



**universität
wien**

Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften

Fakultät für Sozialwissenschaften

Projektbericht / Research Report

Univ.-Prof. Dr. Sylvia Kritzinger (Projektleitung)

**„Pilotprojekt
Effekte der Arbeitslosigkeit“**

Endbericht

„Pilotprojekt Effekte der Arbeitslosigkeit“

Endbericht

**Sylvia Kritzinger (Universität Wien)
Alice Ludvig (Universität Wien)
Karl Müller (WISDOM)**

Oktober 2009

**Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften, Universität Wien
Department of Methods in the Social Sciences, University of Vienna**

Kontakt:

Sylvia Kritzinger

☎: +43/1/4277 49901

email: office.methodenzentrum@univie.ac.at

DAS PROJEKT-Team

Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften, Universität Wien

Univ.-Prof. Dr. Sylvia Kritzinger (Universität Wien), Projektleitung
Erstellung des Untersuchungsdesigns, Projektkoordination, Interpretation der Ergebnisse,
Mitverfasserin des Endberichts

Dr. Alice Ludvig (Universität Wien)
Durchführung und Auswertung der Interviews mit ArbeitsmarktexpertInnen, Durchführung und
Auswertung der Tiefeninterviews mit Arbeitslosen, Durchführung und Auswertung der
Fokusgruppen, Mitverfasserin des Endberichts

Mag. Kenneth Horvath (Universität Wien)
Durchführung von quantitativen Sonderauswertungen für den Endbericht

KOOPERATIONSPARTNER WISDOM

Doz. Dr. Karl H. Müller (WISDOM)
Auswertungen des Tabellenbandes und Interpretation der Survey-Ergebnisse, Auswertung des
Datensatzes nach sozialen Risikogruppen, Erstellung eines sozialwissenschaftlichen Designs für
Gesundheitsrisiken unter Arbeitslosen und Beschäftigten, Mitverfasser des Endberichts

Mag. Johannes Dusleag (WISDOM)
Literaturbericht, Assistenz Fokusgruppen, Mitverfasser des Endberichts

Christian Bischof, Bakk. (WISDOM)
Erstellung des Tabellenbandes für den Endbericht, Auswertung des Datensatzes nach Major
(ICD-10) Depression Inventory Skala

KOOPERATIONSPARTNER ipr – Umfrageforschung

Dr. Richard Költringer (ipr)
Durchführung der quantitativen Umfrage unter Arbeitslosen und Beschäftigten, Erstellung eines
vorläufigen Tabellenbandes für den Zwischenbericht

Auftraggeber:

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK)
Abteilung VI/10
Mag.^a Doris Landauer, Leiterin der Abteilung Dienstleistungen des AMS, Zielvorgaben
Stubenring 1
A – 1010 Wien

Key-words: Quantitative methods, Qualitative methods, Triangulation of methods, Unemployment, Effects of Unemployment

Schlüsselwörter: Quantitative Methoden, Qualitative Methoden, Methodentriangulation, Arbeitslosigkeit, Effekte der Arbeitslosigkeit

EXECUTIVE SUMMARY

Die Pilotstudie „Effekte der Arbeitslosigkeit“ setzt sich mit zwei Fragestellungen auseinander. *Erstens* wurde hierfür ein neues methodisches Design entwickelt, welches die möglichen Effekte von Arbeitslosigkeit in ihrer Multi-Dimensionalität erfassen soll. Dazu wird die Studie komparativ angelegt, indem die Lebenssituationen einer repräsentativen Zufallsstichprobe von Arbeitslosen den Lebensumständen einer repräsentativen Zufallsstichprobe von Beschäftigten gegenübergestellt und verglichen werden. Neben dem Vergleichsdesign werden quantitative (Umfrage) und qualitative (ExpertInneninterviews, Tiefeninterviews und Fokusgruppen) Methoden eingesetzt und miteinander verknüpft, um einerseits ein genaues und vertiefendes Verständnis von Effekten von Arbeitslosigkeit zu generieren, und andererseits Effekte von Arbeitslosigkeit in der gesamten Breite zu erfassen, um daraus ein langfristiges Erhebungsinstrument zu kreieren.

Zweitens wurden mit der Pilotstudie die Effekte von Arbeitslosigkeit auch als Momentaufnahme bewertet und analysiert, wobei mittels eines multi-dimensionales Verfahrens zur Schichtung von Arbeitslosen und Beschäftigten (Oberschicht-Chancengruppe, Mittelschicht und Unterschicht-Risikogruppe) die Frage nach den Effekten der Arbeitslosigkeit pro Gruppe relativ genau eingegrenzt werden können.

Die *Ergebnisse* der Studie zeigen, dass zwischen den beiden Hauptgruppen „Arbeitslose“ und „Beschäftigte“ starke Unterschiede in zentralen Bereichen wie Arbeitszufriedenheit und Lebenszufriedenheit beobachtet werden konnten. Daneben gibt es auch noch starke Unterschiede in den Bereichen „Gesundheit“ und „Psyche“, wobei besonders innerhalb der Risikogruppe der „Arbeitslosen“ starke Effekte der Arbeitslosigkeit zu beobachten sind. In diesen Bereichen unterscheidet sich v.a. die Risikogruppe der Beschäftigten von der Risikogruppe der Arbeitslosen: durch das neue Schichtungsmodell konnten starke gesundheitliche und psychosomatische Effekte der Arbeitslosigkeit nachgewiesen werden.

Generelle Effekte konnten auch zwischen den Geschlechtern nachgewiesen werden: Frauen sind eher in der Risikogruppe vertreten als Männer, wobei arbeitslose Frauen in dieser Schicht auch stärker an gesundheitlichen Beschwerden leiden und stärker von Depression und Unglücklichsein betroffen sind als Männer. In Bezug auf Bildung lässt sich beobachten, dass in der Chancengruppe der Beschäftigten sich keine Person mit nur einem Pflichtabschluss befindet. Bildung erweist sich somit wiederum als ein wichtiger Indikator im Bereich der Beschäftigung wobei Frauen weniger von höherer Bildung profitieren als Männer. Jünger Personen finden sich signifikant stärker in der Risikogruppe unabhängig davon, ob sie beschäftigt oder arbeitslos sind. Auch hier lässt sich ein überproportionaler Anteil von Frauen beobachten.

Daraus lassen sich einerseits *Empfehlungen* hinsichtlich einer Weiterbildungs- und Höherqualifizierungsoffensive sowie von speziellen Fraueninitiativen ableiten, andererseits

Empfehlungen zu niederschweligen Gesundheitsprogrammen für Arbeitslose (e.g. niederschwellige Bewegungsangebote, Maßnahmen zur Förderung von gesundheitsbewusster Ernährung, Informationen über arbeitsmarktpolitische Beratungsstellen) generieren.

In Bezug auf die *Entwicklung* eines langfristigen Erhebungsinstruments für die Effekte von Arbeitslosigkeit wird den Bereichen „Gesundheit“ und „Psyche“ ein wichtiger Stellenwert eingeräumt, wobei dieser insbesondere um die Felder „Kritische Lebensereignisse“ und „sportliche Tätigkeit“ erweitert werden sollen. Darüber hinaus haben die qualitativen Erhebungen gezeigt, dass die Bereiche „Sozialkapital“ sowie „Zukunftsperspektiven“ erweitert bzw. mitaufgenommen werden sollen, um Effekte von Arbeitslosigkeit in genauerer Zusammensetzung zu erfassen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	11
2	Zur Theorie der Arbeitslosigkeit und zur Praxis der Arbeitslosigkeitsforschung	14
2.1	Theorien zur Arbeitslosigkeit.....	14
2.1.1	Ökonomische Theorien der Arbeitslosigkeit.....	15
2.1.2	Sozialwissenschaftliche Theorien der Arbeitslosigkeit.....	16
2.2	Literaturstudie	20
2.2.1	Themenbereiche der Studien	26
2.2.2	Methodik.....	27
2.2.3	Schlüsselbereiche.....	28
2.3	Zusammenfassungen der Literaturstudie	34
2.3.1	Moderatorenvariablen.....	35
2.4	Weitere Schritte	37
3	Ergebnisse der ExpertInneninterviews	40
3.1	Einleitung.....	40
3.2	Methodische Vorgangsweise: Leitfadenbasierte Interviews	41
3.3	Ergebnisse der ExpertInneninterviews für weiterführende Analyse	43
3.4	Detaillierte Hauptergebnisse der ExpertInneninterviews	44
3.4.1	Alterseffekte	44
3.4.2	Effekte von Geschlecht.....	46
3.4.3	Effekte von Bildungsstand und vorheriger berufliche Stellung.....	46
3.4.4	Effekte durch Migrationshintergrund	47
3.4.5	Effekte nach Dauer der Arbeitslosigkeit	48
3.5	Fazit: Überleitung der Ergebnisse von ExpertInneninterviews und Literaturstudie in den Fragebogen.....	48
4	Soziodemographische Risikofaktoren und Profile von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit	53
4.1	Risikomerkmale für und Effekte von Arbeitslosigkeit: Begriffliche Klärungen...	53
4.2	Einleitung: Beschreibung der Stichprobe	54
4.3	Die Hauptbereiche der Umfrage.....	57
4.4	Soziodemographische Profile in den Lebensverhältnissen von Beschäftigten und Arbeitslosen	58
4.4.1	Der Bereich Arbeitslosigkeit	58
4.4.2	Arbeitswelt	62
4.4.3	Gesundheit.....	65
4.4.4	Psychische Befindlichkeiten.....	69
4.4.5	Wohnumwelt.....	73
4.4.6	Sozialkapital.....	75
4.4.7	Konsumverhalten	77
4.4.8	Zukunftsperspektiven.....	79
4.4.9	Lebenszufriedenheiten.....	80
4.4.10	Wirtschaftliche Lage	82
5	Effekte der Arbeitslosigkeit: Eine systematische Analyse	84
5.1	Das sozialwissenschaftliche Standardmodell zum Zusammenhang von Gesundheit und Krankheit mit sozio-ökonomischen Faktoren.....	84
5.2	Sozio-ökonomische Gesamtkonstellationen von Personen als Vergleichsgrundlage	91
5.3	Zur Sozio-Demographie von Ober-, Mittel- und Unterschichten bei Beschäftigten und Arbeitslosen	100

5.4	Soziale Räume von Ober-, Mittel- und Unterschichten bei Beschäftigten und Arbeitslosen	103
5.5	Gesundheit, psychische Befindlichkeit und Zukunftserwartungen von Ober-, Mittel- und Unterschichten bei Beschäftigten und Arbeitslosen.....	104
5.6	Der Bereich Ressourcen: Konsumverhalten, Lebenszufriedenheiten und die wirtschaftliche Lage von Ober-, Mittel- und Untergruppen bei Beschäftigten und Arbeitslosen	117
5.7	Arbeitslosigkeit, Beschwerden, und Krankheit: Neue Gründe für einen alten Zusammenhang.....	120
6	Weitere Auswertungen in Ergänzung des Tabellenbandes	129
6.1	Psychische Auswirkungen von Arbeitslosigkeit.....	129
6.2	Geschlecht und Alterskohorten	130
6.3	Bildungsniveau und Geschlecht.....	131
6.4	Dauer und Frequenz von Arbeitslosigkeit unter Berücksichtigung der Variable Geschlecht.....	132
6.5	Einkommen.....	135
6.6	Migration.....	137
7	Wesentliche Ergebnisse der Umfrage.....	139
7.1	Soziodemographische Risikomerkmale für Arbeitslosigkeit: Signifikante Unterschiede in den Stichproben für Beschäftigte und für Arbeitslose	139
7.2	Soziodemographische Profilbildungen innerhalb der Gruppe der Beschäftigten und der Gruppe der Arbeitslosen	140
7.3	Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt.....	143
7.4	Effekte der Arbeitslosigkeit	147
8	Acht Tiefeninterviews mit Arbeitslosen und ihren Angehörigen	154
8.1	Die Auswahl der InterviewpartnerInnen.....	154
8.2	Auswertung der Tiefeninterviews	156
8.2.1	Leitfaden der Tiefeninterviews	156
8.2.2	ad 1.) Erwerbsbiographien und Gründe für die derzeitige Arbeitslosigkeit.....	157
8.2.3	ad 2.) Derzeitige Stellung und Befinden in der Arbeitslosigkeit.....	159
8.2.4	ad 3.) Arbeitssuche und mögliche Schwierigkeiten.....	161
8.2.5	ad 4.) Strategien und Zukunftsperspektiven.....	164
8.3	Fazit Tiefeninterviews	167
8.3.1	Gruppe 1.) „Vorgeschichte“ und ohne Unterstützung.....	167
8.3.2	Gruppe 2.) Hohe Unterstützung von Familie und PartnerInnen.....	168
8.3.3	Gruppe 3.) Unterstützung von Familie und/oder PartnerInnen und hohe Orientierungslosigkeit.....	169
9	Durchführung von Focus Groups	170
9.1	Exkurs Fokusgruppe “Kurzarbeit”: Die Effekte von Kurzarbeit	170
9.1.1	Sozioökonomische und rechtliche Hintergründe von Kurzarbeit.....	171
9.1.2	Methodische Vorgehensweise.....	172
9.1.3	Zusammenfassende Ergebnisse der Fokusgruppe „Effekte von Kurzarbeit“ ...	174
9.1.4	Empfehlungen aus den vorläufigen Ergebnissen der Fokusgruppe „Effekte von Kurzarbeit“	181
9.2	Fokus Gruppen mit Arbeitslosen.....	182
9.2.1	Vertiefende Überprüfung von unerwarteten Effekten aus der Umfrage.....	182
9.3	Fazit Fokusgruppen und Vertiefung des Fragebogens	187
9.4	Vergleich der fünf Fokusgruppen mit Arbeitslosen.....	188
9.5	Weitere Revision des Fragebogens.....	193
9.5.1	Fragebogen mit einem Kernteil und zwei rotierenden Modulen.....	193

9.5.2	Eliminierbare Fragen aus dem bisherigen Fragebogen	194
9.5.3	Zusatzfragen zu den zehn Bereichen	194
9.5.4	Zusätzliche neue Bereiche	195
10	Fazit und Ausblick: Methodische Neuheiten, inhaltliche Ergebnisse, Empfehlungen.....	196
10.1	Methodische Neuheiten.....	196
10.1.1	Neuheiten im Forschungsdesign.....	196
10.1.2	Neuheiten in den Methoden	197
10.2	Inhaltliche Ergebnisse	199
10.3	Empfehlungen aus der Pilotstudie	203
10.4	Ausblick und weiterführende Analysen.....	209
11	Literatur	213
12	ANHANG	219

1 Einleitung

Der Bereich der Arbeitslosigkeitsforschung besitzt – besonders in Österreich – eine lange Tradition. Bereits in den 1930er Jahren haben Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel diesbezüglich den Grundstein mit „Die Arbeitslosen von Marienthal – Ein soziographischer Versuch über die Wirkung lang andauernder Arbeitslosigkeit“ gelegt. Mit dieser Untersuchung wurde erstmals der Versuch unternommen, das große Spektrum der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit systematisch zu erfassen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts gewann die Thematik aufgrund steigender Arbeitslosenzahlen in den westlichen Industrienationen wiederholt größere Bedeutung – und im Lichte der derzeitigen globalen Finanz- und Wirtschaftskrise sind Fragen in Bezug auf Arbeitslosigkeit in der Wissenschaft, der Politik sowie der Wirtschaft sehr essentiell geworden.

Das Pilotprojekt „Effekte der Arbeitslosigkeit“ setzte in diesem Spannungsfeld an und verfolgte zwei Ziele:

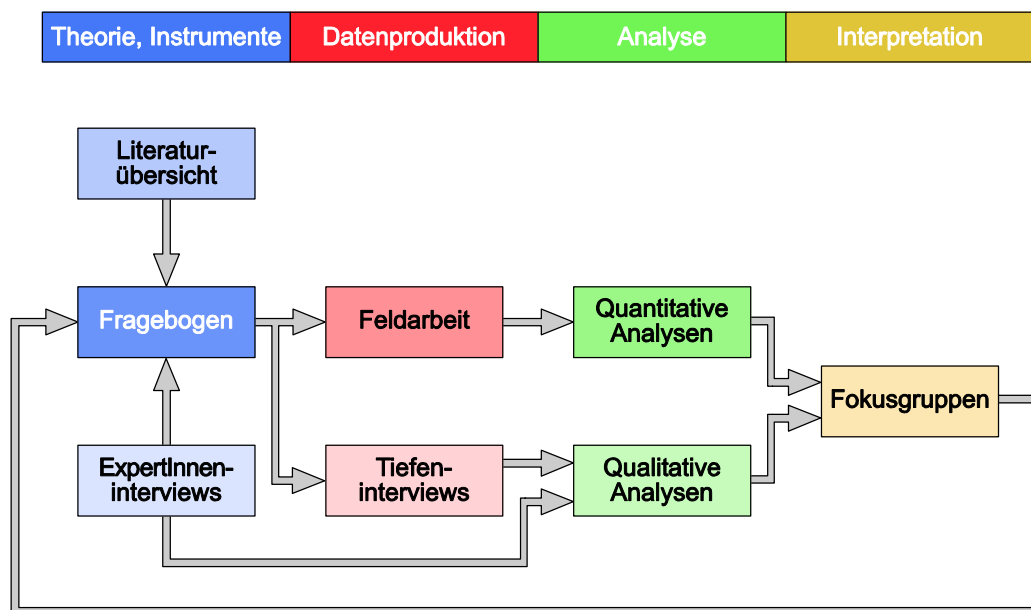
- 1) ein **methodisches Design** zu entwickeln, welches die Folgen von Arbeitslosigkeit in ihrer Breite und Tiefe erfasst, und damit über bestehende Studien hinausgeht.
- 2) die Folgen von Arbeitslosigkeit in Österreich als **Momentaufnahme** zu ergründen.

Die darüber hinaus reichende Perspektive ist, die Ergebnisse dieser Pilotstudie als Basis zur Analyse von *langfristigen* Folgen von Arbeitslosigkeit in Österreich heranzuziehen und die Effekte von Arbeitslosigkeit „dynamisch“, über Zeit gesehen zu erfassen: entweder mittels (1) einer vierteljährigen Längsschnittanalyse, und/oder (2) eines mehrjährigen Panels können die dynamischen Folgen von Arbeitslosigkeit in realer Zeit messbar gemacht werden.

Für die spätere empirische Umsetzung dieser dynamischen Perspektive, mussten jedoch in einem ersten Schritt jene Bereiche und Dimensionen identifiziert werden, in denen Effekte von Arbeitslosigkeit beobachtet werden können. Dafür wurden in dieser Pilotstudie eine Reihe von unterschiedlichen Methoden eingesetzt, verknüpft und aufeinander bezogen, um im Endergebnis ein langfristiges Erhebungsinstrument zur Erfassung von Effekten von Arbeitslosigkeit konstruieren zu können. Zu diesen Methoden gehören:

- Eine Literaturstudie zum Thema „Effekte der Arbeitslosigkeit“
- ExpertInneninterviews
- eine quantitative Umfrage in zwei Gruppen: Beschäftigte *versus* Arbeitslose
- Tiefeninterviews
- Fokusgruppen, wie im Folgenden graphisch dargestellt.

Schaubild 1.1: Das Design der Studie „Effekte der Arbeitslosigkeit“



Die Frage nach den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit wird somit mit einem vieldimensionalen methodischen Forschungsdesign analysiert, wobei sowohl quantitative wie auch qualitative Methoden zum Einsatz kommen. Methodisch ist die Studie somit durch ein *Triangulations-Verfahren* gekennzeichnet: Qualitative und quantitative Methoden werden dabei integral verknüpft um profundere Ergebnisse zu erhalten, und auch kausale Zusammenhänge fundierter erklären zu können.

Die Identifikation von Bereichen und Dimensionen von „Folgen von Arbeitslosigkeit“ geht dabei – angeregt durch die Marienthal-Studie – über die rein ökonomische Sichtweise hinaus. Vielmehr stehen jene Faktoren im Vordergrund, die hohe „Kollateralschäden“ mit sich ziehen können, insbesondere auf sozialer und gesundheitlicher Ebene. Konkret geht es darum, Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und psychischer Verfasstheit, Gesundheit, Sozialkapital, Konsumverhalten sowie Zukunftsperspektiven zu prüfen. Weiters von Interesse ist ebenfalls, ob Faktoren wie etwa Alter, Geschlecht oder Migrationshintergrund zu unterschiedlichen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit führen.

Diese Herangehensweise erlaubte es uns, aus den generierten Daten aus den verschiedensten methodischen Schritten, eine erste Momentanalyse für Österreich zu erstellen. Erste statische Ergebnisse in Bezug auf die Folgen von Arbeitslosigkeit, getestet auf zwei unterschiedlichen Grundgesamtheiten (Beschäftigte versus Arbeitslose) konnten somit aus dieser Pilotstudie gezogen werden.

Der Bericht ist nun folgendermaßen aufgebaut. Im Kapitel 2 umreißen wir die Literatur im Bereich der Arbeitslosigkeitsforschung und beschreiben detailliert unser methodisches Design, bevor wir im Kapitel 3 die daraus gezogenen Erkenntnisse der Meinung von Expertinnen und Experten unterziehen.

Im Kapitel 4 werden die weiterführenden Ergebnisse der quantitativen Umfrage (soziodemographische Risikofaktoren) dargestellt, die im Kapitel 5 in den besonders interessanten Bereichen nach Risikogruppen nochmals detaillierter untersucht und dargestellt werden. Kapitel 6 streicht in Anlehnung an den Tabellenband einige Besonderheiten in Bezug auf Arbeitslosigkeit, Bildung und Geschlecht hervor.

Kapitel 7 und 8 gehen dann auf die qualitativen Aspekte ein – Tiefeninterviews und Fokusgruppen –, die die gewonnenen Ergebnisse aus der Umfrage in die Tiefe gehend weiter analysieren und dadurch Hintergrundinformationen bereitstellt. Kapitel 9 beschreibt die durchgeführten Fokusgruppen, deren Ergebnisse in den neuen Fragebogen für weiterführende Umfragen einfließen. Dieser befindet sich im Anhang.

Im Schlusskapitel 10 fassen wir unsere Hauptergebnisse zusammen und geben einen Ausblick auf zukünftige Forschung im Bereich „Effekte der Arbeitslosigkeit“.

2 Zur Theorie der Arbeitslosigkeit und zur Praxis der Arbeitslosigkeitsforschung

Johannes Dusleag

Bahnbrechende theoretische Überlegungen in der Arbeitslosigkeitsforschung stammen aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, danach kam es in einzelnen Disziplinen – der Ökonomie, der Soziologie oder der Sozialpsychologie - immer wieder zu theoretischen Weiterentwicklungen. Ohne zu detailliert auf historische Entwicklungslinien in der Theoriebildung einzugehen sei nur darauf verwiesen, dass in den sechziger, siebziger bzw. frühen achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts theoretische Modelle in der Arbeitslosigkeitsforschung verbreitet waren, welche versuchten, durch Arbeitslosigkeit generierte Effekte aus einer Makroperspektive zu gewinnen – etwa durch den Versuch, Auswirkungen des Anstieges der Arbeitslosenrate auf den Gesundheitszustand der Gesamtbevölkerung empirisch zu messen. Diese Makrostudien sind jedoch heute umstritten, nicht zuletzt aufgrund der Problematik des ökologischen Fehlschlusses.¹ Die meisten relevanten Studien der letzten Jahre, welche empirisches Material erheben bzw. sich auf Primärdaten stützen, bauen auf Individualdaten auf. Diese werden auf der Mikroebene gewonnen, um in weiterer Folge Aussagen über Zusammenhänge auf der Aggregat- oder Makroebene treffen zu können.

Zunächst soll nun zu generellen Theorietraditionen in den Wirtschafts- wie in den Sozialwissenschaften übergeschwenkt werden, welche den theoretischen Hintergrund für die weitere Studie bilden.

2.1 *Theorien zur Arbeitslosigkeit*

An dieser Stelle sollen zunächst einige breite theoretische Erklärungsansätze dargestellt werden, die eine relativ hohe Akzeptanz in einzelnen Wissenschaftsdisziplinen erlangt haben. Begonnen wird mit der Ökonomie, deren Theorietraditionen zum Thema Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit wegen ihres formalen und modellhaften Zugangs für die weiteren Fragestellungen des Projekts allerdings keine Relevanz besitzen.

¹ Der ökologische Fehlschluss beschreibt die Möglichkeit eines Fehlschlusses, der auftreten kann, wenn von statistischen Zusammenhängen zwischen Aggregatmerkmalen auf die Beziehung von korrespondierenden Individualmerkmalen geschlossen wird. Da es sich bei diesen Übertragungen um Zusammenhänge handelt, entstehen dabei oft falsche Ergebnisse. Vgl. dazu Kieselbach/Beelmann 2006:13

2.1.1 Ökonomische Theorien der Arbeitslosigkeit

Ökonomische Theorien des Arbeitsmarkts und der Arbeitslosigkeit wurden in den vergangenen Jahrzehnten im Kontext allgemeiner Markt-Theorien entwickelt. Einen prominenten und dominanten Platz in diesem Kontext nimmt die neoklassische Theorie ein. Der Arbeitsmarkt wird hier mit der Logik des *homo oeconomicus* beschrieben, in dem rationale Erwartungen das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage, die Verfügbarkeit von Arbeit, die Höhe der Einkommen und daher auch den Entstehungsprozess von Arbeitslosigkeit steuern.

Arbeitslosigkeit entsteht vor allem dann, so wird in dieser Theorieschule argumentiert, wenn der Marktmechanismus defekt ist bzw. sich nicht voll entfalten kann. Diesbezügliche Gründe können etwa zu hohe Reallöhne oder Informationsdefizite aufgrund eines heterogenen und wenig transparenten Arbeitsmarktes sein. Die Annahme, dass Märkte heterogen sind und Informations- wie Transaktionskosten eine signifikante Rolle spielen, stellt eine Weiterentwicklung zur orthodoxen Theorie der Neoklassik dar. In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Größe Humankapital in die neoklassische Theorie integriert. Damit wurde der wachsenden Bedeutung von Qualifikation am Arbeitsmarkt Rechnung getragen. Eine Kritik an der neoklassischen Theorie bezieht sich auf die Unfähigkeit zu erklären, warum Risikogruppen in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität relativ gute Chancen am Arbeitsmarkt haben, bei Rückgang des ökonomischen Wachstums jedoch überdurchschnittlich stark von Arbeitslosigkeit betroffen sind.²

Einen Gegensatz zu neoklassischen Theorien stellt die Keynesianische Wirtschafts- bzw. Arbeitsmarkttheorie dar. Insbesondere die Regulationsfunktion des Marktes wird von dieser Tradition anders definiert. Im Unterschied zur neoklassischen Sichtweise führt ein unregelter Markt nicht a priori zu einem Gleichgewicht und in weiterer Folge zu Vollbeschäftigung. Arbeitslosigkeit entsteht vor allem durch eine nicht konstante Nachfrage nach Gütern. In Krisenzeiten reduzieren nachfrageseitig Arbeitnehmer wegen erwarteter oder eingetretener Einkommenseinbußen ihren privaten Konsum, wogegen angebotsseitig Unternehmer aufgrund schlechter Gewinnaussichten ihre Investitionen drosseln. Gehälter werden aus dieser Perspektive nicht nur als Kosten auf der Unternehmerseite gesehen, sondern auch als Teil der Kaufkraft. Folglich wird der Forderung nach geringeren Löhnen auch eine Reduzierung der Massenkaufkraft zugeschrieben.³

² Riese 1980

³ Bontrup 2005:350

Im Keynesianischen Theoriekonstrukt wird immer wieder auf Unsicherheit zukünftiger Entwicklungen hingewiesen, insbesondere bei privaten Investitionen, sowie auf die Notwendigkeit einer wirtschaftspolitisch anti-zyklischen Gegensteuerung, um im Falle eines konjunkturbedingten Einbruchs über staatliche Beschäftigungsprogramme die Multiplikatoreffekte wirken zu lassen.⁴

2.1.2 Sozialwissenschaftliche Theorien der Arbeitslosigkeit

Im Gegensatz zu den ökonomischen Modellwelten betonen sozialwissenschaftliche Theoriestränge zur Arbeitslosigkeit die zeitstrukturierende Rolle der Erwerbsarbeit: Erwerbsarbeit verleiht der Zeit, dem Tag, der Woche, den Monaten und den Jahren eine klare Struktur, sie lässt Menschen sinnvoll am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und erlaubt es ihnen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Die Arbeit vermittelt berufliche wie außerberufliche Perspektiven, soziale Kontakte außerhalb der Familie. Durch Arbeit gelangen Menschen in den Besitz finanzieller Mittel um ihr Leben zu gestalten. Mit dem Verlust der Arbeit fällt nicht nur all dies weg, es kommen noch negative Aspekte wie etwa Arbeitsplatzsuche, erhöhte Angestrengtheit oder Stress im familiären Umfeld hinzu.

Das Problem des Wegfalls der den Alltag strukturierenden Arbeit wird in der sogenannten Deprivationstheorie beschrieben, welche 1982 von Maria Jahoda entwickelt wurde⁵. Jahoda zufolge erzeugt die gesellschaftliche Institutionalisierung von Erwerbsarbeit in der modernen Industriegesellschaft manifeste und latente Konsequenzen, die sich positiv auf die psychische Gesundheit und die soziale Integration auswirken. Im Falle der Arbeitslosigkeit gehen diese konstitutiven Elemente für das soziale und wirtschaftliche Leben verloren.⁶ Neben der manifesten Funktion des Geldverdienstes nennt Jahoda sechs weitere latente Funktionen, die durch die Teilhabe am Erwerbsleben idealtypisch entstehen. Die Zugangsmöglichkeiten zu diesen latenten Funktionen haben nach diesem Modell einen direkten Einfluss auf die psychische Gesundheit. Arbeitslose weisen folglich mit höherer Wahrscheinlichkeit Symptome psychischer Belastung auf als Erwerbstätige.⁷ Folgende latente Funktionen werden von Jahoda beschrieben:

- eine dauerhafte zeitliche Strukturierung des Alltags
- die Erweiterung sozialer Kontakte außerhalb der Familie
- die Einbindung in eine kollektive Zweck- und Sinnstruktur

⁴ Clarida et al. 1999

⁵ Jahoda 1982

⁶ Ebd., 23

⁷ Ebd.

- die Definition von Status und die Identität
- der Zwang zur regelmäßigen Aktivität
- die Chance zur Kontrolle der eigenen Lebensumständen

Die Schlussfolgerung, die sich aus dieser Annahme ziehen lässt - jede Arbeit sei besser als keine Arbeit- wurde jedoch immer wieder kritisiert, so lässt sich die Jahodasche Theorie nur schwer empirisch überprüfen. Auf inhaltlicher Ebene wurde die Theorie mit dem Vorwurf der Idealisierung der Erwerbsarbeit konfrontiert. So wurde die Annahme in Frage gestellt, dass die latenten Aspekte hauptsächlich durch Erwerbsarbeit erzeugt werden. Trotz der Kritik ist Jahodas Deprivationstheorie eine der bedeutendsten theoretischen Konstrukte im Bereich der Arbeitslosigkeitsforschung.

Eine Weiterentwicklung der Jahodaschen Theorie stammt von P.B. Warr aus dem Jahr 1987⁸. Warr's sogenanntes „Vitaminmodell“ baut in den Grundüberlegungen auf Jahodas Theorie der Deprivation auf, setzt den Schwerpunkt der Betrachtung jedoch auf andere Aspekte. So findet sich beispielsweise bei Warr keine Unterscheidung zwischen manifesten und latenten Funktionen. Im Vordergrund stehen neun Kontextfaktoren, welche, analog zur Wirkungsweise gewisser Vitamine, die psychische und gesundheitliche Befindlichkeit von sowohl erwerbstätigen als auch arbeitslosen Personen stützen.

- Möglichkeit zur Kontrolle der eigenen Lebensbedingungen,
- Möglichkeit, die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln und anzuwenden,
- externe Zielvorgaben, die aktivierend und motivierend wirken,
- Abwechslung und die Chance, neue Erfahrungen zu machen,
- Vorhersehbarkeit und Durchschaubarkeit von Ereignissen,
- Verfügbarkeit ausreichender finanzieller Ressourcen,
- physische Sicherheit,
- soziale Kontakte
- eine Position, die Selbstachtung und Anerkennung durch andere begünstigt.⁹

Im Vitaminmodell von Warr wird daher die allgemeine Qualität der Umwelt als entscheidend für das psychische Wohlbefinden angesehen. Er schreibt zwar der Erwerbsarbeit eine wichtige Bedeutung für das menschliche Wohlbefinden zu, doch auch Einflussfaktoren auf die

⁸ Warr 1987

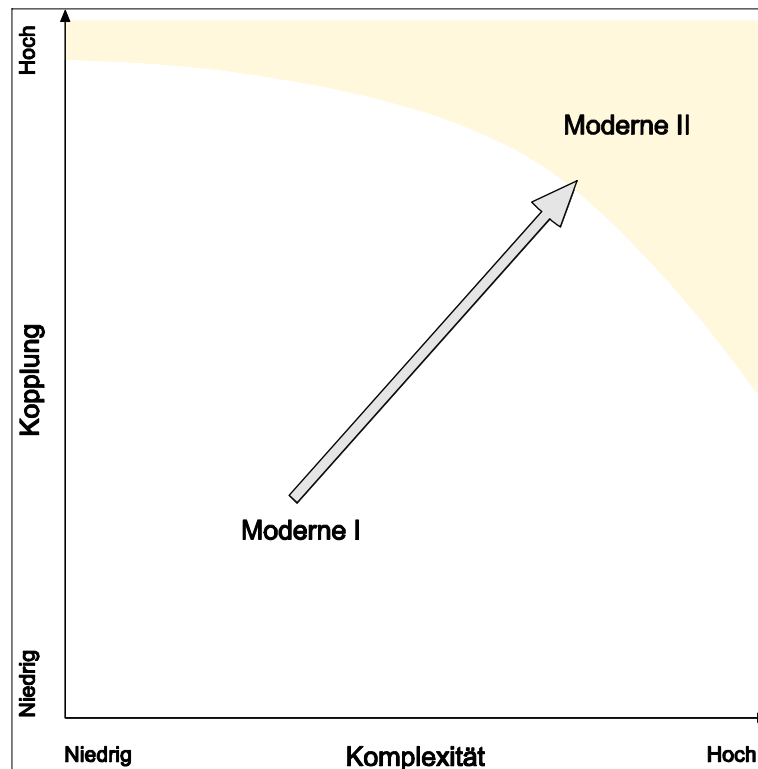
⁹ Ebd.

individuelle Verfasstheit, die nicht zwangsläufig an das Erwerbsleben geknüpft sein müssen, spielen im Vitaminmodell von Warr eine Rolle.

Das Vitaminmodell von Warr und die Deprivationstheorie von Jahoda betrachten die Frage der Arbeitslosigkeit aus einer individuellen Perspektive. Der Fokus liegt hauptsächlich auf sozialen und psychischen Rahmenbedingungen, die für das Erleben von Arbeitslosigkeit von Bedeutung sein können. Im Gegensatz dazu betont Ulrich Becks Theorie der Risikogesellschaft makrogesellschaftliche Dynamiken der langfristigen Art. Risikogesellschaft, das ist die Gesellschaft einer anderen oder zweiten Moderne im Stadium ihrer post-industriellen Vollendung, ihrer hochtechnologischen Produktion und ihrer universellen, allbetreffenden technologischen Zwischen- und Unfälle. Eine Logik der Reichtumsproduktion wird durch eine Logik der Risikoproduktion (Beck 1986:17) abgelöst, die sich unter anderem durch „irreversible Gefährdungen des Lebens von Pflanze, Tier und Mensch niederschlagen.“ (Ebda.) An anderer Stelle werden Risiken konsequent als „Produkte“ komplexer technologisch-industrieller Arbeitsläufe eingeführt – „Risiken ... damit meine ich in erster Linie die sich dem unmittelbaren menschlichen Wahrnehmungsvermögen vollständig entziehende Radioaktivität, aber auch Schad- und Giftstoffe in Luft, Wasser, Nahrungsmitteln und damit einhergehende Kurz- und Langzeitfolgen bei Pflanze, Tier und Mensch.“ (Ebda:29) Und in einem stärker politikorientierten Kontext findet sich eine taxativ anmutende Aufzählung der neuen „im Schoß“ der alten Industriegesellschaft entstandenen und sie transzendierenden Risikofelder in Gestalt „der atomaren und chemischen Großtechnologie, der Genforschung, der Umweltgefährdung, der militärischen Hochrüstung und der zunehmenden Verelendung der außerhalb der westlichen Industriegesellschaft lebenden Menschen“ (Beck 1993:37).

Schaubild 2.1

Der Becksche Phasenübergang von Moderne I zur Moderne II



Die neue Risikogesellschaft ist für Ulrich Beck auf dem Gebiet der sozialen Stratifikation mit einem Abschied von sozialen Lagen bisherigen Zuschnitts verbunden und mit einem Wechsel in eine Konfiguration jenseits von Klassen und Ständen. Vielmehr wird unter dem Schlagwort von der Individualisierung eine riskante Durchmischung traditioneller sozialer Lagen abgehandelt, die unter anderem die folgenden Punkte beinhaltet:

- Der Wegfall von Normbiographien und die Heterogenisierung von Berufs- und Karrierewegen
- Die zunehmende Ersetzung von langfristigen Lebensphasen - Ausbildung, Beruf, Ruhestand - in kurzfristige Positionswechsel unter der Perspektive eines lebenslangen Lernens
- Die Ersetzung von dauerhaften Beziehungen zu einer Sukzession temporärer Bindungen samt den daraus erwachsenden dichteren und vielfältigeren sozialen Netzwerkmustern
- Die Wichtigkeit von neuen horizontalen Formen von gesellschaftlichen Disparitäten, sehr anschaulich zusammengefasst in Ulrich Becks Spitzenformel - "Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch"

- Die Entwicklung von neuen Formen privater Armut, die sich von den herkömmlichen drei Schlüsselfaktoren - Bildung, Beruf, Einkommen – tendenziell entkoppeln.

Mit dieser thematischen Bindung an die notwendigen Mit-Produkte post-industrieller Kreisläufe und eines riskant gewordenen gesellschaftlichen Metabolismus wird die Risikogesellschaft im wesentlichen bei Ulrich Beck (1986, 1993) fixiert: als eine neue Stufe gesellschaftlicher Entwicklung, die sich jenseits der alten Sicherheiten und Versicherbarkeiten bewegt und in der sich eine neue Logik Bahn bricht, die stärker horizontal-kontingent und weniger hierarchisch-notwendig, stärker individualistisch und weniger standardisiert und szientifisch stärker reflexiv und weniger expertenfixiert angelegt ist.

Die Arbeitslosigkeit wird im Zeitalter der Individualisierung selbst zum individualisierenden Phänomen. Dies schlägt sich beispielsweise in der Schuldzuschreibung nieder, denn Arbeitslosigkeit wird tendenziell als individuelles Versagen gewertet. Systemprobleme werden damit Einzelpersonen zugerechnet und auf diese Weise politisch entschärft.¹⁰

Mit diesen zwei Theoriesträngen, jenem von Risikogesellschaften, Individualisierung und Externalisierung von Systemrisiken auf die individuelle Ebene einerseits sowie jenem der Zentralität von erwerbsarbeitlich strukturierter Zeit – Jahodas Deprivationstheorie und das Warr-Modell - kann die Übersicht zu breiten sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Theoriegruppen an dieser Stelle abgeschlossen werden.

2.2 *Literaturstudie*

Die Anzahl der sozialwissenschaftlichen Studien, die sich der Thematik „Effekte von Arbeitslosigkeit“ im weitesten Sinne empirisch nähern, ist heute kaum mehr überschaubar. Der Blick in Metastudien – sie werden als Zusammenfassungen von Primärstudien durchgeführt - lässt erkennen, dass die negativen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Gesundheit und Psyche als weitgehend gesichert gelten.¹¹ Hier geht es im Wesentlichen um die Darstellung von Studien, welche im Rahmen des Projektes „Effekte der Arbeitslosigkeit“ gesammelt und dokumentiert worden sind. Auswahlkriterien für die Studien waren die Herkunft (Fokus auf den deutschsprachigen Raum), das Alter (Schwerpunkt liegt auf der letzten Dekade) und die Thematik (Effekte von Arbeitslosigkeit auf verschiedenen Ebenen). Das Ergebnis der Recherchen bestand aus rund 50 Studien, die das Thema „Effekte von Arbeitslosigkeit“

¹⁰ Ebd., 118

¹¹ Paul 2005

behandeln. Die nachstehende Tabelle fasst die Studien überblicksartig nach ihren thematischen Schwerpunkten, ihren Autoren und ihren Methoden zusammen.

Tabelle 2.1 **Übersicht zur Literatur zum Thema „Effekte der Arbeitslosigkeit“**

Name der Studie	Autoren	Themenbereiche	Methodik
Erwerbslosigkeit, Arbeitsplatzbedrohung und psychische Gesundheit	Albani, C./ Blaser, G./ Geyer, M./	AL und Psyche	quant.
AL und Rechtsextremismus	J. Bacher	AL und Politik	quant.
Jugendarbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung	Beelmann,G./Kieselbach,T./ Traiser,U	AL und Alter	quant.
Arbeitslosigkeitserfahrungen, Arbeitsplatzunsicherheit und der Bedarf an psychosozialer Versorgung	Berth, H. / Förster, P./ Balck, F	AL und Psyche	quant.
Arbeitslosigkeit und Jugend in den neuen Bundesländern	Berth, H./ Förster, P./ Brähler, E	AL und Gender/Alter	quant
Arbeitslosigkeit, Selbstwirksamkeitserwartung, Beschwerdeerleben. Ergebnisse einer Studie bei jungen Erwachsenen	Berth, H./ Förster, P./ Petrowski,K	AL und Alter	quant.
Geschlechterdifferenzen in den Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie	Berth, H./ Förster, P./ Petrowski,K	AL und Gender	quant.
Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie	Berth, H. / Förster, P./ Balck, F.	AL und Gesundheit	quant.
Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit und Arbeitsplatzunsicherheit bei jungen Erwachsenen	Berth, H./ Förster, P./ Brähler,E	AL und Alter/Gesundheit	quant.

Name der Studie	Autoren	Themenbereiche	Methodik
Was bedeutet Langzeitarbeitslosigkeit für junge Erwachsene? Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie	Berth, H./ Förster, P./ Balck, P	AL und Alter	quant.
Arbeitslosigkeit und psychische Belastung. Ergebnisse einer Längsschnittstudie 1991 bis 2004	Berth, H./ Förster, P./ Stöbel-Richter, Y	AL und Psyche	quant.
Arbeitslosigkeit und offene Sozialhilfe in Österreich. Eine quantitative Analyse	Bock-Schappelwein, J.	AL und Sozialsystem	quant.
Gesundheitliche Konsequenzen von Arbeitslosigkeit in den alten und neuen Ländern aus der Gender-Perspektive	Bormann, C	AL und Gesundheit	quant.
Arbeitslosigkeit und Gesundheit bei Frauen im Vergleich der alten und neuen Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland	Bormann, C./Kneip, H.	AL und Gesundheit Gender	quant.
Arbeitslosigkeit und Gesundheit	Elkeles, T.	AL und Gesundheit	narr.
Unemployment and Right-Wing Extremist Crime	Falk, A./ Zweimüller, J.	AL und polit. Einstellung	quant. qual.
Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie 17. Welle	Förster, P./ Berth, H./ Brähler, E.	AL und Gesundheit	quant.
Kippt das Erleben von Arbeitslosigkeit die Bejahung der Wende? Beispiel: Die 33-Jährigen	Förster, P./Berth,H./Stöbel-Richter, Y	.AL und pol. Einstellung	quant
Psychische Folgen von Arbeitslosigkeit in den fünf neuen Bundesländern: Ergebnisse einer Längsschnittstudie	Frese, M.	AL und Psyche	quant.
Unsicherheit, Strukturwandel der Arbeitslosigkeit und psychische Gesundheit	Fryer, D.	AL und Psyche	narr.

Name der Studie	Autoren	Themenbereiche	Methodik
Beeinflusst die Dauer der Arbeitslosigkeit die Gesundheitszufriedenheit? Auswertungen des Sozioökonomischen Panels von 1984-2001	Gorde, L.	AL und Gesundheit	quant.
Sterben Arbeitslose früher?	Grobe, T.	AL und Gesundheit	quant.
Arbeitslosigkeit und Gesundheit	Grobe, T./ Schwartz, F.	AL und Gesundheit	quant.
Gesundheitsberichterstattung des Bundes: Schwerpunkt Arbeitslosigkeit und Gesundheit	Grobe, T./ Dörning, H/ Schwartz, F.W	AL und Gesundheit	narr.
Arbeitslosigkeit und Krankheit. Eine gesundheitsökonomische Studie	Heiko, F.	AL und Gesundheit	narr./ ökon. Ans.
Ältere Erwerbslose kommen zum Wort. Eine Interviewstudie	Helmer,M./Kotlenga,S./ Nägele,B./Pagels,N	AL und Alter	quali.
Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Ein Überblick über empirische Befunde und die Arbeitslosen- und Krankenkassenstatistik	Holleder, A.	AL und Gesundheit	quant.
Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Gesundheit unter Gendergesichtspunkten	Kania, H.	AL und Gender	quant.
Keine Arbeit, kein Stress? Stress und psychische Beeinträchtigungen in der Arbeitslosigkeit	Karas,A/Kuhnert,P	AL und Psyche	narr.
Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Was bewirkt was und was ist zu tun?	Kastner,M.	AL und Gesundheit	narr.
Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Perspektiven eines zukünftigen Umgangs mit beruflichen Transitionen	Kieselbach,T.	AL und Gesundheit	narr.

Name der Studie	Autoren	Themenbereiche	Methodik
Arbeitslosigkeit, soziale Exklusion und Gesundheit: Zur Notwendigkeit eines sozialen Geleitschutzes in beruflichen Transitionen	Kieselbach, T.	AL und Gesundheit	narr.
Psychosoziale Risiken von Arbeitsplatzverlust und Arbeitslosigkeit. Effekte und Prävention	Kieselbach, T/ Beelmann, G.	AL und Psyche	quant.
“...da kräht kein Hahn nach Ihnen.“ Die Situation von „älteren“ Arbeitslosen und ihre Chancen auf Reintegration in Beschäftigung	Krenn, M./Vogt,M	AL und Alter	quali.
Zusammenhänge zwischen sozialen und psychischen Faktoren bei der Bewältigung von Langzeitarbeitslosigkeit	Kuhnert, P./ Kastner, M.	AL und Psyche	quant.
Selbstkonzept, Körperbeschwerden und Gesundheitseinstellung nach Verlust der Arbeit	Laubach, W./ Mundt, A./ Brähler, E.	AL und Gesundheit	quant.
Arbeitslosigkeit und seelische Gesundheit	Moser, K. / Paul, K.	AL und Psyche	quant.
The negative Mental Health Effect of Unemployment: Meta-analyses of Cross-sectional and Longitudinal Data	Paul,K.	AL und Psyche	quant. Meta-Stud.
Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit: Befunde einer quantitativen Forschungsintegration	Paul,K./Hassel,A./Moser,K	AL und Psyche	quant.
Negatives psychisches Befinden als Wirkung und als Ursache von Arbeitslosigkeit: Ergebnisse einer Metaanalyse	Paul, K. & Moser, K.	AL und Psyche	quant.
Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden. Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung	Schels, B.	AL und Alter/Psyche	quant.

Name der Studie	Autoren	Themenbereiche	Methodik
Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Nicht-nachhaltige Trends in Österreich	Schmied, G./ Oberzaucher, N	AL und Gesundheit	narr. qual.
Sinnkrise, Belastung, Lebenssinn – psychologische Perspektiven, Konzepte und Forschung	Schmitz, E.	AL und Psyche	narr.
Haben Arbeitslosigkeit und Arbeitsunfähigkeit einen Einfluss auf die Höhe der Lebenserwartung?	Scholz, R./ Schulz, A	AL und Alter/Gesundheit	quant.
Vergleich der Weiterbildungsaktivitäten von Arbeitslosen und Vollzeitbeschäftigten	Schultz, B./Wilde, J	AL und Weiterbildung	quant
Der arbeitslose Patient – eine Studie zum Erleben von Arbeitslosigkeit	Stück, M/ Dauer, S./ Hennig, H.	AL und Gesundheit	qual. narr.
Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz in Deutschland	Ulich, E./ Cornelia, A./ Blaser, G.	AL und Psyche	narr.
Motivierende Gesundheitsgespräche mit Arbeitslosen. Konzeption, Implementation und Evaluation der „FIT-Beratung	Wiborg, G./ Wewel, M/ Hanewinkel, R./ Carsten, S.	AL und Gesundheit	quali.
Drei-Säulen-Interventionsprogramm. Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von Langzeitarbeitslosen am Arbeitsmarkt	Wohlschläger, E./ Egger, A./ Ponocny-Seliger, E./ Osterode, W	AL und Gesundheit	soz.- epi.
Arbeitslosigkeit und Alterssicherung – der Einfluss früherer Arbeitslosigkeit auf die Höhe der gesetzlichen Altersrente	Wunder, C.	AL und Alter	quant.

Die in den Studien beschriebenen Effekte wie auch die angewandte Methode und die daraus resultierenden Ergebnisse der Studien sollen auf den folgenden Seiten dargestellt werden. Das Hauptaugenmerk liegt auf Verteilungen in Hinblick auf Themenbereich, Methodik und Ergebnisse. Zunächst sollen diese Studien nach drei Merkmalen – Themenschwerpunkte, Methodik und Effekte – präsentiert werden.

2.2.1 Themenbereiche der Studien

Die recherchierten Studien zum Thema „Effekte von Arbeitslosigkeit“ lassen sich zunächst groben Themenblöcken zuordnen.¹²

- Arbeitslosigkeit und Gesundheit
- Arbeitslosigkeit und psychische Befindlichkeiten
- Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen/Arbeitslosigkeit bei Älteren
- Arbeitslosigkeit unter Gendergesichtspunkten
- Sonstige Effekte

Die Häufigkeitsverteilung stellt sich wie folgt dar:

Tabelle 2.2 Häufigkeitsverteilung der Studien zur Arbeitslosigkeit nach Themenfeldern*

Arbeitslosigkeit und Gesundheit	21
Arbeitslosigkeit und psychische Befindlichkeiten	17
Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen/Älteren (Zwei Studien beschäftigen sich ebenfalls mit psychischen Auswirkungen, eine Studie mit Gesundheit)	8
Arbeitslosigkeit und Gender (alle 4 Studien beschäftigen sich zugleich mit dem Thema Gesundheit)	4
Sonstige Effekte:	6

* Mehrfachzählungen möglich

Die Studien, welche unter dem Punkt „Sonstige“ subsumiert wurden, schneiden Themenbereiche an, die in der Tabelle 2.3 zusammengefasst werden.

¹² Es kommt jedoch auch vor, dass eine Studie in zwei Kategorien „passt“ – etwa eine Studie zum Thema „Gesundheitliche Folgen von Arbeitslosigkeit unter Gendergesichtspunkten“ – da diese Themenüberschneidungen bei einigen Studien gegeben sind, werden sie für die jeweiligen Bereiche extra gezählt – dies wird jedoch in der Auswertung der Häufigkeiten vermerkt.

Tabelle 2.3 Sonstige Studienthemen zum Bereich Arbeitslosigkeit

Arbeitslosigkeit und Rechtsextremismus	2
Vergleich der Weiterbildungsaktivitäten von Arbeitslosen und Vollzeitbeschäftigten	1
Arbeitslosigkeit und Arbeitssicherung – Einfluss früherer Arbeitslosigkeit auf die Höhe der gesetzlichen Altersrente	1
Arbeitslosigkeit und offene Sozialhilfe	1
Kippt das Erleben von Arbeitslosigkeit die Bejahung der Wende?	1

Für die Literaturstudie wurden ausschließlich deutschsprachige Studien ausgewertet, da die Miteinbeziehung von englischsprachigen Studien den Rahmen gesprengt hätte. Dennoch ist anzumerken, dass zahlreiche, qualitativ hochwertige englischsprachige Studien existieren, exemplarisch werden folglich einige angeführt.¹³

2.2.2 Methodik

In Hinblick auf die in den Studien angewandten Methoden sind folgende methodische Ansätze zu erkennen:

- Sekundäranalyse eines bereits vorhandenen Datensatzes (z.B: Allbus, Sächsische Längsschnittstudie)
- Primärerhebung mit quantitativen Methoden
- Primärerhebung mit qualitativen Methoden
- Literaturstudie bzw. Studienübersicht (deskriptiv)

¹³ Vgl. nur überblicksartig Artazcoz/Benach/Borrell/Cortes, 2004, Bolton/Oatley, 1987, Broomhall/Winefield, 1990, Derenzo, 1989, Dooley/Prause/Ham-Rowbottom, 2000, Feather, 1997, Hepworth, 1980, Jackson, 1999, Kokko/Pulkkinen, 1998, McKee-Ryan/Song/Wanberg/Kinicki, 2005.

Tabelle 2.4 **Verwendete Methoden in den Studien zur Arbeitslosigkeit**

Sekundäranalyse	60%
Primärerhebung quantitativ	12%
Primärerhebung qualitativ	6%
Deskriptiv	22%

2.2.3 Schlüsselbereiche

In den vorliegenden Studien lassen sich die folgenden Schwerpunktbereiche identifizieren.

Arbeitslosigkeit und Gesundheit

Die grundsätzliche Annahme, dass Arbeitslosigkeit zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes führt, gilt heute weitgehend als gesichert und wird in den hier beschriebenen Studien zum Großteil bestätigt. Dennoch sind Aussagen mit allgemeingültigem Charakter problematisch, da – in Abhängigkeit von der Studie – unterschiedliche Beschwerdebilder untersucht werden.¹⁴

Der durch Arbeitslosigkeit bedingte verschlechterte Gesundheitszustand stellt für viele Betroffenen eine zusätzliche Hürde für eine erfolgreiche Reintegration in den Arbeitsmarkt dar. In den hier vorliegenden Studien lässt sich häufig eine Unterteilung der gesundheitlichen Effekte von Arbeitslosigkeit in folgende Bereiche feststellen:

Auf der einen Seite können die objektiven Auswirkungen genannt werden, die anhand ärztlicher Untersuchungen festgestellte Auswirkungen umfassen. Dazu gehören:

- Erhöhung des systolischen Blutdruckes,
- Chronifizierung von bereits vorhandenen Krankheiten,
- Erhöhung der Dosis von Medikamenten,
- Herzbeschwerden,
- Zunahme von Körpergewicht, Blutdruck und Cholesterinspiegel

Auf der anderen Seite stehen die subjektiv empfundenen und bewerteten Auswirkungen. Zu diesen zählen:

¹⁴ Kanja, 2005, 7

- Einschlafstörungen
- Durchschlafstörungen
- Erschöpfungszustände, Niedergeschlagenheit

Als Hintergrundfaktoren treten dabei oftmals unkontrollierter Tabak- bzw. Alkoholkonsum beziehungsweise die Vernachlässigung von präventivem Gesundheitsverhalten auf.

Ob bzw. in welcher Intensität die hier dargestellten Gesundheitseffekte eintreten, hängt von verschiedenen Umfeldfaktoren ab.

Einen wichtigen Stellenwert nimmt hierbei die Dauer der Arbeitslosigkeit ein. Eine markante Trennlinie stellt das Überschreiten einer 12 Monate andauernden Phase der Arbeitslosigkeit dar. Bei Arbeitslosigkeitserfahrungen bis zu einem Jahr lassen sich geringere Auswirkungen nachweisen als bei Phasen, die länger als ein Jahr (innerhalb der letzten fünf Jahre) andauern. Einen weiteren bedeutsamen Faktor in diesem Kontext stellt auch die Haushaltssituation der Betroffenen dar. So zeigt sich, dass arbeitslose „Hauptverdiener“ stärkere gesundheitliche Einschränkungen aufweisen als arbeitslose „Nebenverdiener“.¹⁵

Eine Statistik aus dem deutschen Bundesgesundheitsurvey 1998 verdeutlicht dies:

Tabelle 2.5 Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Arbeitslosigkeitserfahrungen bei Männern (Gesundheitszustand weniger gut oder schlecht)*

Berufstätig, keine Arbeitslosigkeit in 5 Jahren :	11%
Berufstätig, weniger als 1 Jahr Arbeitslosigkeit in 5 Jahren	13%
Berufstätig, mehr als ein Jahr Arbeitslosigkeit in 5 Jahren	17%
Nebenverdiener, weniger als 1 Jahr arbeitslos	11%
Nebenverdiener, mehr als 1 Jahr arbeitslos	24%
Hauptverdiener, , weniger als 1 Jahr arbeitslos	18%
Hauptverdiener, mehr als 1 Jahr arbeitslos	39%

*) Quelle, Bundesgesundheitsurvey 1998, Berechnung nach Grobe/Schwartz 2003

Mit Abstand am stärksten von den gesundheitlichen Folgen betroffen ist die Gruppe der seit über einem Jahr arbeitslosen Hauptverdiener. Weiters zeigt sich , dass auch Personen, die zum

¹⁵ Grobe/Schwartz 2003, 9

Zeitpunkt der Erhebung berufstätig waren, jedoch in den letzten 5 Jahren Arbeitslosigkeit erfahren haben, höhere Werte aufweisen als Berufstätige ohne Arbeitslosigkeitserfahrung in den letzten 5 Jahren.

Ein häufig nachgewiesener Effekt von Arbeitslosigkeit ist auch der Anstieg von gesundheitsschädigendem Verhalten. Insbesondere in Hinblick auf Tabakkonsum zeigen sich deutliche Unterschiede zu Berufstätigen, nochmals verstärkt tritt dieser Effekt bei Männern zu Tage. So gaben beim deutschen Bundesgesundheitsurvey 34% der berufstätigen Männer an, täglich zu rauchen. Bei Arbeitslosen hingegen liegt dieser Wert mit 49% signifikant höher. Weniger stark ausgeprägt ist der Unterschied bei Frauen mit 28% zu 31%.¹⁶ Interessant ist weiters, dass im Bezug auf Alkoholkonsum, insbesondere bei gesundheitsschädigenden Mengen, in dieser Studie kaum Differenzen zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten erkennbar sind.¹⁷

Die im Bundesgesundheitsurvey gewonnen Daten basieren jedoch auf Selbstangaben, folglich stellt sich die Frage, ob bei heiklen Themen wie Alkoholkonsum bzw. Alkoholmissbrauch die befragten Personen ihren Konsumgewohnheiten nicht zur Gänze preisgeben. Studien, die mit objektiv erhobenen medizinischen Daten arbeiten, verweisen häufiger auf einen Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und erhöhtem Alkoholkonsum.¹⁸ In der Studie von Wohlschläger et al. wird beispielsweise arbeitslosen Personen in regelmäßigen Abständen Blut abgenommen und dieses dann auf seinen CDT-Wert¹⁹ getestet. Ein Überschreiten des vorgegebenen Referenzwertes verdeutlicht den Grad des Alkoholabusus. Im Lauf der Zeit konnte ein Ansteigen des Alkoholabusus damit nachgewiesen werden. (Wohlschläger et al. 2006, 16)

Arbeitslosigkeit und psychische Befindlichkeit

Analog zu den gesundheitlichen Effekten zeigen sich bei von Arbeitslosigkeit betroffenen Personen schlechtere Werte im Bezug auf psychische Gesundheit bzw. psychische Befindlichkeiten als bei Beschäftigten. Die Grenze zwischen psychischen und physischen Beeinträchtigungen ist jedoch nicht immer eindeutig definierbar, ein gutes diesbezügliches Beispiel sind etwa psychosomatische Erkrankungen. Dass eine Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit und psychischer Belastung besteht, wird heute in der Wissenschaft als gesichert angesehen. Der Befund wurde in den achtziger Jahren durch ein beträchtliches Ausmaß

¹⁶ Grobe/Schwartz 2003, 9

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Wohlschläger et al. 2006, 16

¹⁹ Carbohydrate Deficient Transferrin

empirischer Forschung bestätigt und wird heute in Reviews und Meta-Reviews immer wieder festgehalten.²⁰

Als zentrale durch Arbeitslosigkeit verursachte Symptome werden zumeist angegeben:

- Angstsymptome
- Depressionssymptome
- Psychosomatische Symptome
- Externalität

Weiters werden oft negative Einflüsse auf folgende Bereiche angeführt:

- Lebenszufriedenheit
- Emotionales Wohlbefinden
- Selbstwertgefühl

Ähnlich wie bei gesundheitlichen Effekten erzeugen auch psychische Auswirkungen von Arbeitslosigkeit einen gewissen Teufelskreis, der den erfolgreichen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt besonders schwer macht. Insbesondere das Schwinden von Optimismus und die Verringerung des Selbstwertgefühls können hier als Gründe genannt werden.

Einen interessanten Aspekt innerhalb der Debatte über psychische Auswirkungen von Arbeitslosigkeit stellt die Zeitdimension dar. Die in der Literatur weit verbreiteten sogenannten „Phasenmodelle“ legen einen gleichförmigen Verlauf der Erfahrung und Auswirkungen von Arbeitslosigkeit nach deren Dauer nahe:

- Schock,
- Optimismus,
- „pessimistisches Tief“ und
- nach ca. 1 Jahr Arbeitslosigkeit die Phase der „fatalistischen Anpassung“ (vgl. exemplarisch Kieselbach 2007, 3; Hayes/Nutman 1981, 21ff.).

Welche Art von Effekten die Dauer von Arbeitslosigkeit erzeugt wird in der Endauswertung der repräsentativen Umfrage der vorliegenden Studie untersucht werden. Kieselbach gibt an, dass dieses Modell auf die klassische Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel (1960) „zurückgeht“. In der Studie selbst findet sich kein solches Phasenmodell.

²⁰ Fryer 2000, 240

vielmehr unterscheidet die Marienthalstudie unter 100 Familien (nach 13-monatiger Arbeitslosigkeit) vier verschiedene Haltungstypen, nämlich die

- Ungebrochenen (16%),
- Resignierten (69%)
- Verzweifelten (11%) und die
- Apathischen (25%).

Alle 476 Marienthaler Familien teilen Jahoda et al. in 23% ungebrochene, 69% resignierte und 8% gebrochene Familien ein. (ebd.74) Insgesamt beschreiben Jahoda et al. ihren Gesamteindruck von Marienthal als „[E]ine als Ganzes resignierte Gemeinschaft, die zwar die Ordnung der Gegenwart aufrechterhält, aber die Beziehung zur Zukunft verloren hat.“ (ebd.75) Bei den psychischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit handelt es sich demgemäß um einen Zerfallsprozess, der sich konkret anhand der Veränderungen der von Zeiterfahrung und Zeitverwendung fassen lässt.

Ein ähnliches Modell dieser Phasen stellt sich nach Berth et al. (2006) wie folgt dar:

- Antizipationsphase
- Schock unmittelbar nach dem Eintreten der Arbeitslosigkeit
- Erholungsphase (1.-2. Monat)
- Latenzphase (3.-6. Monat)
- Pessimistische Reaktionen (7.-12. Monat)
- Phase der fatalistischen Anpassung (nach 1 Jahr)

Als ausschlaggebend für die konkrete psychische Belastung ist eine Reihe von psychosozialen Parametern zu nennen. Für die vorliegende Studie ist zu untersuchen, ob es Unterschiede zwischen Personen mit hohem bzw. geringem Sozialkapital gibt und zwischen Personen mit vorhandenen bzw. keinen finanziellen Ressourcen. Die Verknappung der finanziellen Ressourcen, der Zwang Schulden zu machen und das drastische Kürzen von Ausgaben stellen wichtige Gründe für psychosoziale Belastungen dar.²¹

Bedeutsam ist auch die Frage, welchen Stellenwert die Arbeit für den Betroffenen bzw. die Betroffene hat, wenn der Beschäftigung ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird, ist der Leidensdruck erwartungsgemäß größer.²²

²¹ Ebd.

²² Kieselbach 2007, 4

Eine besondere Problematik stellt die psychische Befindlichkeit von Langzeitarbeitslosen dar. Zu den klassischen Symptomen, die der Zustand der Arbeitslosigkeit schon nach kurzer Zeit erzeugen kann, kommen laut einer Studie bei Langzeitarbeitslosen häufig Angst- und Schamdispositionen hinzu, die etwaige Bewerbungsgespräche als eine große und oft unüberbrückbare Hürde erscheinen lassen.²³

In einer der Studien werden auch psychische Belastungen beschrieben, die bereits vor dem tatsächlichen Eintreten von Arbeitslosigkeit auftreten. Bereits die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren bzw. unsichere bzw. prekäre Arbeitsverhältnisse können eine hohe psychische Belastung erzeugen. Insbesondere in den letzten Jahren hat die Anzahl von in prekären und unsicheren Arbeitsverhältnissen beschäftigten Personen zugenommen und dadurch, allgemein gesprochen, der psychische Druck eher zu- als abgenommen.²⁴

Die *Scientific Community* ist sich darüber uneinig, ob die bei Arbeitslosen beobachtbaren psychischen Probleme überwiegend die Folge von Arbeitslosigkeit sind, oder ob sie deren Ursache sind. Mehr Klarheit in dieses Kausalitätsproblem zu bringen ist ein erklärtes Ziel der Studie.

Arbeitslosigkeit und Alter

Bei den physischen gesundheitlichen Effekten lässt sich ein Unterschied nach Alter erkennen. Eine Zunahme von körperlichen Beschwerden aufgrund von Arbeitslosigkeitserfahrungen ist bei Jugendlichen kaum gegeben. Erklärbar ist dies durch das junge Alter, körperliche Beschwerden treten oft erst in höherem Alter ein.²⁵ Da mit steigendem Alter die Anfälligkeit für gesundheitliche Probleme steigt, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der Faktor Arbeitslosigkeit dies nochmals verstärkt.

Die klassischen psychischen Stressoren scheinen allerdings bei den von Arbeitslosigkeit betroffenen Jugendlichen ebenso wie bei Arbeitslosen im klassischen Erwerbsleben aufzutreten.²⁶ Bei den älteren ArbeitnehmerInnen scheinen immer noch die gesellschaftlich dominanten Konstruktionen von Alter und Älteren entscheidende Barrieren für die Reintegration von älteren Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt dar, da sie besonders in Unternehmen wirksam sind.²⁷ Durch die demographische Entwicklung im Westen, nach denen die Zahl der älteren Menschen in den westlichen Gesellschaften drastisch zunimmt, könnte sich die Beschäftigungsquote für Ältere (45+ laut AMS-Definition) dennoch in Zukunft ändern.

²³ Kuhnert/Kastner 2000, 271

²⁴ Fryer 2000, 250

²⁵ Berth et al. 2003, 559

²⁶ Schels 2007, 5

²⁷ Krenn/Vogt 2007, 7

Wie konkret die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit nach Alter sind, wird in der Umfrage dieser Studie noch genauer zu erheben sein.

Arbeitslosigkeit und Geschlecht

Laut einiger rezenter Studien zeigt sich, dass Frauen immer noch der Erwerbstätigkeit eine andere Bedeutung zuschreiben als Männer. Steht bei jungen Frauen der Einkommenserwerb im Vordergrund, steigt das Wohlbefinden der jungen Männer mit Aufnahme einer Erwerbstätigkeit unabhängig von finanziellen Faktoren. Dies deutet auf die im Vergleich zu Frauen stärker konstitutive Rolle der Erwerbsarbeit bei jungen Männern hin.²⁸

Auch im Jahr 1931 beschreibt die klassische Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (Jahoda, Lazarsfeld et.al 1960) einen Unterschied der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Männer und Frauen: Laut ihr würden Männer stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sein, da bei ihnen kaum noch tagesstrukturierende Abläufe vorhanden seien. Frauen hingegen wären immer noch durch ihre Hausarbeits- und Kinderbetreuungspflichten solchen erwerbsarbeitsähnlichen Regelmäßigkeiten unterworfen.²⁹ Einzig bei jenen Marienthaler Familien, wo die Männer im Haushalt mithalfen, seien die Auswirkungen nicht ganz so schlimm. Diese Aussage findet sich 70 Jahre später immer noch bei Moser und Paul (2001), wird jedoch von Berth, Förster et.al (2006, 80) hinterfragt: Es sei eher so, dass die negativen Folgen eher mit Dauer der Arbeitslosigkeit und nicht als Geschlechtsunterschied zunehmen würden. Ganz im Gegenteil sei die Lebenszufriedenheit von Frauen mit Arbeitslosigkeitserfahrungen in einigen Bereichen (Freunde und Gesundheit) sogar etwas geringer als bei Männern (ibid.88). Diese Frage ist mittels der ExpertInneninterviews und in der Endauswertung der durchgeführten Umfrage genauer zu untersuchen.

2.3 Zusammenfassungen der Literaturstudie

Als weitgehend gesichert gilt heute die Annahme, dass die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die psychische und physische Verfasstheit bzw. das Erleben von Arbeitslosigkeit von einer Reihe psychosozialer Faktoren abhängen. Förster *et al.*³⁰ definieren beispielsweise folgende Faktoren:

²⁸ Schels, 2007, 34

²⁹ Bezüglich der Zeitverwendung von Arbeitslosen schreibt Jahoda: „Das alles gilt aber nur für Männer, denn die Frauen sind nur verdienstlos, nicht arbeitslos im strengsten Wortsinne geworden. Sie haben ihren Haushalt zu führen, der ihren Tag ausfüllt. Ihre Arbeit ist in einem festen Sinnzusammenhang, mit vielen Orientierungspunkten, Funktionen und Verpflichtungen zur Regelmäßigkeit.“ (Jahoda *et al.* 1960, 89)

³⁰ Förster et al 2004

- Lebensalter
- Qualifikation
- Familienstand und Anzahl der Kinder
- Subjektive Arbeitsplatzorientierung
- Dauer der Arbeitslosigkeit
- Anzahl von Arbeitslosigkeitserfahrungen im bisherigen Leben
- Belastungserleben und -verarbeitung (Coping)
- Ursachenzuschreibung
- Stresstoleranz
- Persönlichkeit
- Familiäre Unterstützung ³¹

Im Rahmen der Studie „Effekte der Arbeitslosigkeit“ geht es auch darum, solche Faktoren hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf das Erleben von Arbeitslosigkeit zu untersuchen. Durch den für die Erhebung des empirischen Materials breit aufgestellten Fragenkatalog in Kombination mit vertiefenden Interviews bzw. Gruppendiskussionen können wesentliche psychosoziale und sozioökonomische Effekte gemessen und interpretiert werden. In diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung sind die sogenannten Moderatorenvariablen.

2.3.1 Moderatorenvariablen

Die Analyse dieser Moderatorenvariablen bietet die Möglichkeit Personengruppen herauszufiltern, welche durch Arbeitslosigkeit besonders stark oder nur sehr schwach beeinträchtigt werden.³² Andererseits können dadurch jene Gruppen identifiziert werden, die kaum oder gar nicht von negativen Effekten betroffen sind. Da für Österreich wenig diesbezügliche Daten existieren, kommt den Moderatorenvariablen in der vorliegenden Studie eine besondere Bedeutung zu. Im folgenden Abschnitt sollen besonders relevante Moderatorenvariablen - Geschlecht und Alter wurden bereits näher ausgeführt – aus der aktuellen Forschung dargestellt werden.

³¹ Förster et al. 2004, 6.

³² Paul et al. 2006, 38

Dauer der Arbeitslosigkeit

Der Einfluss von Arbeitslosigkeitsdauer auf den psychischen und physischen Zustand der Betroffenen wird in der theoretischen Debatte oft mit Phasenmodellen beschrieben.³³ Trotz unterschiedlicher Variationen gehen zusammenfassend alle davon aus, dass die Situation von Arbeitslosen unmittelbar bzw. in der ersten Zeit nach dem Verlust der Arbeit noch relativ stabil ist, nach einigen Monaten jedoch stellt sich eine relative Verschlechterung ein. Schlussendlich findet eine Stabilisierung auf einem niedrigen Niveau psychischen Wohlbefindens statt.³⁴

Viele Studien haben nachgewiesen, dass mit dem Überschreiten der Dauer von einem Jahr die Belastung enorm ansteigen kann. Dies könnte etwa durch das Schwinden finanzieller Ressourcen entstehen, zugleich sinken statistisch gesehen die Chancen einer Reintegration am Arbeitsmarkt, je länger die Arbeitslosigkeit andauert. Förster et al beschreiben etwa ein Modell, das die Dauer der Arbeitslosigkeit mit unterschiedlichen Phasen der subjektiven Wahrnehmung beschreibt. Dieses Phasenmodell stellt sich wie folgt dar:

- Antizipationsphase
- Schock unmittelbar nach dem Eintreten der Arbeitslosigkeit
- Erholungsphase (1.-2. Monat)
- Latenzphase (3.-6. Monat)
- Pessimistische Reaktionen (7.-12. Monat)
- Phase der fatalistischen Anpassung (nach 1 Jahr)³⁵

Aussagen über die Entwicklung der psychischen und physischen Verfasstheit von Arbeitslosen im Zeitverlauf können jedoch mit Querschnittsstudien nicht getätigt werden, da nur zu einem Zeitpunkt erhoben wird. Hier wäre eine Längsschnitt- bzw. Panelstudie notwendig, um Veränderungen im Zeitverlauf betrachten zu können.

Sozio-ökonomischer Status

Die Debatte über die moderierende Variable sozioökonomischer Status verläuft durchaus kontrovers. Zum einen wird die These vorgebracht, dass der Verlust von hochqualifizierten Jobs stärkere negative Effekte erzeugt als dies bei niedrigqualifizierten Tätigkeiten der Fall ist. Als Argument wird hier der Verlust von attraktivem Einkommen, Reputation und Aufstiegschancen

³³ Eisenberg, Lazarsfeld 1938 / Dreiss 1983

³⁴ Paul et al. 2006, 38

³⁵ Förster et. al 2004, 5

genannt.³⁶ Rückt bei der Betrachtung jedoch der finanzielle Aspekt in den Vordergrund, so wird argumentiert, dass Personen mit niedrigqualifizierten Jobs aufgrund der finanziellen Knappheit stärkeren Belastungen ausgesetzt sind.³⁷

Mehrheits-/Minderheitenstatus

Die Frage, ob ethnische und kulturelle Minderheiten auf spezifische Weise von Arbeitslosigkeit betroffen sind, ist in der Forschung bis dato unergiebig bearbeitet worden. Hohe Arbeitslosenzahlen unter Minderheiten deuten jedoch darauf hin, dass in den Lebensverläufen der Angehörigen von Minderheiten Arbeitslosigkeit keine Ausnahme darstellt.³⁸ Der Thematik kommt jedoch eine besondere Bedeutung zu, da Minderheiten oft in prekären Verhältnissen leben und sich mit finanzieller, sozialer und kultureller Benachteiligung konfrontiert sehen. Hier sind die Anknüpfungspunkte zu Fragen der Integration unübersehbar.

2.4 Weitere Schritte

Die Befunde der Literaturstudie legen es nahe, den weiteren Aufbau des Fragebogens in grundlegend anderer Weise zu gestalten. Zunächst wurde der Fokus auf die empirisch konstatierbaren Effekte der Arbeitslosigkeit aufgegeben, da diese Effekte einerseits in unterschiedlichen sozio-demographischen Gruppen – Frauen – Männer, Jüngere – Ältere – verortet werden und die anderen Bereiche für sich genommen – Gesundheit, psychische Befindlichkeiten, soziales Umfeld oder politische Einstellungen – das Risiko in sich tragen, dass hierbei wesentliche Differenzierungen gar nicht erfasst werden. Auch ergaben sich aus den ExpertInneninterviews und aus der Tatsache, dass ihre Berücksichtigung in der bisherigen Literatur fehlte, weiterführende Hinweise darauf, folgende Bereiche in den Fragebogen zu inkludieren:

- Migrationshintergrund
- Soziale Kontakte und Sozialkapital
- Familiäre Bindungen.

An dieser Stelle wurde ein radikaler Bruch vollzogen. Um möglichst vielfältige Aspekte der Effekte von Arbeitslosigkeit identifizieren zu können, wurden zwei wesentliche Schritte gesetzt.

³⁶ Kaufmann 1982

³⁷ Paul 2005, 25

³⁸ Ebd., 26

Als erster Schritt wurde ein allgemeines Akteursmodell herangezogen, das wesentliche Dimensionen des Alltagslebens wie der Alltagserfahrung zu inkorporieren vermag. Dieses Akteurmodell sollte einerseits die in der Literaturstudie erfassten Effekte, insbesondere die Gesundheit wie die psychischen Befindlichkeiten erfassen, sollte aber darüber hinaus noch eine Reihe weiterer wichtiger Alltagssphären abdecken. Im weiteren wurde – da von Auftraggeberseite der Bereich der politischen Einstellungen explizit nicht als Element der Befragung gewünscht wurde – der Fokus auf die folgenden sieben breiten Bereiche gelegt, welche für das Leben in modernen Gesellschaften charakteristisch und bestimmend werden. Diese breiten Themenfelder umfassen:

- Arbeitswelt
- Gesundheit
- Psychische Befindlichkeiten
- Wohnumwelt und Sozialkapital
- Konsumverhalten
- Zukunftsperspektiven
- Wirtschaftliche Lage und allgemeine Lebenszufriedenheit

Darüber hinaus sollte der Bereich der Standardsoziodemographie relativ umfassend erfasst werden und detailliert Bereiche wie den Migrationshintergrund für die erste wie die zweite Generation einschließen.

Als zweiter Schritt wurde der Schwerpunkt nicht ausschließlich auf die Gruppe der Arbeitslosen gelegt, sondern – in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Akteursmodell – auf die Gruppe beschäftigter und auf die Gruppe arbeitsloser Personen gleichermaßen. In diesem Sinne sollen in diesem Projekt die Effekte der Arbeitslosigkeit dadurch festgestellt werden, dass zunächst beschäftigte wie arbeitslose Personen hinsichtlich eines sehr breiten Spektrums an Lebensbereichen auf die gleiche Weise befragt werden und dass dadurch die Effekte der Arbeitslosigkeit als signifikante Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppierungen – Beschäftigte versus Arbeitslose – zu Tage treten.

In diesem Sinne soll der zu entwickelnde Fragebogen so konzipiert sein, dass er zwar die Hinweise aus der Literaturstudie wie aus den ExpertInneninterviews zu inkorporieren vermag. Darüber hinaus soll dieser Fragebogen aber so beschaffen sein, dass er jene Themenfelder einschließt, die im Rahmen nationaler oder europäischer sozialer Surveys als charakteristisch für Lebensverhältnisse angesehen werden.

Bislang hat die Beschäftigung mit den vorhandenen Studien zu den Effekten der Arbeitslosigkeit eine Fokussierung speziell auf gesundheitliche und psychische Beeinträchtigungen und Differenzen geführt. Zusammen mit einem weiteren Bestand an sozialwissenschaftlicher Literatur zu Lebensbedingungen in gegenwärtigen Gesellschaften und zum großen Bereich der Sozialberichterstattung und der sozialen Surveys haben sich daraus – neben der Standardsoziodemographie – die oben genannten insgesamt sieben thematische Schwerpunkte ergeben, in denen die Effekte der Arbeitslosigkeit aufgefunden werden sollen.

3 Ergebnisse der ExpertInneninterviews

Alice Ludvig

3.1 Einleitung

In Ergänzung zur Literaturanalyse wurden zur Erarbeitung der Bereiche des Fragebogens im Zeitraum von Oktober 2008 bis Februar 2009 leitfadenbasierte Interviews mit ExpertInnen³⁹ durchgeführt. Die ExpertInnen wurden aufgrund ihrer Expertise zu den Zielgruppen

- Jugendliche (16-25),
- Ältere (45+),
- Langzeitarbeitslose (12 Monate und mehr)
- WiedereinsteigerInnen
- SozialhilfeempfängerInnen

sowie zu den möglichen Effekten von Arbeitslosigkeit (abgeleitet durch erste Literaturanalysen), insbesondere

- gesundheitliche,
- psychische und
- soziale Folgen

ausgewählt.

Insgesamt wurden 9 Interviews mit einer Länge von 1,5 Stunden mit folgenden ExpertInnen⁴⁰ durchgeführt:

Tabelle 3.1.: ExpertInnenauswahl

Nr.	Interview am	ExpertIn für	Organisation	Position
1	13.10.08	Arbeitsmarkt, Volkswirtschaftliche Zusammenhänge und Arbeitslosigkeit	FORBA (Forschungsstelle Arbeitswelt)	Wissenschaftlicher Experte, Studienautor
2	16.10.08	Arbeitslosigkeit allgemein und arbeitslose Jugendliche	AMS RGS-Jugendliche	Leitung
3	17.12.08	Arbeitsmarkt und ältere Arbeitslose	FORBA (Forschungsstelle Arbeitswelt)	Wissenschaftliche Expertin, Studienautorin
4	10.02.08	Arbeitslosigkeit allgemein und arbeitslose Jugendliche	AMS RGS-Jugendliche	Ehemals AMS-BetreuerIn, heute Supervisorin der MitarbeiterInnen

³⁹ Dabei wird im Forschungsprozess wird auf das mittels Interview erhobener Wissen spezifischer, für das Fach- und Themengebiet relevanter Akteure zurückgegriffen. (vgl. exemplarisch Bogner/Littig et al. 2005)

⁴⁰ In Abstimmung mit den ExpertInnen sind die Interviews anonymisiert. Alleinig die Organisationen und Positionen der ExpertInnen sind hier dargestellt.

5	18.12.08	Langzeitarbeitslose und SozialhilfeempfängerInnen	WAFF (Wiener ArbeitnehmerInnenförderungsfonds): Maßnahme „jobchance“	Leitung
6	22.12.08	Langzeitarbeitslose und SozialhilfeempfängerInnen	WAFF: Maßnahme „jobchance“	PersonalvermittlerIn
7	14.01.09	Gesundheitliche Folgen von Arbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit	BBRZ (berufliches Bildungs- und Rehabilitationszentrum)	Geschäftsfeldleitung Abteilung „Begutachtung“
8	14.01.09	Gesundheitliche und psychische Folgen (inkl. psycho-soziale Störungen)	BBRZ (berufliches Bildungs- und Rehabilitationszentrum)	Ärztin Diagnose in Abteilung Begutachtung
9	20.02.09	AMS-Kurse	AMS-RGS Lienz (Osttirol)	Kursleiter seit 1991

Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde besonderer Bedacht darauf genommen, eine Ausgewogenheit zwischen LeiterInnen der ausgewählten Abteilungen und Maßnahmen sowie „vor-Ort-BetreuerInnen“ mit möglichst langjähriger Erfahrung zu erzielen. Einige der Fragen wurden deshalb auch in vergleichender Zeitdimension gestellt. So wurden die BetreuerInnen, die im täglichen Kontakt mit Arbeitslosen standen, wenn möglich auch gefragt, ob sie vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen über die Jahre Veränderungen (Verbesserungen oder Verschlechterungen) der Problemlagen bei den von ihnen betreuten arbeitslosen Menschen bemerken würden. Außerdem wurden zwei ArbeitsmarktexpertInnen der „Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitsmarkt (Forba)“ interviewt.

3.2 Methodische Vorgangsweise: Leitfadenbasierte Interviews

Der Leitfaden in leitfadenbasierten Interviews dient als Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen zur Sicherung der Vergleichbarkeit der Interviews. Darin sind die Forschungsthemen enthalten sowie einige Frageideen zur Einleitung einzelner Themenbereiche. Unbedingt erforderlich ist eine vorformulierte Frage zum Gesprächsbeginn. Damit begleitete der von uns entwickelte Leitfaden den Kommunikationsprozess als eine „Art Hintergrundfolie“, wie es Witzel (2000,4) ausdrückt. Er dient für die Erhebung zur Kontrolle, ob die einzelnen Elemente im Laufe des Gesprächs behandelt worden sind.

Anhand des Leitfadens werden zunächst die persönlichen Einschätzungen der ExpertInnen zu den Hauptauswirkungen von Arbeitslosigkeit bei Betroffenen erfragt. Danach auffällige Brüche in den Biographien und weiter vertiefende Fragen zu den einzelnen genannten (und zunächst nicht genannten, jedoch in der Literatur vorkommenden) Auswirkungen gestellt.

Leitfaden für die ExpertInnengespräche zum Thema „Effekte der Arbeitslosigkeit“

Mein Name ist ...vom Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften an der Universität Wien. Wir führen im Auftrag des BMASK gemeinsam mit dem Institut WISDOM eine Studie zu den Effekten von Arbeitslosigkeit durch. Dazu haben wir einige Fragen vorbereitet. Ihre Angaben werden vertraulich behandelt und für unsere Studie anonymisiert. Wenn Sie einverstanden sind, so würde ich gleich beginnen...

1. Hintergrund des Experten (Aufwärmrunde)

Können Sie uns etwas über Ihre Tätigkeit und Funktion erzählen?

In welcher Weise haben Sie dabei mit Arbeitslosigkeit zu tun?/ Die AMS/ und BeratungsexpertInnen: In welcher Weise kommen Sie dabei mit Arbeitslosen in Kontakt?

2. Einschätzung des Experten (zu Einflussfaktoren auf die Lebensumstände (aktuell) sowie auch die Biographie (allgemein) von Arbeitslosen)

-Was würden Sie persönlich vor dem Hintergrund ihrer Erfahrung als Hauptfaktoren bezeichnen, die Arbeitslose in ihrem Leben betreffen? (bei Bedarf nachfragen...und die ihr Leben von Beschäftigten unterscheiden?)

Nachfragen: Fallen Ihnen sonst noch Faktoren ein?

3. Allgemeine Fragen: Brüche in den Biographien: Zeitdimension

Veränderungen in der Lebenseinstellung

Sonstige Brüche und Verschiebungen und Einflüsse

Strukturell:

-Vor dem Hintergrund Ihrer Erfahrung, sehen Sie Brüche in den Biographien der Betroffenen durch Arbeitslosigkeit? Und wenn ja, welche sind für sie die Auffälligsten/ Gravierendsten?

Individuell:

-Glauben Sie, dass es auch zu Brüchen/=Veränderungen in der allgemeinen Lebenseinstellung durch Arbeitslosigkeit kommt? Wenn ja, können Sie uns ein Beispiel nennen?

4. Effekte auf Soziales Umfeld

-Welche Auswirkungen hat die Arbeitslosigkeit Ihrer Meinung nach auf das familiäre Umfeld der arbeitslosen Menschen?

-Welche Auswirkungen hat die Arbeitslosigkeit Ihrer Meinung nach auf das soziale Umfeld der arbeitslosen Menschen? Z.B.....

-Bei Bedarf jeweils nachfragen (wenn wenig kommt): Können Sie uns ein Beispiel nennen?

5. Effekte auf Psyche und Gesundheit

-Welche Auswirkungen hat die Arbeitslosigkeit Ihrer Meinung nach auf die Gesundheit der arbeitslosen Menschen?

-Welche Auswirkungen hat die Arbeitslosigkeit Ihrer Meinung nach auf die Psyche der arbeitslosen Menschen?

6. Lösungsansätze aus Sicht der ExpertInnen:

Generell:

-Vor dem Hintergrund Ihrer Erfahrung, können Sie einschätzen, welche Maßnahmen bisher am erfolgreichsten zur Wiedereingliederung in reguläre Beschäftigungsverhältnisse waren?

Individuelle Strategien:

-Wieviel davon hängt Ihrer Meinung nach von den Arbeitslosen selbst ab?

-Können Sie mir ein Beispiel aus Ihrer Erfahrung nennen?

-Wieviel von den Institutionen? Können Sie mir ein Beispiel aus Ihrer Erfahrung nennen?

Strukturelle Lösungsvorschläge:

-Was sollte eine zielführende Arbeitsmarktpolitik ändern, wo sollte sie ansetzen?

[Für Personen, die mit Arbeitslosen direkt arbeiten (AMS, Beratungseinrichtungen...):

-Nehmen Sie Konjunkturveränderungen im Rahmen Ihrer Tätigkeit war? Machen sich diese bemerkbar? (d.h. die AL zahlen steigen jetzt erstmals seit 2,5 Jahren wieder, macht sich das in Ihrer täglichen Arbeit bemerkbar?)]

7. Schlussfragen:

-Würden Sie uns noch eine/n Interviewpartner/in zu dieser Thematik als Experte/in empfehlen?

-Gibt es etwas, das Sie noch gerne hinzufügen möchten? Etwas, das wir Ihrer Meinung noch berücksichtigen sollten?

Besten Dank für das Gespräch.

3.3 Ergebnisse der ExpertInneninterviews für weiterführende Analyse

Aus den Ergebnissen der Gespräche mit den ExpertInnen konnten folgende Faktoren als mögliche Effekte von Arbeitslosigkeit dingfest gemacht werden, die dann in die Erstellung des Fragebogens einfließen:

- Psychische und gesundheitliche Auswirkungen (Bereiche C und D der Umfrage)
- Auswirkungen auf soziale und familiäre Kontakte (Bereich E der Umfrage)
- Zukunftsperspektiven (Bereich G der Umfrage)
- Finanzielle Situation (Bereiche H und F der Umfrage)

Folgende Kontextfaktoren und sozio-demographische Variablen der Interviewten werden dabei in der zukünftigen Endauswertung der quantitativen Umfrage mit den oben genannten Bereichen korreliert:

- Alter,
- Bildungsniveau,
- Migrationshintergrund,
- Geschlecht,
- vormalige Position und Branche,
- Dauer und Frequenz an Arbeitslosigkeit,
- Gründe für die Arbeitslosigkeit- freiwillig/unfreiwillig sowie
- Einkommen und finanzielle Situation.

In anderen Worten: Werden zum Beispiel die Variablen „Alter“ und „gesundheitliche Auswirkungen“ bei den befragten arbeitslosen Personen korreliert, wird damit die Frage behandelt, wie sich das Alter von Personen auf deren gesundheitliche Verfassung auswirkt, wenn diese Personen arbeitslos sind. Anders gestellt lautet die Forschungsfrage damit: Welche Effekte hat Arbeitslosigkeit auf Gesundheit für denn Fall dass eine Person das Alter XY, das Alter YZ oder das Alter XX hat? Sind die Effekte je nach Alter unterschiedlich? Dasselbe lässt sich für alle übrigen Variablen formulieren. Bezogen auf Geschlecht ist die beantwortbare Forschungsfrage: Sind die Effekte für Männer und Frauen unterschiedlich?

All diese Faktoren finden Eingang in den Fragebogen (Abschnitte A und H).

3.4 *Detaillierte Hauptergebnisse der ExpertInneninterviews*

3.4.1 **Alterseffekte**

→ **Jugendliche (16-25) vorwiegend berufliche Orientierungslosigkeit,**

→ **Ältere (45+) vorwiegend finanzielle Schwierigkeiten verbunden mit sozialer Isolation.**

Laut mehreren ExpertInnen gibt es einen Unterschied zwischen den Effekten von Arbeitslosigkeit (AL) auf jüngere und auf ältere arbeitslose Menschen.

Die RGS (Regionale Geschäftsstelle) Jugendliche des AMS in Wien betreut Jugendliche zwischen dem 16. und dem vollendeten 21. Lebensjahr⁴¹. Laut den ExpertInnen kämpfen Jugendliche vor allem mit (beruflicher) Orientierungslosigkeit, haben jedoch im Gegenzug weniger finanzielle Probleme, da „die meisten noch bei ihren Eltern wohnen“ würden. [Int.Nr.2] Als Grund für die Arbeitslosigkeit wird vielfach der Lehrabbruch angegeben, der wiederum entweder

- 1.) aufgrund von Meinungsverschiedenheiten mit dem/der LehrausbildnerIn,
- 2.) aufgrund von Allergien und gesundheitlicher Unverträglichkeit (FriseurInnen, Bäckerlehrlinge) oder
- 3.) aufgrund der Wahl des, wie sich oft erst im Nachhinein herausstellt, doch nicht passenden Berufs

entsteht. [Int.Nr.2]

Daneben gibt es noch jene Gruppe von Jugendlichen, die überhaupt nie eine Lehrstelle findet, oftmals keinen Hauptschulabschluss hat und zumeist in Maßnahmen des JASG (Jugendausbildungssicherungsgesetz, seit Ende 2008 „überbetriebliche Lehrausbildungen“) landet. Zuletzt gibt es noch jene „die von Schulung zu Schulung vermittelt werden, dazwischen in Geringfügigkeit in Supermärkten dazuverdienen würden und sonst im Großen und Ganzen wenig Zukunftsperspektiven haben“, wie es eine der ExpertInnen zu Protokoll gab. [Int. Nr. 4] In Wien haben laut Schätzungen der ExpertInnen ca. „zwei Drittel“ der betreuten rund 13.000 Jugendlichen „einen Migrationshintergrund“. ⁴² [Int.2 und 5]

Befragt man Experten zu älteren arbeitslosen Menschen, die nach AMS-Registerzählung als 45+ (=45-65) definiert sind, so stehen bei ihnen andere Auswirkungen von Arbeitslosigkeit im

⁴¹ Die allgemeingültige AMS-Definition zur Erfassung der Registerarbeitslosigkeit definiert Jugendliche zwischen dem 16. und dem 25. Lebensjahr.

⁴² vom AMS definiert als Nicht-Deutsche Muttersprache.

Vordergrund: Ältere arbeitslose Menschen blicken zumeist auf eine bereits längere Berufslaufbahn zurück und haben deshalb mit dem Verlust des Arbeitsplatzes sehr oft mit einem schweren Statusverlust und einem Einbruch im gesamten sozialen und Freizeitverhalten zu kämpfen.

Das zweite schwerwiegende Problem bei „älteren“ Arbeitssuchenden ist die finanzielle Veränderung: Besonders bei älteren Langzeitarbeitslosen (12 Monate und länger) ist die Verschuldungsrate hoch. Aufgrund der vormaligen Erwerbseinkommen ist bei Älteren der Lebensstandard meist weitaus höher als bei Jugendlichen, was erheblichere finanzielle Einbußen durch die Arbeitslosigkeit mit sich bringt. Diese bestimmen in der Folge auch darüber, wie Freizeitaktivitäten und die damit verbundenen soziale Kontakte weitergelebt werden können.

In Bezug auf die Dauer von AL ist laut ExpertInnen für jugendliche Arbeitslose eine maximale Dauer von 2 Monaten Arbeitslosigkeit psychisch „verkraftbar“, da es sich dabei um eine aus ihrem bisherigen Lebensrythmus bekannte „Ferienzeit“ handelt. „Danach muss aber irgendetwas mit dem Jugendlichen weiter geschehen, da muss ein Plan her“, so eine Expertin. [Int.2]

Auch bei Älteren, die zuvor mindestens 3 Jahre voll beschäftigt waren, sind zwei bis drei Monate „ohne größeren Schaden verkraftbar“, so ein Experte. Danach kommen aber als erste Folge Depressionen auf, die den weiteren Verlauf, also den Tagesablauf und die Motivation zur Arbeitssuche, „extrem lähm[en]“. [Int.5]

Befragt nach den gesundheitlichen und psychischen Folgen wird von mehreren ExpertInnen für Jugendliche darauf hingewiesen, dass eine Zunahme von Problemen wie „PC-Sucht“ und Magersucht (bei Mädchen wie auch Jungen) innerhalb der letzten 8 Jahre bemerkbar sind. [Int. 2., Int.4] Auffallend ist weiter, dass die Jugendlichen „früher“ (das bezieht sich in diesem konkreten Fall auf die Zeit zwischen Mitte der 1980er Jahre und Mitte der 1990er Jahre) mit ihren Eltern („zumindest einem Elternteil“) zum AMS gekommen sind, während dies heutzutage nur mehr „selten“ der Fall ist. Die Expertin wertet dies als ein Anzeichen für eine Verminderung der familiären Unterstützung und der familiären Beziehungen. [Int.4]

Bei den Älteren hingegen wurden als erste Faktoren zumeist Depression und damit verbundene gesundheitliche Begleiterscheinungen (z.B. Schlafstörungen, Bluthochdruck und andere Stress-Symptome) angeführt. Auch kommt es, bedingt durch die langen Zeiten, in denen „einfach nur zu Hause“ gesessen wird, zu schwerem Bewegungsmangel, starker Motivationslosigkeit sowie verstärktem Alkohol und Nikotinkonsum kommen. In der Folge nehme „wohl auch die häusliche Gewalt“ zu, vermutet sogar ein Experte. [Int.5]

3.4.2 Effekte von Geschlecht

- Männer und Frauen sind in manchen Aspekten unterschiedlich betroffen.
- Ein Ranking, wer „stärker“ betroffen ist, ist laut ExpertInnen nicht sinnvoll.
- Vielmehr ist bei Männern oft der Statusverlust durch Arbeitslosigkeit stärker. Bei Frauen ist der Verlust sozialer Kontakte durch Verlust des Arbeitsplatzes schwerwiegender.

Anschließend an die Ergebnisse unserer Literaturanalyse sind laut ExpertInnen die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Männer und Frauen zwar unterschiedlich, man könne aber nicht davon ausgehen, dass die eine oder andere Gruppe davon „stärker“ oder „schwächer“ betroffen ist. Laut einer Expertin ist besonders die Auswirkung des Statusverlustes durch den Verlust des Arbeitsplatzes eher bei Männern zu bemerken, während insbesondere bei Frauen, die schon länger im Berufsleben standen (und, wie sie angab, „vielleicht noch geschieden mit Kindern“ waren) als „eine der schlimmsten subjektiven Auswirkungen der Verlust der sozialen Kontakte am Arbeitsplatz“ ist. Laut der Expertin hatten die sozialen Kontakte bei den von ihr untersuchten Frauen (die Mehrheit war geschieden und hatte ein bis zwei Kinder) hauptsächlich über das Arbeitsleben bestanden. [Int.3]

Bei der Analyse der ExpertInneninterviews wurde auch ein Unterschied in der Herangehensweise an die Arbeitssuche deutlich. Laut einer Personalvermittlerin der Arbeitslosen- und SozialhilfeempfängerInnen-Maßnahme „jobchance“ des WAFF nehmen Frauen viel leichter „alle möglichen Arten“ von Arbeit an und sind auch durchaus bereit, erhebliche Einbußen, was Stellung und Bezahlung betrifft, in Kauf zu nehmen. Bei männlichen Arbeitssuchenden sind, selbst nach längerer Arbeitslosigkeit, immer noch die Stellung und die Position ein ausschlaggebender Faktor bei der Arbeitssuche.

3.4.3 Effekte von Bildungsstand und vorheriger berufliche Stellung

- Risiko zur Arbeitslosigkeit steigt mit schlechter Ausbildung.
- Vorige berufliche Stellung laut ExpertInnen nicht ausschlaggebend für Folgen.
- Finanzielle Not aufgrund von gestaffeltem Arbeitslosengeld unterschiedlich.

Die höchsten Arbeitslosigkeitsquoten haben Personen mit Pflichtschulabschluss oder solche ohne abgeschlossene Pflichtschule.⁴³ Die von uns befragten AMS-BeraterInnen und PersonalvermittlerInnen bestätigen das anhand der Erfahrungen aus ihrer täglichen Arbeit.

Die ExpertInnen gaben allesamt an, dass es vor dem Hintergrund ihrer Erfahrung keinen systematischen Unterschied in den Auswirkungen auf besser gebildete oder Personen mit vormals höherem Status gäbe. Vielmehr sind laut ihnen die vorherige psychische Konstitution und die individuellen Ressourcen ausschlaggebend für das „Verkraften“ von Arbeitslosigkeit im konkreten Fall. Einzig bei der Arbeitssuche würden sich besser Gebildete of „leichter tun“. [Int.5 und Int.1]

3.4.4 Effekte durch Migrationshintergrund

→ Personen mit Migrationshintergrund eher von Arbeitslosigkeit betroffen („last one hired, first one fired“)

→ Vorsicht geboten: Grund ist nicht der „Migrationshintergrund“, sondern die oftmals geringere Bildung.

Die BeraterInnen der RGS-Jugendliche des AMS schätzen, dass 2/3 ihrer Kundschaft über Migrationshintergrund verfügen. Dies bestätigt sich in der AMS-finanzierten Studie „Analyse der KundInnengruppe Jugendliche mit Migrationshintergrund am AMS Jugendliche“ aus dem Jahr 2007. Die Leitung der WAFF-Maßnahme „Jobchance“ und die Leitung der Abteilung „Begutachtung“ des BBRZ gehen von ca. 50-60% Personen mit Migrationshintergrund in ihrer KundInnengruppe aus. In den Interviews geben die befragten ExpertInnen an, dass sie vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen keine Unterschiede in den Auswirkungen, die Arbeitslosigkeit auf Personen mit Migrationshintergrund hat, feststellen können. Sehr wohl so weiters, ist es aber teilweise schwieriger, diese spezifische Zielgruppe zu vermitteln. Die Ursache sind oftmals Vermittlungshindernisse wie unzureichende Deutschkenntnisse und ein schlechteres Ausbildungsniveau (vermehrt polytechnische Abschlüsse). Eine Beraterin am AMS-Jugendliche warf ein, dass Deutschkenntnisse in Wort und Schrift leider auch bei ihren „urechten österreichischen KundInnen zum Teil nicht sehr gut ausgeprägt“ sind. All dies veranlasst uns zu der vorsichtigen Schlussfolgerung aus den ExpertInneninterviews, dass es weniger der „Migrationshintergrund“ an sich ist, der den Grund für die höhere Arbeitslosigkeit darstellt, als das oftmals geringere Ausbildungsniveau. Ob es Unterschiede im Grad der Auswirkungen

⁴³ Laut monatlichem AMS-Bericht „Arbeitsmarkt und Bildung aktuell“ (www.ams.or.at) hatten im Februar 2008 46,4% der österreichischen Arbeitslosen nur einen Pflichtschulabschluss.

zwischen Arbeitslosen mit und ohne Migrationshintergrund gibt, ist mittels der repräsentativen Umfrage zu überprüfen.

3.4.5 Effekte nach Dauer der Arbeitslosigkeit

→ Laut ExpertInnen max. 2-3 Monate Arbeitslosigkeit „verkraftbar“.

→ Auswirkungen von Dauer der Arbeitslosigkeit in realer Zeit und über Phasen nur anhand einer jährlichen Panel-Umfrage verfolgbar.

Die in der Literaturanalyse beschriebenen Phasenmodelle (siehe Kapitel 2) nach Dauer der Arbeitslosigkeit besitzen relativ statischen Charakter. Wie bei der Frage nach der vorherigen beruflichen Position oben bereits beschrieben, sind laut einiger der ExpertInnen auch beim Einfluss der Dauer der Arbeitslosigkeit die jeweils individuellen Ressourcen, die psychische Konstituiertheit, die Verarbeitungsfähigkeiten und sozialen Netzwerke der einzelnen Personen ausschlaggebend für die Art der Bewältigung der Dauer von Arbeitslosigkeit. Für die ExpertInnen für Jugendarbeitslosigkeit sind jedenfalls 2 Monate an Arbeitslosigkeit „verkraftbar“, da es sich um eine gewohnte Zeitspanne ähnlich der bisherigen Schulferien handeln würde, bei älteren Arbeitslosen sei das Maximum 2-3 Monate, dann würde bereits eine schwere Depression einsetzen, so ein Experte für die Lage von SozialhilfeempfängerInnen. [Int.5] Konfrontiert mit dem in der Literatur oft verwendeten Phasenmodell (siehe Literaturanalyse Kapitel 2) meinten besonders die BetreuerInnen, die Personalvermittlerin für SozialhilfeempfängerInnen und der Kursleiter, dass sie damit in ihrer täglichen Arbeit wenig anfangen könnten, es ist vielmehr für sie von Interesse, was das „vorrangigste Problem und Bedürfnis der Leute“ ist. Nur dann ist es für Betreuer möglich, zu entscheiden, ob man sie z.B. „zuerst in eine Schuldnerberatung oder zu einer Suchtberatungsstelle schickt“. [Int. 6]

3.5 *Fazit: Überleitung der Ergebnisse von ExpertInneninterviews und Literaturstudie in den Fragebogen*

Aus Literaturstudie und ExpertInneninterviews ergeben sich nun folgende Bereiche, die es weiter zu untersuchen gilt. Die folgende Tabelle stellt diese Bereiche (A-H) dar, erläutert deren

Zielsetzung und stellt jene Überlegungen exemplarisch dar, vor deren Hintergrund die einzelnen Bereiche des Fragebogens entwickelt wurden⁴⁴:

⁴⁴ In Absprache mit den Auftraggebern wurde der Bereich F mit Fragen zur politischen Einstellung und zum Wahlverhalten in einen Fragenblock zum Thema „Leistung und Konsumverhalten“ umgewandelt. Stand beim ursprünglich geplanten Block F noch die Frage nach einem möglichen „Rechtsruck“, besonders in Zeiten der Krise (in Hinblick auf eine eventuell anschließende Panel-Untersuchung, die solche Tendenzen in realer Zeit messen sollte); so wird im geänderten Fragenblock besonderes Augenmerk auf die Frage gelegt, was können sich Arbeitslose, im Unterschied zu Beschäftigten „noch leisten?“. Die vollständige Endversion des Fragebogens findet sich im Anhang dieses Zwischenberichts.

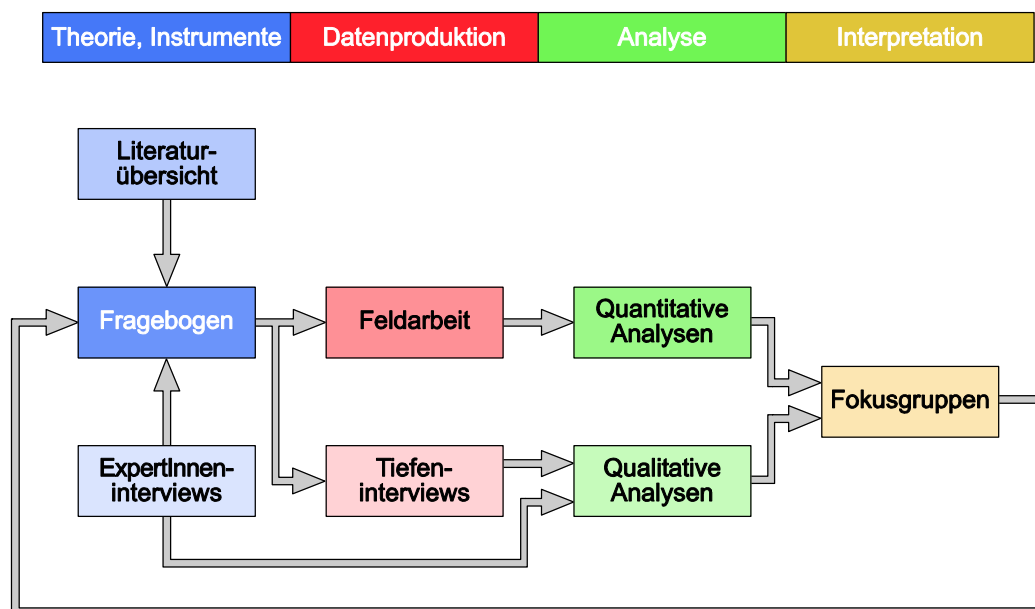
FRAGEBOG EN BEREICHE	A. Allgemeine Daten	B. Arbeitswe it	C. Psychische Befindlichkeit	D. Gesundheitliche Situation	E. Wohnen, Sozialkapital	F. [Politik]/ne u Konsumver halten	G. Zukunftspers pektiven	H. Allgemeine Fragen
<i>Zielsetzung</i>	Soziodemographische Daten, Erwerbsbiographien	Vergleich AL ⁴⁵ und Beschäftigte	Vergleich AL und Beschäftigte Psyche	Vergleich AL und Beschäftigte Gesundheit	Wohnverhältnisse, Soziale Kontakte	Politische Aktivität, Einstellungen/n eu: Leistbarkeit	Positiv oder negative Lebenseinstellung	Lebensumfeld, Zufriedenheit, EINKOMMEN
<i>Hintergrund Bisherige Ergebnisse aus Studien und ExpertInneninterviews</i>	Personen mit niedriger Bildung und geringem Weiterbildungsverhalten gefährdeter. Erhebung der Rahmendaten: Migrationshintergrund, Alter, Geschlecht, Dauer der Arbeitslosigkeit, Gründe für die AL	Wirtschaftsziweige und vorherige berufliche Stellung (Selbstvertrauen), Stellenwert von Beschäftigung. Hier ist zu untersuchen, ob diese einen Effekt haben. Wenn ja: Wie stark ist dieser Effekt, wenn nein, warum kein Effekt?	Laut ExpertInnen: Depression fast immer, Verminderung des Selbstwertgefühls. 2-3 Monate AL aushaltbar, alles darüber fatal. Phasenverlauf (Berth/Förster 2006): 1. Antizipation, 2. Schock, 3. Erholungsphase (1.-2. Monat) 4. Latenzphase (3.-6. Monat) 5. Pessimismus (7.-12. Monat) 7. fatalistische Anpassung (=nach 12 Monaten und mehr wie bei Jahoda 1931)	Gesundheitliche Folgen sind als eindeutig negativ einzustufen, oft auch Folgen von psychischer Belastung (Stress). Sport wird weniger, das Freizeitverhalten reduziert sich, Nikotin und Alkoholabusus steigt, Suchtverhalten kann vorkommen, erhöhter Blutdruck, vermehrte Chronifizierung von Krankheiten, Einschlafstörungen, Herzbeschwerden, Erschöpfungszustände, Angespanntheit.	Wohnverhältnisse sind ein Armutsindikator. Soziale Kontakte (Freizeitverhalten, finanzieller Aufwand) und Kontaktfreudigkeit (durch Sinken des Selbstvertrauens) sinken. Ebenso durch Wegfall der Arbeitsumfeldes (laut Ergebnissen vor allem bei Frauen), sozialer Status bricht weg (vor allem Männer), bedingt durch gesellschaftl. Stellenwert von Arbeit.	[Politische Aktivitäten wurde bei AL eingestellt (Jahoda). Einstellungen: Eventueller Hang zu Rechtspopulismus (Rechtsruck) wäre für Umfrage zu untersuchen. Einzelaussage einer Interviewpartnerin in AMS: „Diese Jugendlichen laufen jedem nach, der ihnen den starken Mann spielt, das macht mir Sorgen, bei uns haben heuer viele den Strache gewählt“ (Achtung: Einzelaussage)]	Psyche: Hoffnung auf die Zukunft oder Perspektivenlosigkeit, Marienthaler (476 Familien): ungebrochen 23% Resigniert 69% Gebrochen 8% Nach Jahoda et al in direkter Korrelation zu verfügbaren Verbrauchseinheiten (Einkommen und ökonomische Ressourcen). Zusammenhang und Ausmaß dieses Zusammenhanges sind für die Umfrage zu überprüfen.	Finanzielle Auswirkungen betreffen die Einschränkung auf primitivste Bedürfnisse, keine Hobbies (soziale Kontakte entfallen) Lebenszufriedenheit sinkt, viel Zeit wird zu Hause verbracht, familiäre Probleme können steigen, besonders bei Sozial- und NotstandshilfeempfängerInnen wird von ExpertInnen zumeist hohe Verschuldung und manchmal Vorstrafen als Einstiegshindernis in den Beruf angegeben. (Da das sensible Themen sind: Für Tiefeninterviews reservieren).

⁴⁵ AL...Arbeitslose

Des Weiteren wurden aus der Literaturanalyse und aus den ExpertInneninterviews noch weitere Lücken ersichtlich, die bisher in anderen empirischen Analysen weitgehend unberücksichtigt blieben:

- 1.) Die Vergleichbarkeit mit der Gruppe der Erwerbstätigen. In bisherigen Studien wurde zumeist nur die Gruppe der Arbeitslosen untersucht. Ein solches Design kann die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit, empirisch nicht erfassen, da es nicht beweisen kann, ob der jeweilige Effekt von Arbeitslosigkeit oder von anderen Faktoren herrührt.
- 2.) Eine methodische Verfeinerung und Ausfächerung der Messinstrumente, um die Effekte der Arbeitslosigkeit in ihrer gesamten Breite und Tiefe darstellen zu können.

Schaubild 3.1: Das Design der Studie „Effekte der Arbeitslosigkeit“



In der repräsentativen Umfrage wird daher ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, Bildung und früheren Arbeitslosenzeiten mittels multivarianter logistischer Regression zu untersuchen sein. Mittels unserer Daten wird für die Endauswertung die Wahrscheinlichkeit überprüfbar sein, wie hoch der Einfluss eines Hauptschulabschlusses auf den aktuellen Erwerbstatus Arbeitslosigkeit ist, als auch auf die Wahrscheinlichkeit, früher einmal arbeitslos gewesen zu sein.

Auch wird es hinsichtlich der verunsichernden und krankmachenden Wirkung von Arbeitslosigkeit interessant sein, zu vergleichen, wie optimistisch oder pessimistisch die Befragten nach ihrem Bildungshintergrund und ihrer vorherigen/jetzigem Position sind, in Zukunft einen

sicheren Arbeitsplatz zu haben (Frage 47,1). Die Vermutung liegt nahe, dass bei Erwerbstätigen diese Verunsicherung weniger verbreitet ist.

Des Weiteren wird zu überprüfen sein, ob sich Arbeitslosigkeit unterschiedlich auf Männer und Frauen auswirkt und welchen Einfluss das Alter sowie ein eventueller Migrationshintergrund auf die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit haben.

Für unsere Studie stellten wir im Lauf der ExpertInnen- und Tiefeninterviews die Hypothese auf, dass die Folgen von Arbeitslosigkeit auch von

- den spezifischen Bewältigungsressourcen,
- den jeweiligen Lebensumständen, z.B. von finanzieller und sozialer Unterstützung durch Angehörige und persönliches Umfeld
- der Persönlichkeitsstruktur sowie von
- Kontextfaktoren (finanzielle und soziale Ressourcen allgemein) abhängig sein müssten.

Diese vermuteten Zusammenhänge und Korrelationen werden mittels der repräsentativen Umfrage und der vertiefenden Fokusgruppen untersucht. Die folgenden Abschnitte beinhaltet eine Auswertung nach soziodemographischen Merkmalen und Risikofaktoren der Ergebnisse der Umfrage.

4 Soziodemographische Risikofaktoren und Profile von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

Christian Bischof, Sylvia Kritzinger, Alice Ludvig, Karl H. Müller

In diesem wie im nächsten Kapitel wird das Hauptthema der Studie, nämlich die Effekte der Arbeitslosigkeit, an Hand der vorliegenden Umfrage bei Beschäftigten und bei Arbeitslosen detailliert untersucht.

4.1 *Risikomerkmale für und Effekte von Arbeitslosigkeit: Begriffliche Klärungen*

Bevor nun die einzelnen Bereiche des Fragebogens näher untersucht werden, sollen einige begriffliche Unterscheidungen vorgenommen werden, um das Generalthema „Effekte der Arbeitslosigkeit“ näher einzugrenzen und zu differenzieren.

Was zunächst den allgemeinen theoretischen Hintergrund betrifft, so soll im Weiteren der Theoriestrang mit den Risikogesellschaften ausgewählt werden, wie er im Kapitel 2 näher beschrieben wurde und die weiteren Begrifflichkeiten stark an Begriffe wie Risiken, individuelle Risiken und Risikokonstellationen angelehnt werden.

Vor diesem Hintergrund wird nun eine Unterscheidung zentral, welche die weiteren Analysen leiten wird, nämlich zwischen Risikomerkmale für und Effekten von Arbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit soll und muss generell nach zwei Seiten hin untersucht werden:

- Auf der einen Seite stehen jene Merkmale oder Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit erhöhen, arbeitslos zu werden. Beispielsweise könnten ein spezifischer Bildungsgrad - kein Pflichtschulabschluss - oder eine bestimmte Altersgruppe – die Gruppe 50+ - zu jenen soziodemographischen Merkmalen gehören, welche in einem deutlich höheren Maß mit Arbeitslosigkeit einhergehen. Solche Merkmale sollen im Weiteren als Risikomerkmale oder auch als Risikofaktoren für Arbeitslosigkeit bezeichnet werden.
- Geringe Bildung oder eine bestimmte Altersgruppe können jedoch nicht als Effekte der Arbeitslosigkeit charakterisiert werden, weil die Phase der Arbeitslosigkeit ja nicht geringe Bildung oder einen Migrationshintergrund erzeugt. Von einem Effekt der Arbeitslosigkeit

soll daher nur dort gesprochen werden, wo die Phase der Arbeitslosigkeit direkt zurechenbare Auswirkungen auf den Lebensbereich von Personen zeigt.

Beispielsweise findet sich in der Umfrage ein eigener Bereich zum Konsumverhalten. Sollten sich dabei signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen – den Beschäftigten wie den Arbeitslosen – finden, so kann von einem Effekt der Arbeitslosigkeit ausgegangen werden, der sich in einem deutlich eingeschränkten Konsumverhalten manifestiert.

Die weiteren Analysen werden nun so aufgebaut, dass in einem ersten Schritt die Risikomerkmale oder die Risikofaktoren für Arbeitslosigkeit und deren verschiedene Ausprägungen und Muster bei unterschiedlichen Lebensbereichen in den Vordergrund gerückt werden.

4.2 *Einleitung: Beschreibung der Stichprobe*

Insgesamt wurden 810 Personen im Zeitraum Ende Februar bis Anfang März 2009 telefonisch (CATI) befragt: davon waren 402 Vollzeitbeschäftigte (unselbständig Vollzeitbeschäftigte repräsentativ für Österreich) und 408 Arbeitslose (arbeitslos Gemeldete mit Stichtag 31. Januar 2009 repräsentativ für Österreich). Die Vollzeitbeschäftigten wurden nach einem geschichteten Zufallsauswahlverfahren (geschichtet nach Gemeindegrößen) ausgewählt, die Arbeitslosen aufgrund einer Zufallsauswahl von Adressen durch das BMASK Ende Januar 2009.

Tabelle 4.1: Stichprobenverteilung

Ausfallsgründe	absolut	in Prozent
niemand erreicht, Zielperson nicht erreicht	351	13 %
Verweigerung durch Dritte/Zielperson.....	831	32 %
Screening-Interview durchgeführt, keine Zielperson.....	593	23 %
Abbruch nach der Hälfte des Interviews	18	1 %
vollständiges Interview.....	810	31 %
Ausgangsstichprobe	2.603	100 %

Die Ausgangsstichprobe betrug 2.603 Personen, wovon mit 810 Personen das Interview zur Gänze durchgeführt wurde. Ein kleiner Teil der Befragten haben das Interview nach der Hälfte abgebrochen; der größte Teil der Ausfallsgründe erklärt sich jedoch aus Verweigerung und falscher Zielperson (z.B. in Pension, Teilzeitbeschäftigte, Selbständige) (im Detail siehe Tabelle 4.1).

Tabelle 4.2: Soziodemographische Merkmale der Stichprobe*

		Verteilung	
		(n)	%
Gruppe	Vollzeit	402	49,6
	arbeitslos	408	50,4
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	32,3
	Vollzeit, Frau	141	17,4
	arbeitslos, Mann	261	32,2
	arbeitslos, Frau	147	18,1
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	7,6
	Vollzeit 25 bis 44	211	26,1
	Vollzeit ab 45	129	15,9
	arbeitslos bis 24	81	10,0
	arbeitslos 25 bis 44	192	23,8
	arbeitslos ab 45	135	16,6
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	5,6
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	29,9
	Vollzeit, Matura	114	14,1
	arbeitslos, Pflichtschule	90	11,1
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	28,6
	arbeitslos, Matura	87	10,7
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	31,2
	Vollzeit mit Kind(er)	149	18,5
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	30,4
	arbeitslos mit Kind(er)	160	19,9
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	29,4
	Vollzeit ohne Partner	163	20,2
	arbeitslos mit Partner	185	22,9
	arbeitslos ohne Partner	223	27,5
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	8,3
	Vollzeit ohne MH	335	41,3
	arbeitslos mit MH	140	17,2
	arbeitslos ohne MH	268	33,1

***Definitionen:**

Vollzeit = unselbständig Berufstätige mit 36+ Wochenstunden

Arbeitslos = beim AMS arbeitslos gemeldet (auch Schulung)

mit MH = Zielperson oder ein Elternteil nicht in Österreich geboren

Die 810 Personen weisen unterschiedliche Hintergrundmerkmale auf, die in Tabelle 4.2 abgebildet sind. Die soziodemographischen Merkmale Geschlecht, Alter, Bildung, Familienstatus (Partner) und Migrationshintergrund sind mit den beiden Hauptkategorien „Vollzeiterwerbstätige“ und „Arbeitslose“ in Gestalt von Tabelle 4.2 verteilt:

Bereits auf der Ebene der Stichprobe kann ein zentrales Ergebnis festgehalten werden. Nimmt man – als erste Orientierung – einen Schwellenwert von fünf Prozentpunkten als signifikant für Unterschiede in den jeweiligen Verteilungen der Stichproben für Beschäftigte und Arbeitslose an, so zeigen sich zunächst beide Stichprobenverteilungen – die für Beschäftigte und die für Arbeitslose – als ähnlich bezüglich gleich mehrerer sozio-demographischer Merkmale. Bei der Verteilung nach Geschlecht, Alter oder der Kinder unter 16 Jahren im Haushalt lassen sich zwischen beiden Stichproben keine gravierenden Differenzen erkennen.

Bei drei soziodemographischen Merkmalen hingegen sind solche signifikanten Unterschiede feststellbar.

Der erste Fall betrifft einen Teilbereich bei der Bildung, wo sich in der Stichprobe der Beschäftigten 5,6% mit einem Pflichtschulabschluss befinden - und wo dieser Wert in der Stichprobe der Arbeitslosen allerdings 11,1% beträgt.

Signifikante Differenzen in den Verteilungen bestehen jedoch beim soziodemographischen Merkmal der Partnerschaft: 20,2% in der Stichprobe der Beschäftigten – aber 27,5% in der Stichprobe der Arbeitslosen leben ohne Partner.

Und in einem weiteren Fall weichen diese beiden Stichproben signifikant voneinander ab. Die Stichprobe der Beschäftigten weist 8,3% für Personen mit Migrationshintergrund aus, die Stichprobe der Arbeitslosen hingegen 17,2%. Zudem erweisen sich die Differenzen bezüglich des Merkmals Migrationshintergrund als vergleichsweise die stärksten unter den verschiedenen soziodemographischen Charakteristika.

Damit kann ein erstes wichtiges Hauptergebnis in Gestalt von Tabelle 4.3 aufgebaut werden. Die beiden soziodemographischen Risikomerkmale oder Risikofaktoren für Arbeitslosigkeit – Partnerschaft und Migrationshintergrund - können dabei auch in Form von Risikowahrscheinlichkeiten beschrieben werden. Für das Merkmal Partnerschaft beträgt die Wahrscheinlichkeit für Arbeitslose, ohne Partner zu sein rund 60%. Noch deutlicher fallen die Unterschiede bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund aus. Personen mit Migrationshintergrund teilen sich ziemlich genau im Verhältnis von 1:2 auf die beiden Stichproben auf. Und das heißt unter anderem, dass Personen mit Migrationshintergrund eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit besitzen, in die Gruppe der Arbeitslosen zu fallen.

Tabelle 4.3 **Soziodemographische Risikomerkmale für Arbeitslosigkeit**

Stärkegrad	Soziodemographische Merkmale
Stark	Migrationshintergrund Partnerschaft
Teilweise vorhanden	Bildung
Unbedeutend	Alter Geschlecht Kinder im Haushalt

4.3 *Die Hauptbereiche der Umfrage*

Die Umfrage wurde – wie bereits beschrieben - so konzipiert dass sie – neben einem anfänglichen soziodemographischen Part (F1 – F7, F 14 - F18) – in die folgenden zehn Themenblöcke oder Module separiert war:

- Arbeitslosigkeit (F8 – F13)
- Arbeitswelt (F19 – F29)
- Gesundheit (F30 – F32, F34 – F35)
- Psychische Befindlichkeiten (F33, F36)
- Wohnumwelt (F37 – F39)
- Sozialkapital (F40 – F44)
- Konsumverhalten (F45 – F46)
- Zukunftsperspektiven (F47 – F48)
- Lebenszufriedenheiten (F49)
- Wirtschaftliche Lage (F50 – F56)

Diese Bereiche wurden letztlich ausgewählt, weil sie das Insgesamt von Lebensverhältnissen zum Ausdruck bringen. Dennoch sind diese zehn Felder und Module keinesfalls als vollständig zu betrachten, da eine Reihe von Feldern fehlt. Dazu gehören politische Einstellungen ebenso wie wesentliche Bestimmungsstücke zum Sozialkapital – Vertrauen in Institutionen wie in die persönliche Umgebung -, kritische Lebensereignisse oder das immer stärker ausdifferenzierte

Feld an Freizeitaktivitäten. Diese Felder könnten, sollten sich einzelne Fragen im bisherigen Fragebogen als irrelevant herausstellen, in den revidierten Fragebogen inkludiert werden.

Was aber die vorhandenen zehn Felder betrifft, so wurden die einzelnen Items und Itembatterien jeweils so ausgewählt, dass sich mögliche Unterschiede in den Ergebnissen der beiden Stichproben der Beschäftigten wie der Arbeitslosen als Effekte der Arbeitslosigkeit bezeichnen lassen, etwas, das dann speziell im nächsten Kapitel ausführlich thematisiert wird.

4.4 *Soziodemographische Profile in den Lebensverhältnissen von Beschäftigten und Arbeitslosen*

An dieser Stelle einmal angelangt, sollen die vorhandenen Daten in den einzelnen Lebensbereichen nach ihren sozio-demographischen Merkmalen ausgewertet werden. Im Prinzip kann zwischen zwei großen Gruppen an möglichen Auswertungsergebnissen – und damit an Profilbildungen - differenziert werden.

- Am einen Ende der möglichen Resultate steht, dass sich entlang der einzelnen soziodemographischen Merkmale – und trotz der beiden Risikofaktoren Partnerschaft und Migrationshintergrund – keine signifikanten Unterschiede – und somit nahezu identische Profile - zwischen den einzelnen soziodemographischen Gruppierungen an Beschäftigten oder Arbeitslosen ergeben.
- Am anderen Ende der möglichen Ergebnispalette finden sich zwischen allen soziodemographischen Gruppierungen der Beschäftigten oder der Arbeitslosen deutliche Unterschiede, die auch zu signifikant andersgestalteten Profilen in den jeweiligen soziodemographischen Merkmalen führen.

Das eine Ende möglicher Ergebnisse – keine nennenswerten Differenzen entlang aller sozio-demographischen Merkmale beziehungsweise nahezu identische soziodemographische Profile - soll als „Nullhypothese“ unterstellt werden. Die weiteren Analysen orientieren sich daran, in welchen Bereichen diese Nullhypothese bestätigt – und in welchen Feldern sie zu verwerfen ist.

4.4.1 Der Bereich Arbeitslosigkeit

Die Fragen F11 bis F13 erlauben erste Analysen hinsichtlich der sozio-demographischen Profile. Für die weiteren Untersuchungen sollen die folgenden Kategorisierungen getroffen werden:

Soziodemographische Profile gelten als stark unterschiedlich, wenn bei einer einzelnen Surveyfrage beziehungsweise Dimension die Differenzen zwischen den jeweiligen soziodemographischen Gruppen 20% und mehr betragen.

Diese Profile fallen in einer einzelnen Dimension schwach unterschiedlich aus, wenn die Differenzen über 10%, aber unter 20% liegen.

Und diese Profile sind schließlich in einer einzelnen Dimension ähnlich, wenn die Unterschiede zehn Prozente und weniger betragen.

Mit diesen Kriterien können nun die drei Dimensionen – Häufigkeit von Arbeitslosigkeit in den letzten drei Jahren, Dauer der Arbeitslosigkeit in den letzten drei Jahren, Art der Verlust des Arbeitsplatzes – näher untersucht werden. Die gesamten Verteilungen finden sich in Gestalt von Tabelle 4.4.

Zwei soziodemographische Merkmale – Partnerschaft und Kinder - zeigen kaum interne Differenzen. Altersspezifisch findet sich ein schwacher Unterschied – 81% der älteren Beschäftigten, aber nur 68% der unter 25-jährigen Beschäftigten – ist zum ersten Mal arbeitslos. Geschlechtsspezifisch lässt sich ein starker Unterschied in der Gruppe der Arbeitslosen konstatieren: 48% der männlichen Arbeitslosen – im Gegensatz zu 71% bei den weiblichen Arbeitslosen - sind das erste Mal arbeitslos. Dementsprechend verteilen sich arbeitslose Männer auch häufiger in den anderen Kategorien (zweimal, dreimal, mehr als dreimal arbeitslos).

Tabelle 4.4 Soziodemographische Profile bei der Häufigkeit von Arbeitslosenepisoden

		Arbeitslosigkeitsepisoden in den letzten 3 Jahren						
		(n)	nie	einmal	zweimal	dreimal	mehr als dreimal	keine Angabe
Gruppe	Vollzeit	402	77%	14%	5%	4%	0%	0%
	arbeitslos	408	0%	56%	23%	14%	5%	1%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	74%	14%	7%	5%	0%	0%
	Vollzeit, Frau	141	84%	14%	0%	1%	1%	0%
	arbeitslos, Mann	261	0%	48%	28%	18%	5%	1%
	arbeitslos, Frau	147	0%	71%	16%	8%	4%	1%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	68%	20%	7%	4%	2%	0%
	Vollzeit 25 bis 44	211	78%	13%	4%	5%	0%	0%
	Vollzeit ab 45	129	81%	12%	4%	2%	0%	0%
	arbeitslos bis 24	81	0%	68%	24%	7%	1%	0%
	arbeitslos 25 bis 44	192	0%	51%	27%	14%	7%	2%
	arbeitslos ab 45	135	0%	58%	18%	19%	5%	0%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	63%	16%	10%	11%	0%	0%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	75%	15%	6%	4%	1%	0%
	Vollzeit, Matura	114	88%	10%	1%	1%	0%	0%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	0%	48%	25%	19%	5%	2%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	0%	55%	26%	15%	5%	0%
	arbeitslos, Matura	87	0%	69%	16%	8%	6%	1%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	77%	14%	5%	4%	1%	0%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	77%	14%	5%	4%	0%	0%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	0%	55%	25%	12%	7%	1%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	0%	59%	21%	17%	2%	1%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	81%	11%	5%	3%	0%	0%
	Vollzeit ohne Partner	163	72%	18%	5%	5%	1%	0%
	arbeitslos mit Partner	185	0%	53%	24%	20%	3%	1%
	arbeitslos ohne Partner	223	0%	59%	23%	10%	7%	1%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	66%	20%	7%	5%	2%	0%
	Vollzeit ohne MH	335	80%	13%	4%	4%	0%	0%
	arbeitslos mit MH	140	0%	56%	30%	11%	3%	1%
	arbeitslos ohne MH	268	0%	57%	20%	16%	6%	1%

Die stärksten Differenzierungen sind nach Bildungsgruppen zu verzeichnen. Nur 63% der beschäftigten Personen mit Pflichtschulabschluss waren noch nie arbeitslos, was sich stark von den 88% bei den Beschäftigten zumindest mit Maturaabschluss abhebt. Und auch bei den Arbeitslosen klaffen zwischen der Gruppe mit Pflichtschulabschlüssen und jener zumindest mit Maturaabschluss tiefe Differenzen, da nur 48% der ersteren – im Gegensatz zu 69% der letzteren – erst einmal arbeitslos waren.

Bei der nächsten Dimension – der Dauer der Arbeitslosigkeit in den letzten drei Jahren – wären an sich ähnliche Differenzierungen zu erwarten. Interessanterweise zeigen sich aber hier die Unterschiede als wesentlich geringer – und speziell bei den einzelnen Bildungsgruppen ist kaum

schwache Binnendifferenzierung feststellbar. Geschlechtsspezifisch lässt sich bei den Arbeitslosen ein schwacher Unterschied bei der mittleren Dauer der Arbeitslosigkeit bemerken – und altersspezifisch ist bei den Arbeitslosen ein starker Unterschied im Segment der kürzeren Dauer der Arbeitslosigkeit zu konstatieren, der aber auch unmittelbar mit dem unterschiedlichen Lebensalter zusammenhängt.

Deutlichere Unterschiede manifestieren sich bei der letzten Dimension im Bereich der Arbeitslosigkeit, nämlich bei der Art des Verlustes des letzten Beschäftigungsverhältnisses. Wiederum zeigen sich bei den Merkmalen Kindern, Migrationshintergrund und Partnerschaft nur einige schwache Unterschiede – Beispiels wurden Personen mit Migrationshintergrund öfter durch den Dienstgeber gekündigt (39%: 26%). Geschlechtsspezifisch fällt auf, dass 33% der beschäftigten Frauen – im Gegensatz zu 16% bei den Männern - ihren letzten Arbeitsplatz kündigten, wogegen die saisonal bedingte Kündigung bei Männern deutlich im Vordergrund steht: 31% (Männer) zu 11% Frauen. Altersspezifisch ist deutlich zu sehen, dass die eigene Kündigung mit dem Lebensalter abnimmt (22% der unter 25-Jährigen → 3% der über 45-Jährigen) und die Kündigung durch den Arbeitgeber zunimmt (21% der unter 25-Jährigen → 41% der über 45-Jährigen). Die deutlichsten Differenzierungen treten wiederum im Bildungsbereich auf: 46% der Beschäftigten mit Pflichtschulabschluss – jedoch nur 11% der Beschäftigten zumindest mit Maturaniveau - wurden vom Dienstgeber gekündigt.

Der Bereich Arbeitslosigkeit verdeutlicht insgesamt, wie sehr zwischen beiden Auswertungsbereichen – soziodemographische Risikomerkmale und soziodemographischen Profilbildungen – unterschieden werden muss. In einem elementaren Sinne sind beide Domänen strikt voneinander zu trennen, weil sich empirisch vier verschiedene Konstellationen identifizieren lassen:

- Starke soziodemographische Risikomerkmale für Arbeitslosigkeit/Starke soziodemographische Profilbildungen in einzelnen Lebensbereichen
- Starke soziodemographische Risikomerkmale für Arbeitslosigkeit/Schwache soziodemographische Profilbildungen in einzelnen Lebensbereichen
- Schwache soziodemographische Risikomerkmale für Arbeitslosigkeit/Starke soziodemographische Profilbildungen in einzelnen Lebensbereichen
- Schwache soziodemographische Risikomerkmale für Arbeitslosigkeit/Schwache soziodemographische Profilbildungen in einzelnen Lebensbereichen

So fanden sich etwa im Bereich der Arbeitslosigkeit als einzelner Lebensbereich deutlich unterschiedliche Ergebnisse bei den einzelnen soziodemographischen Merkmalen. Die

soziodemographischen Risikofaktoren Migrationshintergrund und Partnerschaft – zeigten nur schwache Profile, wogegen das schwache soziodemographische Risikomerkmale Geschlecht teilweise starke Unterschiede zu Tage förderte. Und so können die Ergebnisse im Bereich der Arbeitslosigkeit in ihren wichtigen Gesamtergebnissen tabellarisch in Form von Tabelle 4.5 festgehalten werden.

Tabelle 4.5 Soziodemographische Profile im Bereich Arbeitslosigkeit

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	schwach – stark unterschiedlich
Bildung	schwach - stark unterschiedlich
Geschlecht	schwach – stark unterschiedlich
Kinder	ähnlich
Migrationshintergrund	sehr schwach unterschiedlich
Partnerschaft	ähnlich

4.4.2 Arbeitswelt

Der nächste Bereich setzt sich aus mehreren Dimensionen zusammen, die von der Branchenzugehörigkeit bis hin zu unterschiedlichen Aspekten der Arbeitszufriedenheit reichen. Nicht alle diese Fragen können wie im Falle der zu kleinen Fallzahlen nach Branchen nach weiteren soziodemographischen Untergruppen analysiert werden. Aber einige markante Ergebnisse lassen sich bei einigen wichtigen Dimensionen zur Arbeitswelt feststellen.

Was den Ersteintritt in die Arbeitswelt betrifft, so lassen sich geschlechts- und migrationspezifisch deutliche Unterschiede festmachen – Frauen und Personen mit Migrationshintergrund zeichnen sich durch einen späteren Berufseintritt aus. Die überaus starken Differenzen nach Bildungsgruppen werden trivialerweise durch die längeren Ausbildungszeiten für Matura- und Hochschulabschlüsse generiert. Bei der Frage nach dem Arbeitsvertrag lassen sich starke alters- wie bildungsspezifische Unterschiede und schwache Differenzen beim Migrationshintergrund feststellen. Starke geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich auch bei der Frage nach dem letzten Beschäftigungsverhältnis vor der jetzigen Arbeitslosigkeit, da 32% der arbeitslosen Frauen – im Gegensatz zu nur 5% bei den arbeitslosen Männern – von einer Teilzeitbeschäftigung in die Arbeitslosigkeit wechselten. Und bei der Frage nach der wöchentlichen Arbeitszeit ist der Bereich mit 41 Stunden und mehr deutlich stärker von beschäftigten Männern wie von Beschäftigten mit zumindest Maturaniveau besetzt.

Bei der an sich zentralen Frage nach der Arbeitszufriedenheit lassen sich überraschenderweise kaum schwache Binnendifferenzierungen innerhalb der Gruppe der Beschäftigten und der Arbeitslosen finden, was an der Tabelle 4.6 genauer abgelesen werden kann.

Tabelle 4.6 Zufriedenheit mit der letzten oder der jetzigen Arbeit insgesamt

		mit der Arbeit insgesamt				
		(n)	sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden
Gruppe	Vollzeit	402	59%	32%	8%	1%
	arbeitslos	380	50%	28%	15%	8%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	57%	33%	9%	1%
	Vollzeit, Frau	141	63%	30%	6%	2%
	arbeitslos, Mann	248	50%	30%	14%	6%
	arbeitslos, Frau	132	49%	23%	16%	11%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	62%	33%	5%	0%
	Vollzeit 25 bis 44	211	63%	27%	8%	2%
	Vollzeit ab 45	129	51%	40%	8%	1%
	arbeitslos bis 24	58	43%	25%	20%	12%
	arbeitslos 25 bis 44	188	50%	27%	15%	8%
	arbeitslos ab 45	135	52%	30%	12%	6%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	50%	33%	14%	2%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	59%	33%	7%	1%
	Vollzeit, Matura	114	63%	29%	6%	2%
	arbeitslos, Pflichtschule	75	46%	29%	14%	10%
	arbeitslos, Lehre, BMS	226	49%	28%	16%	7%
	arbeitslos, Matura	79	54%	27%	10%	10%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	56%	34%	9%	1%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	65%	29%	5%	2%
	arbeitslos ohne Kind(er)	230	50%	30%	11%	9%
	arbeitslos mit Kind(er)	147	50%	24%	20%	6%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	62%	30%	7%	2%
	Vollzeit ohne Partner	163	55%	35%	9%	1%
	arbeitslos mit Partner	182	51%	29%	14%	7%
	arbeitslos ohne Partner	199	49%	26%	16%	9%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	59%	30%	8%	3%
	Vollzeit ohne MH	335	59%	32%	7%	1%
	arbeitslos mit MH	125	44%	28%	18%	9%
	arbeitslos ohne MH	255	52%	27%	13%	7%

Die einzigen schwachen Profile bilden sich alters- und bildungsspezifisch bei den Beschäftigten in der Kategorie der hoch Zufriedenen. Ansonsten lassen sich auch geschlechts- oder migrationspezifisch nur hohe Ähnlichkeiten innerhalb der Beschäftigten wie der Arbeitslosen finden.

Deutlicher fallen die Unterschiede dort aus, wo spezifische Fragen zur beruflichen Tätigkeit gestellt werden, etwa bei der Frage nach dem Ausmaß der Selbstbestimmung des täglichen

Arbeitsanfalls. Die Tabelle zeigt dafür die insgesamt vorhandenen Profilbildungen für die einzelnen soziodemographischen Merkmale auf.

Tabelle 4.7 Das Ausmaß individueller Selbstbestimmung

		Ausmaß der Selbstbestimmung des Tagesarbeitsplans				
		(n)	in großem Maß	bis zu einem gewissen Grad	ein wenig	gar nicht
Gruppe	Vollzeit	402	35%	35%	13%	16%
	arbeitslos	380	19%	29%	19%	33%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	36%	34%	13%	17%
	Vollzeit, Frau	141	35%	38%	14%	13%
	arbeitslos, Mann	248	20%	29%	17%	33%
	arbeitslos, Frau	132	16%	30%	21%	33%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	17%	48%	17%	18%
	Vollzeit 25 bis 44	211	40%	35%	10%	16%
	Vollzeit ab 45	129	37%	31%	16%	16%
	arbeitslos bis 24	58	7%	28%	15%	50%
	arbeitslos 25 bis 44	188	22%	29%	19%	31%
	arbeitslos ab 45	135	20%	31%	20%	29%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	10%	22%	22%	46%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	32%	39%	14%	15%
	Vollzeit, Matura	114	53%	34%	7%	6%
	arbeitslos, Pflichtschule	75	15%	14%	16%	54%
	arbeitslos, Lehre, BMS	226	16%	34%	18%	33%
	arbeitslos, Matura	79	32%	32%	22%	14%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	36%	37%	12%	15%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	33%	34%	16%	18%
	arbeitslos ohne Kind(er)	230	18%	35%	17%	31%
	arbeitslos mit Kind(er)	147	20%	21%	22%	37%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	36%	35%	12%	17%
	Vollzeit ohne Partner	163	35%	36%	14%	15%
	arbeitslos mit Partner	182	18%	29%	21%	32%
	arbeitslos ohne Partner	199	19%	30%	17%	34%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	32%	26%	19%	23%
	Vollzeit ohne MH	335	36%	37%	12%	15%
	arbeitslos mit MH	125	15%	22%	23%	40%
	arbeitslos ohne MH	255	21%	33%	16%	30%

Was zunächst selbst bei dieser eher spezifischen Frage auffällt, das liegt in hohen Ähnlichkeit bei gleich mehreren soziodemographischen Merkmalen: Geschlechts-, migration-, kinder- wie partnerschaftsspezifisch lassen sich keine nennenswerten Unterschiede feststellen. Nur beim Alter wie bei der Bildung tauchen teilweise starke Differenzierungen auf. So steigt das Ausmaß an Autonomie mit dem Alter der Beschäftigten und vor allem mit ihrem Bildungsgrad: 10% der Beschäftigten mit Pflichtschulabschluss, aber 53% der Beschäftigten mit zumindest Maturaabschluss geben an, über ein großes Maß an Arbeitsautonomie zu verfügen.

Tabelle 4.8**Soziodemographische Profile im Bereich Arbeitswelt**

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	schwach
Bildung	schwach - stark
Geschlecht	schwach
Kinder	ähnlich
Migrationshintergrund	ähnlich
Partnerschaft	ähnlich

4.4.3 Gesundheit

Der Gesundheitsbereich setzt sich aus mehreren Fragen und Itembatterien zusammen, welche zusammen die verschiedenen Aspekte eines individuellen Gesundheits- und Krankheitsbildes abdecken: körperliche Leistungsfähigkeit, Stress, subjektiver Gesundheitszustand, Beschwerden, ärztliche Behandlung.

Was die beiden verwandten Dimensionen der subjektiven Gesundheit insgesamt wie der Einschätzung der eigenen körperlichen Leistungsfähigkeit angeht, so lautet der überraschende Gesamtbefund, dass sich nur wenige soziodemographische Binnendifferenzierungen in den Gruppen der Beschäftigten und der Arbeitslosen finden. Sieht man einmal vom Alter und dem bestbestätigten Zusammenhang – Gesundheit und Leistungsfähigkeit nehmen mit zunehmenden Alter ganz generell ab –, so finden sich sehr wenige schwache Unterschiede innerhalb der jeweiligen soziodemographischen Gruppierungen.

Aber auch bei der Dimension Stress lassen sich sehr wenige soziodemographische Differenzierungen auffinden. Die Tabelle 4.8 spiegelt die gesamten Verteilungen wider und es können nur wenige schwache Unterschiede entdeckt werden: Ein einziger starken „Ausreißer“ kommt in der Gruppe der Beschäftigten bei der Kategorie „gelegentlich“ vor, wo 45% der Beschäftigten mit zumindest Maturaniveau – und nur 23% der Beschäftigten mit Pflichtschulabschluss – unter diese Kategorie fallen. Ansonsten gibt es einen einzigen schwachen Unterschied bei den Beschäftigten mit Migrationshintergrund – und alle anderen Differenzen bewegen sich auf marginalen Niveaus.

Tabelle 4.9 Die Dimension Stress

		Stress im Alltagsleben				
		(n)	oft	gelegentlich	selten	nie
Gruppe	Vollzeit	402	26%	37%	26%	12%
	arbeitslos	408	18%	29%	27%	26%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	24%	37%	25%	13%
	Vollzeit, Frau	141	29%	35%	26%	9%
	arbeitslos, Mann	261	16%	29%	27%	28%
	arbeitslos, Frau	147	22%	30%	25%	22%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	23%	37%	23%	17%
	Vollzeit 25 bis 44	211	25%	37%	27%	11%
	Vollzeit ab 45	129	30%	36%	24%	10%
	arbeitslos bis 24	81	8%	21%	36%	35%
	arbeitslos 25 bis 44	192	22%	31%	23%	24%
	arbeitslos ab 45	135	18%	31%	27%	24%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	30%	23%	27%	21%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	23%	35%	29%	12%
	Vollzeit, Matura	114	31%	45%	17%	7%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	24%	26%	23%	27%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	15%	29%	29%	27%
	arbeitslos, Matura	87	21%	33%	24%	22%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	24%	38%	27%	12%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	29%	35%	24%	12%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	16%	26%	30%	28%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	21%	34%	21%	24%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	26%	36%	29%	9%
	Vollzeit ohne Partner	163	26%	38%	21%	15%
	arbeitslos mit Partner	185	20%	35%	25%	20%
	arbeitslos ohne Partner	223	16%	25%	28%	31%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	26%	27%	32%	14%
	Vollzeit ohne MH	335	26%	38%	24%	11%
	arbeitslos mit MH	140	18%	27%	24%	31%
	arbeitslos ohne MH	268	18%	30%	28%	24%

Wesentlich diffiziler gestalten sich hingegen die Ergebnisse im Bereich der Beschwerden, da einerseits achtzehn verschiedene Beschwerden abgefragt wurden und diese Fragen sowohl nach Prävalenz als auch nach Intensität differenziert wurden.

Was zunächst generell – und losgelöst von der Frage nach soziodemographischen Profilen – stark ins Auge sticht, sind die sehr unterschiedlichen Prävalenzraten für Beschwerden, die deshalb zur Erstorientierung in einer eigenen Tabelle zusammengefasst werden sollen.

Tabelle 4.10 Prävalenz von Beschwerden*

Prävalenzraten P	Beschwerden
$P \leq 10\%$	Starkes Herzklopfen; Melancholie, Depression, Unglücklichsein; Verdauungsstörungen, Verstopfung, Durchfall; Inkontinenz, Hautausschlag; Ekzeme, Jucken; Atemschwierigkeiten
$10 < P \leq 20\%$	Angst, Nervosität, Unruhe, Unbehagen; Magenschmerzen; Gedächtnisschwäche, Konzentrationsstörungen; Niedergeschlagenheit, Kraftlosigkeit; Hör- oder Sehschwäche
$20 < P \leq 30\%$	Kopfschmerzen; Schlafstörungen
$30 < P \leq 40\%$	Schulter- und Nackenbereich; Rücken- und Lendenbereich; Arme, Beine, Hüfte, Gelenke; Verkühlung, Schnupfen, Husten
$P > 40\%$	Müdigkeit

*: Die Prävalenzraten orientierten sich an den jeweiligen Werten für die Beschäftigten, weil sie auch in der Gesamtbevölkerung die ungleich größere Gruppe darstellen.

Diese so unterschiedlichen Prävalenzraten sind unmittelbar deswegen von Relevanz, weil sich bei niedrigen Prävalenzraten kaum noch sinnvolle Aussagen über soziodemographische Binnendifferenzierungen treffen lassen. Im Weiteren sollen daher nur die Beschwerden mit Prävalenzraten von $> 30\%$ herangezogen werden. Zudem offeriert das nächste Kapitel auch detaillierter Aussagen im Bereich der Beschwerden, die das gesamte Spektrum an Beschwerdeformen betreffen.

Bei den Beschwerden im Schulter- und Nackenbereich lassen sich – neben den erwartbaren altersspezifischen Differenzen – zum Teil starke Unterschiede nach Geschlecht, Bildung und Migrationshintergrund konstatieren. Derselbe Befund gilt auch für die Beschwerden im Rücken- und Lendenbereich sowie an Armen, Beinen Hüften Gelenken: Frauen sind *grosso modo* stärker betroffen, Personen mit höherer Bildung leiden sowohl bei den Beschäftigten und bei den Arbeitslosen unter geringeren Beschwerden – nur im Bereich Migrationshintergrund gibt es ein uneinheitliches Bild. Bei Beschwerden im Rücken- und Lendenbereich sind mehr beschäftigte Personen mit Migrationshintergrund zu finden (38%:22%), während sich dieses Verhältnis bei den anderen beiden Beschwerden umgekehrt gestaltet.

Tabelle 4.11 Müdigkeit

		Müdigkeit				
		(n)	sehr stark	ziemlich stark	wenig	so gut wie gar nicht
Gruppe	Vollzeit	179	11%	38%	48%	3%
	arbeitslos	139	23%	42%	32%	3%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	106	5%	41%	52%	3%
	Vollzeit, Frau	73	21%	34%	43%	2%
	arbeitslos, Mann	80	18%	40%	36%	5%
	arbeitslos, Frau	59	30%	44%	27%	0%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	27	8%	37%	49%	5%
	Vollzeit 25 bis 44	89	10%	38%	52%	0%
	Vollzeit ab 45	62	14%	38%	43%	5%
	arbeitslos bis 24	21	18%	41%	32%	9%
	arbeitslos 25 bis 44	65	27%	40%	33%	0%
	arbeitslos ab 45	53	21%	45%	30%	5%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	17	20%	49%	22%	8%
	Vollzeit, Lehre, BMS	94	8%	37%	53%	1%
	Vollzeit, Matura	68	13%	36%	48%	3%
	arbeitslos, Pflichtschule	25	29%	34%	37%	0%
	arbeitslos, Lehre, BMS	79	19%	47%	30%	4%
	arbeitslos, Matura	35	29%	35%	33%	3%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	113	12%	41%	47%	1%
	Vollzeit mit Kind(er)	65	11%	31%	52%	6%
	arbeitslos ohne Kind(er)	84	22%	37%	37%	4%
	arbeitslos mit Kind(er)	54	26%	48%	24%	2%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	103	11%	39%	47%	3%
	Vollzeit ohne Partner	76	12%	36%	50%	2%
	arbeitslos mit Partner	71	19%	47%	32%	2%
	arbeitslos ohne Partner	68	27%	36%	32%	5%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	21	14%	60%	26%	0%
	Vollzeit ohne MH	157	11%	35%	51%	3%
	arbeitslos mit MH	54	23%	45%	26%	6%
	arbeitslos ohne MH	85	23%	40%	36%	1%

Bei Verkühlung, Schnupfen und Husten resultiert ein sehr heterogenes Bild, da bei Beschäftigten diese Beschwerdeform altersspezifisch zunimmt, bei den Arbeitslosen hingegen altersspezifisch abnimmt. Eine ähnliche Situation ergibt sich bei der Bildung, da bei den Beschäftigten diese Beschwerdeform mit Bildungshöhe zunimmt und bei den Arbeitslosen mit höherer Bildung zurückgeht.

Und was die häufigste Beschwerdeform – Müdigkeit – anbelangt, so lassen sich hier an Hand der Tabelle 4.11 schwache geschlechtsspezifische Nuancierungen ausmachen – sowohl arbeitslose wie beschäftigte Frauen geben häufiger an, stark unter Müdigkeit zu leiden -, aber entlang aller anderen soziodemographischen Merkmale können keine deutlicheren Unterschiede entdeckt werden. Die einzige Ausnahme stellt migrationsspezifisch die Kategorie „ziemlich stark“ dar, die

von 60% der beschäftigten Personen mit Migrationshintergrund genannt wurde – im Gegensatz zu nur 35% bei Personen ohne Migrationshintergrund.

Und an der Dimension ärztliche Behandlung ist – nach den bisherigen Erläuterungen – besonders auffällig, dass sich partnerspezifisch starke Unterschiede feststellen lassen. Arbeitslose mit PartnerInnen sind häufiger in ärztlicher Behandlung (32%) als partnerlose Arbeitslose (20%). Die Tabelle 4.12 vermittelt einen Überblick zu den einzelnen soziodemographischen Differenzierungen im Gesundheitsbereich.

Tabelle 4.11 Soziodemographische Profile im Bereich Gesundheit

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	stark
Bildung	schwach - stark
Geschlecht	schwach - stark
Kinder	ähnlich
Migrationshintergrund	schwach
Partnerschaft	ähnlich

4.4.4 Psychische Befindlichkeiten

Das Feld der psychischen Befindlichkeiten wurde mit zwei Fragebatterien abgehandelt, nämlich einmal mit Liste an Aussagen, die man unter die Schlagwörter von Eigen- und Fremdattributionen zusammenfassen kann. Eigenattributionen stellen Aussagen dar, die an die eigene Person als potentielle Ursache eines Versagens gerichtet sind (z.B. „ich bin nicht qualifiziert genug), Fremdattributionen haben Zuschreibungen aus der Umgebung zum Inhalt („Das Leben ist nicht fair“). Die zweite Fragenbatterie wurde durch das MDI – Major Depression Inventory ⁴⁶– gebildet, das aus zur Diagnose von leichten, mittleren oder schweren Depressionen herangezogen werden kann. Beide Fragebatterien sind insofern interessant, als sie in beiden Fällen konsistente Verteilungen und Profile ausformen sollten.

⁴⁶ Eine weitere Auswertung des MDI findet sich zusätzlich in Kapitel 6 des Endberichts. Dabei werden die Ergebnisse MDI-indexiert dargestellt.

Tabelle 4.12

„Ich bin nicht gut genug“

		Ich bin nicht gut genug					
		(n)	denke ich oft	denke ich gelegentlich	denke ich selten	denke ich nie	weiß nicht/keine Angabe
Gruppe	Vollzeit	402	1%	6%	16%	77%	0%
	arbeitslos	408	3%	10%	15%	71%	1%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	1%	5%	16%	78%	0%
	Vollzeit, Frau	141	0%	9%	15%	76%	0%
	arbeitslos, Mann	261	2%	10%	15%	71%	1%
	arbeitslos, Frau	147	4%	10%	14%	71%	1%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	0%	7%	24%	69%	0%
	Vollzeit 25 bis 44	211	1%	6%	13%	79%	0%
	Vollzeit ab 45	129	1%	6%	15%	77%	1%
	arbeitslos bis 24	81	5%	14%	11%	70%	0%
	arbeitslos 25 bis 44	192	3%	10%	18%	68%	2%
	arbeitslos ab 45	135	3%	8%	12%	77%	0%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	0%	18%	19%	63%	0%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	2%	4%	14%	80%	0%
	Vollzeit, Matura	114	1%	5%	18%	76%	0%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	1%	19%	14%	64%	1%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	4%	8%	14%	73%	0%
	arbeitslos, Matura	87	1%	6%	18%	74%	1%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	1%	8%	16%	74%	0%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	1%	3%	14%	82%	0%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	4%	11%	16%	68%	1%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	1%	9%	13%	77%	1%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	1%	5%	11%	82%	0%
	Vollzeit ohne Partner	163	2%	7%	22%	69%	0%
	arbeitslos mit Partner	185	3%	9%	15%	73%	0%
	arbeitslos ohne Partner	223	3%	11%	14%	70%	1%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	1%	11%	21%	67%	0%
	Vollzeit ohne MH	335	1%	5%	14%	79%	0%
	arbeitslos mit MH	140	2%	9%	18%	70%	1%
	arbeitslos ohne MH	268	4%	11%	13%	72%	0%

Für die erste Gruppe der Attributionen ist es zunächst generell interessant, dass jene Selbstattributionen, welche primär die eigene Person als Quelle und Ausgangspunkt der eigenen Situation sehen, eher marginal bewertet werden. Die Tabelle 4.12 gibt eine typische Gesamtverteilung wieder, die sich kaum durch irgendwelche nennenswerten soziodemographischen Profile unterscheidet.

Anders gestaltet sich die Verteilung im Falle bei den insgesamt vier Fremdattributionen – Leben ist unsicher/nicht fair, schlechte Zeiten, schwer, etwas Neues anzufangen, die nicht nur deutlich stärkere Besetzungszahlen in den ersten beiden Antwortkategorien besitzen, sondern speziell beim soziodemographischen Merkmal der Bildung auch stärkere Binnendifferenzierungen aufweisen.

In der Gruppe der MDI-Items sind ebenfalls mehrere Fragen vorhanden, die – ähnlich den Selbstattributionen – kaum Differenzierungen und sehr geringe Besetzungszahlen aufweisen und die erste Kategorie ist in allen soziodemographischen Gruppen mit $\leq 10\%$ besetzt. Dazu zählen Items wie „schlechtes Gewissen“, „Leben nicht lebenswert“, „Konzentrationsschwierigkeiten“, „weniger Appetit“, „mehr Appetit“, aber auch „sich passiver als sonst gefühlt“. Die Tabelle 4.13 führt hingegen eine typische Verteilungsform vor, in der sich zumindest schwache Profilbildungen zeigen. Arbeitslose Frauen sind stärker betroffen, bildungsspezifisch sind keine einheitlichen Muster erkennbar – und auch bei den sonst kaum in Erscheinung tretenden Merkmalen Partnerschaft und Kinder lassen sich in dieser Dimension ganz schwache Differenzierungen feststellen. Diese schwachen Binnendifferenzierungen können allerdings bei den anderen Items nicht mehr festgestellt werden – und auch die scheinbar paradigmatische Frage nach dem Selbstvertrauen zeigt nur marginale Binnendifferenzierungen.

Summarisch kann somit zur Tabelle 4.14 übergeschwenkt werden, welche die Befunde im Bereich der Attributionen überblicksartig zusammenfasst und in der die weitgehenden Ähnlichkeiten zwischen den soziodemographischen Merkmalen zu Tage treten.

Tabelle 4.13 Bedrückt und traurig gefühlt

		bedrückt oder traurig gefühlt				
		(n)	oft	gelegentlich	selten	nie
Gruppe	Vollzeit	402	2%	9%	14%	75%
	arbeitslos	408	9%	15%	16%	59%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	2%	6%	11%	80%
	Vollzeit, Frau	141	3%	14%	19%	64%
	arbeitslos, Mann	261	5%	14%	17%	63%
	arbeitslos, Frau	147	16%	17%	14%	53%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	0%	11%	19%	71%
	Vollzeit 25 bis 44	211	2%	8%	12%	78%
	Vollzeit ab 45	129	3%	10%	16%	71%
	arbeitslos bis 24	81	7%	13%	16%	64%
	arbeitslos 25 bis 44	192	9%	15%	16%	60%
	arbeitslos ab 45	135	10%	17%	17%	56%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	7%	12%	17%	64%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	2%	8%	13%	78%
	Vollzeit, Matura	114	1%	10%	17%	72%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	9%	12%	23%	56%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	10%	12%	13%	64%
	arbeitslos, Matura	87	7%	26%	17%	49%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	2%	11%	16%	71%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	2%	6%	10%	82%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	9%	15%	17%	59%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	9%	15%	15%	61%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	2%	6%	13%	79%
	Vollzeit ohne Partner	163	2%	13%	17%	68%
	arbeitslos mit Partner	185	10%	18%	15%	56%
	arbeitslos ohne Partner	223	8%	13%	17%	62%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	3%	8%	17%	71%
	Vollzeit ohne MH	335	2%	9%	14%	75%
	arbeitslos mit MH	140	11%	18%	20%	52%
	arbeitslos ohne MH	268	8%	14%	15%	63%

Tabelle 4.14 Soziodemographische Profile im Bereich psychische Befindlichkeiten

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	ähnlich - schwach
Bildung	schwach
Geschlecht	ähnlich - schwach
Kinder	ähnlich
Migrationshintergrund	ähnlich
Partnerschaft	ähnlich

4.4.5 Wohnumwelt

Wohnen und Wohnumwelt taucht auch in den einschlägigen Studien zu den Effekten der Arbeitslosigkeit als gewichtiger Faktor auf (vgl. etwa Feldman/Watt/Tacticos/Kelagher 2009) und wurde mit drei Bereichen - Wohnungszufriedenheit, Umweltbelastungen und Veränderungen innerhalb der Wohnung – abgehandelt. Dabei wurde jedes dieser drei Felder mit jeweils mehreren Dimensionen erfasst.

Der interessanteste Befund liegt diesmal zweifelsfrei im Bereich des soziodemographischen Merkmals Kinder – und dies gleich in zweifacher Hinsicht. Erstens zeigen sich bei diesem Merkmal erstmals starke Differenzierungen – und zweitens fallen diese bei den Beschäftigten und bei den Arbeitslosen zudem völlig konträr aus. 70% der beschäftigten Personen mit Kindern gab an, mit der eigenen Wohnung sehr zufrieden zu sein – und dies bewegt sich weit entfernt von den 49% der beschäftigten ohne Kinder im Haushalt. Gegenläufig gestalten sich die Beziehungen bei den beiden Gruppen der Arbeitslosen. 59% der Arbeitslosen ohne Kinder waren mit ihrer eigenen Wohnung sehr zufrieden – und nur 38% der Arbeitslosen mit Kindern vergaben das Prädikat „sehr zufrieden“ für ihre eigene Wohnung. Ohne weitere Zusatzinformationen soll dieser scheinbar paradoxe Sachverhalt nicht weiter interpretiert werden. Interessant wäre es aber doch festzustellen, inwieweit die andersgelagerten häuslichen Interaktionsmuster zwischen beschäftigten und arbeitslosen Personen – und hier insbesondere die Beziehungen zu den Kindern – zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen der Zufriedenheit mit der Wohnung insgesamt führen.

Bei einem zweiten soziodemographischen Merkmal tauchen – hier aber konsistent – gravierende Binnendifferenzierungen auf, nämlich beim Migrationshintergrund. Personen mit Migrationshintergrund, gleichgültig ob beschäftigt oder arbeitslos, sind in einem starken Ausmaß weniger zufrieden mit ihrer eigenen Wohnung.

Aber auch bei anderen soziodemographischen Merkmalen – beim Alter, bei der Bildung oder bei der Partnerschaft sind schwache Binnendifferenzierungen festzustellen.

Ähnliche Muster resultieren auch bei den anderen Fragen zur Zufriedenheit mit der Wohnumgebung, der Größe oder der Preiswürdigkeit. Die stärksten Differenzierungen liegen beim Merkmal Migrationshintergrund vor, das soziodemographische Merkmal Kinder ist in seinen gegenläufigen Ergebnissen schwach vertreten und mehrheitlich schwache Unterschiede gibt es auch bei den Merkmalen Alter, Bildung oder Partnerschaft.

Tabelle 4.15

Zufriedenheit mit der Wohnung

		mit der Wohnung insgesamt					weiß nicht/keine Angabe
		(n)	sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden	
Gruppe	Vollzeit	402	57%	31%	10%	1%	0%
	arbeitslos	408	50%	30%	12%	8%	0%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	56%	31%	11%	2%	0%
	Vollzeit, Frau	141	58%	32%	10%	0%	0%
	arbeitslos, Mann	261	52%	32%	10%	7%	0%
	arbeitslos, Frau	147	48%	27%	15%	10%	0%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	48%	32%	18%	1%	0%
	Vollzeit 25 bis 44	211	57%	34%	8%	1%	0%
	Vollzeit ab 45	129	60%	25%	11%	3%	1%
	arbeitslos bis 24	81	46%	35%	12%	7%	0%
	arbeitslos 25 bis 44	192	46%	31%	13%	10%	0%
	arbeitslos ab 45	135	58%	26%	10%	5%	0%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	41%	36%	19%	4%	0%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	58%	32%	9%	1%	0%
	Vollzeit, Matura	114	60%	28%	10%	1%	1%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	43%	30%	16%	11%	0%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	53%	32%	10%	5%	0%
	arbeitslos, Matura	87	51%	25%	12%	12%	0%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	49%	36%	13%	1%	0%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	70%	22%	6%	2%	0%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	59%	27%	9%	5%	0%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	38%	34%	16%	12%	0%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	62%	29%	8%	1%	0%
	Vollzeit ohne Partner	163	50%	34%	14%	2%	0%
	arbeitslos mit Partner	185	49%	30%	13%	8%	0%
	arbeitslos ohne Partner	223	52%	30%	11%	8%	0%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	43%	43%	10%	3%	0%
	Vollzeit ohne MH	335	60%	29%	10%	1%	0%
	arbeitslos mit MH	140	35%	37%	16%	12%	0%
	arbeitslos ohne MH	268	59%	26%	10%	6%	0%

Was die Frage mit den Belastungen durch Kälte, Lärm oder andere Faktoren angeht, so lassen sich kaum nennenswerte Differenzierungen erkennen. Und bei der Frage nach den Veränderungen in der Wohnung erweist sich das soziodemographische Merkmal Bildung als vergleichsweise am stärksten – und die beiden bislang starken differenzierenden Merkmale Migrationshintergrund und Kinder sind kaum unterschiedlich gehalten.

Damit kann zur Übersicht in Form der Tabelle 4.16 übergeleitet werden.

Tabelle 4.16**Soziodemographische Profile im Bereich Wohn-Umwelt**

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	schwach
Bildung	stark
Geschlecht	ähnlich
Kinder	schwach - stark
Migrationshintergrund	schwach - stark
Partnerschaft	schwach

4.4.6 Sozialkapital

Für den Bereich Sozialkapital wurden zunächst soziale Netzwerke – Familie und Verwandte einerseits und Freunde wie Bekannte andererseits – und zusätzlich auch die Partizipation im zivilgesellschaftlichen Verbund – Mitgliedschaften in Vereinen oder Clubs - herangezogen.

Bei den familiären und verwandtschaftlichen Netzwerken fällt als allererstes auf, dass die Netzwerke der Arbeitslosen dichter geknüpft sind als bei den Beschäftigten – ein Punkt, der dann im Kapitel 5 noch detailliert zur Sprache kommen wird: 37% der Beschäftigten – aber 47% der Arbeitslosen - insgesamt treffen ihr familiär-verwandtschaftliches Umfeld täglich oder fast täglich. Aber es ist selbst an dieser Stelle, in der es um die Binnendifferenzierungen innerhalb der Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen geht, wichtig, daran zu erinnern, dass der Zusammenbruch von sozialen Netzwerken sowohl in der Literatur als in den Expertengesprächen als ein gewichtiges Phänomen von Arbeitslosigkeit firmierte.

Die Familien- und Verwandtschaftsnetzwerke zeigen einige deutliche Binnendifferenzierungen, da sie mit dem Alter und mit dem Bildungsgrad deutlich abnehmen. Auch spielen Kinder eine signifikante Rolle, da die Netzwerke bei Personen mit Kindern deutlich dichter ausfallen als im Fall der Kinderlosigkeit im Haushalt.

Das zweite Netzwerk wird durch Freunde und Bekannte gebildet – und hier finden sich die Verteilungen in der Tabelle 4.17 wieder. Auch hier finden sich deutliche Binnendifferenzierungen mit steigendem Alter und steigender Bildung - und beschäftigte Personen mit Partner unterhalten schwach weniger Kontakte mit Freunden und Bekannten. Ansonsten lassen sich bei den anderen soziodemographischen Merkmalen kaum deutliche Unterschiede konstatieren.

Tabelle 4.17

Soziale Netzwerke mit Freunden und Bekannten

		Treffen von Freunde oder Bekannten						
		(n)	täglich oder fast täglich	1- oder 2mal die Woche	1- oder 2mal im Monat	seltener	nie	weiß nicht/keine Angabe
Gruppe	Vollzeit	402	31%	49%	13%	6%	1%	0%
	arbeitslos	408	29%	53%	11%	7%	1%	0%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	33%	47%	14%	6%	0%	0%
	Vollzeit, Frau	141	27%	53%	12%	7%	1%	0%
	arbeitslos, Mann	261	32%	51%	9%	6%	1%	0%
	arbeitslos, Frau	147	22%	55%	14%	7%	1%	0%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	47%	39%	4%	7%	2%	0%
	Vollzeit 25 bis 44	211	31%	49%	14%	5%	0%	0%
	Vollzeit ab 45	129	24%	52%	15%	7%	1%	1%
	arbeitslos bis 24	81	48%	44%	5%	2%	1%	0%
	arbeitslos 25 bis 44	192	24%	54%	13%	10%	0%	0%
	arbeitslos ab 45	135	25%	57%	12%	5%	1%	0%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	44%	36%	15%	5%	0%	0%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	31%	49%	12%	7%	1%	0%
	Vollzeit, Matura	114	27%	53%	15%	5%	0%	0%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	31%	45%	15%	8%	1%	0%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	31%	55%	8%	6%	1%	0%
	arbeitslos, Matura	87	20%	56%	14%	8%	1%	0%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	31%	49%	12%	6%	1%	0%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	32%	48%	15%	6%	0%	0%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	29%	52%	11%	8%	1%	0%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	29%	54%	11%	5%	1%	0%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	25%	52%	16%	7%	0%	0%
	Vollzeit ohne Partner	163	41%	44%	9%	4%	1%	1%
	arbeitslos mit Partner	185	27%	56%	9%	7%	1%	0%
	arbeitslos ohne Partner	223	30%	50%	13%	7%	0%	0%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	37%	40%	14%	7%	2%	0%
	Vollzeit ohne MH	335	30%	50%	13%	6%	0%	0%
	arbeitslos mit MH	140	26%	56%	10%	6%	2%	0%
	arbeitslos ohne MH	268	30%	51%	12%	7%	0%	0%

Die nächste Dimension – die Häufigkeit des Alleinseins trotz des Wunsches nach Gesellschaft – sollte das Phänomen Einsamkeit eingrenzen, lieferte allerdings keine nennenswerten Ergebnisse. Und auch die Mitgliedschaft bei Vereinen und Clubs zeigte sich von den Binnenverteilungen mehrheitlich ähnlich. Diese Form der zivilgesellschaftlichen Partizipation ist deutlich stärker bei Männern denn bei Frauen ausgeprägt, nimmt mit zunehmenden Alter schwach zu und ist bei beschäftigten Personen mit Maturaniveau deutlich stärker als in Gruppen mit Pflichtschullevel.

Tabelle 4.18 Soziodemographische Profile im Bereich Sozialkapital

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	schwach
Bildung	schwach - stark
Geschlecht	schwach
Kinder	ähnlich - schwach
Migrationshintergrund	ähnlich - schwach
Partnerschaft	ähnlich – schwach

4.4.7 Konsumverhalten

Der Konsumbereich wurde mit drei Dimensionen für unterschiedliche Aspekte an Konsummöglichkeiten abgefragt, nämlich mit der Leistbarkeit von einer Woche Urlaub im Jahr, mit der Anschaffung modischer Kleidung sowie mit den Schwierigkeiten, teurere Reparaturarbeiten in der Wohnung durchführen zu können.

Wie dies auch aus der Tabelle 4.19 hervortritt, können bei der Dimension der Leistbarkeit eines jährlichen Urlaubs starke Binnendifferenzierungen im Bereich der Bildung identifiziert werden – und dies sowohl in der Gruppe der beschäftigten wie der arbeitslosen Personen. Ansonsten sind entlang aller anderen soziodemographischer Merkmale bestenfalls schwache Unterschiede auszumachen, ein Befund, der sich konsistent über die beiden anderen Dimensionen erstreckt.

Damit kann auch schon zur Tabelle 4.20 übergeleitet werden, welche die im Konsumbereich diagnostizierten Unterschiede zusammenfasst.

Tabelle 4.19

Eine Woche im Jahr Urlaub fahren

		eine Woche im Jahr auf Urlaub fahren				
		(n)	leistbar und getan	leistbar aber nicht getan	nicht leistbar	weiß nicht/keine Angabe
Gruppe	Vollzeit	402	68%	18%	14%	0%
	arbeitslos	408	38%	17%	44%	0%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	65%	20%	14%	0%
	Vollzeit, Frau	141	73%	13%	14%	0%
	arbeitslos, Mann	261	41%	20%	39%	0%
	arbeitslos, Frau	147	34%	13%	52%	1%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	70%	15%	15%	0%
	Vollzeit 25 bis 44	211	69%	16%	14%	1%
	Vollzeit ab 45	129	65%	21%	14%	0%
	arbeitslos bis 24	81	42%	16%	42%	1%
	arbeitslos 25 bis 44	192	36%	18%	45%	1%
	arbeitslos ab 45	135	40%	17%	43%	0%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	49%	23%	29%	0%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	65%	19%	16%	0%
	Vollzeit, Matura	114	82%	13%	5%	0%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	28%	9%	62%	1%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	43%	18%	39%	0%
	arbeitslos, Matura	87	36%	26%	38%	0%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	65%	19%	16%	0%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	72%	15%	12%	1%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	39%	21%	39%	1%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	38%	12%	50%	0%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	67%	20%	13%	0%
	Vollzeit ohne Partner	163	70%	14%	16%	0%
	arbeitslos mit Partner	185	39%	16%	46%	0%
	arbeitslos ohne Partner	223	38%	19%	42%	1%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	76%	9%	15%	0%
	Vollzeit ohne MH	335	66%	19%	14%	0%
	arbeitslos mit MH	140	38%	9%	53%	0%
	arbeitslos ohne MH	268	39%	22%	39%	1%

Tabelle 4.20

Soziodemographische Profile im Bereich Konsumverhalten

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	ähnlich
Bildung	stark
Geschlecht	ähnlich
Kinder	ähnlich
Migrationshintergrund	ähnlich
Partnerschaft	ähnlich

4.4.8 Zukunftsperspektiven

Auch aus der Literatur zu den Effekten der Arbeitslosigkeit ist die Zeitdimension oder der Verlust von Zeitstrukturen als ein gewichtiger Bereich in Erscheinung getreten. In der Umfrage wurde daher eine eigene Fragenbatterie zu Zukunftserwartungen verwendet sowie – damit zusammenhängend – der Wunsch nach einer Veränderung bestehender Lebens- und Arbeitsverhältnisse in mehreren Dimensionen angefragt.

Die Tabelle 4.21 gibt die Gesamtverteilungen bei der Frage nach den Erwartungen auf eine zukünftig interessante berufliche Tätigkeit wieder – und sie zeigt ein Verteilungsmuster, das auch in den anderen Dimensionen anzutreffen ist. Mit Ausnahme des soziodemographischen Merkmals Bildung – und dies auch nur eingeschränkt auf die beschäftigten Gruppen - und des Merkmals Alter – ältere Personen zeigen sich deutlich pessimistischer als jüngere Gruppierungen sowohl bei den Beschäftigten als auch bei den Arbeitslosen – können kaum nennenswerte Binnendifferenzierungen aufgefunden werden.

Interessant erwiesen sich, obwohl keine deutlichen Binnendifferenzierungen mit Ausnahme der Bildung erkennbar sind, die Antworten bei den Zukunftserwartungen bezüglich ausreichender Freizeitmöglichkeiten, da sich auch in diesem Bereich beschäftigte Personen insgesamt marginal optimistischer äußerten. Dies deutet doch darauf hin, dass auch seitens arbeitsloser Personen Freizeit semantisch stark gekoppelt mit Erwerbsarbeit verstanden wird – und Arbeitslosigkeit per se nicht als Freizeitpotential gesehen wird.

Und darum kann gleich zur entsprechenden Gesamtübersicht übergeleitet werden, welche diese Unterscheidungen nochmals zusammenfasst.

Tabelle 4.21 Soziodemographische Profile im Bereich Zukunftsperspektiven

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	ähnlich - schwach
Bildung	stark
Geschlecht	ähnlich
Kinder	ähnlich
Migrationshintergrund	ähnlich
Partnerschaft	ähnlich

Tabelle 4.22

Zukunftserwartung auf eine interessante berufliche Tätigkeit

		eine interessante berufliche Tätigkeit ausüben					
		(n)	sehr optimistisch	eher optimistisch	eher pessimistisch	sehr pessimistisch	weiß nicht/keine Angabe
Gruppe	Vollzeit	402	36%	40%	15%	6%	3%
	arbeitslos	408	28%	34%	20%	16%	3%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	38%	40%	14%	5%	2%
	Vollzeit, Frau	141	33%	40%	16%	7%	4%
	arbeitslos, Mann	261	27%	38%	16%	15%	3%
	arbeitslos, Frau	147	29%	26%	26%	17%	2%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	34%	48%	11%	5%	2%
	Vollzeit 25 bis 44	211	41%	41%	13%	4%	1%
	Vollzeit ab 45	129	30%	36%	19%	10%	5%
	arbeitslos bis 24	81	34%	39%	19%	7%	0%
	arbeitslos 25 bis 44	192	32%	34%	20%	11%	2%
	arbeitslos ab 45	135	17%	30%	20%	27%	6%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	13%	38%	27%	19%	3%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	33%	43%	14%	6%	3%
	Vollzeit, Matura	114	52%	35%	10%	1%	1%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	24%	30%	20%	22%	4%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	28%	34%	20%	15%	2%
	arbeitslos, Matura	87	30%	37%	18%	12%	3%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	36%	38%	15%	8%	3%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	37%	44%	14%	4%	2%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	27%	34%	21%	16%	2%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	29%	34%	17%	16%	4%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	37%	41%	13%	6%	3%
	Vollzeit ohne Partner	163	35%	39%	18%	6%	2%
	arbeitslos mit Partner	185	25%	34%	17%	23%	2%
	arbeitslos ohne Partner	223	30%	34%	22%	10%	4%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	32%	46%	14%	4%	5%
	Vollzeit ohne MH	335	37%	39%	15%	7%	2%
	arbeitslos mit MH	140	22%	34%	18%	24%	2%
	arbeitslos ohne MH	268	31%	34%	21%	11%	3%

4.4.9 Lebenszufriedenheiten

Und damit steht ein weiterer wichtiger Bereich zur Diskussion, der durch eine Itematterie zur Zufriedenheit in mehreren einzelnen Bereichen sowie zur Lebenszufriedenheit insgesamt gebildet wird. Wie die Tabelle 4.23 zeigt, welche die Verteilung in der zentralen Frage der allgemeinen Lebenszufriedenheit reproduziert, so lassen sich – mit Ausnahme geschlechtsspezifischer Unterschiede – in den anderen soziodemographischen Merkmalen schwache Differenzierungen feststellen. In den anderen Zufriedenheitsdomänen lassen sich im Wesentlichen dieselben Resultate finden, verstärkt mit spezifischen Konstellationen – beispielsweise mit dem positiven Beitrag von Kindern zur Familienzufriedenheit.

Tabelle 4.23

Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt

		mit dem Leben insgesamt					
		(n)	sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden	weiß nicht/keine Angabe
Gruppe	Vollzeit	402	48%	43%	8%	1%	1%
	arbeitslos	408	34%	44%	17%	4%	1%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	49%	42%	8%	0%	1%
	Vollzeit, Frau	141	46%	44%	8%	1%	1%
	arbeitslos, Mann	261	34%	46%	16%	3%	1%
	arbeitslos, Frau	147	35%	39%	20%	6%	1%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	51%	42%	7%	0%	0%
	Vollzeit 25 bis 44	211	52%	40%	6%	1%	2%
	Vollzeit ab 45	129	38%	48%	13%	1%	0%
	arbeitslos bis 24	81	37%	43%	17%	4%	0%
	arbeitslos 25 bis 44	192	34%	45%	14%	5%	2%
	arbeitslos ab 45	135	33%	42%	23%	3%	0%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	36%	42%	14%	5%	3%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	48%	44%	8%	0%	0%
	Vollzeit, Matura	114	52%	41%	6%	0%	1%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	29%	42%	22%	7%	1%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	36%	48%	13%	3%	0%
	arbeitslos, Matura	87	34%	35%	25%	3%	2%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	42%	46%	10%	0%	1%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	58%	36%	4%	1%	1%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	36%	40%	18%	4%	1%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	31%	49%	15%	4%	1%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	52%	39%	7%	1%	1%
	Vollzeit ohne Partner	163	41%	49%	10%	0%	1%
	arbeitslos mit Partner	185	36%	38%	22%	4%	1%
	arbeitslos ohne Partner	223	33%	48%	13%	4%	1%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	38%	46%	9%	3%	3%
	Vollzeit ohne MH	335	49%	42%	8%	0%	0%
	arbeitslos mit MH	140	26%	42%	26%	4%	2%
	arbeitslos ohne MH	268	39%	44%	13%	4%	0%

Daraus resultiert die folgende Übersicht in Gestalt von Tabelle 4.24.

Tabelle 4.24

Soziodemographische Profile im Bereich der Lebenszufriedenheiten

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	schwach
Bildung	schwach
Geschlecht	ähnlich
Kinder	schwach
Migrationshintergrund	schwach
Partnerschaft	schwach

4.4.10 Wirtschaftliche Lage

Mittlerweile ist bereits der insgesamt zehnte Bereich der Umfrage erreicht – die wirtschaftliche Situation. Diese wurde mit mehreren Fragen zum Einkommen – zum persönlichen Einkommen, zum Haushaltseinkommen, zu Transfers, zum 13. und 14. Monatsgehalt sowie zu bezahlten Nebentätigkeiten – erfasst.

Die Tabelle 4.25 spiegelt die Verteilungen in der Frage nach dem subjektiven Auskommen mit dem Einkommen ab und sie zeigt recht deutlich, dass die wichtigen Unterschiede im Bereich der Beschäftigten verlaufen.

Tabelle 4.25 Auskommen mit dem derzeitigen Haushaltseinkommen

		Auskommen mit dem derzeitigen Haushaltseinkommen					
		(n)	ich kann sehr gut davon	es reicht einigermaßen aus	es reicht nur knapp aus	es reicht nicht aus	weiß nicht/keine Angabe
Gruppe	Vollzeit	402	39%	47%	12%	3%	0%
	arbeitslos	408	8%	36%	38%	17%	1%
Gruppe mal Geschlecht	Vollzeit, Mann	261	38%	45%	13%	3%	0%
	Vollzeit, Frau	141	40%	49%	9%	2%	0%
	arbeitslos, Mann	261	8%	38%	40%	14%	0%
	arbeitslos, Frau	147	9%	32%	35%	22%	3%
Gruppe mal Alter	Vollzeit bis 24	62	28%	59%	9%	5%	0%
	Vollzeit 25 bis 44	211	42%	46%	9%	2%	1%
	Vollzeit ab 45	129	38%	42%	17%	3%	0%
	arbeitslos bis 24	81	10%	41%	29%	17%	5%
	arbeitslos 25 bis 44	192	7%	33%	39%	19%	1%
	arbeitslos ab 45	135	8%	37%	42%	13%	0%
Gruppe mal Bildung	Vollzeit, Pflichtschule	45	8%	62%	23%	7%	0%
	Vollzeit, Lehre, BMS	243	36%	49%	12%	2%	0%
	Vollzeit, Matura	114	57%	35%	6%	2%	0%
	arbeitslos, Pflichtschule	90	6%	24%	44%	24%	2%
	arbeitslos, Lehre, BMS	231	7%	41%	37%	14%	0%
	arbeitslos, Matura	87	12%	34%	35%	17%	2%
Gruppe mal Kind(er) unter 16 im Haushalt	Vollzeit ohne Kind(er)	251	37%	46%	14%	2%	0%
	Vollzeit mit Kind(er)	149	43%	46%	8%	3%	0%
	arbeitslos ohne Kind(er)	245	9%	36%	36%	18%	1%
	arbeitslos mit Kind(er)	160	7%	37%	41%	15%	1%
Gruppe mal Partner/in	Vollzeit mit Partner	239	43%	46%	9%	2%	0%
	Vollzeit ohne Partner	163	32%	48%	16%	3%	1%
	arbeitslos mit Partner	185	7%	38%	40%	15%	0%
	arbeitslos ohne Partner	223	9%	34%	37%	18%	2%
Gruppe mal Migrationshintergrund	Vollzeit mit MH	67	30%	44%	19%	8%	0%
	Vollzeit ohne MH	335	41%	47%	10%	2%	0%
	arbeitslos mit MH	140	3%	32%	41%	22%	2%
	arbeitslos ohne MH	268	11%	38%	37%	14%	1%

Sehr starke Binnendifferenzierungen sind vor allem im soziodemographischen Merkmal Bildung zu verzeichnen sind: 8% der Beschäftigten mit Pflichtschulabschluss, aber 57% der Beschäftigten mit zumindest Maturaabschluss vermögen sehr gut mit ihrem Einkommen zu leben. Ansonsten lassen sich – mit Ausnahme geschlechtsspezifischer Differenzierungen – auf den anderen soziodemographischen Merkmalen schwache Unterschiede feststellen.

Dieses Muster kann im wesentlichen auch in den anderen Dimensionen festgestellt werden, wobei das soziodemographische Merkmal der Bildung auch bei der Dimension des 13. und 14 Gehalts (72% der Beschäftigten mit Pflichtschule zu 93% der Beschäftigten zumindest mit Maturalevel) wie auch bei der Dimension der bezahlten Nebentätigkeit (2% der Arbeitslosen mit Pflichtschulabschluss zu 22% der Arbeitslosen mit Maturaniveau) deutlich hervorsticht.

Damit kann in Form der Tabelle 4.26 die Übersicht zu den Profilbildungen und den Binnendifferenzierungen innerhalb der Gruppen der Beschäftigten wie der Arbeitslosen abgeschlossen werden.

Tabelle 4.26 Soziodemographische Profile im Bereich der wirtschaftlichen Lage

Soziodemographische Merkmale	Profilbildung
Alter	schwach
Bildung	stark
Geschlecht	ähnlich
Kinder	schwach
Migrationshintergrund	schwach
Partnerschaft	schwach

Im Schlussteil werden die bisherigen Ergebnisse nochmals zusammengefasst – und mit den anderen Resultaten aus dem fünften Kapitel – gemeinsam interpretiert.

5 Effekte der Arbeitslosigkeit: Eine systematische Analyse

Karl H. Müller, Christian Bischof

Die bisherige Erstauswertung der Umfrage ergab eine Fülle an Ergebnissen, welche die Wichtigkeit von sozio-demographischen Merkmalen in zwei Bereichen – als Risikomerkmale für Arbeitslosigkeit und als Profilbildung in einzelnen Lebensbereichen - unterstreichen. Das Vergleichs-Design mit gleich großen Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen erwies sich für diesen Zweck als sehr sinnvoll und soll auch im Falle einer Replikation der Umfrage beibehalten werden. Jedoch kann auf der bisherigen Ebene von Auswirkungen eher diffus von schwachen allgemeinen Effekten der Arbeitslosigkeit gesprochen werden, die besonders stark sich in zwei Bereichen: bei Einkommen und Konsum einerseits und bei Gesundheit und Beschwerden andererseits manifestieren sollten.

Die Hauptschwierigkeit, direkte und unmittelbare Effekte der Arbeitslosigkeit zu benennen, liegt nun darin, dass Personen innerhalb wie außerhalb der Arbeitssphäre in ein vielfältiges Netzwerk an sich ändernden Beziehungen verwoben sind, wodurch es sehr schwierig wird, spezielle Auswirkungen und Konsequenzen einer einzelnen Episode – der Arbeitslosigkeit – zuzuschreiben.

Vom Leitgedanken her sollten daher in ihren Lebensumstände möglichst ähnliche Personen miteinander verglichen werden, die sich nur um ein einziges, aber zentrales Merkmal unterscheiden: Die eine Person war beschäftigt, die andere hingegen arbeitslos. Und so wurde für diesen Abschnitt ein Vergleichs-Design gewählt, das unterschiedliche Personen in möglichst ähnliche Gruppen oder Schichten separiert. Auf diese Weise sollten die direkten Effekte oder Auswirkungen der Arbeitslosigkeit sichtbar und transparent zu machen.

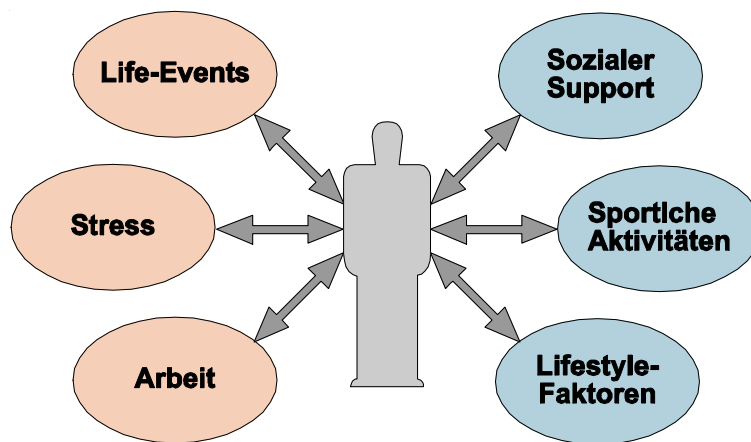
Bevor allerdings in das weitere Design übergeleitet wird, soll ein wichtiger zusätzlicher theoretischer Hintergrund vorgestellt werden, nämlich die sozialwissenschaftliche Erforschung von Gesundheit und Krankheit generell, losgelöst von der Verbindung mit der Arbeitslosigkeit. Dieser theoretische Hintergrund wird – zusammen mit dem Theorie- und Literaturteil sowie den bisherigen Ergebnissen der Erstauswertung – für die weiteren Untersuchungen bestimmend.

5.1 *Das sozialwissenschaftliche Standardmodell zum Zusammenhang von Gesundheit und Krankheit mit sozio-ökonomischen Faktoren*

Bis in die 1990-er Jahre wurde ein Set an wichtigen gesundheitsbestimmenden Faktoren aus sozialen oder ökonomischen Feldern aufgebaut, das sich als Standardmodell der sozialen

Dimension von Gesundheit und Krankheit bezeichnen und sich über das Schaubild 5.1 erfassen lässt, worin die wesentlichsten sozialen Bestimmungsstücke oder Determinanten von Gesundheit, Beschwerden und Krankheit nach zwei Hauptgruppen – in beschwerden- und krankheitsverursachende sowie in beschwerden- oder krankheitsverhindernde Faktoren - zusammengefasst worden sind.

Schaubild 5.1 **Bestandteile des sozialwissenschaftlichen Modells von Gesundheit und Krankheit**



Gemäß dem Schaubild 5.1 nimmt der sozialwissenschaftliche Standardzugang eine Reihe von sozialen oder ökonomischen Schlüsselfaktoren heraus, die einzeln und zusammen einen gewichtigen Einfluss auf den Gesundheitszustand, das Beschwerdeprofil oder das Krankheitsbild ausüben. Und diese einzelnen Bereiche oder Faktoren sollen im Weiteren näher spezifiziert werden.

Ein gewichtiger Faktor gemäß dem Schaubild 5.1 stellt dabei das mittlerweile gut etablierte Stressmodell dar. Im sozialwissenschaftlichen Stressmodell (Lazarus 1966, 1978, 1990, Seyle 1974, Otto/Bösel 1978) wird davon ausgegangen, dass soziale wie ökonomische Konfigurationen imstande sind, Krankheiten auszulösen bzw. den Krankheitsverlauf zu beeinflussen. Daraus lässt sich dann ableiten, dass diese auch Eingang in Diagnose und Therapie finden müssen. Und in diesem Sinne kann auch die sozialwissenschaftliche Stressforschung komplementär zum klinisch-medizinischen Krankheitsmodell angesehen werden, da hier primär die letzten pathogenen Phasen vor Augen stehen und dabei die Frage nach den längerfristigen sozialen Krankheitsursachen aus dem Gesichtsfeld tritt (Schäfer 1979).

Der Stressbegriff selbst hat im Verlauf seiner Verwendung unterschiedliche Interpretationen erfahren und damit zunehmend an Präzision verloren. Es kann zumindest zwischen drei

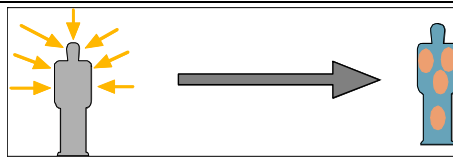
Stresskonzepten unterschieden werden, die jeweils andere analytische Schwerpunkte setzen: Stressmodelle lassen sich danach unterscheiden, ob sich Stress auf externe Bedingungen (reizzentriertes Modell), menschliches Verhalten (reaktionszentriertes Modell) oder die Auseinandersetzung mit Belastungen (transaktionales Modell) bezieht (Nitsch 1981, Bamberg/Greif 1982:8ff.).

Dem reizzentrierten Konzept liegt ein objektiver Stressbegriff zugrunde: Stress wird mit einzelnen externen Reizen oder globaleren Stimuluskonstellationen in der Umwelt, aber auch mit dem Fehlen von Stimulationen, beispielsweise im Falle der sozialen Isolation, gleichgesetzt.

In den reaktionszentrierten Modellen wird der Stressbegriff auf Vorgänge im Organismus bezogen. Traditionelle Ansätze beschränken sich auf die physiologische und hormonelle beziehungsweise allenfalls noch auf die psychische Ebene. Externe Stimuli bewirken, so die Annahme, psychische Spannungen, die in Gefühlen wie Angst, Ärger oder Unsicherheit ihren Ausdruck finden. Es kommt zu verschiedenen neuro-hormonellen Störungen, wie die Ausschüttung von Adrenalin und Noradrenalin, Bluthochdruck und Erhöhung der Pulsfrequenz, kurzfristige Verringerung der elektrischen Stabilität sowie Herabsetzung neuronaler Reizschwellen (Siegrist 2006/2008), die - gelingt es nicht, die auslösenden psychischen Zustände abzubauen - chronisch werden können und damit zu Erkrankungen führen. Langfristig stellen sich außerdem auf emotionaler Ebene Phänomene wie Depressionen, Hoffnungslosigkeit und Gereiztheit ein und stabilisieren sich. Ob Stress vorliegt, hängt, folgt man diesem Ansatz, allein von der Aktivität des Organismus ab, deren Ursache bleibt jedoch unberücksichtigt (Bamberg/Greif 1982:12).

Im transaktionalen Stressmodell wird von der Vorstellung einer sozialen Konstitution von Stress ausgegangen. Die besondere Aufmerksamkeit richtet sich dabei auf Wechselwirkungen zwischen dem Subjekt und den objektiven Stressoren einer Situation. Besondere Berücksichtigung muss demnach dem Prozesscharakter des Stressgeschehens gelten. Kernstück eines derartigen Ansatzes ist die Untersuchung von Verhaltensweisen, die sich auf den Umgang mit Stressoren beziehen. Häufig wird auch von Bewältigungs- oder Copingstrategien gesprochen.

Schaubild 5.2 Systematik der Stressreaktionen



Physiologie



Pulsfrequenz
und Hormonaus-
schüttung

Beschwerden,
Herz-Kreislauf-
Erkrankungen
Emotion



Angst, Ärger,
Gereiztheit

Depressivität,
Unsicherheit

Kognition



Reduktion von
Ansprüchen

Aufgabe von Le-
bensplanung

Handlung



Verminderte Reak-
tionsgeschwindig-
keit und Handlungs-
genauigkeit

Verlust von Hand-
lungsfähigkeit und
beruflichen Kom-
petenzen

Neben der sozialwissenschaftlichen Stressforschung wurde ein weiterer Zusammenhang zwischen belastenden sozialen oder ökonomischen Ereignissen und Erkrankungen aufgebaut, der sich auf exemplarische, seltene und vor allem belastende Ereignisse fokussiert und im Rahmen der so genannten Life event-Forschung näher thematisiert wird. Das Life event-Konzept baut auf der Vorstellung auf, dass plötzlichen Änderungen der Gewohnheiten, Arbeitsformen, Lebensweisen oder sozialen Beziehungen, die von zentralen Lebensereignissen ausgelöst werden, eine pathogene Potenz in der Genese von Erkrankungen zukommt (Dohrenwend/Dohrenwend 1984). Dabei werden Ereignisse angesprochen, die im Prinzip jedem Menschen im Leben zustoßen können. Einbezogen sind Lebensereignisse wie der Tod des Ehepartners, Scheidung, Trennung, Entlassung, Pensionierung, eine Gefängnisstrafe, Heirat oder auch Wohnungs- oder beruflicher Wechsel.

Dabei wird unterstellt, dass zentrale lebensverändernde Ereignisse mit emotionaler Erregung und endokrinen Veränderungen zusammenhängen, die bei längerer Dauer zu Funktionsstörungen und Erkrankungen führen (Wimmer 1982:41). Je bedeutungsvoller die Lebensveränderungen bzw. die Anstrengungen einer Anpassung sind, desto stärker nimmt die Widerstandsfähigkeit ab bzw. die Verletzbarkeit zu und desto sicherer kommt es zu Erkrankungen. In einer Skala wurden 43 Lebensereignisse zusammengestellt und im Hinblick auf das Ausmaß der Gesundheitsgefährdung gewichtet (Social Readjustment Rating Skala). Die Skala deckt ein breites Spektrum von Ereignissen, vor allem aus den Bereichen Familie und Arbeit ab. Zentrale Lebensereignisse sind, so wird allgemein angenommen, nicht geeignet, das Auftreten spezifischer Krankheiten vorherzusagen (Holmes/Masuda 1974), allein dass jemand leichter und auch schwerer oder mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit erkrankt, lässt sich mit der Anzahl und/oder der Schwere von auftretenden Lebensereignissen begründen.

Neben Stress und lebensverändernden Ereignissen sind im Rahmen des sozialwissenschaftlichen Standardmodells als dritte Gruppe strukturelle Faktoren aus verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbereichen als gesundheitsrelevante Schlüsselfaktoren in den Vordergrund gerückt worden. Zur Analyse struktureller Belastungen liegen zwar verschiedene Konzepte vor, die wichtigsten beziehen sich allerdings vorwiegend auf den Arbeitsbereich, wobei aber auch die Hausarbeit als integraler Bestandteil von Arbeitsbelastungen miteinfasst wird. Der Nachweis eines Zusammenhangs zwischen strukturellen Belastungen vor allem in der Arbeitswelt ist insofern von Bedeutung, als Präventionsmaßnahmen dann in erster Linie an strukturellen Defiziten in der Arbeitsplatzorganisation ansetzen müssen, denen Akteure ausgesetzt sind (Maschewsky/Schneider 1982:31). Zur Erfassung struktureller Belastungen in der Arbeitswelt wird häufig der ausgeübte Beruf herangezogen. Eine solche Vorgehensweise ist allerdings nur sehr begrenzt aussagekräftig, da nicht alle Beschäftigten mit gleicher Berufsbezeichnung identische oder auch nur annähernd gleiche Bedingungen an ihrem Arbeitsplatz vorfinden. Es ist deshalb eine systematische Erfassung der Belastungsstrukturen in der Arbeitswelt erforderlich, die seitens der Arbeitswissenschaften und der Sozialwissenschaften unterschiedlich thematisiert wurden.

Im Rahmen des sozialwissenschaftlichen Standardmodells von Gesundheit und Krankheit spielt weiters das Konzept der sozialen Unterstützung eine bedeutsame Rolle. Die Befunde vieler empirischer Studien belegen, dass soziale Unterstützung einen positiven Einfluss auf den Gesundheitszustand hat (House 1981, Pfaff 1989). Ausgegangen wird bei dem Konzept von der Annahme, dass alle Menschen ein Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit und Nähe zu anderen Menschen haben und dass die Befriedigung bzw. Nichtbefriedigung dieses Bedürfnisses das

psychische und physische Befinden von Menschen beeinflusst. In der Literatur wurden vier Ebenen sozialer Unterstützung unterschieden (House 1981:24ff.):

- emotional (z.B. mit jemandem sprechen können, wissen, dass man gemocht wird)
- evaluativ (von jemandem eine Methode zum Lösen von Problemen erklärt bekommen)
- informationell (Wissen, dass man Hilfe bekommen kann)
- instrumentell (helfendes Verhalten durch andere).

Die Unterscheidung verschiedener Ebenen macht deutlich, dass soziale Unterstützung nicht allein mit konkretem Handeln in Verbindung steht. Auch das Wissen, dass man Hilfe erhalten kann oder dass man zu einer Gruppe gehört und von anderen geschätzt wird, sind Momente sozialer Unterstützung. Als Quelle sozialer Unterstützung kommen Arbeitskollegen, Vorgesetzte, Freunde, Nachbarn, Verwandte und vor allem Ehepartner in Betracht; auch professionelle Helfer (Ärzte) und Selbsthilfegruppen werden in der Literatur erwähnt. Vereinzelt werden auch andere Ressourcen wie Einkommen, Spareinlagen, Versicherungen oder auch bestimmte Ausbildungsstätten als unterstützende Faktoren genannt. Eine Einschränkung auf Ressourcen, die aus zwischenmenschlichen Kontakten resultieren, scheint jedoch sinnvoll.

Zusammenfassend lassen sich die folgenden Hypothesen im Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und Gesundheit formulieren (Udris 1982, 1997). Zunächst vermag soziale Unterstützung direkt vorhandene Stresssituationen reduzieren – und dies einerseits dadurch, indem direkt Gefühle der Spannung, Nervosität oder Unzufriedenheit abgebaut oder gemildert werden und andererseits dadurch, dass sie indirekt auch dem gesundheitlichen Gesamtzustand verbessert. Darüber hinaus vermag der soziale Support die Beziehungskette zwischen Stressbedingungen und Stressreaktionen sowie zwischen Stressreaktionen und Gesundheit abschwächen.

Schließlich wurden für das sozialwissenschaftliche Standardmodell auch zwei weitere Faktorengruppen hinzugenommen, die allerdings auch seitens des klinisch-medizinischen Paradigmas in prominente Stellung gebracht worden sind, nämlich der Stellenwert von sportlichen Aktivitäten sowie ein enges Set an so genannten Lebensstilfaktoren um die Felder Ernährung, Nikotin und Alkoholkonsum samt einer Gruppe an Zielgrößen im Bereich des Blutdrucks, des Körpergewichts oder der Cholesterinwerte. Gerade weil diese Faktoren auch im klinisch-medizinischen Bereich beheimatet sind, sollen sie an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden, weil sie keine genuin sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema soziale Lagen und Gesundheit ermöglichen.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten wurde das bislang skizzierte Modell in Nuancen verfeinert und empirisch angereichert.⁴⁷ Derzeit spiegelt sich das Faktorengewebe vom Schaubild 5.1, folgt man den Ausführungen bei Mel Bartley (2004), in sechs unterschiedlichen Ansätzen wider, die kurz Revue passiert werden sollen:⁴⁸

- In der verhaltens-kulturellen Richtung wird eine Fokussierung auf riskante Verhaltensweisen in den Alltagssphären von Ernährung, Trinkgewohnheiten, Rauchen oder sportliche Tätigkeiten vorgenommen, die alle sehr unmittelbar und direkt mit der Konstitution und der Körperlichkeit von Akteuren verbunden sind. Des Weiteren wird versucht, die beobachtbaren Differenzen oder Konzentrationen von riskanten Lebensstilen innerhalb verschiedener sozialer Schichten oder Klassen mit Hilfe eines kulturellen Faktorenbündels zu mitzuerklären:

(Soziale Lagen) → Riskante Lebensstile → unterschiedliche Gesundheits-
(kulturelle Milieus) → und Verhaltensweisen und Krankheitsprofile

- Im Kontext eines psycho-sozialen Ansatzes stehen hauptsächlich Stress und Stressreaktionen im Vordergrund, wobei typische physiologische Stresskreisläufe, deren gesundheitliche Auswirkungen im Zentrum stehen und sozialen wie beruflichen Beziehungsmustern ein bedeutender Erklärungswert beigemessen, wird.
- Materialistische Herangehensweisen sehen Deprivationen, Armut, Mängel und schlechte Ausstattungen im Bereich des Wohnens als zentrale Determinanten für schlechte Gesundheitsprofile.
- In der gesundheitlichen Lebenslauf-Forschung wird auf die spezifische Akkumulation von sozialen, ökonomischen wie gesundheitlichen Risiken abgezielt, die sich im Laufe eines Lebens insgesamt ergeben. Diese Lebenslauf-Forschung (vgl. etwa Davey Smith 2003, Keating/Hertzman 1999, Kuh/Shlomo 1997) vermochte in den letzten Jahren eine Reihe von empirischen Analysen zu präsentieren, die sehr klare Kohorteneffekte zum Ausdruck bringen.
- Als sozio-ökologische Strömung wird jener Ansatz bezeichnet, der mit dem Namen Wilkinson und mit der Publikation des Buches „Unhealthy Societies“ (1996) und der Bedeutung der Einkommensverteilung für die Gesundheitsprofile einer Bevölkerung

⁴⁷ Vgl. dazu als Übersicht Aggleton 2001, Antonovsky 1990, Davey/Gray/Seale 2001, Hollingsworth/Hage/Hanneman 1990, Jacobs 1973, Koop/Pearson/Schwarz 2001, Lupton/Najman 2001, Moon/Gillespie 1995, Moon/Gould 2000, Münch/Reitz 1996, Nazroo 2001, , Nesse/Williams 1996, Petersen/Waddell 1998, Rosenbrock/Gerlinger 2004 oder Sarafino 2002.

⁴⁸ Zum Zusammenhang von Gesundheit und Ungleichheit vgl. u.a. Bartley 2004, Graham 2000, Smith 2003, Smith/Dorling/Shaw 2001; Zu den neueren Zusammenhängen von Gesundheit und Kohäsion vgl. Blane/Brunner/Wilkinson 1996, Marmot/Wilkinson 1999, Wilkinson 1996.

verbunden ist. Als sozio-ökologisch wird diese Richtung deswegen geführt, weil sie stark komparative angelegt ist und die Differenzen in den Gesundheitsprofilen zwischen einer Vielzahl von Nationen herauszuarbeiten sucht.

- Und schließlich lässt sich eine weitere Richtung als gruppenspezifische Gesundheitsforschung beschreiben, in der einzelne Personengruppen und ihre spezifischen Lebenswelten oder Lebensformen – Frauen (Annandale/Hunt 2000), Minderheiten (Smaje 1995), MigrantInnen, oder andere – im Zentrum der Analyse stehen.

Diese sechs Richtungen sollen des Weiteren nicht als einander ausschließende Herangehensweisen, sondern vielmehr als eine Möglichkeit zur Rekombination aus dem reichhaltigen Faktorengeflecht aus dem Schaubild 5.1 verstanden werden, bei denen einzelne Ansätze gewisse Faktorenbündel stärker in den Vordergrund treten lassen, wo aber doch auch andere Aspekte ständig mitschwingen und zumindest implizit enthalten sind.

5.2 Sozio-ökonomische Gesamtkonstellationen von Personen als Vergleichsgrundlage

Mehrere Felder aus dem Standardmodell wie kritische Lebensereignisse oder auch sportliche Betätigungen wurden im Rahmen der vorliegenden Umfrage nicht berücksichtigt. Dennoch finden sich in der Befragung hinreichend viele Lebensbereiche, die im Weiteren – im Sinne einer Integration möglichst vielfältiger Lebensbedingungen – zu einer Gesamtkonfiguration von Lebensverhältnissen aufgebaut werden sollen. Für diese Gesamtkonfiguration werden zwei Theoriebereiche wesentlich, nämlich

- einerseits die Tradition der Risikogesellschaft, wie sie im zweiten Kapitel vorgestellt wurde
- andererseits das sozialwissenschaftliche Standardmodell für die sozialen Dimensionen von Gesundheit und Krankheit, wie es im letzten Abschnitt vorgestellt wurde.

Wie lebt es sich aber nun individuell riskant inmitten hochkomplexer Risiko-Gesellschaften einerseits, wenn man andererseits nur die Variablen aus einer Befragung zur Verfügung hat? Aber solche Verbindungen lassen sich herstellen. Denn auch im alltagssprachlichen Verständnis bedeutet es ein Risiko, wenn jemand auf längere Zeit mit einem stark unterdurchschnittlichen oder mit einem äußerst geringfügigen Einkommen Vorlieb nehmen muss. Ähnlich verhält sich der Sachverhalt bei den Qualifikationen und den Ausbildungsrisiken. Bildungskarrieren werden dann riskant verlaufen, wenn sie nur mit Minimalstandards aufwarten können, weil damit wie von

selbst ein Ausschluss von einer Unzahl an qualifizierten Berufsmöglichkeiten und eine alleinige Positionierung im Segment von Allerweltsjobs verbunden ist. Zudem kann die auch alltagssprachlich gebräuchliche Wendung vom Arbeitsplatzrisiko dazu verwendet werden, zwei wichtige semantische Felder für solche Risiken herauszuarbeiten. Die eine Bedeutung geht in die Richtung von leichter, schneller und oftmaliger Kündbarkeit und damit dahin, dass es zu oftmaligen Unterbrechungen der Erwerbskarriere kommt; die andere Bedeutung weist auf den Ausschluss von vielfältigen Berufskarrieren und auf die Barrieren, die Personen mit geringen Qualifikationen dauerhaft umgeben und umstellen.

Sozio-ökonomische Risiken bedeuten demnach signifikante und schwergewichtige Beeinträchtigungen, Restriktionen oder deutliche Störungen und Einbrüche. Solche sozio-ökonomischen Risiken sind in größerer Zahl über die Variablen der vorhandenen Befragung ermittelbar und sind im Bereich der niedrigen oder stark unterdurchschnittlichen Ausprägungen von Variablen wie Einkommen, soziale Kontakte oder auch Zukunftserwartungen angesiedelt.

Aber das Risiko-Konzept soll nur die eine Seite einer Bewertungsachse bilden, deren Widerpart durch den Weberschen Begriff der Lebenschancen⁴⁹ markiert wird. Chancen oder Lebenschancen bilden, anders formuliert, die Kehrseiten der gesellschaftlichen Risikomedaillen. Wiederum im alltagssprachlichen Verständnis bedeutet es Lebenschancen, auf längere Zeit ein stark überdurchschnittliche oder ein sehr hohes Einkommen zu erzielen. Weiters gehört es zu den individuellen Lebenschancen, sehr langfristig und abgesichert mit einem hohen Einkommen rechnen zu können, ohne von Arbeitslosigkeit oder beruflichen Verschlechterungen betroffen zu sein.

Und so braucht an dieser Stelle lediglich das bisher erreichte semantische Verständnis von Risiken und Lebenschancen in den Bereich von Umfragedaten integriert zu werden. Ein solcher Einschluss gelingt einfach, indem solche Surveyvariablen oder Dimensionen ausgewählt werden, deren untere Ausprägungen mit sozio-ökonomischen Risiken assoziiert werden können und deren obere Ausprägungen sich mit Lebenschancen verbinden lassen. Es ist klar, dass nur eine kleinere Anzahl von Variablen oder Dimensionen in einem Survey dafür geeignet ist – aber bei Dimensionen wie dem Einkommen, den persönlichen Wohnverhältnissen oder den sozialen Netzwerken trifft dies zweifellos zu. Mehrere dieser Dimensionen lassen sich ihrerseits zu einzelnen Bereichen zusammenfassen – und das Insgesamt an Bereichen ergibt schließlich die gesuchte sozio-ökonomische Gesamtkonstellation. Die Tabelle 5.1 fasst die Beziehungen zwischen den Begriffen Risiken/Lebenschancen, Dimensionen, Bereiche und Gesamtkonstellationen mit gegebenen Survey-Datensätzen zusammen.

⁴⁹ Zum Begriff der Lebenschancen vgl. speziell Weber 1976, 1982 und übersichtsweise auch Parkin 1971 oder Sorensen 1991, 1994.

Das Schaubild 5.3 fasst einige typische Risiko-Lebenschancen-Dimensionen zusammen und beschreibt sie näher. In all diesen Beispielen tritt ein klarer Zusammenhang zwischen sozialen oder ökonomischen Risiken und Begriffen wie hohe Barrieren, starke Restriktionen, Exklusion, Störung, äußere Schocks, Abbrüche auf, wogegen Lebenschancen mit Ausdrücken wie geringe Barrieren, keine Restriktionen, Inklusion, störungsfrei, Kontinuität gekoppelt sind. Darüber hinaus werden allerdings noch einige weitere Qualifikationen benötigt, welche derartige Dimensionen von Risiken und Lebenschancen aufzuweisen haben wie beispielsweise das Moment der Dauerhaftigkeit oder ihre Wichtigkeit auf individueller Ebene.

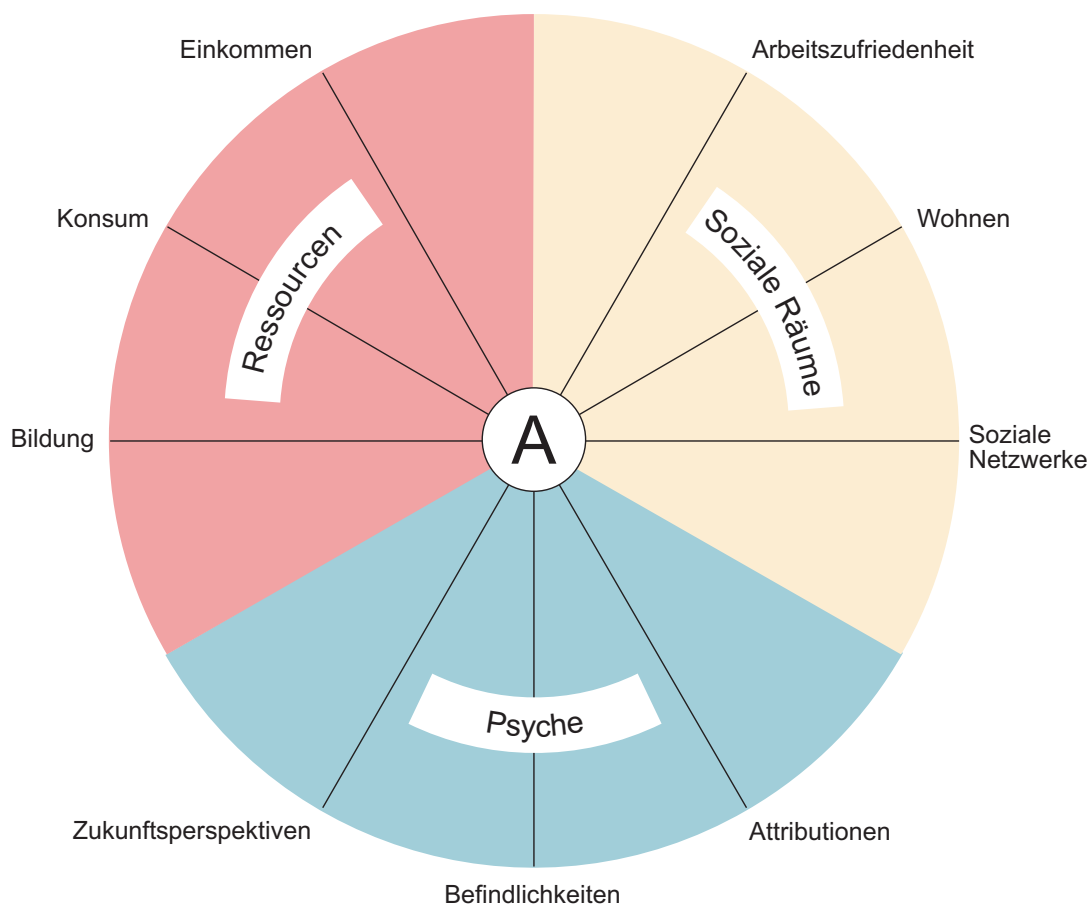
Tabelle 5.1 Dimensionen, Bereiche, Gesamtkonstellationen

Risiken/Lebenschancen	Surveys
Dimensionen	Variablen eines Survey-Datensatzes $\{V\}$
Dimensionen für Risiken, Lebenschancen	Spezielle Teilmenge $\{V^{R,L}\}$ aus den Variablen eines Survey-Datensatzes
Bereiche	Teilmengen aus $\{V^{R,L}\}$
Sozio-ökonomische Gesamtkonstellation	Die Menge aller Gruppen aus $\{V^{R,L}\}$

Paradigmatische Beispiele für	
Risiken	Lebenschancen
<p>Disponibles Einkommen (gering)</p>  <p>Kein Zugang, hohe Restriktionen stark begrenzte Entscheidungsräume, hohe Barrieren in den Bereichen Konsum und Freizeit u.v.a.</p>	<p>Disponibles Einkommen (hoch)</p>  <p>Viele Zugänge, geringe Restriktionen, mannigfaltige Entscheidungsräume, minimale Barrieren in den Bereichen Konsum und Freizeit u.v.a.</p>
<p>Qualifikationen (niedrig)</p>  <p>Hohe Barrieren am Arbeitsmarkt, schwierige Zugänglichkeiten zu den Bereichen Kultur, Kunst, Wissenschaft u.v.a.</p>	<p>Qualifikationen (hoch)</p>  <p>Geringe Barrieren am Arbeitsmarkt, leichte Zugänglichkeiten zu den Bereichen Kultur, Kunst, Wissenschaft u.v.a.</p>
<p>Stress (hoch)</p>  <p>Dauernde Beanspruchungen, mannigfaltige externe Störungen oder Schocks, schwierige Koordinationsprobleme u.v.a.</p>	<p>Stress (niedrig)</p>  <p>Keine dauerhaften Beanspruchungen, wenige externe Störungen oder Schocks, leicht handhabbare Koordinationsprobleme u.v.a.</p>
<p>Außenbelastungen (hoch)</p>  <p>Dauerhafte Beeinträchtigungen von außen, immer wiederkehrende Störungen u.v.a.</p>	<p>Außenbelastungen (niedrig)</p>  <p>Keine nennenswerten Beeinträchtigungen von außen, keine immer wiederkehrenden Störungen u.v.a.</p>
<p>Soziale Kontakte (niedrig)</p>  <p>Keine Möglichkeiten zur Besprechung eigener Probleme, Einsamkeit, Isolation u.v.a.</p>	<p>Soziale Kontakte (hoch)</p>  <p>Vielfältige Möglichkeiten zur Besprechung eigener Probleme, kontaktintensiv, hohes Ausmaß an sozialer Einbettung u.v.a.</p>
<p>Hilfe im Notfall (nicht vorhanden)</p>  <p>Kein Support für plötzlich eintretende Notsituationen</p>	<p>Hilfe im Notfall (vorhanden)</p>  <p>Vorhandene Supportstrukturen für plötzlich eintretende Notsituationen</p>

Wie das Schaubild 5.3 verdeutlicht, konnte eine Gesamtkonstellation erstellt werden, welche Aspekte der Arbeitswelt und der Arbeitszufriedenheit ebenso inkludiert wie Wohnverhältnisse, individuelle Ressourcen oder das weite Feldes von Zukunftsperspektiven oder Befindlichkeiten. Das Schaubild 5.4 vermittelt, welche großen Lebensbereiche in diese Gesamtkonfiguration integriert werden konnten.⁵⁰

Schaubild 5.4 Das Design für eine sozio-ökonomische Gesamtkonstellation



Gemäß dem Schaubild 5.4 wurden aus den Themen der Gesamtbefragung drei Hauptfelder mit jeweils drei Teilbereichen ausgewählt, nämlich

⁵⁰ Die so entwickelte sozio-ökonomische Gesamtkonstellation kann auch als Synthese von Beckschen Ansätzen von Risikoperzeptionen mit Bourdieuschen Analysen von Kapitalarten (Bourdieu 1982/1985/1987/1987a/1989/1991/2005) – ökonomisch, kulturell, sozial – verstanden werden. Ressourcen umfassen das kulturelle wie das ökonomische Kapital, und das Bourdieusche Sozialkapital ist im Bereich Soziale Räume integriert. Das Feld Psyche hat auch zenral mit Risikowahrnehmungen zu tun – und die Art der Aggregation insgesamt kann als Widerspiegelung Beckscher Überlegungen zur Individualisierung verstanden werden.

- Ressourcen: Bildung, Einkommen, Konsum
- Soziale Räume: Arbeitszufriedenheit, Wohnen, Soziale Netzwerke
- Psyche: Zukunftsperspektiven, Attributionen, Befindlichkeiten

Jeder dieser insgesamt neun Teilbereiche wurde mit Hilfe mehrerer Variablen aus dem vorhandenen Survey zusammengesetzt und die Tabelle 5.4 vermittelt, wie sich der Aufbau einer sozio-ökonomischen Gesamtkonstellation vollzogen hat.

Tabelle 5.2 Zusammensetzung der neun Teilbereiche für eine sozio-ökonomischen Gesamtkonstellation für Beschäftigte und Arbeitslose

Ressourcen	
Bildung	Frage F5
Konsum	Fragebatterie F45, Frage F46
Einkommen	Fragen F50, F54
Soziale Räume	
Arbeitszufriedenheit	Fragenbatterie F27, Fragen F28, F29
Wohnen	Fragebatterien F37, F38, F39
Soziale Netzwerke	Fragen F40, F41, F42
Psyche	
Attributionen	Fragebatterie F33
Befindlichkeiten	Fragebatterie F36
Zukunftsperspektiven	Fragebatterien F47, F48

Beispielsweise wurde der Teilbereich der Attributionen über die Fragenbatterie F33 konstruiert, in denen Selbstzuschreibungen – „ich werde immer wieder versagen“, „die anderen sind besser als ich“, „ich bin nicht qualifiziert genug“ – eine dominante Rolle spielen. Der Bereich der Befindlichkeiten wurde durch die Fragenbatterie F36 hergestellt, in der die momentane psychische Situation im Zentrum steht: „kein Interesse an täglichen Tätigkeiten“, „unruhig und rastlos gefühlt“, „bedrückt oder traurig gefühlt, etc.

Der zentrale Punkt beim Aufbau der sozio-ökonomischen Gesamtsituation war jedenfalls, dass gemäß der gesuchten Gesamtkonstellation möglichst alle Dimensionen Eingang finden, für die eine Interpretation entlang der Achse von Risiken und Lebenschancen sinnvoll war. Insgesamt wurden rund 60 einzelne Variablen aus dem vorhandenen Survey herangezogen und für jede

Person, ob beschäftigt oder arbeitslos, ein Gesamtindex über alle sechzig Variablen erstellt. Die Indexkonstruktion bediente sich einer einfachen linearen Form, wurde sequentiell durchgeführt und lieferte schließlich für jede Person des Surveys einen Gesamtwert, der zwischen 0 und 1 lag, wobei Personen mit einem hohen Indexwert sich *grasso modo* auch durch ein hohes Ausmaß an Lebenschance auszeichnen und Personen mit niedrigem Indexwert auch durch ein starkes Ausmaß an Risikolagen charakterisiert sind.

Dieser Gesamtindex für jede Person des Surveys diene nun seinerseits dazu, die beiden Populationen von Beschäftigten und Arbeitslosen getrennt voneinander in drei gleich große Gruppen oder Schichten zu separieren, nämlich in eine

- Obergruppe/Oberschicht: zusammengesetzt aus Personen mit einem Gesamtindex im oberen Drittel der Verteilung (Personen mit tendenziell hohen Ressourcen, gut ausgestatteten sozialen Räumen und einer überdurchschnittlichen psychischen Gesamtdisposition)
- Mittlere Gruppe/Mittelschicht: bildet sich aus Personen mit einem Gesamtindex im mittleren Drittel der Verteilung (Personen mit tendenziell durchschnittlichen Ressourcen, durchschnittlich ausgestatteten sozialen Räumen und einer durchschnittlichen psychischen Gesamtdisposition)
- Untergruppe/Unterschicht: rekrutiert sich aus Personen mit einem Gesamtindex im unteren Drittel der Verteilung (Personen mit tendenziell wenigen Ressourcen, schlecht ausgestatteten sozialen Räumen und einer unterdurchschnittlichen psychischen Gesamtdisposition)

Wichtig ist dabei der Hinweis, dass diese Separierungen jeweils getrennt für die Gruppe der Beschäftigten wie für die Arbeitslosen durchgeführt wurden. Andernfalls würde die Obergruppe wegen der schon in den Erstauswertungen zu Tage tretenden klaren Unterschiede in Bereichen wie Einkommen oder Konsumverhalten deutlich von den Beschäftigten dominiert werden – und die untere Gruppe signifikant stärker von Arbeitslosen bevölkert sein.

Damit wurden insgesamt sechs Gruppen geformt, die alle auf ein und dieselbe Art gebildet wurden und welche die unterschiedlichen Gesamtkonfigurationen von Personen als integrales Moment berücksichtigen.

Der vorgeschlagene Weg, obwohl vergleichsweise komplex angelegt, bietet doch eine Reihe gravierender Vorteile, die überblicksartig zusammengefasst werden sollen.

- Theorie-Verbindungen von sozio-ökonomischen Gesamtkonstellationen: Dieser Punkt ergibt sich einfach daraus, dass die hier vorgeschlagenen Schemen für Gesamtkonstellationen vor dem Hintergrund zweier sehr intensiv diskutierter sozialwissenschaftlicher Theorienstränge konstruiert wurden, nämlich dem Beckschen Risiko- und Individualisierungsmodell sowie dem Bourdieuschen Kapital-Feld-Modell. Zudem ließe sich begründen, warum andere theoretische Perspektiven zu Klassen oder Schichten nicht für den vorliegenden Aufbau von sozio-ökonomischen Gesamtkonstellationen herangezogen wurden.
- Perspektivenvielfalt für sozio-ökonomische Gesamtkonstellationen: Zweitens können in den weiteren Analysen die gegenwärtige Ausdifferenziertheiten von individuellen Lebenslagen in vollem Umfang berücksichtigt werden. Die Gruppenbildungen in Ober-, Mittel- und Unterschichten erfolgte nicht nach einem einzelnen Merkmal oder nach einigen wenigen Merkmalen, sondern über eine Fülle von rund sechzig unterschiedlichen Dimensionen, die jeweils rekombinativ in unterschiedlichsten Formen gemischt werden können.
- Empirische Analysen auch als Theorie-Vergleiche: Drittens können die einzelnen empirischen Auswertungen und Befunde immer in einem vergleichenden Rahmen vorgenommen werden, so dass die einzelnen Ergebnisse auch Rückschlüsse auf die Brauchbarkeit und die empirische Haltbarkeit der zugrunde liegenden Schemen von Beck oder Bourdieu erlauben.
- Schnittstellen zwischen sozio-ökonomischen Gesamtkonstellationen und Gesundheit: Was den vierten Bereich betrifft, so zeichnen sich weder die Beckschen noch die Bourdieuschen Forschungsansätze durch eine eigenständige Thematisierung des Gesundheitsbereichs aus. Und so können daher einerseits die bisherigen klassischen sozialwissenschaftlichen Zugänge beleuchtet werden und darüber hinaus einige neue Wege vorgeschlagen werden, wie der Bereich von Gesundheit und Krankheit stärker in den Sozialwissenschaften verankert werden könnte – oder sollte.
- Komplexere und integrativere Schemen für sozio-ökonomische Gesamtkonstellationen und ihre Schnittstellen zur Gesundheit: Unklar bleibt allerdings an dieser Stelle, auf welche Weise es gelingen könnte, im Laufe des Berichts zu einem neuartigen theoretisch-empirischen Rahmen vorzustoßen, der seinerseits über deutlich angebbare komparative Vorteile verfügt. Es kann daher sehr gut sein, dass am Ende zwar eine differenzierte Übersicht zum Generalthema von Arbeitslosigkeit, sozio-ökonomische Gesamtkonstellationen und Gesundheit zuhanden ist, dass sich allerdings keine

theoretische Perspektive finden ließ, mit der sich diese Zusammenhänge wesentlich besser und direkter analysieren und vor allem erklären hätten lassen.

Die Grundidee für die weiteren Analysen bestand nun darin, diese sechs Gruppen paarweise zu Vergleichszwecken für die weitere Analyse heranzuziehen: die Oberschicht der Beschäftigten mit der Oberschicht der Arbeitslosen, die mittlere Gruppe der Beschäftigten mit der mittleren Gruppe der Arbeitslosen und die untere beziehungsweise die Risikogruppe der Beschäftigten mit der Risikogruppe der Arbeitslosen.

Die zentrale Frage lautet nun nicht mehr, ob sich Effekte der Arbeitslosigkeit generell nach Merkmalen wie Bildung, Einkommen oder Geschlecht identifizieren lassen, sondern sie wird ungleich spezifischer:

Zentrale Fragestellung: Lassen sich horizontal zwischen den jeweils gleich konstruierten Vergleichsgruppen oder -schichten von Beschäftigten wie von Arbeitslosen in insgesamt zehn wichtigen Lebensbereichen deutliche Unterschiede feststellen – oder nicht?

Zwei Nullhypothesen sollen dabei für die weiteren Analysen anleitend werden.

Die erste Nullhypothese geht davon aus, dass sich keine eigenen Effekte der Arbeitslosigkeit finden lassen und sich die wichtigen Unterschiede vertikal zwischen den oberen, mittleren und den unteren Schichten oder Gruppen manifestieren. Anders ausgedrückt sollten sich – gemäß dieser Nullhypothese - zwischen der oberen Gruppe der Beschäftigten und der oberen Gruppe der Arbeitslosen oder der unteren Gruppe der Beschäftigten und der unteren Gruppe der Arbeitslosen keine signifikanten Differenzen auffinden lassen.

Sollten sich hingegen auch horizontal signifikante Effekte der Arbeitslosigkeit ausmachen, so lautet die zweite Nullhypothese wie folgt:

Wenn horizontal direkte Effekte der Arbeitslosigkeit aufgefunden werden können, dann lassen sich diese Auswirkungen in allen drei Vergleichsgruppen – den Ober-, Mittel und Unterschichten von Beschäftigten wie von Arbeitslosen – im annähernd gleichen Ausmaß auffinden.

Beide Nullhypothesen sollen im Verlauf der weiteren Analyse entweder bestätigt oder mit guten Gründen verabschiedet werden.

5.3 *Zur Sozio-Demographie von Ober-, Mittel- und Unterschichten bei Beschäftigten und Arbeitslosen*

Die nachstehende Tabelle 5.3 vermittelt eine erste Übersicht zu den numerischen Größenordnungen in den Vergleichsgruppen. Erwartungsgemäß sollten die Anteile in allen Gruppen um die 33% liegen – doch lassen sich gleich anfänglich zwei interessante Phänomene feststellen.

Zunächst umfasst die Gruppe der Arbeitslosen deutlich weniger Personen, weil mehr als 40 RespondentInnen aus der Gruppe der Arbeitslosen wegen fehlender Angaben nicht in die Vergleichsgruppen aufgenommen werden konnten.

Weiters vermittelt diese Tabelle einen ersten Hinweis darauf, dass sich wahrscheinlich signifikante Effekte der Arbeitslosigkeit zeigen werden, da statt der zu erwartenden 33% lediglich 21.9% der arbeitslosen Frauen in der oberen Gruppe vertreten ist, hingegen finden sich in der oberen Gruppe der Arbeitslosen 40.9% aller arbeitslosen Männer. Damit beträgt die Differenz zwischen Männern und Frauen in dieser Gruppe 2:1. Oder anders ausgedrückt, besitzen arbeitslose Männer eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit, der oberen Gruppe zuzugehören als dies auf arbeitslose Frauen zutrifft.

Tabelle 5.3 Verteilung von Beschäftigten und Arbeitslosen in der Stichprobe nach drei Hauptgruppen

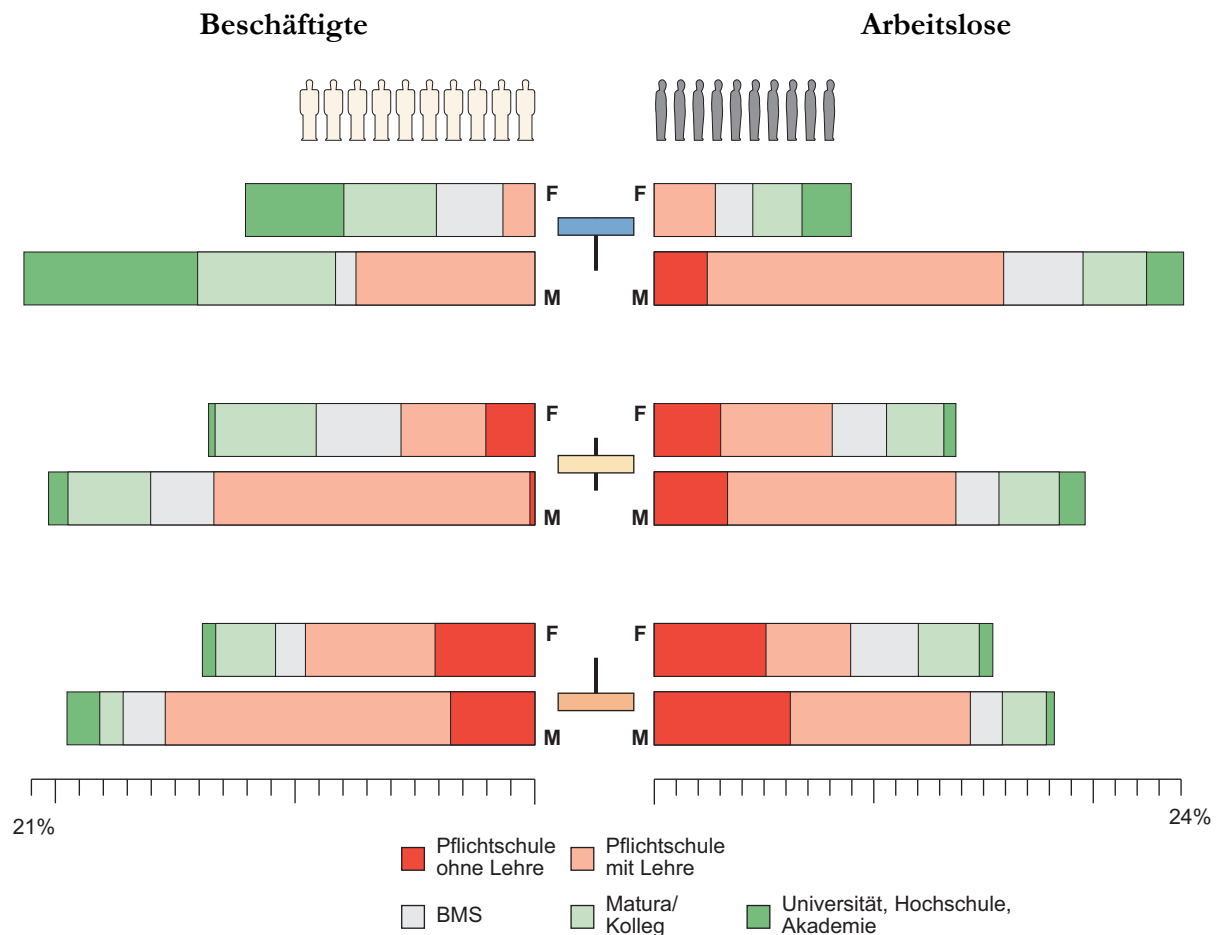
	Beschäftigte	Arbeitslose
Obere Gruppe (Lebenschancen)	Frauen N= 47 (30.5%)*	N= 32 (21.9%)
	Männer N= 83 (34.9%)	N =86 (40.1%)
Mittlere Gruppe	Frauen N = 53 (34.4%)	N = 49 (33.5%)
	Männer N = 79 (33.2%)	N = 70 (33.2%)
Untere Gruppe (Risiken)	Frauen N = 54 (34.6%)	N = 65 (44.6%)
	Männer N = 76(31.9%)	N = 55 (26.7%)
Gesamtsumme	N = 392	N = 357

*: Prozentangaben beziehen sich jeweils auf den Anteil von Frauen oder Männern in der Gruppe der Beschäftigten oder der Gruppe der Arbeitslosen. Somit befinden sich 30.5% der beschäftigten Frauen in der oberen Gruppe (der Beschäftigten), aber nur 21.9% der weiblichen Arbeitslosen ist in der oberen Gruppe (der Arbeitslosen) zu finden.

Das folgende Schaubild 5.5 führt in den Bereich Ausbildung und verdeutlicht zunächst die vorhandenen starken vertikalen Gruppenunterschiede und die vertikale Heterogenität der Gruppenzusammensetzungen nach Ausbildungsniveaus. Beispielsweise finden sich Personen nur mit Pflichtschulabschluss hoch konzentriert in den Risikogruppen für Beschäftigte und Arbeitslose, wogegen sich bei der oberen Gruppe der Beschäftigten keine einzige Person nur mit Pflichtschulabschluss findet. Aber auch die horizontalen Differenzierungen sind bemerkenswert: So verfügen zwei Drittel der arbeitslosen Männer in der oberen Gruppe über einen Pflichtschulabschluss bzw. Pflichtschulabschluss mit Lehre, während sich in der oberen Gruppe der beschäftigten Männer nur etwa ein Drittel über solche Bildungsabschlüsse verfügt.

Schaubild 5.5
Bildungsgrad*

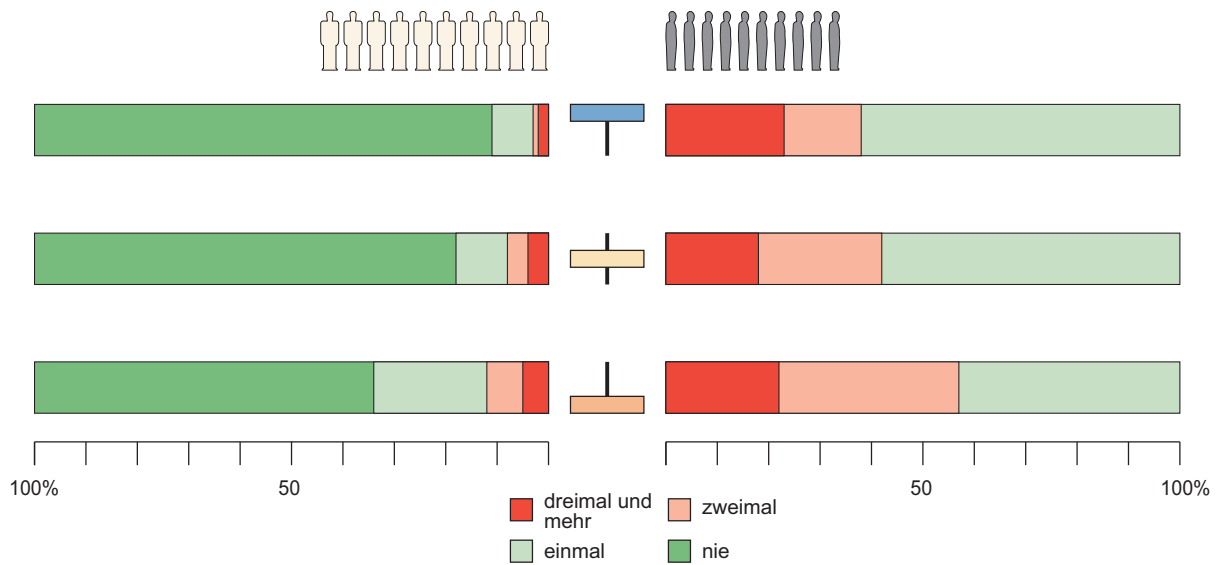
Geschlechtsspezifische Gruppendifferenzierungen nach



*: F: Frauen, M: Männer; Obere Gruppe (Lebenschancen) mit blauem Balken, mittlere Gruppe mit hellem Balken, untere Gruppe (Risiko) mit braunem Balken

Der nächste Bereich aus der Sozio-Demographie der beiden Gruppen betrifft die Arbeitslosigkeit selbst und die Häufigkeit, bisher davon betroffen gewesen zu sein. Durch die Auswahl von Beschäftigten und Arbeitslosen ist klar, dass es hier Unterschiede geben muss – doch das Ausmaß an vertikalen und besonders an horizontalen Unterschieden verblüfft dennoch. In der Risikogruppe der Arbeitslosen waren beispielsweise nahezu 60% schon zweimal oder öfter arbeitslos, während dies nur für rund 10% in der Risikogruppe der Beschäftigten zutrifft.

Schaubild 5.6 Häufigkeit von Arbeitslosenepisoden

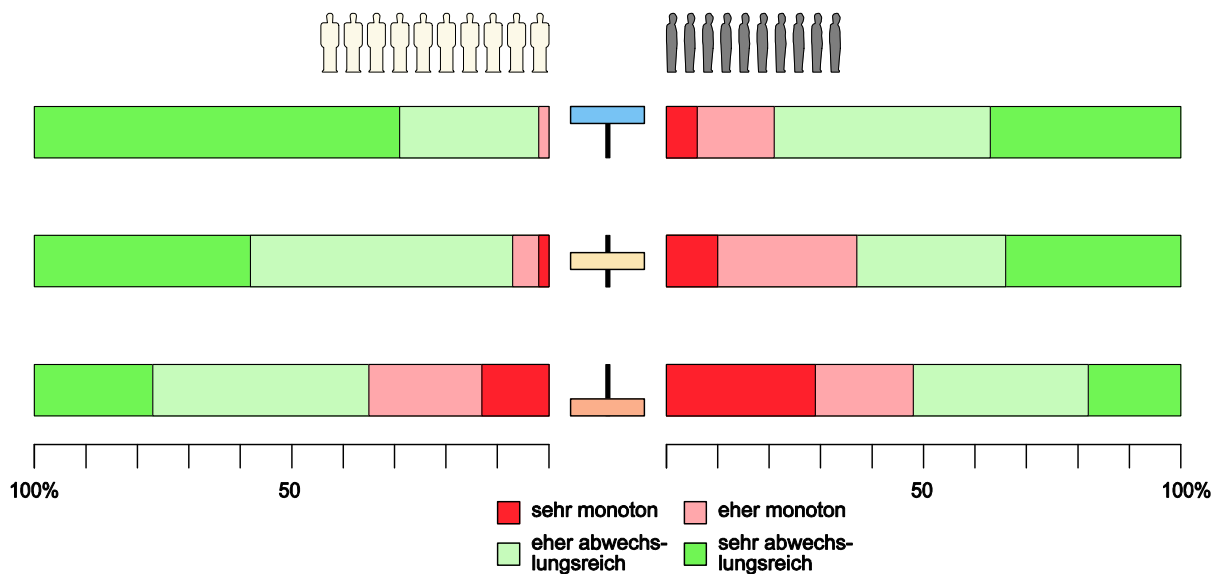


Was die Sozio-Demographie dieser Gruppen allgemein angeht, so kann von den folgenden allgemeinen Mustern ausgegangen werden: Jüngere Beschäftigte wie Arbeitslose finden sich signifikant stärker in den Risikogruppen, wobei hier nochmals eine deutliche geschlechtsspezifische Komponente zu Tage tritt. So finden sich 45% der beschäftigten Frauen unter 25 Jahren in der Risikogruppe und nur 10% in der oberen Gruppe mit hohen Lebenschancen. Bei den beschäftigten Männern unter 25 Jahren lauten die Vergleichszahlen 34.6% (Risikogruppe): 23.1% (Gruppe mit hohen Lebenschancen).

5.4 Soziale Räume von Ober-, Mittel- und Unterschichten bei Beschäftigten und Arbeitslosen

Soziale Räume waren durch drei größere Bereiche definiert, nämlich durch Arbeit und Arbeitszufriedenheit, durch Wohnen und durch soziale Netzwerke. Was den Bereich Arbeit und Arbeitszufriedenheit betrifft, lassen sich auf den einzelnen Dimensionen typischerweise sehr starke vertikale Effekte finden, aber insgesamt nur eher schwache horizontale Effekte. Das Schaubild 5.5 stellt dabei jenes Verteilungsmuster in diesem Bereich dar, welches noch durch die stärksten horizontalen Differenzen gekennzeichnet ist, die besonders bei der mittleren wie der oberen Gruppe deutlich zu Tage treten.

Schaubild 5.7 Abwechslungsreichtum der Arbeit



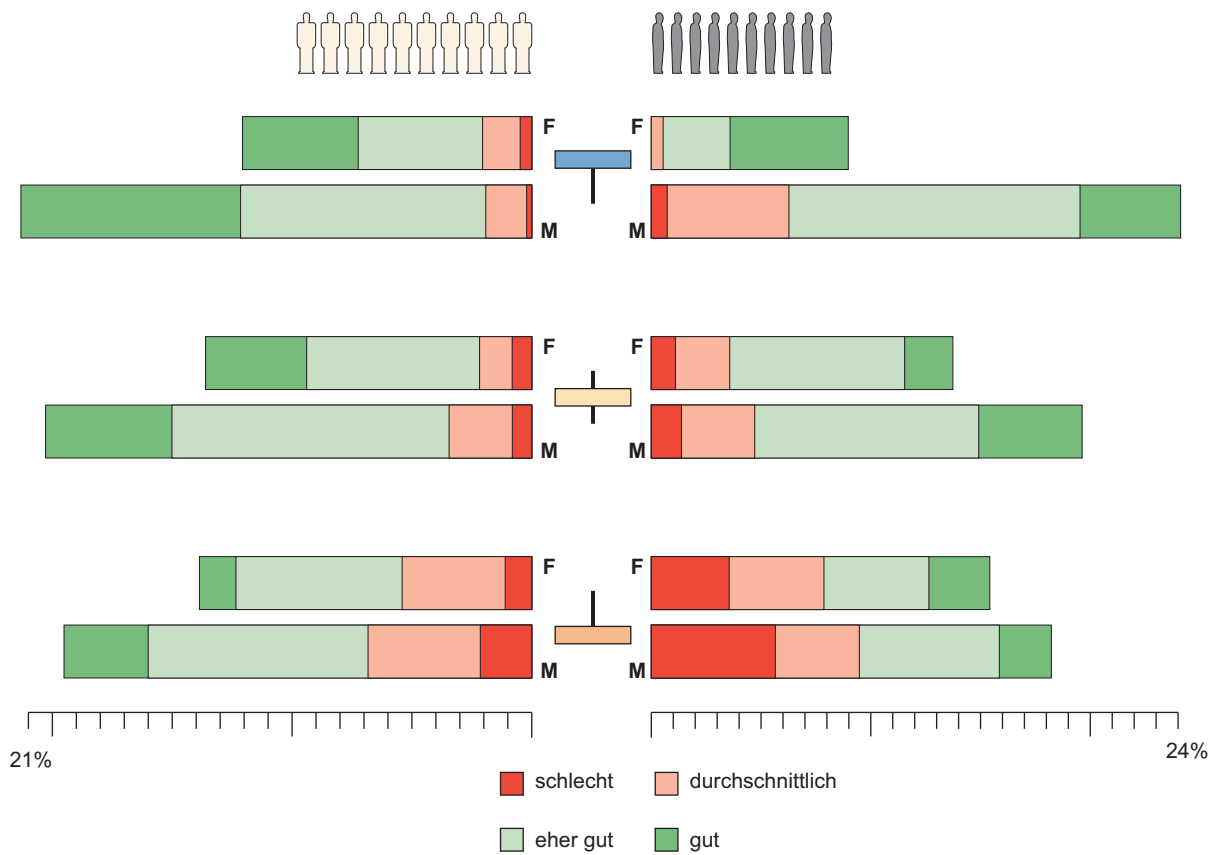
Dieselben Ergebnisse –starke vertikale Differenzierungen und schwache horizontale Unterschiede - lassen sich auch bei den zwei weiteren Teilbereichen der sozialen Räume, nämlich bei Wohnen und bei sozialen Netzwerken feststellen. In sämtlichen Dimensionen kann man teilweise enorme vertikale Differenzen zwischen den Gruppen mit hohen Lebenschancen und den Risikogruppen konstatieren, allein die horizontalen Unterschiede zeigen sich nur geringfügig ausgeprägt.

5.5 *Gesundheit, psychische Befindlichkeit und Zukunftserwartungen von Ober-, Mittel- und Unterschichten bei Beschäftigten und Arbeitslosen*

Was den ersten großen Bereich – soziale Räume – angeht, so ließe sich die erste Nullhypothese ohne Probleme aufrechterhalten. Ob dies allerdings auch für den zweiten Bereich zutrifft – welcher hier neben den psychischen Befindlichkeiten auch Beschwerden und Gesundheit mit einschließt, das werden schon die nächsten Explorationen und Schaubilder zeigen.

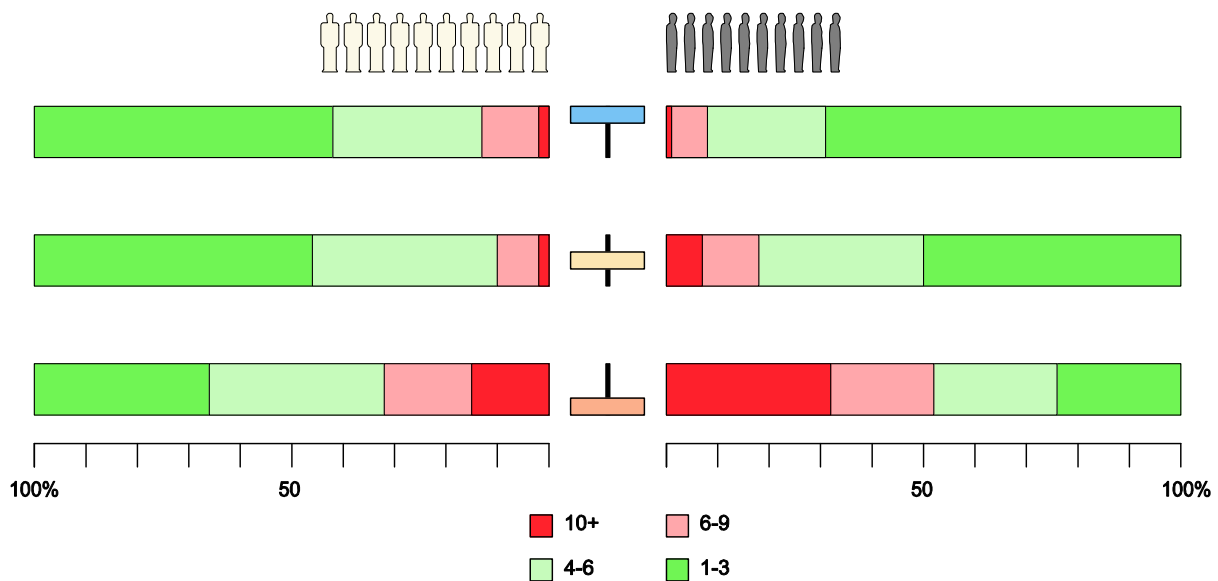
Mit dem Schaubild 5.8 wird auf den allgemeinen Gesundheitszustand eingeschwenkt, der zudem noch geschlechtsspezifisch dargestellt wird. Und hier kündigt sich erstmals ein Muster an, das noch mehrmals anzutreffen sein wird, nämlich auch signifikante horizontale Effekte, die besonders stark in den Risikogruppen ausgeprägt sind. Mehr als die Hälfte der Männer in der arbeitslosen Risikogruppe gibt einen schlechten oder durchschnittlichen Gesundheitszustand an, was doch deutlich von den rund 30% in der Risikogruppe der beschäftigten Männer abweicht. Ähnlich gestalten sich die horizontalen Differenzen bei den Frauen im Risikosegment.

Schaubild 5.8 Allgemeiner Gesundheitszustand



Ein für die weitere Interpretation wichtiges Schaubild stellt 5.9 dar, welches die Häufigkeiten von Beschwerden zusammenfasst. Personen mit multiplen Beschwerden – zehn Beschwerden und mehr – finden sich einerseits hoch konzentriert in den Risikogruppen. Und horizontal betrachtet ergibt sich nochmals eine deutliche Binnendifferenzierung, da mehr als 30% der arbeitslosen Risikogruppe unter eine solchen Beschwerdenvielfalt leidet, wogegen dies für nicht einmal 15% aus der beschäftigten Risikogruppe zutrifft.

Schaubild 5.9 Anzahl von Beschwerden



Was nun die Beschwerden insgesamt angeht, so lässt sich rasch eine Typologie präsentieren. In einer ersten Gruppe finden sich Beschwerden mit wenig vertikalen oder horizontalen Differenzierungen. Dazu gehören:

- Gruppe I: Inkontinenz, Hautausschlag/Ekzeme, Verkühlung/Schnupfen (leicht gegenläufig) sowie Hör- oder Sehschwächen.

Unter eine zweite Gruppe mit deutlichen vertikalen, aber wenigen horizontalen Unterschieden fallen:

- Gruppe II: Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Gedächtnisschwäche/Konzentrationsstörungen

Und zur dritten Gruppe mit starken vertikalen wie horizontalen Unterschieden sind die folgenden Beschwerden einzuordnen:

- Gruppe III: Beschwerden im Schulter- und Nackenbereich, im Rücken- und Lendenbereich, an Armen, Beinen, Gelenken, starkes Herzklopfen, Angst/Nervosität/Unruhe, Melancholie/Depression, Müdigkeit, Magenschmerzen, Verdauungsstörungen, Atemschwierigkeiten, Niedergeschlagenheit/Kraftlosigkeit

Die nachstehenden Grafiken vermitteln wesentliche Einblicke in die dritte Gruppe von Beschwerden und in die empirisch konstatierbaren vertikalen wie horizontalen Effekte, Das Grundmuster in den weiteren Schaubildern ist dasselbe:

Auf horizontaler Ebene klaffen die Risikogruppen der Beschäftigten wie der Arbeitslosen deutlich auseinander, weil die arbeitslose Risikogruppe einerseits allerdings nur geringfügig häufiger von Beschwerden betroffen ist, diese Beschwerden aber als deutlich stärker erlebt. Beim Schaubild 5.10 beispielsweise sind die Männer in der arbeitslosen Risikogruppe rund viermal mehr von starken Beschwerden im Schulter- und Nackenbereich betroffen als Männer in der beschäftigten Risikogruppe.

Horizontal lassen sich hingegen in den weiteren Schaubildern – wie in den Daten – ganz selten signifikante Unterschiede bei den beiden Obergruppen – oder selbst in den beiden mittleren Gruppen - konstatieren

Schaubild 5.10 Beschwerden im Schulter- und Nackenbereich

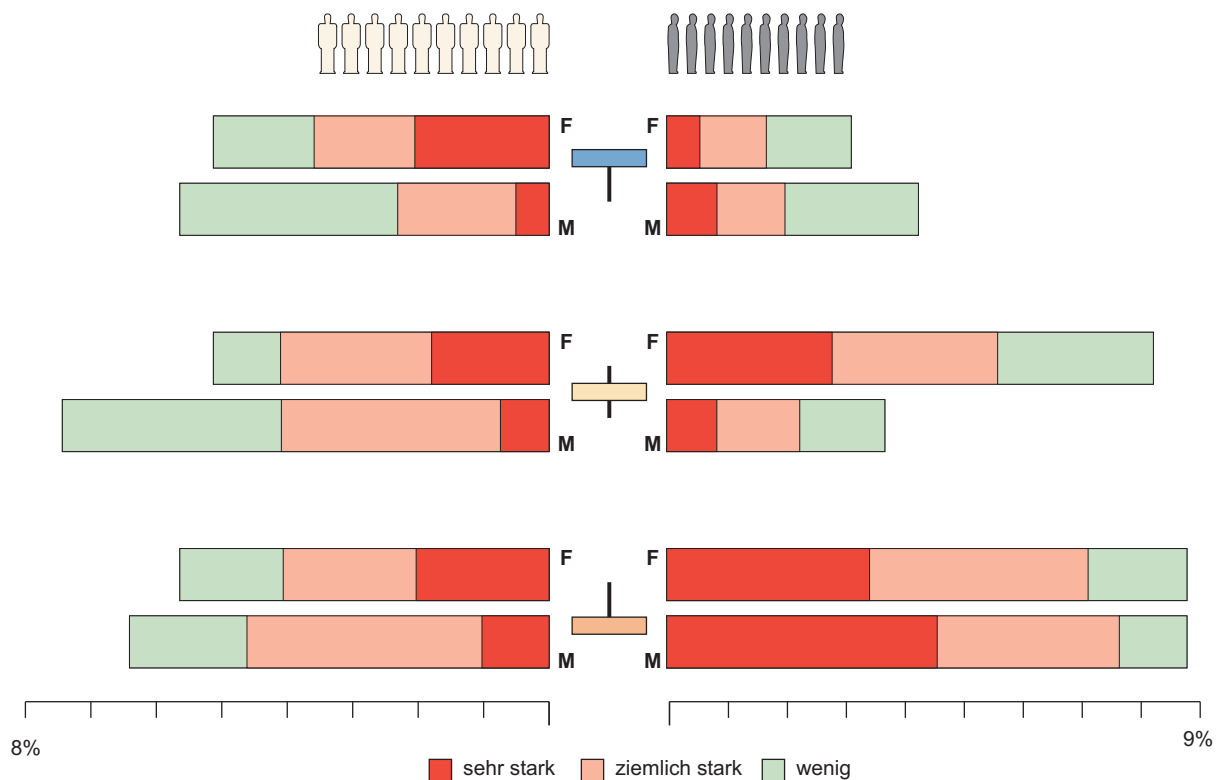
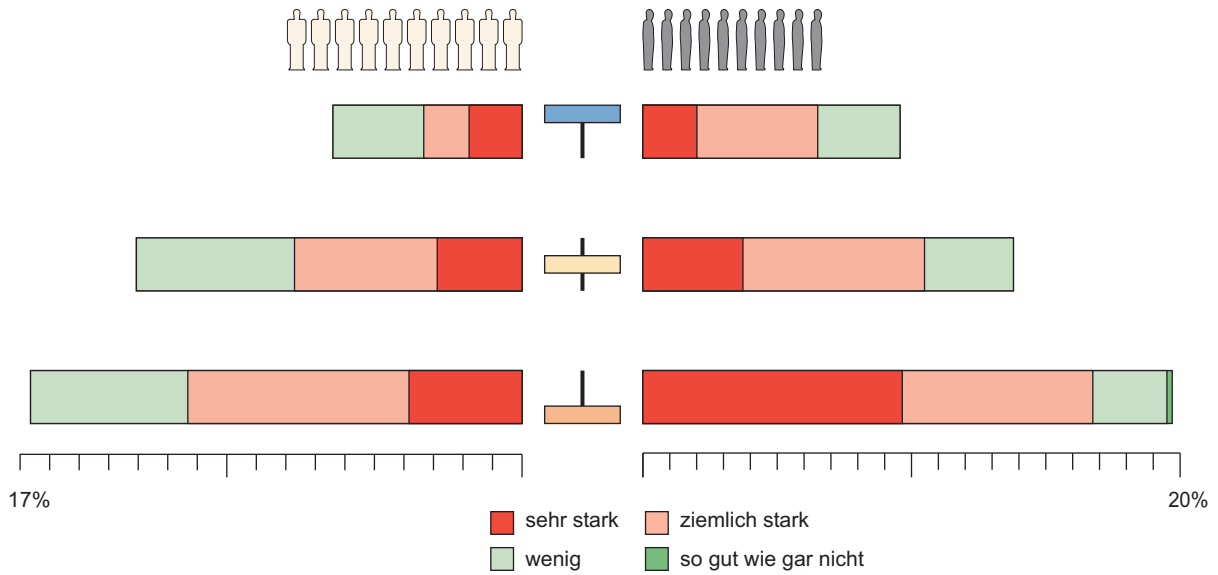


Schaubild 5.11

Beschwerden im Rücken- und Lendenbereich



Auch bei den zwei Beschwerden in den Schaubildern 5.11 und 5.12 – Beschwerden im Rücken- und Lendenbereich sowie Angst, Nervosität, Unruhe und Unbehagen - lässt sich dieses Muster auffinden – die starken horizontalen Unterschiede konzentrieren sich auf die beiden Risikogruppen – und nicht so sehr auf die mittleren oder die oberen Gruppen, obschon sich auch innerhalb dieser Gruppen deutliche Unterschiede in der Beschwerdenintensität konstatieren lassen.

Schaubild 5.12

Angst, Nervosität, Unruhe, Unbehagen

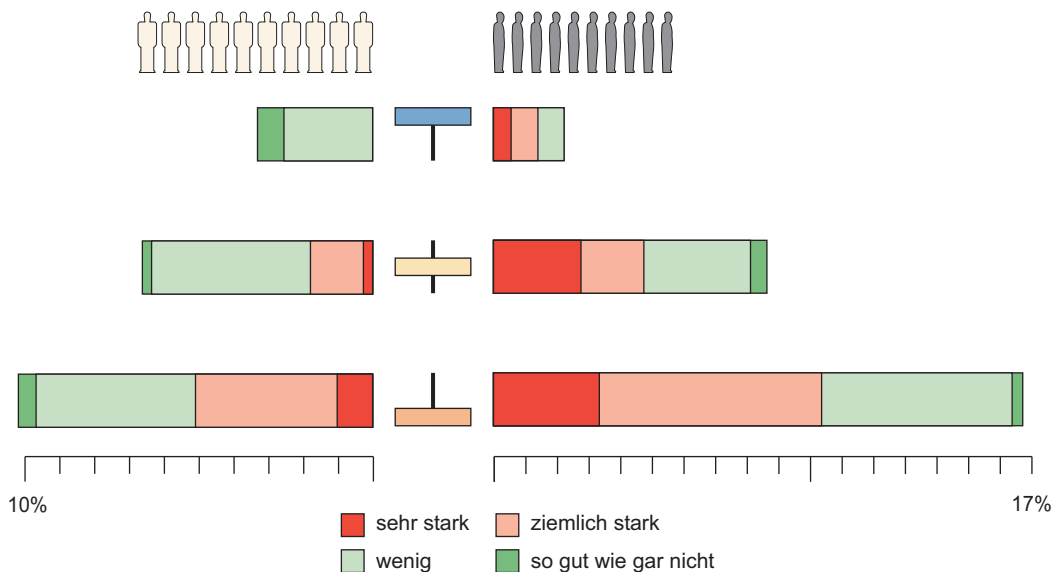
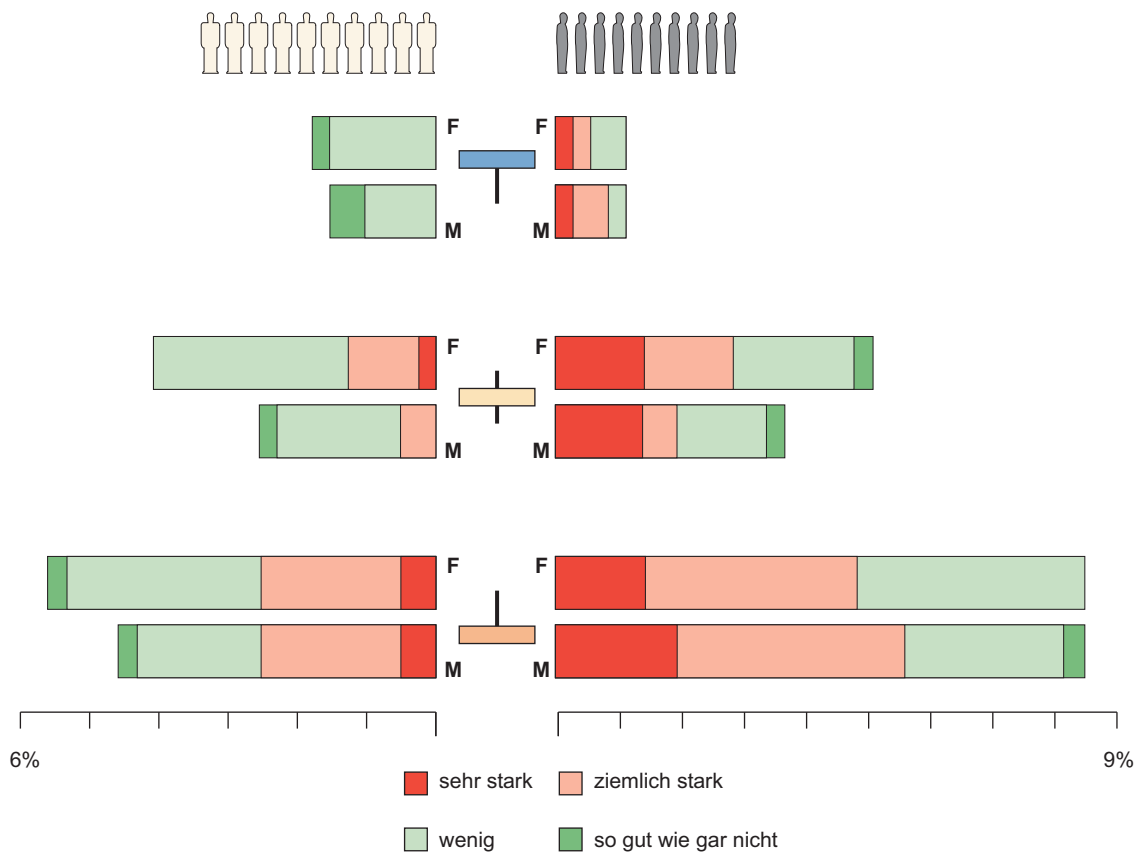


Schaubild 5.13
geschlechtsspezifisch

Angst, Nervosität, Unruhe, Unbehagen -

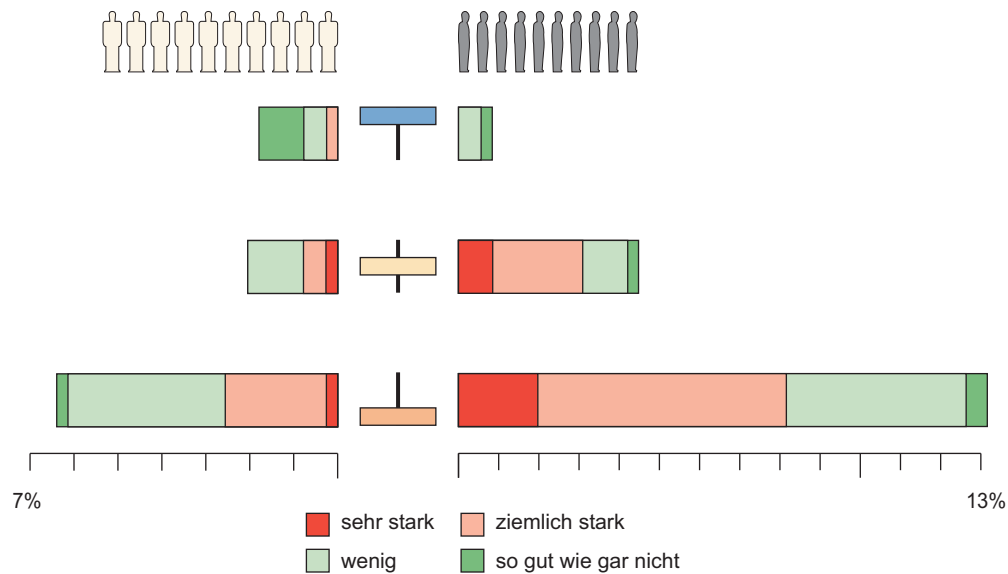


Das Schaubild 5.13 führt die geschlechtsspezifischen Unterschiede vor – und daran wird erkennbar, dass Angst, Nervosität, Unruhe oder Unbehagen etwas stärker bei den Männern als bei den Frauen ausgeprägt ist.

Darüber hinaus vermittelt das Schaubild 5.13 ein an sich seltenes Bild von Effekten der Arbeitslosigkeit quer durch die drei Schichten. Angst, Nervosität, Unruhe und Unbehagen gehören zu jenen Beschwerden, die sich – in horizontaler Perspektive – in einigermaßen deutlichen Unterschieden quer durch die drei Schichten manifestiert. Auch im Falle der beiden Gruppen mit hohen Lebenschancen finden sich deutliche horizontale Binnendifferenzierungen, was die Intensität dieser Beschwerdeform betrifft.

Schaubild 5.14

Melancholie, Depression, Unglücklichsein



Der Befund aus dem Schaubild 5.13 ist deswegen auch interessant, weil er mit dem nächsten verglichen werden kann, in dem die Beschwerdeform Melancholie, Depression und Unglücklichsein im Zentrum steht und zunächst allgemein über das Schaubild 5.14 wiedergegeben wird, welches wieder das generelle Muster – Konzentration der horizontalen Unterschiede in den beiden Risikogruppen – reproduziert.

Das Schaubild 5.15 führt wiederum die geschlechtsspezifischen Differenzierungen vor - und darin zeigt sich ganz klar, dass Melancholie, Depression und Unglücklichsein zu jenen Beschwerdeformen zählt, die sich hoch auf die Risikogruppe arbeitsloser Frauen konzentriert – und Männer im selben Risikosegment ungleich weniger betrifft.

Damit kann ein weiterer Hinweis dafür gewonnen werden, dass sich Beschwerden geschlechtsspezifisch in unterschiedlichen Clustern oder Syndromen manifestieren. Frauen sind typischerweise stark bei psychischen Beschwerden wie Depression, Melancholie u.a. repräsentiert, wogegen Männer eher im somatisch-organischen Bereich – Beschwerden im Hals-, Nacken- und Schulterbereich, im Rücken- und Lendenbereich, etc. vertreten sind.

Schaubild 5.15
geschlechtsspezifisch

Melancholie, Depression, Unglücklichsein -

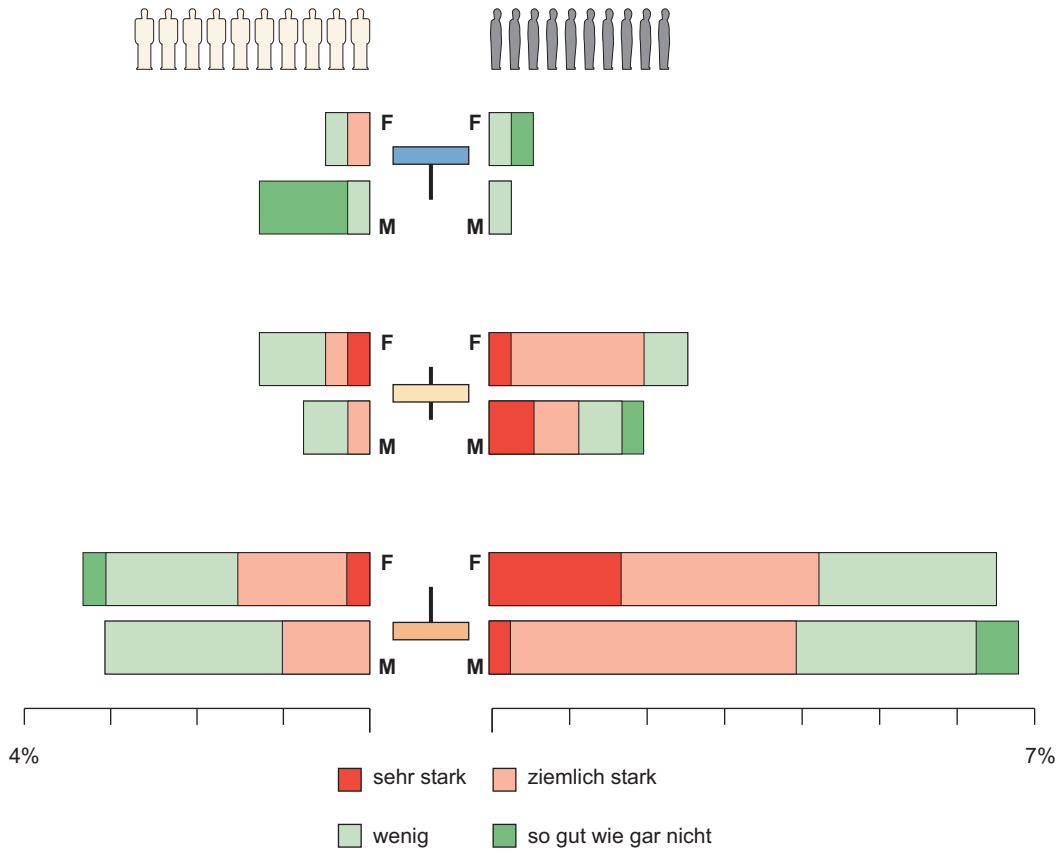
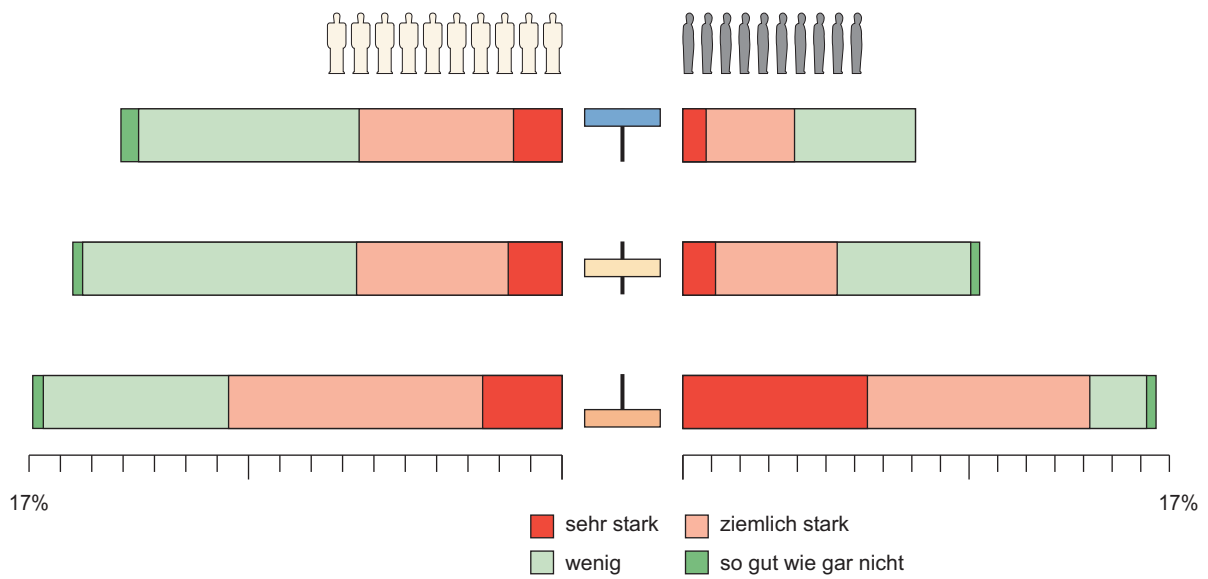


Schaubild 5.16

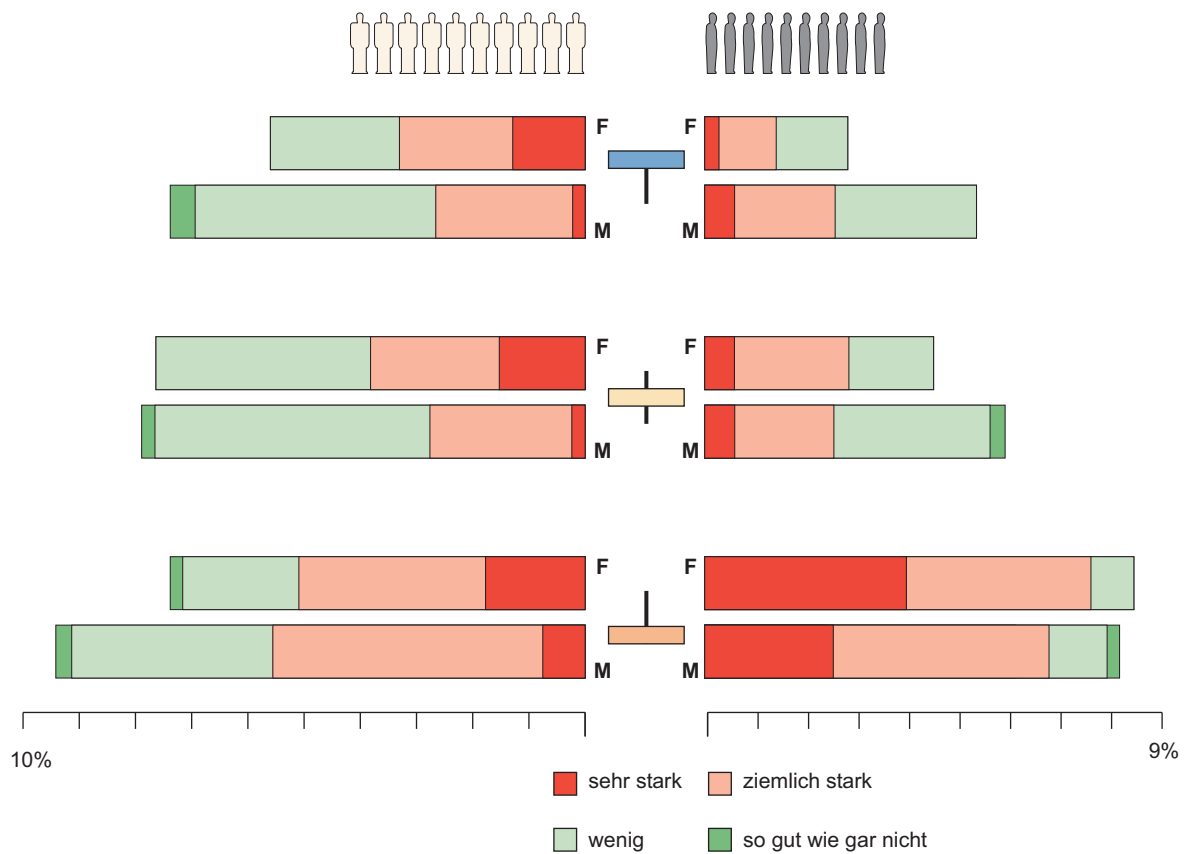
Müdigkeit



Es passt sehr gut zu den beiden vorigen Schaubildern, wenn mit der Beschwerdeform mit der höchsten Prävalenzrate fortgesetzt wird, nämlich mit der Müdigkeit.

Zunächst zeigt sich wieder dasselbe Grundmuster, nämlich deutliche Differenzen nur in den beiden Risikosegmenten. Allerdings schlagen sich diese Unterschiede geschlechtsspezifisch noch einmal in divergierenden Formen nieder.

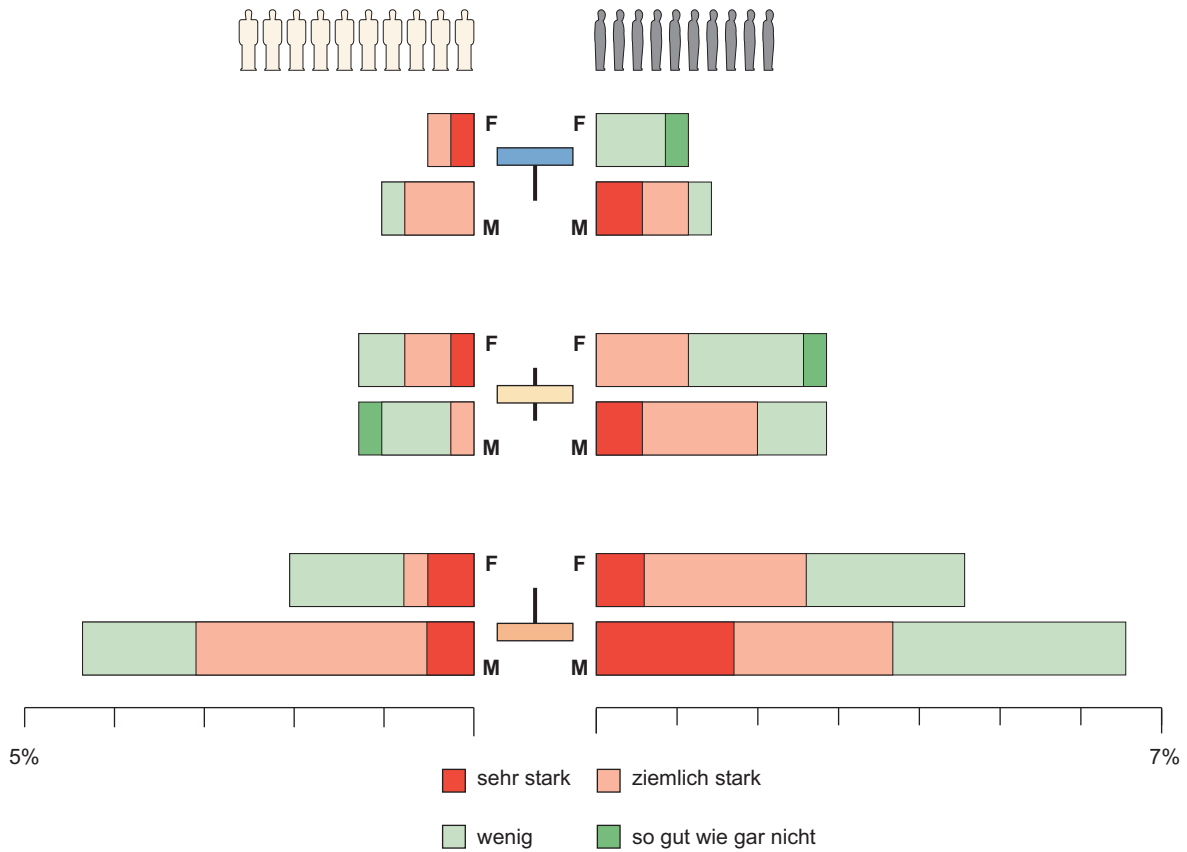
Schaubild 5.17 Müdigkeit - geschlechtsspezifisch



Das Schaubild 5.17 bildet einen weiteren Hinweis auf die Ausbildung von geschlechtsspezifischen Beschwerdesyndromen – und darauf, dass psychosomatische Beschwerden deutlich starker im weiblichen Feld konzentriert sind.

Schaubild 5.18

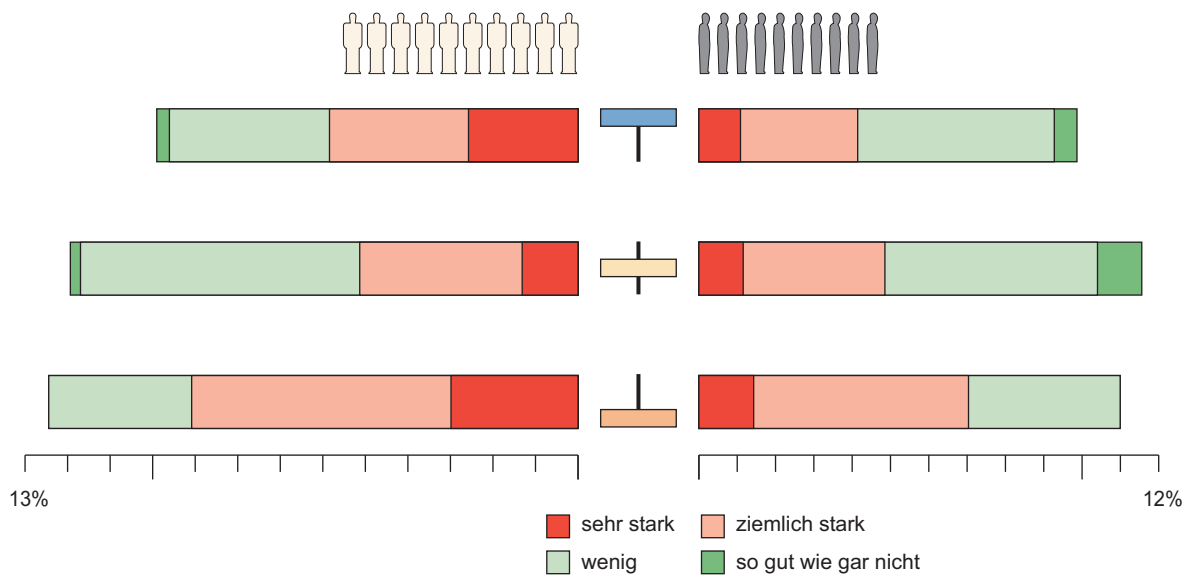
Magenschmerzen - geschlechtsspezifisch



Das Schaubild 5.18 wiederum vermittelt an Hand der Beschwerdeform Magenschmerzen, dass sich hierbei einerseits dasselbe Grundmuster und andererseits deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede manifestieren, welche primär die männlichen Risikogruppen betreffen.

Schaubild 5.19

Verkühlung, Schnupfen, Husten



Und das Schaubild 5.19 versinnbildlicht, dass bei wenigstens einer Beschwerdeform – bei Verkühlung, Schnupfen und Husten – mehr Personen aus den Beschäftigtengruppierungen affiziert werden.

Schaubild 5.20 Niedergeschlagenheit, Kraftlosigkeit

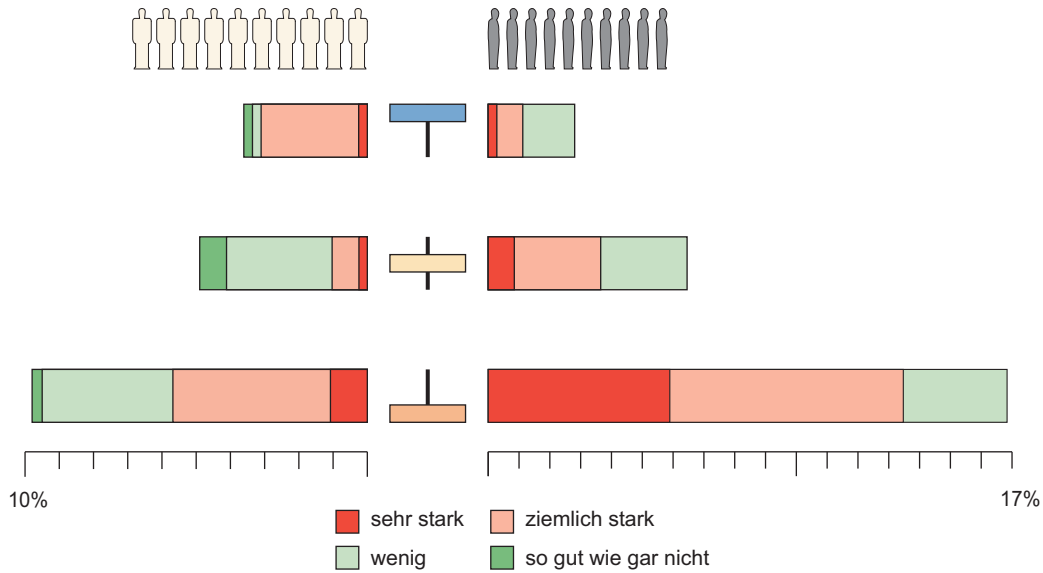
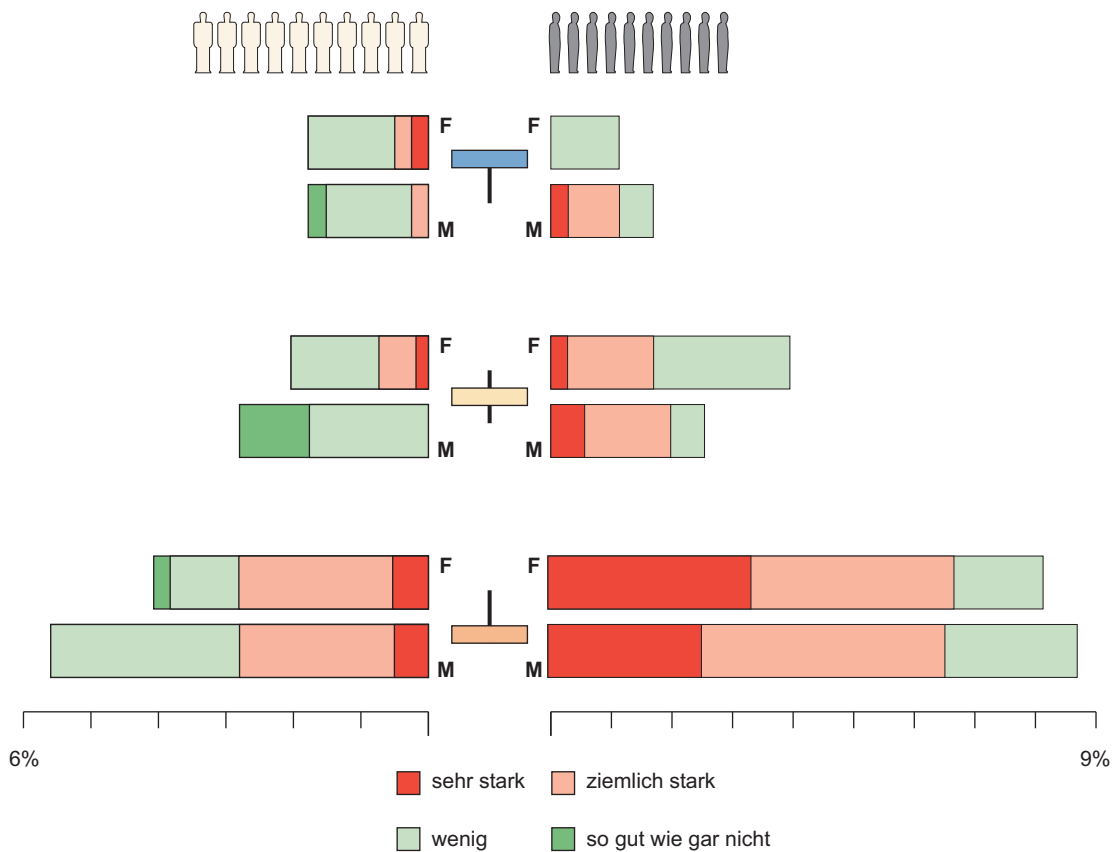


Schaubild 5.21 Niedergeschlagenheit, Kraftlosigkeit - geschlechtsspezifisch

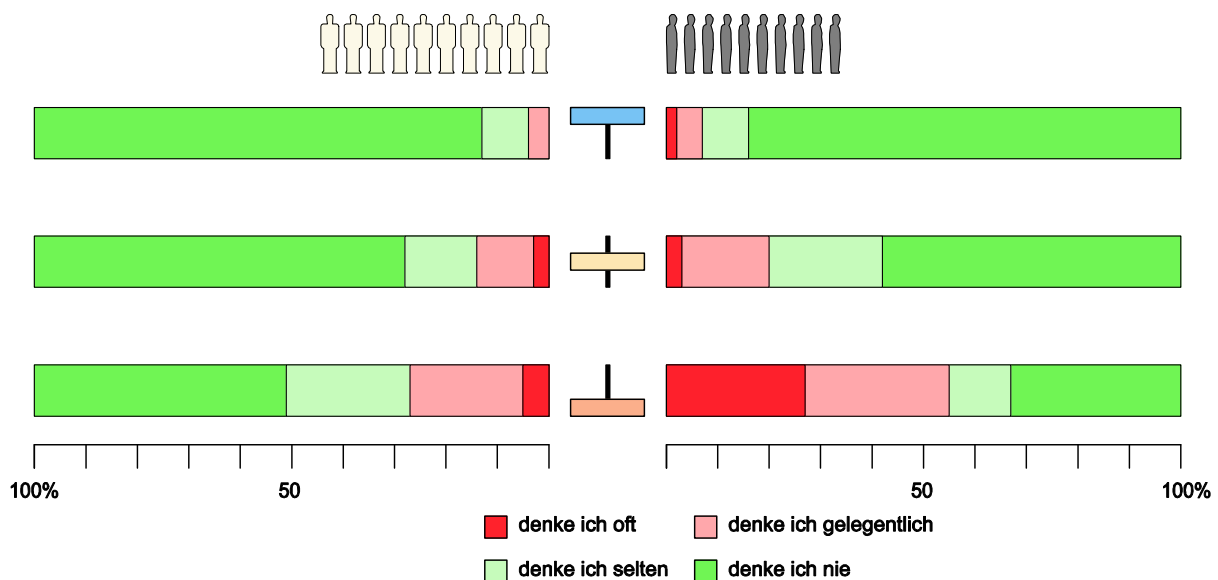


Die Schaubilder 5.20 und 5.21 führen – auch aus Konsistenzgründen – eine weitere Beschwerdeform vor, welche wiederum dasselbe Grundmuster und auch geschlechtsspezifisch – passend zu den bisherigen Befunden bei Depression und Müdigkeit – eine deutlichere Betroffenheit von arbeitslosen Frauen innerhalb der Risikogruppe exemplifiziert.

Und damit soll zum zweiten Teilbereich, den Attributionen übergeschwenkt werden, die bekanntermaßen mit Statements wie „Die anderen sind besser als ich“, „Ich kann mich nicht durchsetzen“, etc. abgefragt wurden. Das Schaubild 5.22 gibt jenes Muster wider, welches die deutlichsten horizontalen Differenzierungen erzeugte und das Item „Ich bin nicht qualifiziert genug“ betrifft.

In diesem Schaubild sind die vertikalen Unterschiede und die Konzentration der horizontalen Differenzen in den Risikogruppen besonders klar zu erkennen. Während in den beiden oberen Gruppen eher ähnliche Verteilungen zu beobachten sind, klaffen die Unterschiede bei der beschäftigten und der arbeitslosen Risikogruppe deutlich auseinander. Über 50% aus der arbeitslosen Risikogruppe denkt oft oder gelegentlich, nicht qualifiziert genug zu sein, was überdeutlich von den nur etwas mehr als 25% in der beschäftigten Risikogruppe abweicht.

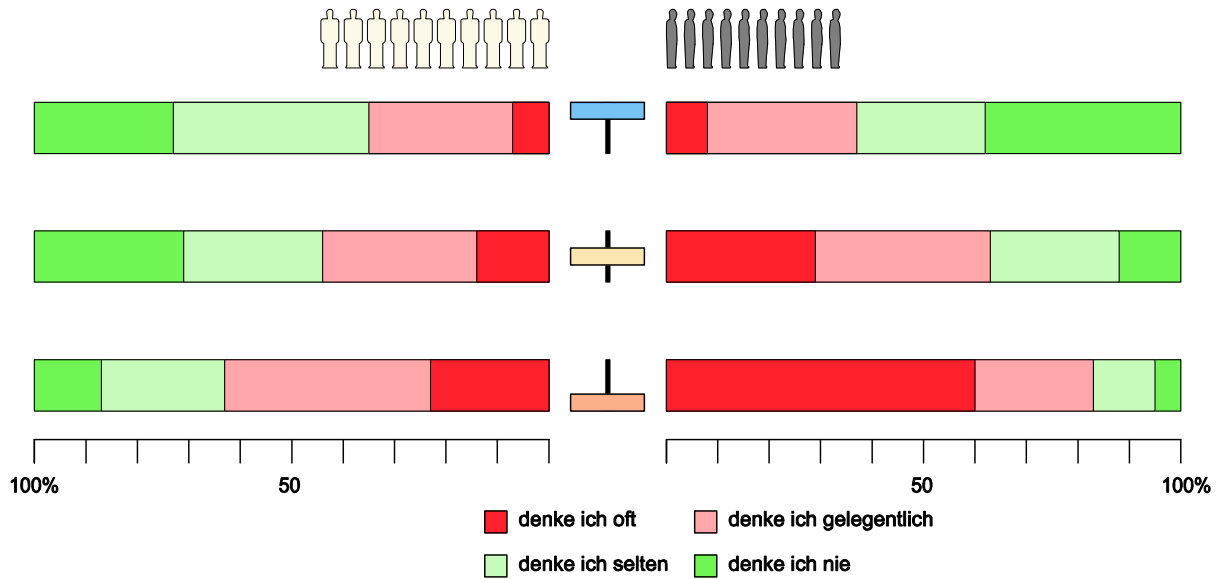
Schaubild 5.22 „Ich bin nicht qualifiziert genug“



Es ist nun äußerst interessant, dass sich ein sehr ähnliches Muster auch bei solchen Attributionen findet, die nicht an die eigene Person, sondern an ihr Environment gerichtet sind. So reproduziert das Schaubild 5.23 die Verteilung auf das Item „Es sind schlechte Zeiten“. Auch hierbei lässt sich die Simultaneität von vertikalen Effekten und horizontalen Unterschieden in den Risikogruppen ganz deutlich beobachten, speziell wenn man das Augenmerk auf die erste Kategorie – denke ich oft – richtet.

Schaubild 5.23

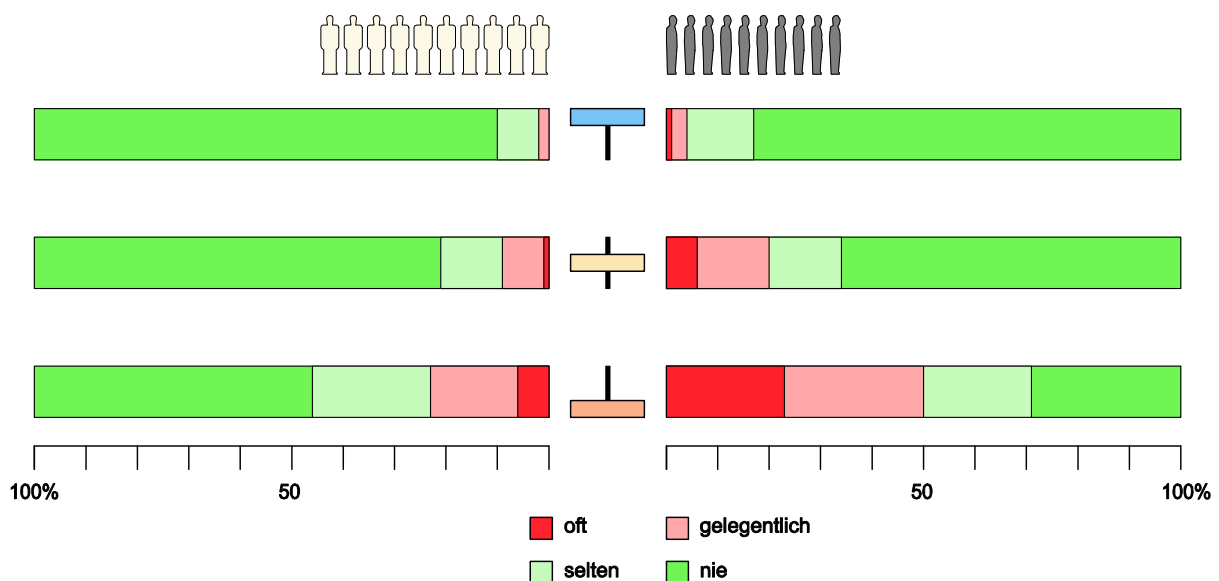
„Es sind schlechte Zeiten“



Ansonsten erweisen sich die horizontalen Unterschiede im Bereich der Attributionen eher als schwach. Und dies trifft – vielleicht mit Ausnahme der Dimension „bedrückt oder traurig gefühlt“ (Schaubild 5.22) - auch *grasso modo* im Bereich der MDI-Skala zu wie auch für die Zukunftserwartungen *en bloc* zu.

Schaubild 5.24

Bedrückt oder traurig gefühlt



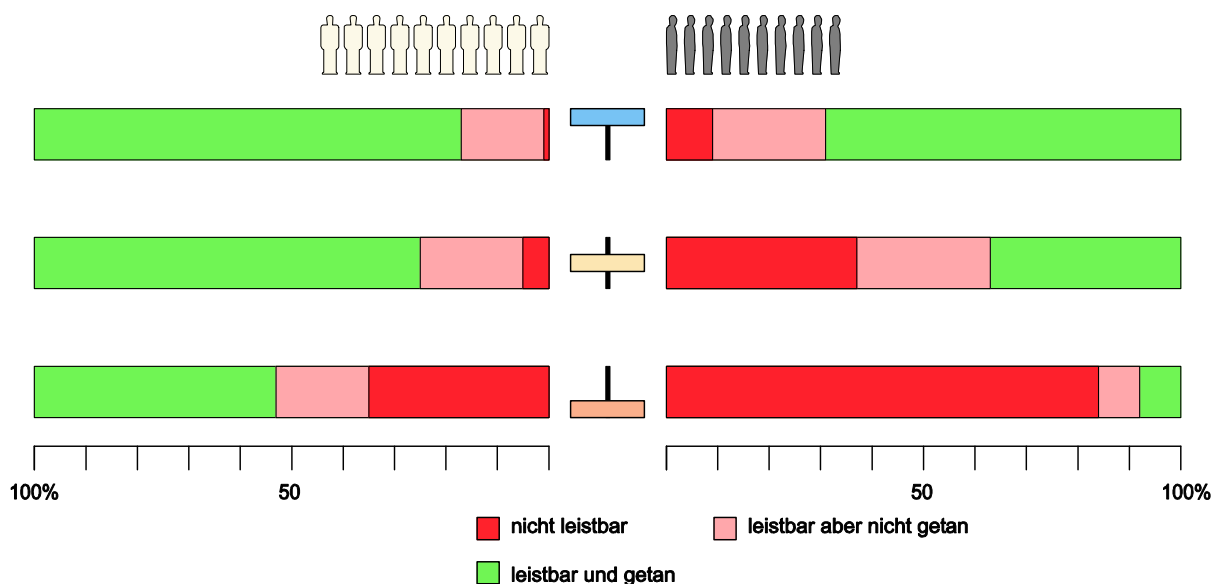
5.6 *Der Bereich Ressourcen: Konsumverhalten, Lebenszufriedenheiten und die wirtschaftliche Lage von Ober-, Mittel- und Untergruppen bei Beschäftigten und Arbeitslosen*

Als dritter großer Bereich für potentielle horizontale Effekte stehen Konsumgewohnheiten, Lebenszufriedenheiten wie die wirtschaftliche Lage an der Reihe. Im Gegensatz zum Bereich der Beschwerden waren hier – auch wegen der einschlägigen Literatur und wegen der Ergebnisse im vierten Kapitel – sowohl vertikale wie horizontale Unterschiede erwartbar – und sie sind auch überaus klar identifizierbar.

Die Schaubilder 5.25 bis 5.29 zeigen die starken Differenzen, die sich sowohl vertikal als auch horizontal in allen drei Gruppen der Beschäftigten wie der Arbeitslosen manifestieren. Darin liegt zugleich der bedeutendste Unterschied zum vorherigen Bereich der Beschwerden, da sich dort die horizontalen Differenzierungen besonders deutlich in den beiden Risikogruppen niederschlugen.

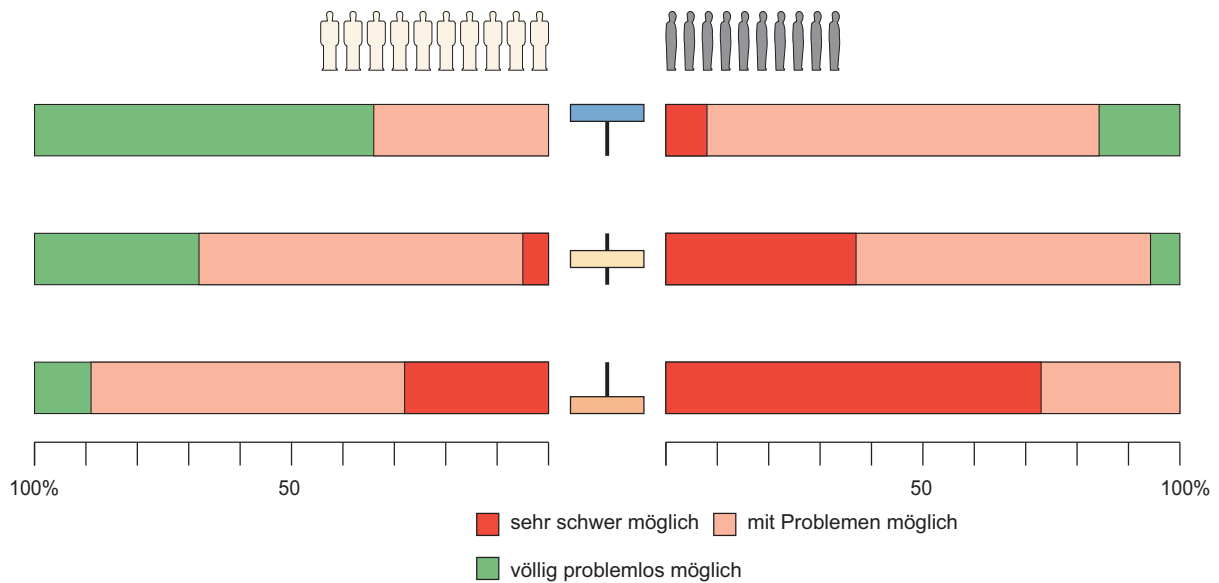
Das Schaubild 5.25 verdeutlicht die starken horizontalen Unterschiede an Hand der Leistbarkeit eines einwöchigen Urlaubs im Jahr.

Schaubild 5.25 Eine Woche im Jahr auf Urlaub fahren



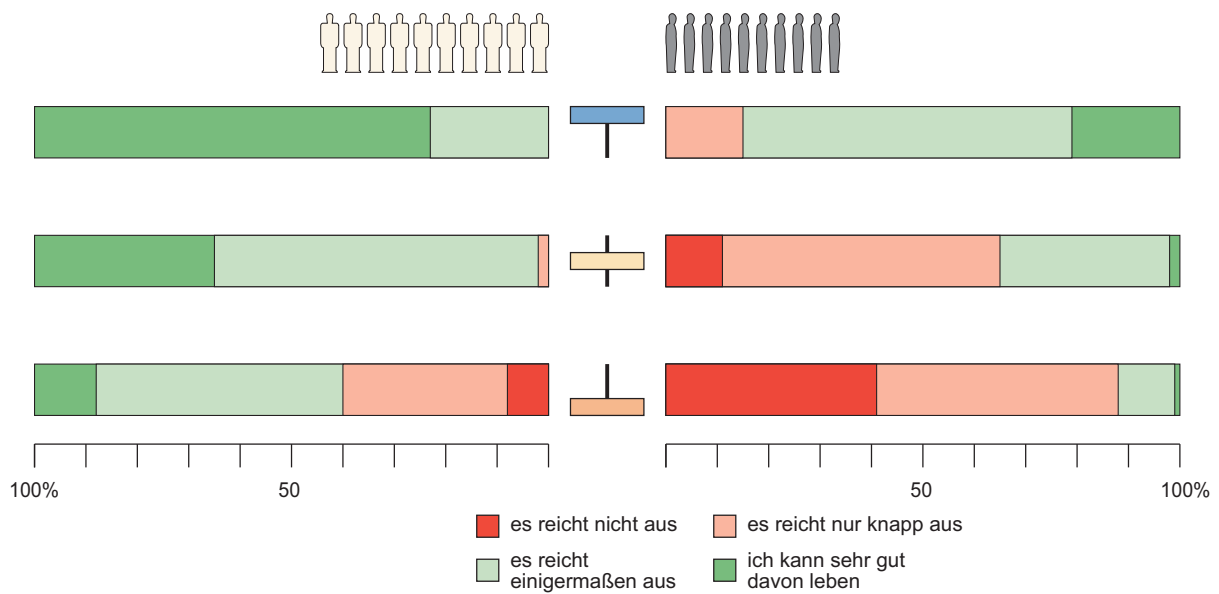
Das nächste Schaubild – Schaubild 5.26 (umseitig) führt die großen Differenzen zwischen allen drei Gruppierungen der Beschäftigten wie der Arbeitslosen beim Ersatz kaputter Haushaltsgeräte vor.

Schaubild 5.26 Ersatz kaputter Geräte



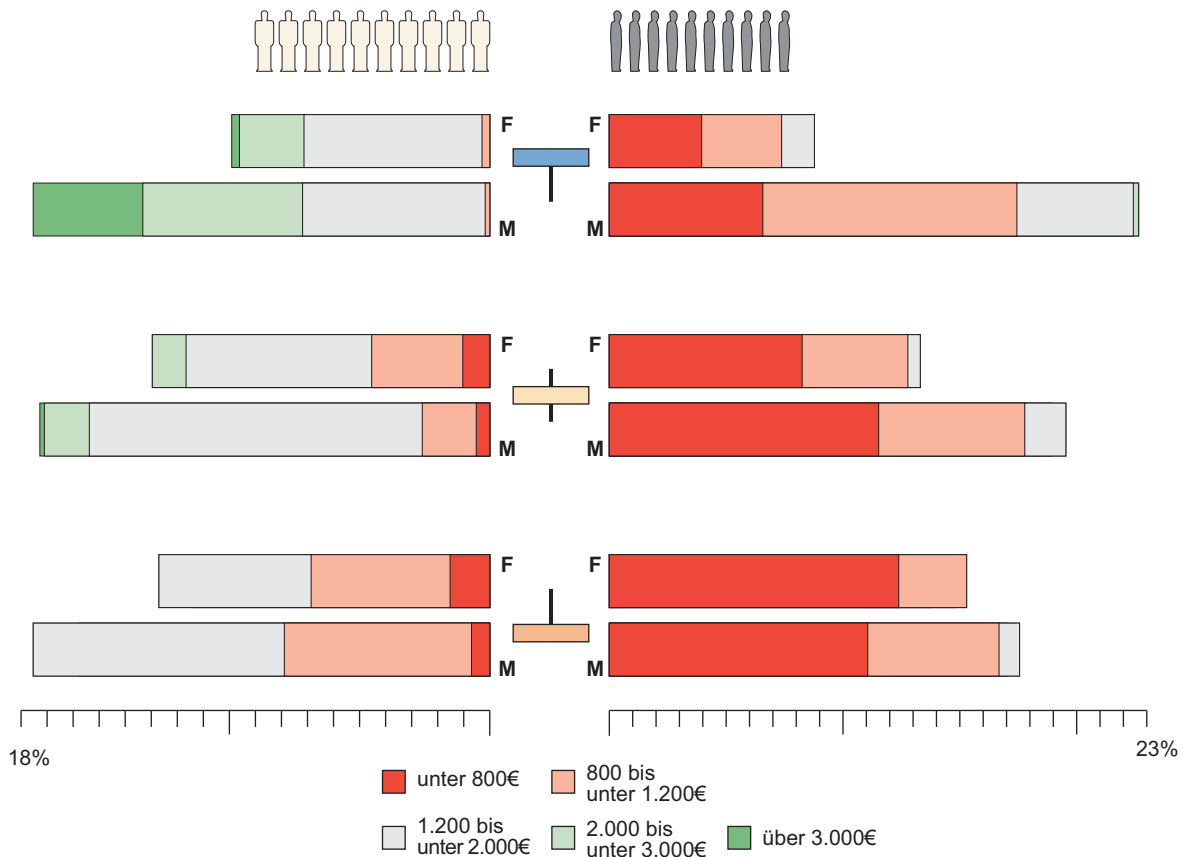
Das Schaubild 5.27 markiert die großen Unterschiede an Hand der Dimension des Auskommens mit dem Haushaltseinkommen.

Schaubild 5.26 Auskommen mit dem Einkommen



Und schließlich runden die Angaben zum persönlichen Nettoeinkommen -auch geschlechtsspezifisch aufgliedert- die Schaubilder zu den direkt der Arbeitslosigkeit zurechenbaren Effekten ab.

Schaubild 5.27 **Persönliches Nettoeinkommen**



Und damit soll zu einem Schlussteil übergewechselt werden, der sich nochmals jenem Grundmuster widmet, das bei einer speziellen Beschwerdegruppe – der Beschwerdegruppe III: Beschwerden mit deutlichen vertikalen wie horizontalen Unterschieden – aufgetreten ist und wofür abschließend versuchsweise noch einige theoretische Hinweise und Erklärungen gegeben werden sollen.

5.7 *Arbeitslosigkeit, Beschwerden, und Krankheit: Neue Gründe für einen alten Zusammenhang*

Am Schluss sollen noch einige weiterführende Überlegungen unternommen werden, warum sich der Konnex von Arbeitslosigkeit und Gesundheit primär in den unteren und deutlich weniger in den mittleren oder oberen Segmenten einer Gesellschaft herstellt. Dazu wird nochmals notwendig sein, den momentanen Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung zum Thema Gesundheit, Beschwerden und Krankheiten Revue zu passieren und die bisherigen sozialwissenschaftlich identifizierten Zusammenhänge von Lebenslagen und Gesundheit zu präsentieren.

Peter Aggleton (2001) unternimmt bekanntermaßen eine Dreiteilung der sozialwissenschaftlichen Zugänge zum Thema Gesundheit und soziale Lagen in drei sehr breite Kategorien, nämlich in

- eine sozial-positivistische Strömung mit einer starken Fokussierung auf gesundheitsrelevante Größen oder Faktoren
- eine interaktionistische Richtung, welche den Prozessen der Attribuierung, Kategorisierung, des Labeling und den zumeist asymmetrischen Interaktionsmuster zwischen Ärzten und PatientInnen breiten Raum gibt
- eine strukturalistische Theoriegruppe, deren hauptsächliches Augenmerk den Makro-Entwicklungen zwischen kapitalistischer Expansion und dem medizinisch-gesundheitlichen Komplex gilt.

Für die zugrunde liegende Fragestellung der direkten gesundheitlichen Effekte der Arbeitslosigkeit erweist sich nur die erste Richtung als unmittelbar relevant – und sie soll deshalb auch weiterhin eingeschlagen werden.

Zwar fand sich die – nach Peter Aggleton - sozial-positivistische Strömung während der letzten Jahrzehnte in ständigem Rückzug - zu dominant breitete sich der klinisch-medizinische Komplex zur Erforschung der Ätiologie und der Therapie von Krankheiten unter Ausblendung sozialer wie ökonomischer Zusammenhänge aus⁵¹ -, doch können zwei sehr frühe Theorietradition neu

⁵¹ Im medizinisch-klinischen Verständnis liegen Krankheiten dann vor, wenn eine von der Norm abweichende Größe im Aufbau und bei der Funktion von Körperorganen – unter Einschluss des weiten Feldes von psychischen Abweichungen - gefunden werden kann. Als Ursachen für die körperlich manifesten Leiden werden entweder somatische Faktoren oder genetische Prädispositionen, so wie im Falle seuchenhaft auftretender Infektionskrankheiten Viren und Bakterien genannt. Letztlich reichen im klinisch-medizinischen Modell Physik, Chemie, Biologie sowie ein höchst entwickelter technologischer Beobachtungs-, Mess-, Labor- und operativer Apparat aus, um Erkrankungen oder Beschwerden zu diagnostizieren und therapieren.

aufgebaut werden, die einerseits von Gesambelastungen und andererseits von der Unspezifität von Krankheitsursachen ausgehen.

Schaubild 5.28 Unspezifische Gesamtkonstellationen

5.28a Unspezifische Gesamtintensitäten von außen

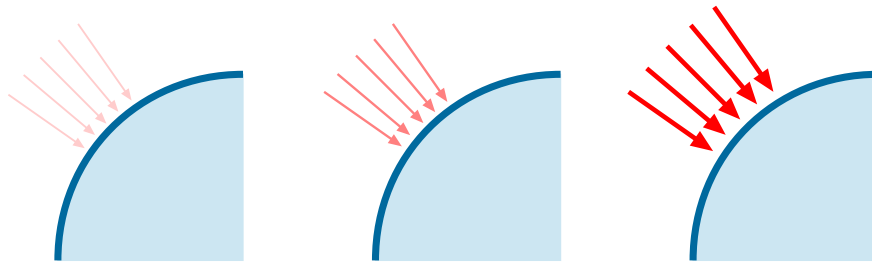


Bild 1: Externe Stressfaktoren niedrig

Bild 1: Externe Stressfaktoren mittel

Bild 1: Externe Stressfaktoren hoch

An dieser Stelle soll eine knappe Andeutung darüber stehen, dass die hier eingeschlagene Perspektive von Risikoakkumulationen, Arbeitslosigkeit und Gesundheit auch über einen direkten medizinisch-physiologischen Zugang verfügt. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass die hier entwickelte Perspektive ganz direkt durch einen Fundus an bio-medizinischen Forschungen gestützt werden kann.

Im Kern steht dabei die Behauptung, dass der bisherige Beschreibung der Effekte der Arbeitslosigkeit über sozio-ökonomische Risiken eine äquivalente Darstellungsart auf medizinisch-physiologischer Ebene zur Seite gestellt werden kann, deren Grundbegrifflichkeiten über Stressoren und Stressreaktionen laufen.⁵²

⁵² Als Übersicht zum Bereich Stress und Stressforschung siehe auch Cooper 1995, Debus/Erdmann/Kallus 1995.

5.28b **Drei mögliche Zusammenhänge zwischen externen Stress-Faktoren und internen Coping-Kapazitäten:**

Bild 1: Stressfaktoren niedrig und Copingkapazitäten hoch

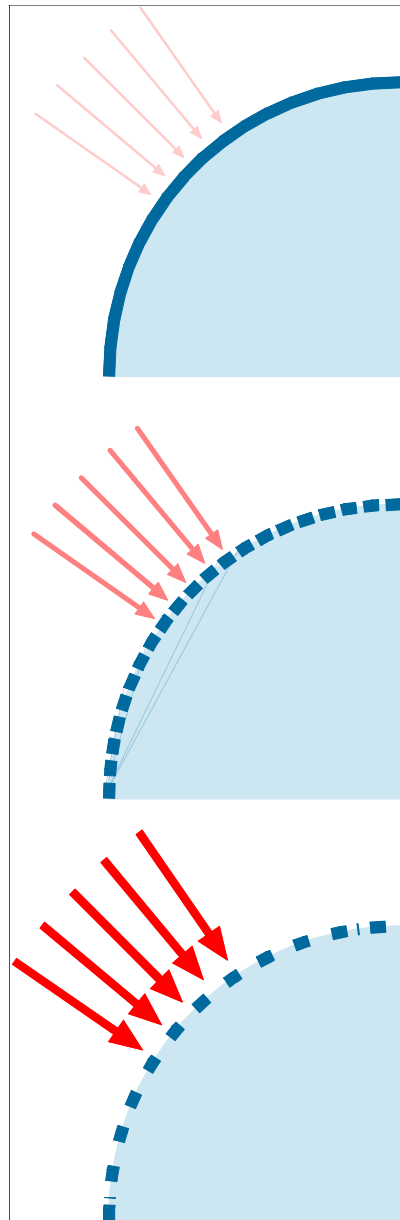


Bild 2: Stressfaktoren mittel und Copingkapazitäten mittel

Bild 1: Stressfaktoren hoch und Copingkapazitäten niedrig

Diese bisherigen Möglichkeiten, sozio-ökonomische Risikokonstellationen auch als Akkumulationen von Stressoren darzustellen, legt zudem die Frage nahe, welche systematische Beziehung zwischen sozio-ökonomischen Risiken und Stressoren besteht. Versuchsweise kann generell eine echte Teilmengenrelation der Art –

Sozio-ökonomische Risiken \subset Stressoren

- unterstellt werden: Sozio-ökonomische Risikokonstellationen stellen sich in der etablierten medizinischen Sprache als gewichtiger, wahrscheinlich sogar als gewichtigster Teil jenes Gesamtbündels von Stressoren dar, mit denen ein menschlicher Organismus konfrontiert wird. Die Relation einer echten Teilmenge ergibt sich alleine schon daraus, dass sehr viele kürzest- oder kurzfristige Stressoren – ein lautes Geräusch, schnell abfallende Temperatur, eine plötzlich auftauchende Gefahr u.v.a. - nicht zum Gegenstand der Surveyforschung gehören und auch andere Stressorengruppen wie etwa bevorstehende Prüfungssituationen normalerweise nicht in Surveys Eingang finden.

Um die genaue Art der Beziehung zwischen der Risiko- und der Stressbeschreibung festzustellen, erweist es sich als nützlich, einige der geläufigen Stressoren, die sich in der einschlägigen Literatur finden lassen, einfach aufzuzählen. So werden bestimmte Gruppen von Stressoren unterschieden, beispielsweise sensorische Stressoren (starke Lichtreize, Lärm, aber auch sensorische Deprivationen), Block-Stressoren, die zur Deprivation reproduktionswichtiger Routinen führen (Behinderung des Schlafes, von Nahrungsaufnahmen, von Sozialkontakten, etc.), Leistungsstressoren wie Prüfungs- und Testsituationen, aber auch monotone Arbeitsverhältnisse, soziale Stressoren wie dicht gedrängte Menschenmengen, Staus, aber auch Einsamkeit und Isolation, entscheidungsbasierte Stressorengruppen wie Zielkonflikte, schnelle Entscheidungszwänge aber auch Entscheidungsarmut oder zukunftsorientierte Stressoren wie Zukunftsangst, Erwartung des Arbeitsplatzverlusts, drohende Beziehungskrisen (Scheidung). Wichtig ist an dieser Aufzählung, dass Stressoren wie im Falle von Isolation und dichtes Menschengedränge, Reizüberflutung und Deprivation an beiden Enden eines Stimulusspektrums angesiedelt und dass sie zeitlich ausgedehnt sein können und normalerweise nicht auf Einmalstimuli beschränkt bleiben. Für das bisherige Procedere erweist es sich als besonders aufschlussreich und unterstützend, dass es trotz der Beziehung von Stimulus und Stress keine stimulus-spezifischen Stressreaktion gibt, sondern dass es sich dabei um eine unspezifische organische Gegenmobilisierung – unter Einschluss vielfältiger Emotionen - handelt, die über längere Zeiträume - Stunden, Tage, Wochen – einhergeht und auch permanent in Erscheinung treten kann. Anders ausgedrückt bedeutet eine Akkumulation von sozio-ökonomischen Risiken

nicht eine Kaskade an jeweils spezifischen Stressreaktionsmustern, sondern eine Erhöhung in der Gesamtintensität der Stressbelastung.

Damit können fünf Theorie-Elemente spezifiziert werden, welche einen direkten Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischen Risikoakkumulationen, Beschwerden und Krankheiten beinhalten.

- Der erste Punkt liegt in den unspezifischen sozio-ökonomischen Gesamtkonstellationen, die – wegen ihrer Multi-Dimensionalität und wegen der Art ihrer Aggregation – einen unspezifischen Gesamtzusammenhang herstellen.
- Zweitens konnte eine Brücke zwischen sozio-ökonomischen Risiken und bio-medizinischen Prozessen aufgebaut werden und die folgende wichtige Relation hergestellt werden:

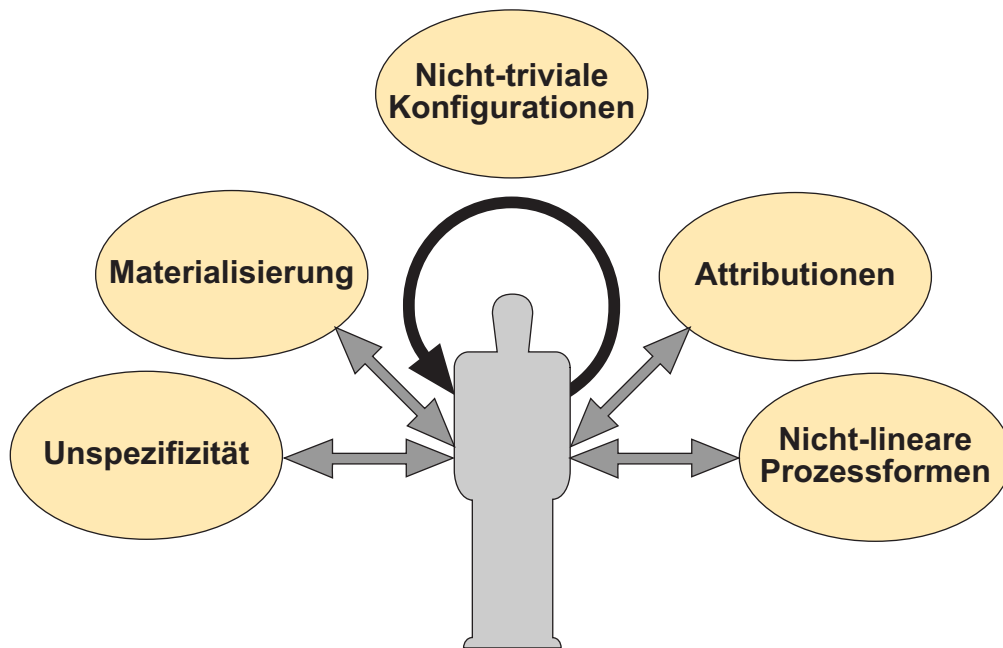
➤ Sozio-ökonomische Risiken \subset Stressoren

- Damit ist eine bio-medizinische Materialisierung von sozio-ökonomischen Risiken verbunden.
- Wegen unspezifischer interner Gesamtkonstellationen kann generell ein nicht-trivialer Zusammenhang zwischen externen und internen Prozessen oder Faktoren unterstellt werden.
- Viertens erfolgt die Art der Beobachtung im Wesentlichen über Surveys- und damit über den Weg von Selbstattributionen.
- Und fünftens sollte – wegen der Komplexität der unspezifisch ablaufenden internen wie externen Prozesse - ein nicht-linearer Konnex von Risikoakkumulationen, Beschwerden und Krankheiten feststellbar sein.

Mit diesen fünf Theorie-Elementen kann zunächst erklärt werden, warum sich vertikal wie horizontal die signifikanten Unterschiede zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten primär in der untersten Gruppe – jener mit den unspezifisch vielen sozio-ökonomischen Risiken – konzentrieren. Denn es sind diese Gruppen – und nur diese Gruppen – die durch ein signifikant höheres Ausmaß an Dauerstressoren charakterisiert sind. Und darüber hinaus bildet Arbeitslosigkeit *per se* einen sehr generellen Dauerstressor aus, der sich zu den ohnehin schon vorhandenen hohen Risikolagen dazu gesellt.

Das Schaubild 5.29 fasst die bisherigen Spezifizierungen nochmals zusammen.

Schaubild 5.29 Der theoretische Kern eines komplexeren sozialwissenschaftlichen Modells von Gesundheit, Beschwerden und Krankheit



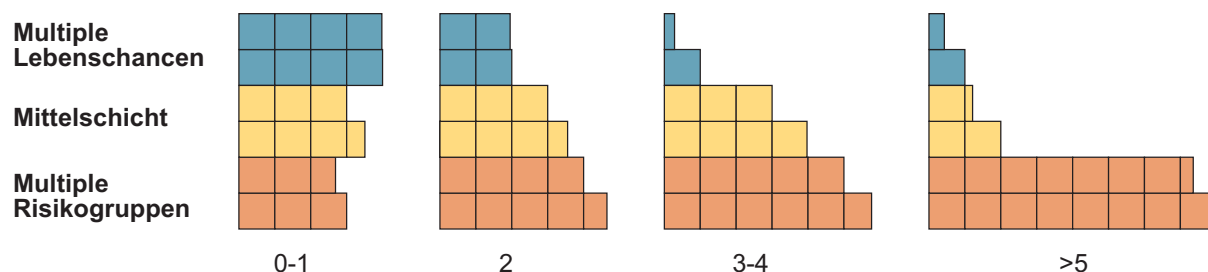
Was hier noch fehlt – und mit den vorhandenen Daten nicht geleistet werden kann, das ist ein empirischer Hinweis auf die Nicht-Linearität der ablaufenden Prozesse. Aber die bisherigen Ergebnisse können nochmals verstärkt werden, wenn man sie mit den Resultaten einer sehr ähnlich vorgenommenen Analyse vergleicht, die mit einem deutlich umfangreicheren Datensatz – 4000 RespondentInnen in Wien im Rahmen des Wiener Gesundheits- und Sozialsurveys (GSW) – vergleicht.

Die beiden Schaubilder 5.30a und 5.30b geben die Beschwerdanhäufungen bei zwei unterschiedlichen Wiener Bevölkerungsgruppen – der Gruppe der Beschäftigten wie der Gruppe der Nicht-Erwerbstätigen – wieder. Beide Gruppierungen wurden sehr ähnlich zu der hier vorgenommenen Analyse in drei annähernd gleich große Gruppen separiert, die als Gruppe mit multiplen Lebenschancen, einer Mittelschicht und einer multiplen Risikogruppe bezeichnet wurden und die als äquivalent zu den bisherigen Ober-, Mittel- und Unterschichten zu verstehen sind.

Veranschaulicht man sich die beiden Schaubilder 5.30 auf der nächsten Seite, dann sticht ein Ergebnis ins Auge, das den bisherigen Erklärungszusammenhang zwischen sozio-ökonomischen Lebensverhältnissen, Beschwerden und Krankheiten abrundet. Es spricht nämlich sehr viel dafür, einen nicht-linearen Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischer Stratifikation, Beschwerdeakkumulationen und Krankheiten anzunehmen.

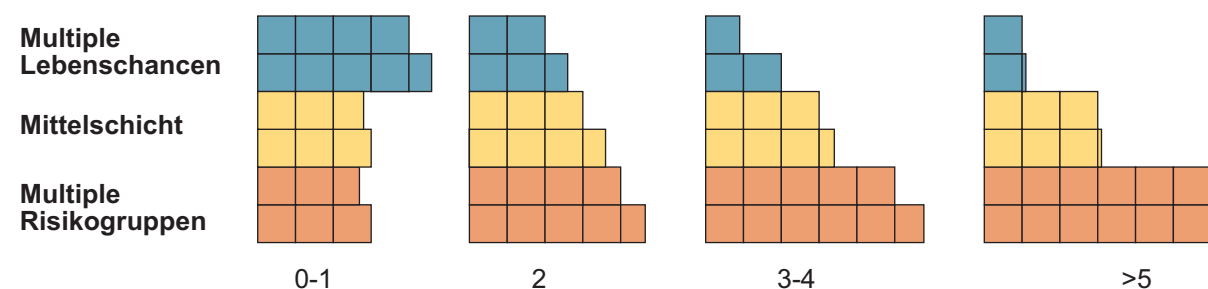
Schaubild 5.30 Nicht-lineare Schwelleneffekte zwischen der Anzahl und Intensität psychischer Beschwerden insgesamt und sozio-ökonomischen Risikoakkumulationen

5.30a Gruppenformationen bei der erwerbstätigen Wiener Bevölkerung



Quelle: GSW, eigene Berechnungen

5.30b Gruppenbildungen bei der nicht-erwerbstätigen Wiener Bevölkerung



Quelle: GSW, eigene Berechnungen

Folgende Punkte fallen in den beiden Schaubildern besonders auf.

- Erstens fällt die starke Ähnlichkeit zwischen den beiden Grafiken, jener für die erwerbstätige wie jener für die nicht-erwerbstätige Bevölkerung auf: Die Personengruppen mit multiplen Lebenschancen treten in signifikant schwächerer Weise bei höheren psychischen Beschwerdekonzentrationen in Erscheinung, wogegen die Gruppe mit den multiplen Risiken bei höheren Gesamtwerten an psychischen Beschwerden deutlich stärker in den Vordergrund rückt.
- Als zweites Charakteristikum kann auf bestehende Nichtlinearitäten im Verhältnis zwischen Risikoakkumulationen und psychischen Beschwerden verwiesen werden, die sich am besten auf die folgende Weise ausdrücken lassen: Der Wechsel vom Indexwert 0 – keinerlei psychische Beschwerden – zum Indexwert 1 – eine einzelne psychische

Beeinträchtigung leichteren Umfangs – bedeutet keinerlei Änderung in der Gesamtverteilung. Im Falle eines Indexwertes von 2 – zwei leichtere psychische Beschwerden oder eine starke psychische Beeinträchtigung – verändert sich die Zusammensetzung der drei Gruppen: Der Anteil der Gruppe mit den multiplen Risiken wird deutlich höher, der Anteil der Gruppe mit den multiplen Lebenschancen geht signifikant zurück. Bei drei und vier psychischen Beschwerden – und erst recht im Segment mit den hohen psychischen Beschwerden mit Indexwerten von ≥ 5 wird von Personen mit multiplen Risiken dominiert. So finden sich in der erwerbstätigen Bevölkerung gerade noch 7% aus der Gruppe mit den multiplen Lebenschancen in dieser hoch belasteten Gruppe wieder – aber rund 77% aus der Gruppe mit den multiplen Risiken.

- Drittens ist es in höchstem Maße bemerkenswert, dass sich auch in dieser Analyse intensive psychische Beschwerden und eine hohe Akkumulation von Lebenschancen praktisch ausschließen. Bei einer Fallzahl von immerhin $N = 168$ gehören insgesamt nicht einmal 7% der erwerbstätigen Personen in Wien mit einer psychischen Gesamtbelastung von 3 und mehr der Gruppe mit den multiplen Lebenschancen an. Es tritt nicht allzu oft auf, dass man so klare und trennscharfe Ergebnisse wie im vorliegenden Fall identifizieren kann.⁵³
- Viertens stehen – zusammenfassend betrachtet – sozio-ökonomische Risikoakkumulationen und psychische Beschwerden in einem Verhältnis einer notwendigen, aber nicht einer hinreichenden Bedingung.⁵⁴ Notwendige Bedingung heißt, dass bei der vorhandenen Datenlage kein Kausalzusammenhang von den sozio-ökonomischen Risiken hin zu den psychischen Beschwerden unterstellt werden kann – oder soll. Gerade der Sachverhalt einer größeren Zahl von Personen mit sozio-ökonomischen Risiken ohne entsprechende psychische Störungen und Beschwerden legt eine solche Interpretation nahe. Aber als notwendiger Zusammenhang bedeutet es immerhin, dass, wenn Personen multiple Symptome psychischer Beschwerden aufweisen, sie auch in einem hohen oder sehr hohen Ausmaß sozio-ökonomische Risiken zu tragen haben.

Die Tabelle 5.5 fasst nochmals die Prozentverteilungen, aber auch die Fallzahlen für die Grafiken 5.30a und 5.30b zusammen.

⁵³ Selbst bei der ungleich heterogeneren Gruppe der nicht-erwerbstätigen Personen stammen lediglich rund 12% der Personen mit einer psychischen Gesamtbelastung von 3 und mehr aus der oberen sozialen Schicht mit den multiplen Lebenschancen.

⁵⁴ Zur näheren methodologischen Erläuterung des Status von notwendigen Bedingungen vgl. insbesondere Goertz/Starr 2003; übersichtsweise auch Bordens/Abbott 2002.

Tabelle 5.4 Gesamtbeschwerden und sozio-ökonomische Risiken der erwerbstätigen Wiener Bevölkerung

	Gesamtindexwert psychischer Beschwerden			
	0-1	2	3-4	≥ 5
Gruppe mit multiplen Lebenschancen	39.01	19.77	6.42	7.14
Mittelschicht	32.54	32.77	34.86	16.07
Multiple Risikogruppe	28.45	47.46	58.72	76.79
Fallzahlen N	1392	177	109	59

Quelle: GSW, eigene Berechnungen

Und damit kann die direkt begehbare konzeptionelle Brücke von der sozio-ökonomischen Risikoforschung hin zur medizinischen Stressforschung vollends freigegeben und eröffnet werden.

6 Weitere Auswertungen in Ergänzung des Tabellenbandes

Alice Ludvig, Kenneth Horvath

Im Anschluss an das obige Modell sollen im Folgenden die weiteren relevanten Auswertungen in Illustration des beiliegenden Tabellenbandes dargestellt werden. Dabei werden zunächst die Haupteffekte von Arbeitslosigkeit auf die Psyche anhand des Datenmaterials zusammengefasst dargelegt. In einem weiteren Schritt werden drei weitere relevante Fragen an den Datensatz gestellt:

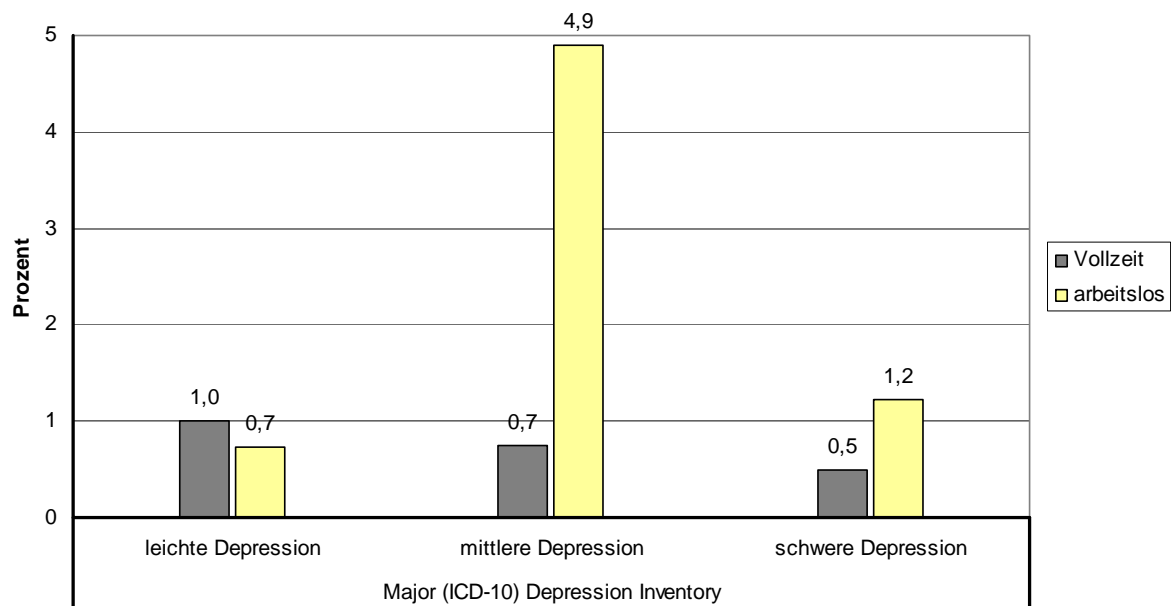
- 1.) Gibt es einen Zusammenhang zwischen Geschlecht und den verschiedenen Alterskohorten?
- 2.) Haben unterschiedliches Bildungsniveau und Geschlecht einen Einfluss auf die Arbeitslosigkeit?
- 3.) Welchen Einfluss haben Dauer und Frequenz von Arbeitslosigkeit unter Berücksichtigung des Geschlechts?

6.1 *Psychische Auswirkungen von Arbeitslosigkeit*

Frage 36 des Fragebogens „Haben Sie sich in den letzten 2 Wochen oft, gelegentlich, selten oder nie...gefühlt?“ entspricht dem internationalen Depressionsskalenindex (Major (ICD-10) Depression Inventory). Die Antworten werden dazu in Hauptsymptome und Nebensymptome nach Punkten (Items) gewertet (siehe Tabelle 6.1. im Anhang).

Das Ergebnis für unsere österreichische Befragung stellt sich im Vergleich zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten wie folgt dar (siehe auch Tabelle 6.2. im Anhang):

Graphik 6.1: Psychische Effekte nach Depressionsskala



Nach dem internationalen Depressionsskalenindex (ICD-10) sind damit die österreichischen Arbeitslosen jeweils stärker als Vollbeschäftigte von mittleren bis schweren Depressionen betroffen. Bei mittleren Depressionen sind jene Arbeitslose, die davon betroffen sind, sieben mal so häufig von mittleren Depressionen und bei schweren Depressionen mehr als doppelt so häufig betroffen als die Vollzeitbeschäftigten. Dennoch sind diese Aussagen zum MDI (Major Depression Index), wie das nächste Kapitel (7) noch zeigen wird eher schwach im Vergleich zu anderen Effekten von Arbeitslosigkeit (vgl. Kapitel 7). Daher ist eine weitere und tiefergehende Untersuchung von depressiven Effekten bei Arbeitslosen naheliegend.

6.2 *Geschlecht und Alterskohorten*

Die Auswertung nach Alter wurde nach AMS-Definition in die Altersgruppen

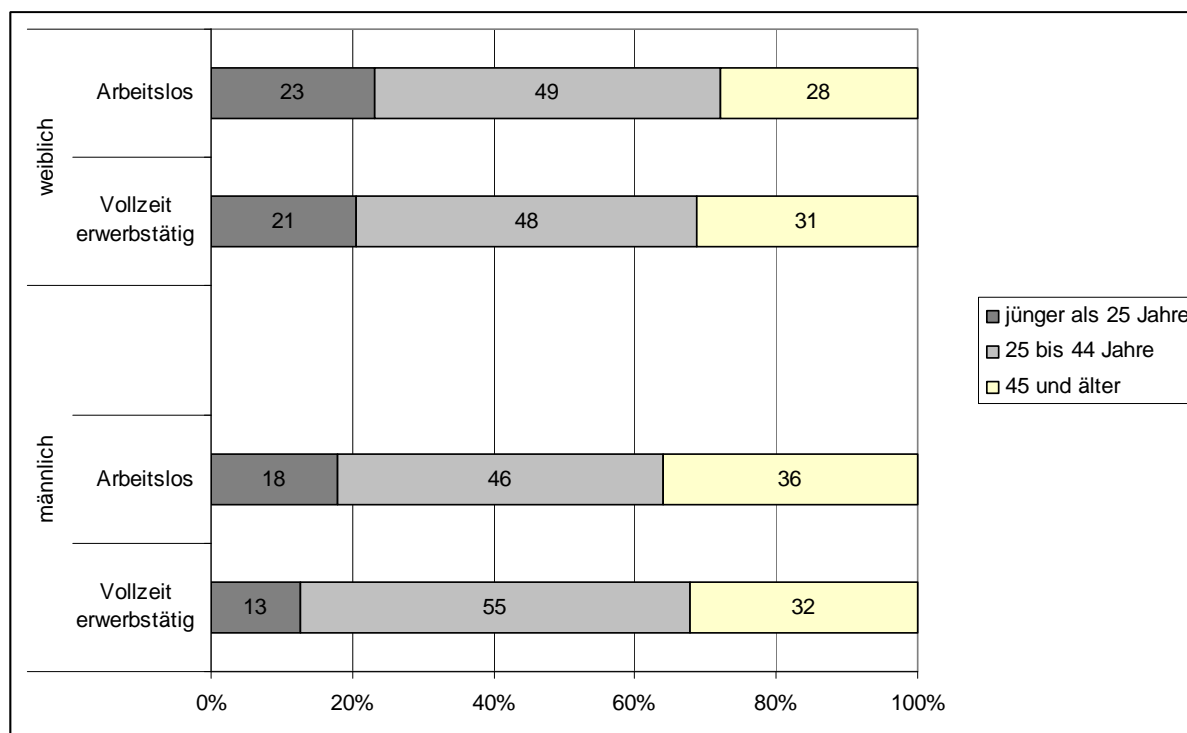
Jugendliche <25 Jahre,

Erwachsene 25-44 und

Ältere <= 45 Jahre eingeteilt. (siehe auch beiliegender Tabellenband)

Vergleicht man diese Alterskohorten nach Geschlecht, so ergibt sich folgendes Ergebnis:

Graphik 6.2: Vergleich von Geschlecht und Alter



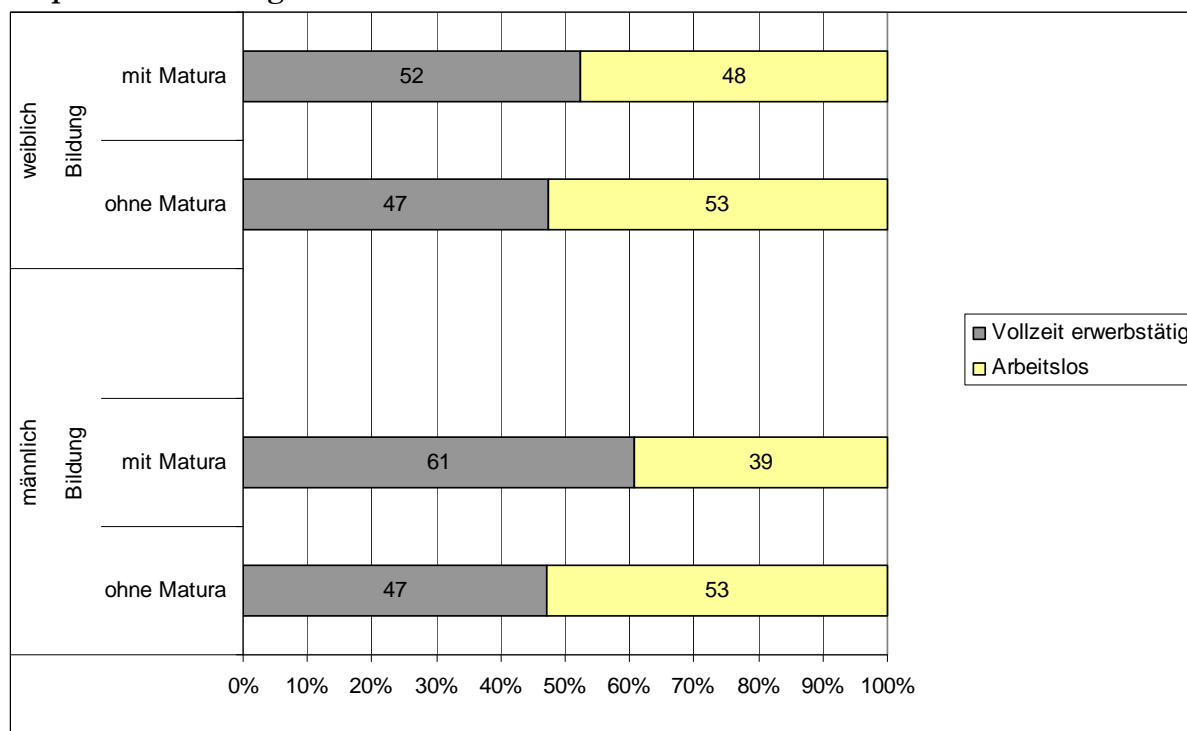
Zunächst lässt sich feststellen, dass sich unter den männlichen Arbeitslosen um 8 Prozentpunkte mehr ältere Arbeitslose als unter den Frauen befinden. Bei den Arbeitslosen im durchschnittlichen Erwerbsalter sind hingegen mehr Frauen zu finden. Auch bei den arbeitslosen Frauen entfällt ein größerer Anteil an arbeitslosen Frauen auf jüngere Frauen, bei den Männern fällt ein größerer Anteil der Arbeitslosen auf ältere Männer. Anhand der Daten lässt sich folgender vorsichtiger Schluss ziehen: Frauen steigen anscheinend früher ins Erwerbsleben ein und sind im Vergleich zu Männern auch schneller wieder arbeitslos.

Dies deckt sich auch mit den Ergebnissen, die in den folgenden Tabellen dargestellt sind, denn auch bei Dauer und Frequenz an Arbeitslosigkeit sind die Frauen zum Zeitpunkt der Befragung jeweils häufiger und länger arbeitslos als die Männer.

6.3 *Bildungsniveau und Geschlecht*

Ein Vergleich der Ergebnisse des Datensatzes zu einem Zusammenhang von Bildungsniveau und Geschlecht ergibt folgendes Ergebnis:

Graphik 6.3: Bildungsniveau und Geschlecht



Unter den Personen mit Matura ist ein höherer Anteil in Vollzeit erwerbstätig als unter jenen ohne Matura. In beiden Gruppen der arbeitslosen Männer und Frauen sind 53% der Befragten ohne Matura.

Interessant ist, dass unter den Frauen der Anteil jener, die mit Matura arbeitslos sind, um beinahe 10% höher ist als bei den Männern. Vorsichtig ausgedrückt: Den Frauen kommt ein höheres Bildungsniveau eventuell weniger zu Gute als den Männern.

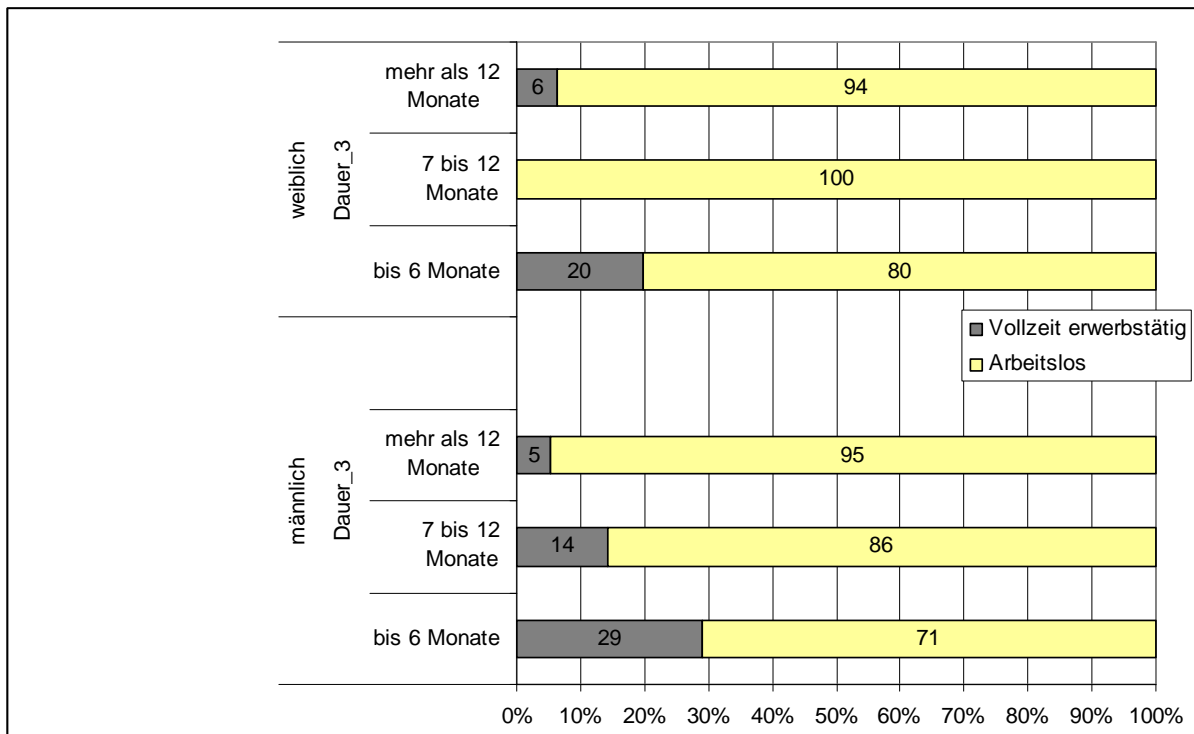
6.4 Dauer und Frequenz von Arbeitslosigkeit unter Berücksichtigung der Variable Geschlecht

Für diese Auswertung wurden zunächst die Antworten zur Dauer der Arbeitslosigkeit in Monaten (Frage 12: „Wie viele Monate waren Sie in den letzten 3 Jahren insgesamt arbeitslos?“) in drei Gruppen eingeteilt:

- 1.) Weniger als 6 Monate,
- 2.) 7 bis 12 Monate sowie
- 3.) Mehr als 12 Monate (AMS-Definition Langzeitarbeitslose).

Dabei zeigt sich folgendes Ergebnis:

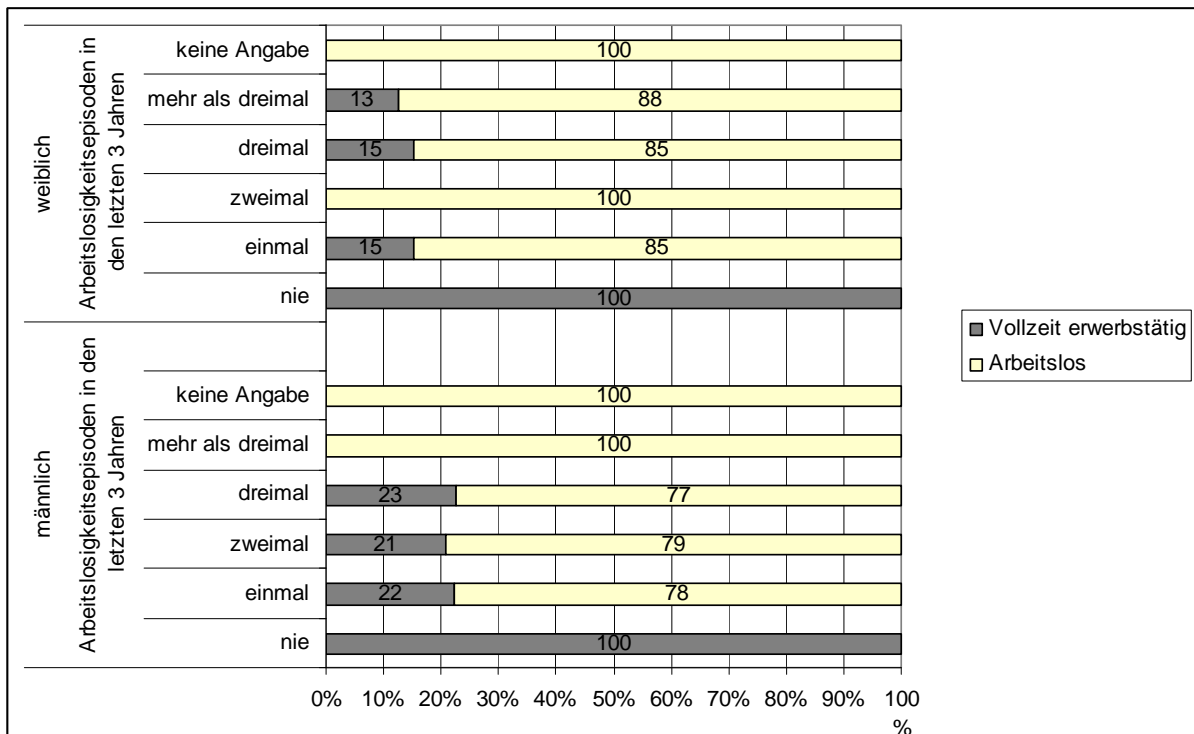
Graphik 6.4: Dauer von Arbeitslosigkeit und Geschlecht



Das bedeutet, dass bei allen Frauen, die in den letzten 3 Jahren 7-12 Monaten arbeitslos waren, zum Zeitpunkt der Befragung auch alle weiterhin arbeitslos waren. Bei den Männern hingegen waren 14% wieder voll erwerbstätig. Bezogen auf den gesamten Datensatz bedeutet das: Keine der Frauen, die heute voll erwerbstätig sind, war in den letzten 3 Jahren 7-12 Monate arbeitslos. Bei den befragten Männern, die in den letzten 3 Jahren 1 bis 6 Monate arbeitslos waren, sind heute 29% wieder in Vollzeit erwerbstätig, bei den Frauen hingegen nur 20%. Frauen treten um 9 Prozentpunkte weniger häufig eine Vollzeitbeschäftigung nach 1 bis 6 Monaten Arbeitslosigkeit an als Männer.

Eine Auswertung nach der Frequenz von Arbeitslosigkeit (Frage 11: „Wie oft waren Sie während der letzten 3 Jahre insgesamt arbeitslos?“) ergibt ein ähnliches Bild:

Graphik 6.4: Frequenz von Arbeitslosigkeit und Geschlecht



Männer befinden auch nach mehrmaliger Arbeitslosigkeit wieder eher in einer Vollzeitbeschäftigung: So waren von jenen, die in den letzten 3 Jahren dreimal arbeitslos waren, 23% in einer Vollzeitbeschäftigung. Jene Frauen, die in den letzten 3 Jahren mehr als dreimal arbeitslos waren, sind heute zu 13% wieder Vollzeit erwerbstätig. Jene Männer, die in den letzten 3 Jahren hingegen bereits mehr als dreimal arbeitslos waren, sind heute weiterhin arbeitslos. Jene Frauen, die in den letzten 3 Jahren zweimal arbeitslos waren, sind heute weiterhin arbeitslos. Ebenso wie alle Männer und Frauen, die keine Angabe zu dieser Frage machen wollten/konnten. Insgesamt sind im Vergleich jedoch mehr Männer als Frauen, von denen, die ein- bis dreimal arbeitslos waren wieder in Vollbeschäftigung. Um diese Ergebnisse fundiert überprüfen zu können, wären dieselben Daten für Teilzeitbeschäftigte und den Eintritt in eine Teilzeitbeschäftigung notwendig. Nur damit lässt sich feststellen, ob Frauen tatsächlich größerer Schwierigkeiten haben, nach einer Arbeitslosigkeit wieder im Erwerbsleben Fuß zu fassen. Es könnte ja sein, dass sie eher wieder mit Teilzeitbeschäftigungen beginnen (wollen).

6.5 Einkommen

Tabelle 1: Persönliches Nettoeinkommen

	(n)	< € 800	€ 800 bis < € 1200	€ 1200 bis < € 1600	€ 1600 bis < € 2000	€ 2000 bis < € 3000	€ 3000 bis < € 5000	€ 5000 und mehr	weiß nicht/ k.A.
Vollzeit	402	5%	19%	29%	19%	11%	3%	1%	13%
arbeitslos	408	54%	32%	8%	1%	0%	0%	0%	5%
Vollzeit, Mann	261	3%	17%	27%	21%	11%	4%	2%	15%
Vollzeit, Frau	141	8%	24%	34%	15%	9%	1%	0%	8%
arbeitslos, Mann	261	48%	36%	10%	2%	0%	0%	0%	4%
arbeitslos, Frau	147	66%	25%	4%	0%	0%	0%	0%	5%

Während mit 54% die Mehrzahl der Arbeitslosen über unter 800 € persönliches Nettoeinkommen verfügt, liegen die Einkommen der Vollzeitbeschäftigten in der Mehrzahl darüber. Die meisten Vollzeitbeschäftigten (29%) geben an, monatlich über zwischen 1.200 € und 1.600 € persönliches Nettoeinkommen zu verfügen.

Einkommen nach dem Geschlecht:

66% der vollzeitbeschäftigten Frauen geben ein persönliches Nettoeinkommen von unter 1.600 € an, bei den vollzeitbeschäftigten Männern sind es weniger als 50%. Mit 15% geben beinahe doppelt so viele vollzeitbeschäftigte Männer wie Frauen keine Antwort bei dieser Frage an.

Unter den Arbeitslosen verdienen wiederum 66% der arbeitslosen Frauen monatlich netto unter 800 € während es bei den arbeitslosen Männern nur 47% sind.

Da das Einkommen Arbeitsloser vom letzten Verdienst abhängig ist und immer noch 6% der vollzeitbeschäftigten Männer zwischen 3.000 € und über 5.000 € als persönliches Nettoeinkommen angeben, ist es nicht verwunderlich, dass immer noch 2% der arbeitslosen Männer zwischen 1.600 € und 2.000 € monatlich verdienen. Bei den Frauen sind es 0%.

Abbildung 1: Persönliches Nettoeinkommen Vollzeit nach Geschlecht

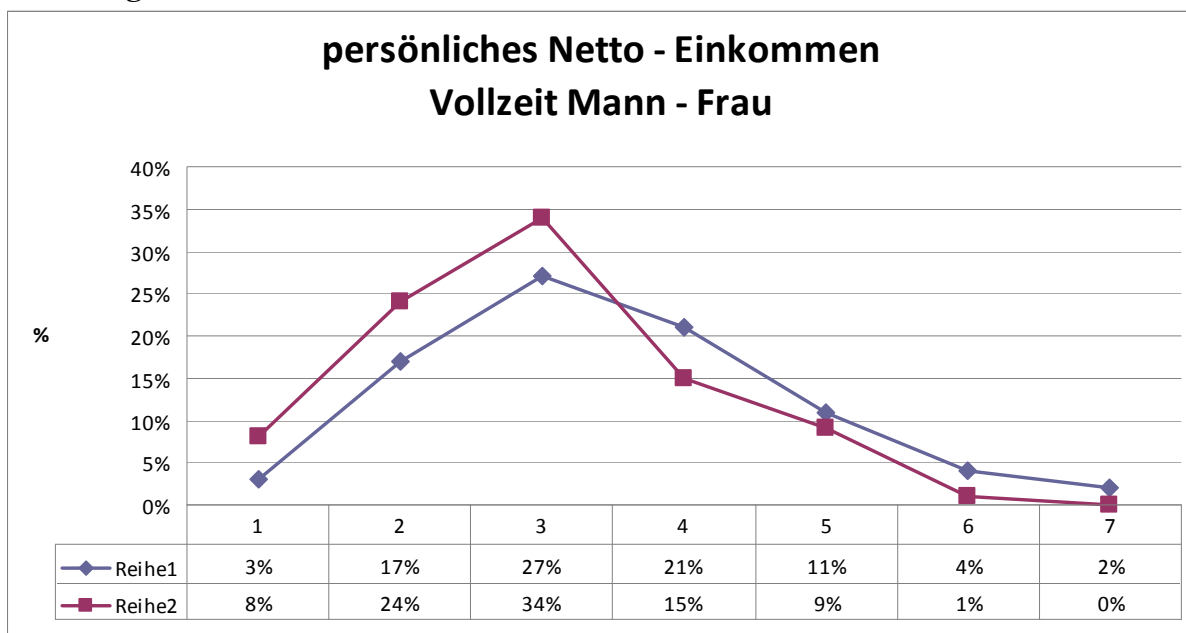


Abbildung 2: Persönliches Nettoeinkommen Arbeitslos nach Geschlecht

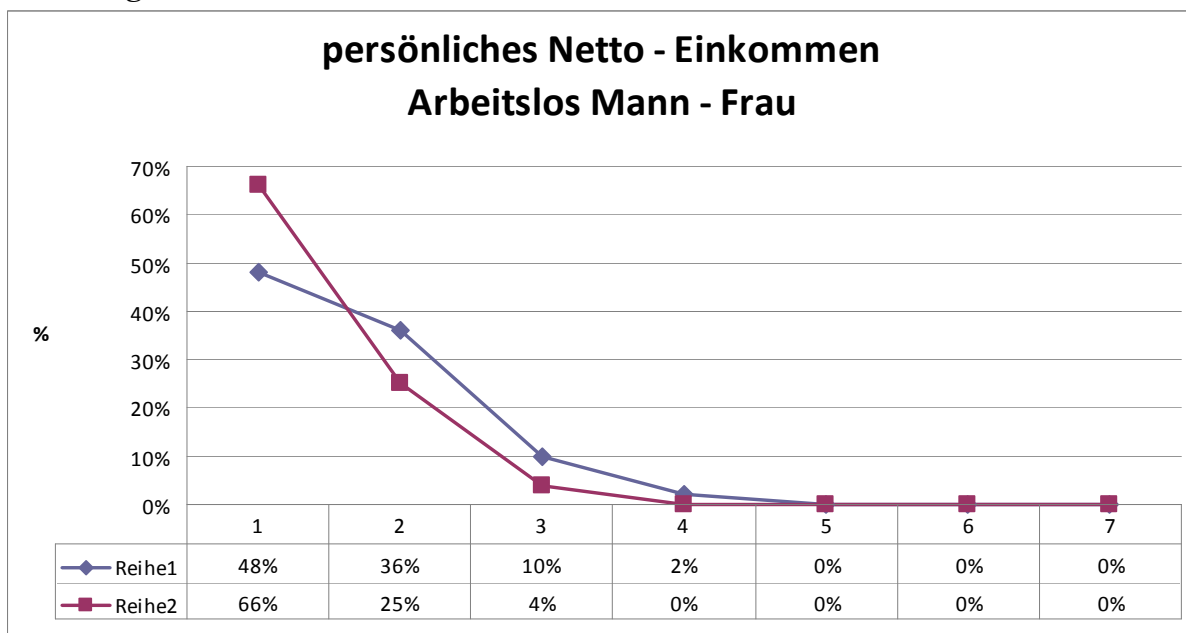


Tabelle 2: Haushaltsnettoeinkommen

	(n)	< € 800	€ 800 bis < € 1200	€ 1200 bis < € 1600	€ 1600 bis < € 2000	€ 2000 bis < € 3000	€ 3000 bis < € 5000	€ 5000 und mehr	weiß nicht/ k.A.
Vollzeit	402	1%	6%	13%	14%	28%	18%	4%	17%
arbeitslos	408	15%	21%	15%	19%	12%	3%	1%	15%
Vollzeit, Mann	261	0%	6%	11%	12%	26%	18%	5%	21%
Vollzeit, Frau	141	1%	6%	17%	16%	30%	16%	2%	11%
Arbeitslos, Mann	261	14%	20%	15%	20%	12%	2%	0%	16%
Arbeitslos, Frau	147	17%	22%	16%	17%	11%	3%	1%	14%

Die obigen Ergebnisse decken sich im Vergleich mit dem Haushaltsnettoeinkommen: 21% der Arbeitslosen leben in einem Haushalt mit einem monatlichen Gesamtnettoeinkommen von 800-1200 €, bei den Vollzeitbeschäftigten sind es nur 6%. 28% der Haushalte der Vollzeitbeschäftigten hingegen verfügen über 2000 - 3000 € monatlich.

Haushaltsnettoeinkommen nach dem Geschlecht:

Auch hier führen die befragten Frauen wieder in beiden Gruppen (Arbeitslose und Beschäftigte) wieder die unteren Bereiche an: Selbst bei den vollzeitbeschäftigten Frauen gibt 1% an, über weniger als 800 € monatliches Haushaltsnettoeinkommen zu verfügen. Bei den vollzeitbeschäftigten Männern sind es 0%.

Insgesamt geben mit 46% mehr vollzeitbeschäftigte Frauen an, zwischen 1.600 € und 3.000 € monatliches Haushaltsnettoeinkommen zu verfügen als Männer mit 38%. Diese Zahlen sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, da auch hier beinahe doppelt so viele Männer wie Frauen keine Angaben machten.

6.6 Migration

Tabelle 3: Staatsbürgerschaft Vollzeit- Arbeitslos

	(n)	Öster reich	EU 15	Neue EU - Länder	Kroatien	Serbien	Türkei
Vollzeit	402	96%	2%	1%	0%	0%	0%
arbeitslos	408	86%	2%	2%	1%	1%	2%
	(n)	andere West Europa	andere Ost Europa	andere Südost Asien	andere Nord afrika	andere restl. Afrika	andere
Vollzeit	402	0%	1%	0%	0%	0%	0%
arbeitslos	408	0%	5%	0%	1%	0%	1%

96% der Befragten Vollzeitbeschäftigten besitzen die österreichische Staatsbürgerschaft während es bei den befragten Arbeitslosen nur 86% sind. Damit sind Nicht-ÖsterreicherInnen unter den Arbeitslosen vermehrt vertreten. Mit 11% hat der Großteil von ihnen die Staatsbürgerschaft eines osteuropäischen Landes außerhalb der EU, eines neuen EU-Landes, Kroatiens, Serbiens oder der Türkei.

Tabelle 4: Geburtsland Vollzeit- Arbeitslos

	(n)	Österreich	EU 15	Neue EU - Länder	Kroatien	Serbien	Türkei
Vollzeit	402	91%	2%	1%	0%	1%	1%
arbeitslos	408	73%	2%	4%	2%	1%	5%
	(n)	andere West Europa	andere Ost Europa	andere Südost Asien	andere Nordafrika	andere restl. Afrika	andere
Vollzeit	402	0%	3%	1%	0%	0%	1%
arbeitslos	408	0%	9%	0%	1%	1%	2%

Die Frage nach dem Geburtsland erfasst auch die eingebürgerten Respondenten, welche im Lauf ihres Lebens nach Österreich eingewandert sind. Demnach sind 73% der befragten Arbeitslosen in Österreich geboren, bei den Vollzeitbeschäftigten sind es 91%. Unter den nicht in Österreich geborenen Arbeitslosen stammt mit 9% die Mehrheit aus einem anderen osteuropäischen Land, 5% aus der Türkei und 4% aus den neuen EU-Ländern.

Insgesamt wird deutlich, dass sich mehr Personen mit Migrationshintergrund unter den Arbeitslosen befinden, als es ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht.⁵⁵

⁵⁵ Mit Stand 31.12.08 war der Anteil an nicht-österreichischen Staatsbürgern in der Bevölkerung 11,6% (Quelle: Statistik Austria), mit Stand Mai 09 hatten hingegen 18,6% der Arbeitslosen nicht die österreichische Staatsbürgerschaft (Quelle: AMS).

7 Wesentliche Ergebnisse der Umfrage

Karl H. Müller

In den Kapiteln vier und fünf wurden die Daten der Umfrage für die Beschäftigten und die Arbeitslosen systematisch analysiert. Insgesamt lassen sich zentrale Aussagen in vier Bereichen feststellen, nämlich –

- in den unterschiedlichen soziodemographischen Zusammensetzungen der Stichprobe für Beschäftigte und Arbeitslose (7.1)
- in den soziodemographischen Profilen von Beschäftigten und Arbeitslosen in den zehn Themen der Umfrage (7.2)
- in den Differenzen zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt (7.3)
- in den Unterschieden zwischen drei vergleichbaren Schichten von Beschäftigten und Arbeitslosen (7.4)

Im Weiteren sollen die wichtigsten Ergebnisse aus den systematischen Analysen der Kapitel 4 und 5 zusammengefasst werden, wobei der zweite Band der Studie – der Tabellenband – als ein zusätzlicher Referenzpunkt firmiert.

7.1 *Soziodemographische Risikomerkmale für Arbeitslosigkeit: Signifikante Unterschiede in den Stichproben für Beschäftigte und für Arbeitslose*

Wählt man eine Stichprobe von vollzeitig beschäftigten Personen sowie von Personen, die zu einem bestimmten Stichtag arbeitslos sind, dann weichen beide Stichproben hinsichtlich mehrerer soziodemographischer Merkmale nur unwesentlich voneinander ab. Wie die Tabelle 7.1 nochmals vor Augen führt, gibt es zwei Merkmale, die in beiden Stichproben deutlich voneinander abweichen – Personen mit Migrationshintergrund sowie jene ohne Partner tragen ein deutlich höheres Risiko, arbeitslos zu sein. Und beim Merkmal der Bildung trifft dieses Risiko nur für die Gruppe mit Pflichtschulabschluss zu.

Tabelle 7.1 **Soziodemographische Risikomerkmale für erhöhte Arbeitslosigkeit**

Stärkegrad	Soziodemographische Merkmale
Stark	Migrationshintergrund Partnerschaft
Teilweise vorhanden	Bildung
Unbedeutend	Alter Geschlecht Kinder im Haushalt

7.2 Soziodemographische Profilbildungen innerhalb der Gruppe der Beschäftigten und der Gruppe der Arbeitslosen

Die weiteren Auswertungen im vierten Kapitel wurden dann mit den insgesamt sechs soziodemokratischen Merkmalen:

- Alter
- Bildung
- Geschlecht
- Kinder im Haushalt
- Migrationshintergrund
- Partnerschaft

durchgeführt. Die leitende Frage dabei war darauf gerichtet, ob sich durch diese soziodemographischen Merkmale deutlich erkennbare und stark unterschiedliche Gruppen innerhalb der Beschäftigten oder der Arbeitslosen zeigen. Die Frage zielte also nicht darauf ab, sich auf die Unterschiede zwischen den Arbeitslosen und den Beschäftigten zu fokussieren, sondern zunächst sich den Binnendifferenzierungen innerhalb der Gruppierungen der Beschäftigten wie der Arbeitslosen zu widmen.

Beispielhaft geht es also darum, ob beschäftigte Personen mit niedrigen Bildungsniveaus sehr unterschiedliche Zukunftserwartungen im Vergleich zu beschäftigten Personen mit zumindest

Maturaniveau besitzen - oder ob etwa weibliche Arbeitslose sich im Bereich Gesundheit deutlich von der Gruppe männlicher Arbeitsloser unterscheiden.

Insgesamt zielte diese Analyse danach, die relativen Stärken der sechs soziodemographischen Merkmale zu ermitteln und ihre relative Rangordnung festzustellen.

Die Tabelle 7.2 fasst die Ergebnisse dieser Analysen zusammen und ordnet die Resultate für die einzelnen soziodemographischen Merkmale den insgesamt zehn Bereichen der Umfrage zu.

Die folgenden Kriterien wurden für starke, schwache oder kleine Unterschiede in den einzelnen Profilen verwendet:

- Soziodemographische Profile gelten als stark unterschiedlich, wenn bei einer einzelnen Surveyfrage beziehungsweise Dimension die Differenzen zwischen den jeweiligen soziodemographischen Gruppen 20 Prozentpunkte und mehr betragen.
- Diese Profile fallen in einer einzelnen Dimension schwach unterschiedlich aus, wenn die Differenzen über 10 Prozentpunkte, aber unter 20 Prozentpunkten liegen.
- Und diese Profile sind schließlich in einer einzelnen Dimension ähnlich, wenn die Unterschiede zehn Prozentpunkte und weniger betragen.

Damit konnte schließlich die nachstehende Tabelle 7.2 aufgebaut werden, deren horizontale Zeilen die Differenzierungen innerhalb eines thematischen Bereichs und deren vertikale Spalten die relativen Stärken der sechs soziodemographischen Merkmale zum Ausdruck bringen.

Tabelle 7.2 Die soziodemographischen Profilbildungen innerhalb der Beschäftigten und Arbeitslosen*

	A	B	G	K	M	P
Arbeitslosigkeit	1-2	1-2	1-2	0	1	0
Arbeitswelt	1	1-2	1	0	0	0
Gesundheit	2	1-2	1-2	0	1	0
Psychische Befindlichkeiten	0-1	1	0-1	0	0	0
Wohnumwelt	1	2	0	1-2	1-2	1
Sozialkapital	1	1-2	1	0-1	0-1	0-1
Konsumverhalten	0	2	0	0	0	0
Zukunftsperspektiven	0-1	2	0	0	0	0
Lebenszufriedenheiten	1	1	0	1	1	1
Wirtschaftliche Lage	1	2	0	1	1	1

*: A: Alter B: Bildung G: Geschlecht K: Kinder im Haushalt M: Migrationshintergrund P: Partnerschaft
 0: ähnliche Profile 1: schwach unterschiedliche Profile 2: stark differierende Profile

Aus der Tabelle 7.2 stechen einige wichtige Teilresultate hervor:

- Das Merkmal Bildung ist bei weitem das wichtigste soziodemographische Merkmal für Binnendifferenzierungen, da sich schwache oder starke bildungsspezifische Unterschiede in allen zehn Survey-Bereichen identifizieren ließen.
- An zweiter Stelle rangiert das Lebensalter, das aber bei einem Bereich – bei der Gesundheit – trivialerweise – wegen der häufigeren Beschwerden älterer Personen - von Relevanz sein muss.
- An dritter Stelle steht der Migrationshintergrund, der speziell im Wohnbereich deutlich in Erscheinung tritt.
- Erst an vierter Stelle findet man geschlechts- und partnerschaftsspezifische Binnendifferenzierungen, die aber bei einer Reihe von Bereichen nicht nennenswert in Erscheinung traten.
- Und schließlich trat das sozio-demographische Merkmal von Kindern im Haushalt nur sehr selten in gruppendifferenzierender Weise auf.

7.3 Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt

Die Tabelle 7.3 fasst die empirisch feststellbaren Unterschiede zwischen der Gruppe der Beschäftigten insgesamt und der Gesamtgruppe der Arbeitslosen zusammen. Wiederum wurden sehr ähnliche Kriterien herangezogen:

- Differenzen zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen gelten als stark, wenn bei einer einzelnen Surveyfrage beziehungsweise Dimension die Unterschiede auf einzelnen Kategorien oder Skalenniveaus zwischen den beiden Gesamtpopulationen 20 Prozentpunkte und mehr betragen. Diese Unterschiede fallen in einer einzelnen Dimension als schwach aus, wenn die Differenzen über 10 Prozentpunkte, aber unter 20 Prozentpunkten liegen. Und diese Differenzen sind schließlich in einer einzelnen Dimension marginal, wenn die Unterschiede zehn Prozentpunkte und weniger betragen.

Mit der Tabelle 7.3 lassen sich einige wichtige Kernaussagen zu den Unterschieden zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen gewinnen.

Tabelle 7.3 Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt*

Dimensionen	Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt
Bereich Arbeitslosigkeit	
Häufigkeit der Arbeitslosigkeit	2
Dauer der Arbeitslosigkeit	2
Art der Kündigung	0-1
Bereich Arbeitswelt	
Art der Erwerbstätigkeit	0
Eintritt in das Erwerbsleben	0
Gegenwärtiger/letzter Arbeitsvertrag	1
Berufliche Stellung	1
Branche	0
Letzte/gegenwärtige Arbeitszeit	1

*: 2: stark unterschiedliche Verteilungen 1: schwach unterschiedlich 0: ähnliche Verteilungen

**Tabelle 7.3 Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt
(Fortsetzung)**

Dimensionen	Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt
Zufriedenheiten:	
- Arbeitszufriedenheit	0
- Inhalt der beruflichen Tätigkeit	1
- Sicherheit des Arbeitsplatzes	1
- Einkommen	1
- Gesundheitsbedingungen	1
- Aufstiegsmöglichkeiten	1
- Anerkennung durch den Beruf	1
Selbstbestimmung der Arbeit	1
Abwechslungsreichtum der Arbeit	1
Bereich Gesundheit	
Körperliche Leistungsfähigkeit	0
Stress	0
Gesundheitszustand	0
Betroffenheit von Beschwerden	0
Beschwerden	
- Schulter und Nackenbereich	1
- Rücken- und Lendenbereich	1
- Armen, Händen, etc.	2
- Kopfschmerzen	1
- Starkes Herzklopfen	2
- Angst, Nervosität, etc.	1
- Schlafstörungen	1
- Melancholie, Depression, etc.	0
- Müdigkeit	1
- Magenschmerzen	0
- Verdauungsstörungen, etc.	2
- Inkontinenz	0
- Hautausschlag, etc.	0
- Verkühlung, Schnupfen, Husten	0
- Atemschwierigkeiten	1
- Gedächtnisschwäche, etc.	0
- Niedergeschlagenheit, Kraftlosigkeit	2
- Hör- oder Sehschwäche	0
Ärztliche Behandlung	0
Psychische Befindlichkeiten	
Attributionen	
- Nicht gut genug	0
- Nichts richtig hinkriegen	0

**Tabelle 7.3 Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt
(Fortsetzung)**

Dimensionen	Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt
- Immer wieder versagen	0
- Die anderen sind besser	0
- Kann mich nicht durchsetzen	0
- Nicht qualifiziert genug	0
- Keine Chance	0
- Schwer, etwas Neues anzufangen	1
- Schlechte Zeiten	1
- Leben ist unsicher	1
- Leben nicht fair	1
MDI-Items:	
- sich bedrückt oder traurig gefühlt	0
- kein Interesse an täglichen Tätigkeiten	0
- Energie und Kraft fehlen	0
- wenig Selbstvertrauen	1
- schlechtes Gewissen, Schuldgefühle	0
- Leben nicht lebenswert	0
- Konzentrationsschwierigkeiten	0
- unruhig und rastlos gefühlt	0
- passiver als sonst gefühlt	0
- Schlafschwierigkeiten	0
- schlechteren Appetit	0
- größeren Appetit	0
Wohnumwelt	
Zufriedenheiten:	
- Wohnung insgesamt	0
- Lage der Wohnung	0
- Größe der Wohnung	0
- Preiswürdigkeit	1
- Wohnungsbelastungen:	
- Feuchtigkeit, Luftzug, etc.	0
- Lärm von Straßenverkehr, etc.	0
- Luftverschmutzung	0
Veränderungen in der Wohnung	
- Technische Geräte	1
- Einrichtung	0
Sozialkapital	
Hilfe im Krankheitsfall	
Hilfe im Krankheitsfall	0
Soziale Netzwerke (Familie, Verwandte)	0
Soziale Netzwerke (Freunde, Bekannte)	0

**Tabelle 7.3 Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt
(Fortsetzung)**

Dimensionen	Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt
Sozialkapital	
Einsamkeit	0
Teilnahme an Vereinen, Clubs, etc.	0
Konsumverhalten	
Auswärts essen gehen	2
Eine Woche im Jahr Urlaub	2
Neue Kleider	1
Notwendige Reparaturarbeiten	2
Zukunftsperspektiven	
Zukunftserwartungen	
- sicherer Arbeitsplatz	1
- interessante berufliche Tätigkeit	0
- den Lebensunterhalt zu bestreiten	1
- gutes Einkommen zu verfügen	1
- ausreichend Freizeitaktivitäten	0
- wunschgemäße Wohnung	0
Wunsch	
- nach anderem Beruf	1
- anders zu wohnen	1
- nach anderen Freunde	0
- nach einem anderen Land	0
- nach einem anderen Leben	0 - 1
Lebenszufriedenheiten	
Zufriedenheit	
- mit dem Leben insgesamt	1
- mit der finanziellen Situation	2
- Familienleben	0
- Kontakte mit Freunden, Bekannten	0
- Freizeitgestaltung	0
- Gesundheit	0
- mit sich selbst	0
Wirtschaftliche Lage	
Auskommen mit Haushaltseinkommen	2
Transferzahlungen	1 - 2

**Tabelle 7.3 Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt
(Fortsetzung)**

Wirtschaftliche Lage	
Höhe der Transferzahlungen	2
Haushaltseinkommen	2
Persönliches Einkommen	2

- Die erste Kernaussage ist offensichtlich: Es gibt zwei Lebensbereiche – Konsumgewohnheiten und wirtschaftliche Lage –, welche unmittelbar mit dem vorhandenen Einkommen gekoppelt sind – und in denen sich die stärksten Unterschiede zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen insgesamt manifestieren.
- Die zweite Kernaussage ist weniger offensichtlich. Die wichtigsten Unterschiede außerhalb der drei eng gekoppelten Bereiche von wirtschaftlicher Lage (Einkommen), Konsumgewohnheiten und Arbeitslosigkeit selbst liegen auf dem Gebiet der Gesundheit – und hier nicht bei generellen Dimensionen wie dem allgemeinen Gesundheitszustand, sondern entlang spezieller Dimensionen von Beschwerden.
- Die dritte Kernaussage ist ebenso wenig *a priori* erwartbar. Auf allen anderen Bereichen – inklusive der Dimensionen zur Arbeitswelt – lassen sich nur schwache oder kaum wesentliche Unterschiede konstatieren. Das gilt insbesondere für die Bereiche von Zukunftserwartungen, für den Bereich des Sozialkapitals wie für den Bereich psychischer Befindlichkeiten, der sowohl über eine Fragenbatterie zu Attributionen („ich bin nicht qualifiziert genug“, etc.) als auch über die MDI-Fragenbatterie (Major Depression Inventory Scale) keine deutlichen Differenzen aufwies.

Diese drei Kernaussagen legten es nahe, den vorhandenen Datensatz mit teilweise auch neuartigen Verfahren zu untersuchen, um eher hintergründigere Effekte feststellen zu können.

7.4 *Effekte der Arbeitslosigkeit*

Und so wurde schließlich eine Methode gewählt, um die Lebenssituation insgesamt einer Person – ihre sozio-ökonomische Gesamtkonstellation – mit Hilfe von insgesamt 60 Dimensionen zu drei Hauptkomponenten – Ressourcen, soziale Räume und Psyche – zu verdichten, die schließlich zu einer einzigen Indexzahl zusammengefasst wurden. Da die Konstruktion dieser sozio-ökonomischen Gesamtkonstellation in identischer Weise für die Gruppe der Beschäftigten

wie für die Arbeitslosen durchgeführt wurden, konnten für beide Gruppen – Beschäftigte wie Arbeitslose – drei annähernd gleich große Schichten gebildet werden, die – naheliegend – als obere, mittlere und untere Schicht definiert wurden.

Auf diese Weise wurde es möglich, die möglichen Effekte der Arbeitslosigkeit direkt und unmittelbar als vorhandene horizontale Differenzen zwischen zwei korrespondierenden Gruppen zu klassifizieren: Korrespondierende Gruppen stellen die obere Gruppe bei den Arbeitslosen und die obere Gruppe bei den Beschäftigten, die mittlere Gruppe bei den Beschäftigten und die mittlere Gruppe bei den Arbeitslosen sowie die untere Gruppe der Beschäftigten wie die untere Gruppe der Arbeitslosen dar. Wiederum wurden dieselben Abgrenzungskriterien verwendet.

- Differenzen zwischen korrespondierenden Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen gelten als stark, wenn bei einer einzelnen Surveyfrage beziehungsweise Dimension die Unterschiede auf einzelnen Kategorien oder Skalenniveaus zwischen den beiden Populationen 20 Prozentpunkte und mehr betragen.
- Diese Unterschiede fallen in einer einzelnen Dimension als schwach aus, wenn die Differenzen über 10 Prozentpunkte, aber unter 20 Prozentpunkten liegen.
- Und diese Effekte sind schließlich in einer einzelnen Dimension marginal, wenn die Unterschiede zehn Prozentpunkte und weniger betragen.

Die wesentlichen Effekte der Arbeitslosigkeit können dann über die Tabelle 7.4 ersehen und festgestellt werden.

Fünf Kernaussagen lassen sich zur Tabelle 7.4 treffen:

- Erstens wirkt die Tabelle 7.4 auf den ersten Blick so, als ob sie die Effekte der Arbeitslosigkeit deutlich erhöht hätte. Es muss daher ganz generell davor gewarnt werden, zu sehr die Tabellen 7.3 und 7.4 miteinander zu vergleichen. Im Fall der Tabelle 7.3 wurden relativ große Gruppen mit N ca. 400 miteinander verglichen, in der Tabelle 7.4 sind es deutlich kleinere Gruppen mit N ca. 120. Kleine Gruppen produzieren aber allzu leicht deutliche Unterschiede, die nur aus Gründen einer niedrigen Fallzahl entstehen.

Tabelle 7.4 Effekte der Arbeitslosigkeit: Horizontale Differenzen zwischen oberen, mittleren und unteren Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen*

Dimensionen	Horizontale Unterschiede zwischen gleich situierten Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen
Bereich Arbeitslosigkeit	
Häufigkeit der Arbeitslosigkeit	2
Dauer der Arbeitslosigkeit	2
Art der Kündigung	2
Bereich Arbeitswelt	
Art der Erwerbstätigkeit	0
Eintritt in das Erwerbsleben	0
Gegenwärtiger/letzter Arbeitsvertrag	0
Berufliche Stellung	1
Branche	0
Letzte/gegenwärtige Arbeitszeit	2
Zufriedenheiten:	
- Arbeitszufriedenheit	1
- Inhalt der beruflichen Tätigkeit	1
- Sicherheit des Arbeitsplatzes	2
- Einkommen	1
- Gesundheitsbedingungen	1
- Aufstiegsmöglichkeiten	1
- Anerkennung durch den Beruf	2
Selbstbestimmung der Arbeit	2
Abwechslungsreichtum der Arbeit	2
Bereich Gesundheit	
Körperliche Leistungsfähigkeit	0
Stress	1
Gesundheitszustand	2
Betroffenheit von Beschwerden	0
Beschwerden	
- Schulter und Nackenbereich	2
- Rücken- und Lendenbereich	2
- Armen, Händen, etc.	1
- Kopfschmerzen	1
- Starkes Herzklopfen	2
- Angst, Nervosität, etc.	2
- Schlafstörungen	1
- Melancholie, Depression, etc.	2
- Müdigkeit	1

*: 2: stark unterschiedliche Verteilungen 1: schwach unterschiedlich 0: ähnliche Verteilungen

Tabelle 7.4 Effekte der Arbeitslosigkeit: Horizontale Differenzen zwischen oberen, mittleren und unteren Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen (Fortsetzung)

Dimensionen	Horizontale Unterschiede zwischen gleich situierten Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen
- Magenschmerzen	2
- Verdauungsstörungen, etc.	2
- Inkontinenz	0
- Hautausschlag, etc.	1 (Effekt in anderer Richtung)
- Verkühlung, Schnupfen, Husten	1 (Effekt in anderer Richtung)
- Atemschwierigkeiten	2
- Gedächtnisschwäche, etc.	1
- Niedergeschlagenheit, Kraftlosigkeit	2
- Hör- oder Sehschwäche	1
Ärztliche Behandlung	1
<hr/>	
Psychische Befindlichkeiten	
<hr/>	
Attributionen	
- Nicht gut genug	1
- Nichts richtig hinkriegen	2
- Immer wieder versagen	1
- Die anderen sind besser	1
- Kann mich nicht durchsetzen	1
- Nicht qualifiziert genug	2
- Keine Chance	2
- Schwer, etwas Neues anzufangen	2
- Schlechte Zeiten	2
- Leben ist unsicher	2
- Leben nicht fair	2
MDI-Items:	
- sich bedrückt oder traurig gefühlt	1
- kein Interesse an täglichen Tätigkeiten	1
- Energie und Kraft fehlen	1
- wenig Selbstvertrauen	1
- schlechtes Gewissen, Schuldgefühle	0
- Leben nicht lebenswert	0
- Konzentrationsschwierigkeiten	1
- unruhig und rastlos gefühlt	1
- passiver als sonst gefühlt	1
- Schlafschwierigkeiten	1
- schlechteren Appetit	0
- größeren Appetit	0

Tabelle 7.4 Effekte der Arbeitslosigkeit: Horizontale Differenzen zwischen oberen, mittleren und unteren Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen (Fortsetzung)

Dimensionen	Horizontale Unterschiede zwischen gleich situierten Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen
Wohnumwelt	
Zufriedenheiten:	
- Wohnung insgesamt	0
- Lage der Wohnung	0
- Größe der Wohnung	0
- Preiswürdigkeit	1
- Wohnungsbelastungen:	
- Feuchtigkeit, Luftzug, etc.	0
- Lärm von Straßenverkehr, etc.	0
- Luftverschmutzung	0
-Veränderungen in der Wohnung	
- Technische Geräte	1
- Einrichtung	1
Sozialkapital	
Hilfe im Krankheitsfall	0
Soziale Netzwerke (Familie, Verwandte)	1 (Effekt in anderer Richtung)
Soziale Netzwerke (Freunde, Bekannte)	0
Einsamkeit	0
Teilnahme an Vereinen, Clubs, etc.	1
Konsumverhalten	
Auswärts essen gehen	2
Eine Woche im Jahr Urlaub	2
Neue Kleider	2
Notwendige Reparaturarbeiten	2
Zukunftsperspektiven	
Zukunftserwartungen	
- sicherer Arbeitsplatz	2
- interessante berufliche Tätigkeit	2
- den Lebensunterhalt zu bestreiten	2
- gutes Einkommen zu verfügen	2
- ausreichend Freizeitaktivitäten	1

Tabelle 7.4 Effekte der Arbeitslosigkeit: Horizontale Differenzen zwischen oberen, mittleren und unteren Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen (Fortsetzung)

Dimensionen	Horizontale Unterschiede zwischen gleich situierten Gruppen von Beschäftigten und Arbeitslosen
- wunschgemäÙe Wohnung Wunsch	1
- nach anderem Beruf	2
- anders zu wohnen	2
- nach anderen Freunde	0
- nach einem anderen Land	1
- nach einem anderen Leben	2
Lebenszufriedenheiten	
Zufriedenheit	
- mit dem Leben insgesamt	2
Dimensionen	Unterschiede
- mit der finanziellen Situation	2
- Familienleben	0
- Kontakte mit Freunden, Bekannten	0
- Freizeitgestaltung	1
- Gesundheit	2
- mit sich selbst	1
Wirtschaftliche Lage	
Auskommen mit Haushaltseinkommen	2
Transferzahlungen	2
Höhe der Transferzahlungen	2
Haushaltseinkommen	2
Persönliches Einkommen	2

- Trotz dieses *Caveats* (Bedenken) kann aber festgestellt werden, dass die Effekte der Arbeitslosigkeit, vergleicht man horizontal die beiden korrespondierenden Gruppen, in den vier bisher schon als relevant erachteten Bereichen – wirtschaftliche Lage, Konsumverhalten, Arbeitslosigkeit, Gesundheit mit dem Schwerpunkt Beschwerden – sehr stark ausfallen.

- Für den Bereich der Beschwerden konnte zudem drittens festgestellt werden, dass sich die wesentlichen Effekte der Arbeitslosigkeit nicht in den mittleren und den oberen Gruppen, sondern hauptsächlich innerhalb der unteren Gruppe ereignen.
- Innerhalb der psychischen Befindlichkeiten treten deutlichere Effekte im Bereich der Attributionen, insbesondere der Fremdattributionen zu Tage.
- Und fünftens lassen sich in dieser neuartigen Betrachtungsweise von korrespondierenden Gruppierungen bei zwei Bereichen kaum deutlichere Unterscheidungen feststellen: beim Wohnbereich und beim Sozialkapital.

Schließlich konnte im Rahmen dieser Analyse auch ein neuartiger theoretischer Zusammenhang aufgebaut werden, der plausibilisiert und erklärt, warum sich Beschwerden primär in den jeweiligen Risikogruppen von Beschäftigten wie Arbeitslosen manifestieren – und warum die arbeitslose Risikogruppe davon noch signifikant stärker betroffen ist als ihr beschäftigtes Pendant.

Damit kann die Übersicht zu den wesentlichen Ergebnissen der Umfrage unter Beschäftigten und Arbeitslosen abgeschlossen werden.

8 Acht Tiefeninterviews mit Arbeitslosen und ihren Angehörigen

Alice Ludvig

Ziel der Tiefeninterviews ist es,

- 1.) die Umstände, die zur Arbeitslosigkeit geführt haben,
- 2.) den spezifischen Umgang damit sowie
- 3.) die damit verbundenen Effekte im Detail für den jeweiligen Einzelfall zu analysieren.

Nach einem Überblick über die geführten Tiefeninterviews folgt eine umfangreiche Falldarstellung nach obigen drei Gesichtspunkten.

8.1 *Die Auswahl der InterviewpartnerInnen*

Die Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde nach gezielten Kriterien vorgenommen. Insbesondere wurde auf Ausgewogenheit von Alter, Geschlecht, Ausbildungsniveau und Region gelegt. Insgesamt wurden acht Tiefeninterviews mit betroffenen Arbeitslosen und sieben Tiefeninterviews mit ausgewählten Angehörigen durchgeführt. Unter den 8 Interviewten Arbeitslosen befinden sich 4 Jugendliche, davon 2 mit Migrationshintergrund und eine Jugendliche aus einem westlichen Bundesland; weiters 2 Langzeitbeschäftigungslose (inkl. Schulungszeiten) im durchschnittlichen Erwerbsalter sowie 2 Personen im durchschnittlichen Erwerbsalter aus einem westlichen und einem südlichen Bundesland. Die Interviewten setzen sich aus 4 Frauen und 4 Männern zusammen.

Die Angehörigen wurden uns von den Arbeitslosen vermittelt. Wie sich später herausstellen sollte, waren die Angehörigen zumeist wohlwollend gesinnte Partner, Geschwister oder Eltern. In zwei Fällen war es uns nur möglich, die Mitbewohner der Interviewten zum Gespräch zu bitten. In einem der Fälle lebte die Familie in Bad Ischl, im anderen hatte der Betroffene jeden Kontakt bereits vor vielen Jahren mit seinen Verwandten abgebrochen und hatte auch keine Partnerin. In den Interviews mit den Angehörigen standen für die Angehörigen die Betroffenheit und die Unterstützung für die Betroffenen im Vordergrund. Einige der Angehörigen (vor allem die Eltern und Großeltern) waren mehrheitlich der Ansicht, dass „ihre Kinder es schon schaffen würden“. Unter den befragten Eltern waren keine Arbeitslosen. Der Vater des 20-jährigen Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund (Interview Nr.2) war seit 15 Jahren als LKW-Fahrer bei der städtischen Müllabfuhr (MA 48) tätig. Die Schwiegermutter der Wiedereinsteigerin nach 11 Jahren mit abgebrochener Schneiderlehre (Interview Nr. 4) lebte von einer Witwenpension und

die Großmutter der 34-jährigen Notstandshilfeempfängerin aus Kapfenberg (Interview Nr. 8) war selbst pensioniert. Die beiden interviewten Mitbewohner gaben als größtes Problem die Finanzen an.⁵⁶ Als Hauptergebnis zu den geführten Interviews mit Angehörigen lässt sich schlussfolgern, dass die Mehrheit der Angehörigen zwischen Hilflosigkeit und Zuversicht pendelt und laut eigenen Angaben zum Teil nicht unbeträchtliche (finanzielle) Mittel zur Unterstützung der von uns Interviewten aufgewendet haben. Leider erklärten sich direkte Verwandte, zu denen der Kontakt abgebrochen worden war, wie im Fall des 42-jährigen hochverschuldeten Mannes mit mehrmonatigem Gefängnisaufenthalt (Interview Nr. 5) nicht zu einem Interview zur gewählten Thematik bereit. Diese hätten eventuell die vorwiegend unterstützende und positive Sichtweise der übrigen interviewten Angehörigen durchbrochen und umfangreichere Facetten zum durch die Übrigen erhaltenen Eindruck beigetragen.

Tabelle 8.1: Überblick über die durchgeführten Tiefeninterviews

Nr.	Interview am	Wer	Auswahl	Wo	Angehörige/r
1	11.02.	Frau I. ⁵⁷ , 19 Jahre, Handelsschul-Abschluss	Jugendliche mit Migrationshintergrund (Türkei, Kopftuch)	AMS RGS, Wien	Schwester (Verkäuferin)
2	11.02.	Herr S. , 20 Jahre, Kfz-Lehre in 3-jähriger JASG Maßnahme, abgebrochen vor Gesellenprüfung	Jugendlicher mit Migrationshintergrund (Türkei)	AMS RGS, Wien	Vater (LKW-Fahrer)
3	11.02.	Herr T. , 20 Jahre, Kochlehre abgebrochen, Vorstrafe	Jugendlicher ohne Migrationshintergrund	AMS RGS, Wien	Mitbewohner (Kellner)
4	17.02.	Frau A. , 30 Jahre, 3 Kinder, Schneiderlehre abgebrochen	Erwerbsalter, LZBL mit Migrationshintergrund (Ungarn)	WAFF Wien	Schwiegermutter (Witwenpension)
5	17.02.	Herr K. , 42 Jahre, Jurastudium abgebrochen, danach selbständig, hohe Verschuldung und 6 Monate Gefängnisaufenthalt	Erwerbsalter, LZBL	WAFF Wien	Mitbewohner (Selbständig)
6	19.02.	Frau H. , 17 Jahre, in Friseurlehre nach Probemonat gekündigt worden	Jugendliche, Bundesland Westen	Lienz, Osttirol, AMS-Kurs „Die Berater“ ⁵⁸	Schwester (Friseurin)

⁵⁶ So war in einem Haushalt ein Fenster zu Bruch gegangen, eine Reparatur war nicht leistbar, auf unser Nachfragen war auch keine Haushaltsversicherung abgeschlossen worden. Der Mitbewohner, selbst nachts als Kellner tätig, gab vor allem die große Kältebelastung im Winter mit kaputter Scheibe als größte Schwierigkeit des Zusammenlebens mit seinem arbeitslosen Wohnungskollegen an.

⁵⁷ Alle Namen wurden aus Gründen der Anonymität ausgetauscht und sind erfunden.

7	20.02.	Herr G. , 26 Jahre, EDV-Fachausbildung	Erwerbsalter, Bundesland Westen	Lienz, Osttirol, AMS-Kurs „Die Berater“	- (Mutter und Vater nicht zum Interview erschienen)
8	23.02.	Frau W. , 34 Jahre, Studium der Ethnologie in Wien abgeschlossen, Notstandshilfeempfängerin, ein Kind	Erwerbsalter, Bundesland Süden	Kapfenberg, Stmk, AMS-Kurs für Wiedereinsteigerinnen	Großmutter (pensioniert)

8.2 Auswertung der Tiefeninterviews

Die Arbeitslosen wurden, wie oben bereits erwähnt, gezielt nach demographischen und regionalen Merkmalen ausgewählt⁵⁸. Die Interviews wurden in der Folge qualitativ nach Witzel (2000) und Soeffner (1979) ausgewertet. Besonderes Augenmerk wurde für die Auswertung bereits in die Systematik der Interviewvorbereitung und -durchführung sowie in die Güte der Verschriftung (vgl. Soeffner 1979) gelegt. Die Auswertung ist entlang der im Interview-Leitfaden angeführten Themenbereiche 1-4 gegliedert.

8.2.1 Leitfaden der Tiefeninterviews

<p>1.) → ERWERBSBIOGRAPHIE: Einstiegsfrage SEHR WICHTIG: Können Sie mir etwas über Ihren bisherigen beruflichen Werdegang erzählen?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ausbildung/en • Weiterbildung/en. Wenn ja, welcher Art und wann im Verlauf? • Teilzeit, Vollzeittätigkeiten • Persönlicher Stellenwert und Status von Arbeit • Arbeitslosigkeit/en. Dauer und Frequenzen. (Seit wann sind Sie arbeitslos?) • Gründe für die Arbeitslosigkeit. • Schuldfrage (Eigen- versus Fremdzuschreibung, wer glauben Sie, hat daran die Hauptschuld?) • Familie (Eltern/Kinder) und nahe Angehörige + deren Biographien: Bisherige Arbeitslosigkeiten im persönlichen Umfeld? („Arbeitslosigkeitskarrieren“)
<p>2.) → DERZEITIGE STELLUNG UND BEFINDEN</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitliches und psychisches Befinden (Wie geht es Ihnen gesundheitlich?) Eigenwahrnehmung: Veränderungen über die Zeit? • Eigenwahrnehmung: Auswirkungen auf Familie, soziale Kontakte (und Ihre Freunde und Bekannte?) Eigenwahrnehmung: Veränderungen über die Zeit? • Eigenwahrnehmung des Images nach außen: Aufnahme der Arbeitslosigkeit durch nähere Umgebung • Finanzielles (Kommen Sie mit Ihrem Geld aus?) und damit verbundene Einschränkungen, Schwierigkeiten? Konsumverhalten und Wohnsituation?(Vertiefung zum Fragebogen) • Aktive Suche? Phasen vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen. (Bewerbungsschreiben? Anzahl und Erfahrungen in Vorstellungsgesprächen, Informationsquellen)
<p>3.) → HINDERNISSE AM ARBEITSMARKT/HINTERGRÜNDE (=sensible Fragen), eigene ausführliche Einschätzung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitliches, Psychisches (z.B. Depressionen, Medikamentengebrauch, Stress...), vor oder nach dem Verlust des Arbeitsplatzes? (Effekte) • Alter (zu jung, zu wenig Berufserfahrung versus Stigma zu alt) • Finanzielles (Verschuldungsfrage) • Unbescholtenheit (vor oder nach der ersten Arbeitslosigkeit) • Nikotin und Alkoholkonsum? PC- bei Jugendlichen.

⁵⁸ Vgl. exemplarisch zu Auswahl und „theoretischem Sampling“ in der qualitativen Forschung Strübing (2003) sowie zum einzelnen Fallvergleich und zur Fallkontrastierung in der qualitativen Forschung Kelle und Kluge (1999).

4. →STRATEGIEN UND ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN (positiver Ausklang wichtig)

- Wie groß sind die Hoffnungen, einen Arbeitsplatz zu finden? (Hypothetisch: Haben Sie das Gefühl, rasch wieder eine Stelle zu finden?)
 - Realismus versus Wünsche (A. Wie schätzen Sie die Chancen ein? B. Welche Art von Arbeit können Sie sich vorstellen?)
 - Zufriedenheit mit dem AMS und anderen Maßnahmen und Betreuungseinrichtungen. Verbesserungsvorschläge?
 - Was ist Ihr Wunschjob? (ohne Restriktionen!) *Mit dieser Frage soll der „Wille“ in der Einstellung zu Arbeit und Beschäftigung erhoben werden. Laut ExpertInnen fällt Personen, die nicht „echt auf Arbeitssuche“ sind dazu nichts ein (Sie sagen, sie wollen ihre Kinder betreuen etc....)*
 - Was würden Sie dafür brauchen? *Vorschläge, Bedürfnisse.*
- Vielen Dank für das Interview.*

8.2.2 ad 1.) Erwerbsbiographien und Gründe für die derzeitige Arbeitslosigkeit

Befragt nach den Gründen für die jeweilige Arbeitslosigkeit stellte sich heraus, dass bei den jüngeren InterviewpartnerInnen bei drei von vier Interviewten der Abbruch der jeweiligen Lehre in die Arbeitslosigkeit geführt hatte, nämlich bei InterviewpartnerInnen 2 (Herr S.⁵⁹), 3 (Herr T.) und 6 (Frau H.).

Die Gründe für den Abbruch der Lehre waren in einem Fall (Herr S., 20 Jahre, türkischer Migrationshintergrund, Kfz-Lehre nach 3 Jahren JASG-Maßnahme kurz vor der Gesellenprüfung abgebrochen) „Langeweile“ und in einem anderen Fall (Herr T., männlich, 20 Jahre, Österreicher, Kochlehre abgebrochen) „Schwierigkeiten mit dem Chef“. Interviewpartnerin Frau H. (17 Jahre, Friseurlehre, Lienz) war gleich zu Beginn gekündigt worden.

„Ich habe eine Lehrstelle in Hainfels als Friseurin bekommen. Nachher war ich dort zweieinhalb Monate eben angestellt und zwar eine Woche bevor die Probezeit aus war, hat die Chefin gesagt, nein, ich brauche nicht mehr kommen und sie hat das nicht weiter begründet wie oder warum.“ (Frau H., S.1)

Herr S. begründet seinen Abbruch folgendermaßen:

„Kfz-Mechaniker wollte ich am Anfang überhaupt nicht, aber die JASG-Maßnahme hat mir schon gefallen, aber mit der Zeit hatte ich es schon satt.“ (Herr S., S.2)

Im Lauf des Gesprächs wurde der junge Mann immer deutlicher über seine Erfahrung in der Lehre:

„Beim JASG Maßnahme war das so: Normale Lehrlinge als KFZ Mechaniker muss erste Lehrjahr putzen oder Kleinigkeiten machen. Aber bei uns war das so. Erstes Lehrjahr direkt arbeiten am Motor. Und zweites Jahr wieder Motor. Drittes Jahr wieder Motor. Nix Neues lernen. Einfach dasselbe wieder weiter machen. Ich hatte im ersten Lehrjahr schon die Erfahrung, die schon ... der Normallehrling im dritten Lehrjahr hat. Halt das...war schon langweilig.

I: Verstehe.

Herr S.: Und wir hatten ja nicht so viele große Chancen. Und wir hatten die kaputten Autos. Halt wir haben nie gewusst ob, es funktionieren wird oder nicht. Wir haben's einfach irgendwie gemacht. Halt... er hat gesagt: bauts Motor...zerlegt Motor und bauts des wieder ein. Aber wir konnten nie starten und schauen ob es startet oder...

I: Warum nicht?

⁵⁹ Alle Namen sind aus Gründen der Anonymität erfunden.

Herr S.: Weil der Auto von der MA48 war alt. Wir haben solche Autos repariert. Sozusagen repariert.“ (Nr. 2, S.3)

Die letzte jugendliche Interviewpartnerin (Frau I., 19, türkischer Migrationshintergrund und mit Kopftuch) war seit ihrem Handelsschulabschluss im Oktober 2008 erst „frisch auf der Arbeitssuche“. Frau I. erklärte, dass sie erst jetzt, 5 Monate nach Abschluss ihrer Schule zum ersten Mal hierherkommen würde, weil sie davor nicht damit gerechnet hatte „so lange keine Arbeit zu finden“. Sie war schon einmal hier gewesen, hatte sich aber nicht weiter in das AMS-Gebäude „getraut“, weil „die Leute alle so wild“ ausgesehen hatten und es außerdem „so laut“ im Gebäude war. In beiden Fällen hatte sie eine Freundin begleitet. Seit September 2008 arbeitete Frau I. zur Geringfügigkeitsgrenze als Kassiererin in einer Filiale der Supermarktkette BILLA im 10. Wiener Gemeindebezirk.

Bei den übrigen Interviewten (2 Frauen und 2 Männer im Alter zwischen 26 und 42 Jahren) stellte sich heraus dass in beiden Fällen die Frauen (Frau A. und Frau W.) im Anschluss an „Baby-Pausen“ bereits jeweils seit jeweils 2 Jahren auf Arbeitssuche waren und bei den Männern einmal der Konkurs einer Firma, in der Herr K. selbständig gearbeitet hatte und ein anderes Mal (Herr G.) die Routine nach vier Jahren bereits zuviel gewesen war und das Dienstverhältnis auf eigenen Wunsch aufgelöst wurde:

„Herr G.: Warum Dienstverhältnis aufgelöst? Ähmm wegen Veränderungen. Also weil es nach 4 Jahren war doch viel Routine in dem Beruf drinnen und es Osttirol nicht immer leicht ist hab ich dann gesagt ich möchte eine Veränderung haben und hab dann auf meinen Wunsch des Dienstverhältnis aufgelöst.

I: Warum ist Osttirol nicht immer leicht?

Herr G.: Ähmm gerade in der EDV ist es so, dass z.B. ähmm die ganz ganz großen Firmen wie z.B. Saturn oder Media Markt haben bei uns keinen Einfluss und es sind relativ wenig Firmen da. Und die wenigen Firmen decken im Prinzip den kompletten Bedarf an Osttirol ab. Und man halt dann wirklich (...) wenn man Gastronomie macht, keine Freizeit. Wenn am Wochenende das Problem ist, hat man genauso am Wochenende wie Samstag Sonntag, Weihnachten, Feiertage... man muss halt dann wirklich parat sein.

I: In der Gastronomie?

Herr G.: Genau in der Gastronomie, Hotelwesen... und des war jetzt irgendwie auch nicht die Wunschvorstellung die ich davon gehabt hab.“ (Nr. 7, 2)

Herr G. hatte eine EDV-Fachausbildung und war in den Hotellerie-betrieben und Gastronomiebetrieben von Lienz und Umgebung für die Computer- und Kassen-Systeme zuständig gewesen.

Zu den Frauen im durchschnittlichen Erwerbssalter: Frau A. (30 Jahre, ungarischer Migrationshintergrund) hatte mit 18 Jahren aufgrund ihrer ersten Schwangerschaft in Ungarn eine Schneiderlehre abgebrochen und war ihrem österreichischen Mann nach Wien gefolgt. Seither hatte sie weitere zwei Kinder bekommen. Sie sucht seit 2 Jahren als Wiedereinsteigerin

eine Anstellung, weil ihr Mann in der Zwischenzeit aufgrund einer psychischen Erkrankung nicht mehr arbeitsfähig ist.

Frau W. (34) war nach Abschluss ihres Ethnologiestudiums in Wien wieder in die Steiermark gezogen und sucht als Alleinerzieherin einer 4-jährigen Tochter einen Teilzeitjob in Kapfenberg und Umgebung.

Die Arbeitssuche scheint sich bei beiden Frauen als Wiedereinsteigerinnen aus folgenden Gründen zu erschweren: Während es bei Frau A. die sehr geringe Qualifikation (d.h. abgebrochene Schneiderlehre von 12 Jahren in Ungarn) und die Länge des Aufenthaltes „zu Hause“ ohne Weiterqualifikation ausschlaggebend sind, so ist es bei Frau W. anscheinend erstens die „falsche Qualifikation“ am „falschen Ort“ zu haben. Sie sucht deshalb in der Nähe von Kapfenberg Arbeit, weil ihre Großmutter in der Nähe wohnt und manchmal die 4-jährige Tochter betreut. Leider ist in Kapfenberg und Umgebung auch laut Frau W. eigener Aussage „das Stellenangebot für Ethnologinnen nicht vorhanden.“

8.2.3 ad 2.) Derzeitige Stellung und Befinden in der Arbeitslosigkeit

Um die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit zu erfassen, wurden im Tiefeninterview Fragen nach dem derzeitigem Befinden gestellt. Herr S. (20, Kfz-Lehre abgebrochen) ist seit 1 Jahr auf Arbeitssuche. Er gab darauf an, es ginge ihm „Okay“, aber wenn er eine Arbeit hätte, würde es ihm „noch besser gehen“. Der junge Mann war soeben vom AMS-Bezug gesperrt worden, das heißt auf die Notstandshilfe herabgesetzt worden:

„I: Wie geht’s dir finanziell?

Herr S.: Ahmm, finanziell? Schon schlimm. Weil ich krieg da jetzt 80 Euro und die [AMS-Betreuerin] wird mir das nicht mehr hergeben.

I: 80 Euro im Monat oder?

Herr S.: Ja, im Monat. Die [AMS-Betreuerin] wird dann sagen: „du warst nicht bei diesem Kurs.“ Ich krieg jetzt 60 Tage Sperre. Ich krieg dann nichts mehr.“ (Nr.2, 4)

Als jüngstes von drei Kindern, das noch bei seinen Eltern lebte, hatte er zumindest keine belastenden Kosten für Wohnung und Essen. Er gab an, dass er eventuell bei Bekannten aushelfen würde, um zu Geld zu kommen.

„I: Und was wirst du dann machen?

Herr S.: Ahhhm, ich würde mal schauen, bei einem Bekannten dass ich aushelfen kann und dass ich dort mal so mehr als wie hier kriege.“ (Nr.2, 5)

Alle übrigen Interviewten, die noch bei ihren Eltern lebten (Frau H., 17, Frau I. 19 und Herr G., 26) gaben nach eigenen Angaben an, dass sie finanziell keine großen Schwierigkeiten hätten. Frau H. meinte stattdessen, dass sie eher die in ihren Augen grundlose Kündigung „sehr gekränkt“ hatte und sie deshalb „nie wieder als Friseurin arbeiten“ möchte.

Nach seiner Familie befragt, betonte Herr S. (20) wiederholt, dass es allen anderen (also seinen Eltern und Geschwistern) „sehr gut“ gehen würde, da sie alle Arbeit hatten.

„I: Warum und eigentlich heißt das, dir geht’s nicht so gut. Und warum glaubst du ist das gerade bei dir so?“

Herr S.: Ich glaube mal ... weil ich sehr lange warten musste ... auf alles.

I: Und warum?

Herr S.: Aaah warum? Weil einerseits...ahh... Militär mich warten gelassen hat, woran ich nicht vorangekommen und wobei noch AMS dazu beteiligt ist, wo sie mir Kurse geben was mir nicht nützen ...nicht nützt eigentlich.

I: Ja...

Herr S.: Ich spüre ... ich hätte mich... ich bin jetzt ein Jahr lang arbeitslos, ich hätte mich schon weiterbilden wollen. Ich hab bisher nur eins...ahh... Büromanagementzertifikat.

I: Das ist zu wenig für dich...

Herr S.: Ja. Das ist zu wenig für ein Jahr ist es überhaupt zu wenig.

I: Das tut mir leid.

Herr S.: Aaah danke.“ (2, S.7)

Wie es im Lauf des Interviews anhand seiner sich wiederholenden Beschreibungen immer deutlicher wird, wurde Herr S. von den Behörden, was seinen Zivil- bzw. Wehrdienst betrifft aber auch die Kurse am AMS, immer wieder „herumgeschoben“. Für Herr S., der auf uns einen sehr geduldigen Eindruck machte, war also das lange Warten und die Ungewissheit (er wusste fast drei Jahre nicht, ob er nun tauglich sei oder nicht) das Zermürbenste an der Arbeitslosigkeit.

Anders gestalteten sich die Auswirkungen bei Herrn K. (42) und auch Herr T. (20):

Herr T. war bei seiner Mutter in Bad Ischl nach dem Abbruch seiner Kochlehre und einem gerichtlichen Verfahren, aus dem eine bedingte Haftstrafe resultierte, nach Wien gezogen. Als er von uns interviewt wurde, war er erst 2 Monate auf Arbeitssuche (zwischenzeitlich war er immer wieder als Koch angestellt), gab aber an, dass es ihm psychisch sehr schlecht geht und er nachts nicht mehr schlafen kann. Er würde „mehr als eine Schachtel Zigaretten pro Tag“ rauchen und auch „relativ viel“ Marihuana konsumieren. Als besonders belastend empfand er seine finanzielle Situation, es würde sich nichts ausgeben und ohne seinen Mitbewohner könne er sich keine Wohnung leisten. Die Reparatur des Fensters wäre ihnen beiden nicht möglich. Eine zusätzliche Erschwernis war, dass seine Mutter ihn laut seinen Aussagen weder finanziell noch emotional unterstützen konnte und ihn bei seinem letzten Besuch in Bad Ischl vor die Tür gesetzt hatte.

Auch Herr K. (42, Wien, seit 6 Jahren auf Arbeitssuche) gab an, dass er sich ohne seinen Mitbewohner keine Wohnung mehr leisten kann. Er sprach als einziger der Befragten von Depressionen. Diese waren aber, wie er sagte, „nicht in Behandlung“:

„Herr K.: Also ich habe...was ich eh schon gesagt habe...ich hab seit an halben Jahr schwere Depressionen, ja, Panikattacken auch wenn man es vielleicht so nicht merkt. Ja.

I: Merkt man nicht.

Herr K.: Aber ich bin genug psychisch...angeschlagen...inzwischen.

I: Seit einem halben Jahr?

Herr K.: Ja ist es wirklich schlimm geworden ja. Also ich war immer ein Mensch der mit 20 schon mal so Phasen gehabt hat und so Auswirkungen. Wo es mir nicht so gut psychisch gegangen ist aber das ist...also hätte ich auch nicht gedacht, dass es wirklich jetzt wieder ausgebrochen. Dass ich sag es geht mir oft sehr schlecht. Ja. Also wie gesagt ich hätte es nicht gedacht, dass nichts tun dazu führen kann, aber es ist anscheinend doch so. Das wenn man überhaupt irgendwo nicht in der Gesellschaft...eine gewisse soziale... ahh... eine Träger ...eine soziale Träger oder ein Umfeld hat, das einem das schon...schon angreift auch. Das ist leider so.

I: Aber warum grad vor einem halben Jahr, haben sie dafür eine Erklärung?

Herr K.: Ich weiß es nicht.

I: Da war...war eigentlich Sommer und da war eigentlich...

Herr K.: Kann sein, ich hab damals...also ich hab immer Phasen gehabt wo ich Bodybuilding war, wo Kraft...Brust...wie heißt des...Bankdrücken gemacht hab und damals hab ich aufgehört, hab wieder abgenommen, das kann sein dass das vielleicht daher kommt...weil ein schwerer Sport dann irgendwie ein Ausgleich is. Das kann sein, ja...“

Anscheinend war Sport bei Herrn K. ein Mittel gewesen, besser mit den Folgen der Arbeitslosigkeit fertig zu werden.

Frau W. (34, Umgebung Kapfenberg, seit 1 Jahr auf Arbeitssuche, abgeschlossenes Universitätsstudium Ethnologie) erzählte uns, dass sie jeden Abend, sobald sie ihre 4-jährige Tochter zu Bett gebracht hat, „1-2 Flaschen Bier“ trinkt, weil sie sich „sonst zu große Sorgen machen“ würde. Sie kam irgendwie mit ihren im Monat rund 300 Euro (abzüglich Miete) über die Runden und hatte in den Jahren ihrer Karenz und im Jahr der Arbeitssuche ein anscheinend recht ausgeklügeltes Tauschsystem mit den Bauernhöfen und Gärtnereien der Umgebung entwickelt. Sie selbst bewirtschaftet einen kleinen Garten und hütet im Sommer Schafe und betreut Gärten oder Höfe für Nachbarn. Laut eigenen Angaben trägt sie nur geschenkte Kleidung, die sie sich jeweils nach ihren Bedürfnissen zurechtschneidert.

Frau A. (30, Wien, ungarischer Migrationshintergrund) wiederum erzählte, dass sie und ihr Mann mit insgesamt drei Kindern von 1.400,- monatlich leben würden, was nur schwer ausreichen würde. Außerdem ist für sie die psychische Krankheit ihres Mannes eine zusätzliche Belastung. Ansonsten gab sie an, dass sie „sehr gerne zu Hause bei den Kindern war“, solange alles gut gegangen war, d.h. so lange ihr Mann als LKW-Fahrer voll verdient hatte.

8.2.4 ad 3.) Arbeitssuche und mögliche Schwierigkeiten

Von den acht Interviewten reflektierten 2 der jugendlichen Arbeitssuchenden (Frau I., 19 und Frau H. 17) dass der Grund für die Schwierigkeiten, eine Arbeit zu finden in ihrer mangelnden Berufserfahrung liegt. Frau I. meinte auch, dass es eventuell an ihrem Kopftuch liegen könnte:

„I: Und wie viele Bewerbungen hast du schon geschrieben oder wie hast...wie bist du bisher vorgegangen bei der Arbeitssuche?

Frau I.: Hmm...Ja Hab ich halt Bewerbungen geschickt.... aber es ist so ... ich immer bis jetzt Absagen bekommen. Ja...

I: Und bist du mal eingeladen worden auch?

Frau I.: Ja schon. Aber ich glaub wegen Kopftuch oder weil ich keine Praxis hab, ich weiß nicht warum...war immer negativ.

I: Es gibt viele Frauen – junge Frauen mit Kopftuch...

Frau I.: Ja.“ (1, S.1)

Im Lauf des Gesprächs ergab sich, selbst jene Mitschülerinnen aus der Handelsschule ohne Kopftuch noch keinen Job gefunden hatten, es also sicherlich nicht nur am Kopftuch lag, dass sie bisher keine Arbeit gefunden hatte.

Frau I. war sich im Nachhinein nicht mehr sicher, ob sie nach einer Hauptschule mehr Chancen gehabt hätte als nach einer Handelsschule, sie verfügte aber anscheinend auch über keinerlei konkrete Informationen darüber, was jetzt nun „besser“ sei:

„I: ... das sind schon einige Monate. Mm, wie ist es dir gegangen, also wie geht's dir so? Hat sich da was verbessert oder verschlechtert, das ist immer die Frage?

Frau I.: Jaaa, ich hab mir gedacht nach der Handelsschule würde ich sicher einen besseren Job finden als nach einer Hauptschule oder so. Aber es ist ... ich glaub es ist jetzt irgendwie umgekehrt. Nach der Hauptschule findet man schon leichter eine Lehrstelle oder so. Aber nach der Handelsschule ist es schon schwieriger.

I: Also nach der Hauptschule meinst du?

Frau I.: Ja schon.“ (1, S.2)

Laut ihrer Aussage hatte sie keine Berufsorientierung in der Handelsschule erhalten:

„I: ... also. Mhm. Gut. Ahmm. Hast du in der Handelsschule so etwas wie eine Berufsorientierung bekommen? Also das da jemand da war der euch erklärt hat was es für Möglichkeiten gibt und...

Frau I.: Eigentlich nicht. Nein.

I: Eigentlich nicht oder Nicht?

Frau I.: Nicht – nein. (lacht) Nein!,, (1, S.2)

Keine ihrer Mitschülerinnen aus der Handelschule hatte laut ihr in den letzten sieben Monaten eine Vollbeschäftigung gefunden, sie alle arbeiteten als VerkäuferInnen zur Geringfügigkeitsgrenze, was immerhin „besser als nix“ sei:

„I: Und deine Freundinnen von der Handelsschule noch, haben die alle eine Arbeit gefunden oder wie ist es mit denen?

Frau I.: Nein. Die arbeiten so wie ich, meistens als Verkäuferinnen oder so. Also keine hat was Richtiges gefunden.

I: Und hast du im Moment einen Job ... also ich frag nur?

Frau I.: Ich arbeit jetzt nur geringfügig, jetzt beim BILLA als Verkäuferin.

I: Und macht dir das Spaß?

Frau I.: Naja, es ist besser als nix. (lacht)“ (1, S. 2)

Herr K. (42) gab an, dass bei ihm die Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt am Alter und am „zerrissenen Lebenslauf“ liegen. Er sagte, dass seine Vorstrafe bisher „niemanden interessiert“ hätte; und nur wenige Arbeitgeber nach Leumundszeugnissen fragen würden. Sein Problem sei eher, dass er bereits mit Matura überqualifiziert wäre. Zuletzt hatte er sich in einer Wäscherei als Aushilfe vorgestellt und war abgelehnt worden. Wir fragten ihn, ob er bei seiner Verschuldung überhaupt ein Interesse an Arbeit hätte, da sein Gehalt ja ohnehin gepfändet würde, worauf er verneinte:

„Das ist ja falsch, weil wenn ich einen Job hätte, ich einen Privatkonkurs machen könnte und dann wäre die Sache absehbar, nicht. Aber ohne Arbeit.... in Deutschland ist es so, dass wenn man auch Sozialhilfe kriegt, kann ich trotzdem einen Privatkonkurs beantragen und auch wenn ich nichts zahlen kann, bin ich nach 7 Jahren schuldenfrei. Ja. In Österreich ist es so, dass ich das zahlen muss. Eine Quote. Auch wenn die im Einzelfall sehr gering sein kann, das ich muss aber was zahlen. Aber mit 600 Euro kann ich nichts zahlen, da würde mir kein Richter einen Privatkonkurs genehmigen, weil er sagen würde, das werden sie nicht schaffen, ja auch wenn sie nur 100 Euro, was bei meinen Schulden nicht möglich wäre, weil ungefähr 10 Prozent das Minimum ist, also kann ich das nicht machen. Also, ja natürlich ist es, will man was arbeiten gehen aber das ist ja auch nicht...mit der Zeit so viel...auch wenn ich sagen wir einmal ein Mensch der bin der...der schon weiß was er ... der sich beschäftigen kann ja...also es gibt kaum jemanden der glaub ich auf die Dauer das aushält.“ (10, S.3)

Her K. möchte demnach als vormals Selbständiger nach einem Neustart einen Privatkonkurs anmelden und wäre damit nach seiner Berechnung nach sieben Jahren schuldenfrei.

Frau A. (39) und Frau W. (34) meinten beide, dass es bei ihnen schwer sei, weil sie aufgrund der Kinder nur Teilzeitbeschäftigungen (20 und 25 Stunden) suchen würden, und diese gäbe es „einfach nicht“ für sie. Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, dass bei Frau A. auch keinerlei konkrete berufliche Qualifikation vorliegt, da sie ja die Schneiderlehre in Ungarn abgebrochen hatte und seither keine Ausbildung (außer den Computerführerschein) absolviert hatte. Frau W. wiederum hatte anscheinend die falsche Qualifikation für den Raum Kapfenberg, sie hatte als Ethnologin mit Magistra bisher nichts gefunden und war nur einmal als Betreuerin in einem integrativen Kindergarten für 2 Stunden die Woche zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen gewesen. Sie erklärte, dass sie diese Stelle abgelehnt hatte, weil ihr keine Fahrtspesen zur Arbeitsstätte gezahlt worden wären und es sich damit für sie nicht ausgezahlt hätte. Frau A. hingegen war einmal im Lauf des letzten Jahres in einer Wiener Pizzeria als Küchenhilfe vorstellig gewesen. Sie wurde nicht genommen, meinte sie, nachdem der dortige Besitzer zu ihr gesagt hatte, dass er „niemanden mit Zahnlücken“ in seiner Küche möchte.

Herr S. (20) erklärte uns, dass seine derzeitige Schwierigkeit am Arbeitsmarkt der noch nicht abgeschlossene Zivil- bzw. Wehrdienst ist:

„Nur die Lehre kann ich noch immer fertig machen. Das hab ich auch vor. Aber bei mir ist es der Fall, ich muss noch meinen Zivildienst machen oder halt normalen Wehrdienst machen. Oder Zivildienst. Das steht noch bei mir offen. Deswegen kann ich jetzt auch keine Arbeit finden. Weil jeder will ja, dings. Es steht immer Wehrdienst absolviert? Oder haben Sie es schon absolviert, drücken Sie ja oder nein. Wenn man nein drückt, ist es automatisch, dass man keine Antwort kriegt.“ (2, S.2)

Herr G. (26) hatte als EDV-Techniker als einziger der Interviewten bisher keine Schwierigkeiten gehabt, jeweils immer wieder einen Job zu finden. Er war zum Zeitpunkt des Interviews zwar gerade in einer Schulungsmaßnahme und zur Zeit seit 3 Monate arbeitslos gemeldet, hatte aber bereits wieder einen Job als Trainer von EDV-Kursen auf Selbständigenbasis gefunden in dem er in der darauffolgenden Woche beginnen würde.

8.2.5 ad 4.) Strategien und Zukunftsperspektiven

Von den acht Interviewten hatten nur zwei Personen sehr konkrete Vorstellungen über ihre nächsten Ziele: Frau H. (17) und Herr G. (26), der bereits seinen nächsten Job bereits in der kommenden Woche antreten würde und dessen längste Arbeitslosigkeit als EDV-Techniker bisher nie mehr als einige Monate gedauert hatte. Herr G. war bereits einmal arbeitslos gewesen, das war vor einem Jahr, er hatte damals als EDV-Fachmann für Kassensysteme in der Gastronomie von Osttirol gekündigt, weil die Arbeitszeiten für ihn nicht mehr tragbar gewesen waren. Nach zwei Monaten hatte er wieder eine Anstellung als Bürokaufmann in Innsbruck gefunden, die er nach einem Monat wieder selbst aufgelöst hat, weil er „nicht so geeignet für den Job“ gewesen war:

„Herr G.:... Ich war jetzt nicht geeignet für den Job an sich. War eine Installationsfirma und ohne Installationskenntnisse kann man da auch im Büro nicht wirklich gut arbeiten. Und danach ähmm habe ich mich im Prinzip wieder arbeitslos gemeldet. Und bin dann direkt in den Kurs [Anm. der AMS-Kurs, in dem Herr G. interviewt wurde] reingekommen.“ (Herr G., S.3)

Auffallend ist, dass Herr G. bereits einige Jahre zuvor auch schon einmal die Schule (Handelsakademie) nach 3 Jahren zu Gunsten einer Lehre als EDV-Kaufmann abgebrochen hat.

„Herr G.: ich bin 9 Jahr in die Schule gegangen, absolviert. Hab dann, bin dann in die HAK gewechselt, hab die dort dann 3 Jahre lang besucht, hab die dann abgebrochen und hab dann eine Lehre als EDV-Kaufmann begonnen.

I: Und dann?

Herr G.: Die habe ich dann abgeschlossen und hab dann noch ein Jahr weiter in der Firma gearbeitet und habe dann das Arbeitsverhältnis aufgelöst.

I: Warum haben sie die HAK abgebrochen?

Herr G.: Die HAK ähmm...es war persönlich gesagt erstens würde ich sagen das war nicht meine Schule und zweitens würde ich sagen, dass ich vom Alter her nicht so reif war dass ich das als Chance gesehen hab, sondern eher als typische Schule.

I: Das wollten sie nicht und haben deswegen dann eine EDV-Lehre begonnen?

Herr G.: Genau richtig!

I: Die hat ihnen besser zugesagt.

Herr G.: Auf jeden Fall ja.“ (Herr G., S.1)

Auffallend ist, dass Herr G. sehr zielstrebig erscheint und als einziger der Interviewten seine Schritte konkret reflektiert. Er hat die HAK aus zwei bestimmten Gründen abgebrochen und er bereut im Prinzip im gesamten Interview und in der Darstellung seiner Lebensentscheidungen keinen seiner Schritte. Auch die bisher zweimalige Arbeitslosigkeit scheint im Nachhinein, wie die oberen Sequenzen zeigen, ein integraler Bestandteil seiner eigenen Lebensentscheidungen in seinen Darstellungen zu sein.

Befragt nach ihren Zukunftsperspektiven war auch Frau H. (17) sehr überzeugt, dass sie nach der letzten schlechten Erfahrung der Kündigung in der Probezeit unter keinen Umständen mehr Friseurin werden wollte. Sie hatte ursprünglich diesen Lehrberuf gewählt, weil schon ihre Mutter Friseurin gewesen war. Nun erklärte sie, dass sie sich für eine ausgeschriebene Stelle in der Gemeindeverwaltung als Kanzleilehrkraft beworben hätte und zu Zeit alles tun würde, um diese Stelle zubekommen. Sie wirkte sehr überzeugt und war zuversichtlich, dass es klappen könnte. Da sie wie erwähnt noch bei ihren Eltern wohnte, hatte sie nicht mit großen finanziellen Belastungen zu kämpfen.

Bei Frau I. (19) und Herr S. (20) stellten sich die konkreten Perspektiven für eine zukünftige Beschäftigung für uns im Gespräch eher widersprüchlich und weniger konkret dar:

Als wir Frau I. ansprachen, wartete sie gerade auf ihr Erstgespräch am AMS. Wir fragten sie zuvor, was sie denn eigentlich suchen würde und sie sagte und, dass sie am liebsten selbst AMS-Betreuerin werden würde. Nach 14 Minuten Erstgespräch erzählte sie uns, dass sie zwar jetzt einen Kurs als Ordinationsgehilfin bekommen hätte, aber eigentlich eine Stelle als Bürokauffrau suchen würde. Den ursprünglichen Wunsch, AMS-Betreuerin zu werden, hatte sie in der eigentlichen Beratungssitzung nicht mehr erwähnt.

„I: Und wie du noch in der Handelschule warst, was hast du dir da vorgestellt was du mal machen wirst?

Frau I.: Ähmm nach der Handelschule als Bürokauffrau oder Bank... bei der Bank zu arbeiten. Aber das ist schwer.“ (1, S.1)

Auch bei der Frage nach der Weiterbildung wirkte Frau I. eher orientierungslos:

„I: Hast du vor dich weiter zubilden? Also das du vielleicht noch eine Ausbildung abschließt?

Frau I.: Ja ich will jetzt eine...Ordinationshilfekurs machen. Ähmm...also ich hab mir gedacht vielleicht mach ich die Matura aber dann hab ich mir gedacht das bringt auch nix.“ (1, S.3)

Auch Herr S. (20) sprang im Lauf des Gesprächs mehrmals hin und her, was seine konkreten Berufsvorstellungen betraf. In der ersten Interviewphase erklärte er, er wäre interessiert, bei Cosmos⁶⁰ Einzelhandelskaufmann zu sein:

„I: Welche Arbeit suchst du?“

Herr S.: Eigentlich, für mich ist es egal. Kfz-Mechaniker wollt ich am Anfang überhaupt nicht, aber die JASG-Maßnahme hat mir schon gefallen, aber mit der Zeit hatte ich es schon satt. Dann wollt ich Einzelhandelskaufmann...über Technik und so. Also die über Kosmos, so Hightech verkaufen, so PC Teile. Das wollt ich anstreben. Aber irgendwie ist das auch nicht gegangen. Einstweilen suche ich halt noch. Sozusagen. Entweder Einzelhandelskaufmann, so Hightech bei Cosmos oder so, oder wieder Kfz-Mechaniker, weil ich hab keine großen Chancen. Das wäre es dann halt.“ (2, S.2)

Falls der Einzelhandelskaufmann nicht klappen würde, würde es eben wieder Kfz-Mechaniker sein. In der nächsten Interviewphase kamen wir wieder auf das Thema der Berufswahl und meinte, dass eine ideale Verbindung für ihn der Verkauf bei Forstinger sei, wo er beides integrieren könnte:

„Herr S.: Kfz-Mechaniker würde ich schon machen, aber Einzelhandelskaufmann würde auch gehen halt. Ich weiß nicht, ich bin noch unentschlossen aber die vom Forstinger suchen Einzelhandelsleute die auch bei Werkstatt arbeiten und das ist perfekt.“ (2, S.4)

Bis dahin war sein Hindernis die nicht vollendetete Wehrpflicht. Herr S. wusste allerdings nicht, ob er Zivildienst oder Heeresdienst leisten würde. Darüber schien er auffallend schlecht informiert:

„I: Ich versteh nur eines noch nicht. Du sagst immer Wehrdienst oder Zivildienst. Was jetzt, Wehrdienst oder Zivildienst? Du kannst ja nicht beides machen.“

Herr S.: Nein, Wehrdienst ist ja das Normale was kürzer ist. Und wo du wenig kriegst. Und Zivildienst ist wo du dem Staat hilfst.

I: Ja.

Herr S.: Und wo du mehr kriegst aber was länger dauert ... und wo du ein Dienstverhältnis noch verlängern kannst nachher, wenn es beendet ist. Und ich will so etwas machen...halt... wenn es mir gefällt will ich an Vertrag unterschreiben aber das basiert auf Gegenseitigkeit wenn sie mich auch natürlich wollen, will ich das unterschreiben. Weil ich will nicht wieder hier landen. Da bin ich noch jung. Da bin ich noch 21. Man ist bis 23 hier oder?“ (2, S.5-6)

Er erklärte uns in dieser Passage, er könnte beides je nach Belieben machen und Zivildienst wäre aber besser, weil sich das in einem Büro abspielen würde, wo man auch nachher einen Job habe, wenn man noch gewollt werden würde. Eines war gewiss: Er wollte nicht wieder beim AMS „landen“. Dann stellte er uns eine Frage, die uns verblüffte (s.o.). Er wusste anscheinend nicht,

⁶⁰ Elektrofachwarengeschäft

dass das AMS-Jugendliche nur für Jugendliche bis 21 zuständig war und nicht bis 23, wie er uns fragte.

Im Gegensatz zu ihm wusste Herr T. (20, abgebrochene Kochlehre) sehr genau, was er wollte: Er wollte wieder als Koch arbeiten, allerdings mit weniger als 60-80 Stunden in der Woche, denn das sei „auf die Dauer nicht aushaltbar“. Mit zwei Monaten hatte er die kürzeste Dauer der Arbeitssuche hinter sich, litt aber nach eigenen Angaben am Meisten darunter. So klagte er über Schlafstörungen, Nervosität und darüber, dass er sich oft sehr schlecht fühlen würde. Besonders die finanzielle Situation belastete ihn sehr. Dies wurde deutlich, als er uns erklärte, dass es ihnen nicht mehr möglich war, das kaputte Fenster in der Wohnung reparieren zu lassen und es daher sehr sehr kalt wäre. (Das Interview fand im Februar 2009 statt)

Befragt nach der Art von Arbeit die sie suchen würden, erklärten uns alle übrigen Interviewten, bis auf Frau W. (34), sie „würden einfach alles machen“ und hatten sonst wenig Ideen, was das denn sein könnte. Frau W. hingegen würde gerne „ein Projekt“ machen, etwas das mit „der Landschaft und der Kultur der Menschen“ zu tun hätte. Sie hatte als Ethnologin ihre Diplomarbeit vor 8 Jahren zum Thema der Weidewirtschaft und zum Verhältnis von Mensch und Natur abgeschlossen und seither immer wieder auf Bauernhöfen als Aushilfe tätig gewesen. Als wir sie fragten wie realistisch ihr Berufsziel sei, antwortete sie, es nicht zu wissen, sie sei ja meistens „überqualifiziert“.

8.3 *Fazit Tiefeninterviews*

Nach den Ergebnissen lassen sich die Interviewten in 3 Gruppen einteilen:

- 1.) Jene mit „Vorgeschichte“ und ohne Unterstützung durch nähere Angehörige (Familie und PartnerInnen).
- 2.) Jene mit hoher Unterstützung durch nähere Angehörige.
- 3.) Jene mit Unterstützung durch nähere Angehörige aber hoher Orientierungslosigkeit.

8.3.1 Gruppe 1.) „Vorgeschichte“ und ohne Unterstützung

Auffallend ist bei dieser Gruppe, dass eine „Vorgeschichte“ zur Arbeitslosigkeit deutlich wird, die sich auch auf den Umgang mit der tatsächlichen Arbeitslosigkeit widerspiegelt. Herr K. (42) hat anscheinend die meisten Unregelmäßigkeiten in seinem Lebenslauf. Mit einem abgebrochenen Jurastudium, einem mehrmonatigen Gefängnisaufenthalt und einer hohen Verschuldung ist er seit 6 Jahren Notstandshilfebezieher. Im Lauf des Gespräches dringt immer wieder durch, dass er

es seinen Eltern heute noch übel nimmt, dass sie ihn zu einem von ihm ungeliebten Studium gezwungen haben. Danach sei er sozusagen „auf die schiefe Bahn“ geraten und hat sich bis heute nicht davon erholt. Herr K. hat vor Jahren jeden Kontakt zu seiner Familie abgebrochen und schien sehr verbittert über die Konsequenzen, die, wie er sagte, „das Leben mit ihm gespielt hatte“. Auch Herr T. (20) konnte auf keinerlei Unterstützung von seiner Familie zählen. Dabei handelte es sich um seine Mutter, die mit einem jüngeren Bruder als Alleinerzieherin in Bad Ischl lebte und laut Herr T. selbst „genug Probleme“ hätte. Bei seinem letzten Besuch hatte sie ihn aus der Wohnung geworfen und gemeint, er solle nicht mehr kommen. Herr T. war, wie oben erwähnt ebenso wie Herr K. vorbestraft, wobei er eine Bewährungshelferin in Wien hatte. Insgesamt machte er einen sehr mutlosen und nervösen Eindruck. Trotz sehr konkreter Berufsaussichten (er wollte wieder als Koch arbeiten) und erst relativ kurzer Arbeitslosigkeit (2 Monate) wurde bei ihm dennoch eine starke Hoffnungslosigkeit, bedingt durch große finanzielle Schwierigkeiten deutlich.

8.3.2 Gruppe 2.) Hohe Unterstützung von Familie und PartnerInnen

Auf der anderen Seite der Skala haben wir es mit Herrn G. (26) in Sillian (Osttirol) zu tun. Auch er hatte bereits mehrere unterschiedliche Wege eingeschlagen wie eine Schule abgebrochen und eine Lehre begonnen, etc. Er war auch bereits zweimal in seinem Leben arbeitslos gewesen, jeweils allerdings immer aus eigener Entscheidung. Auch dann hatte die Arbeitslosigkeit mit maximal 3 Monaten nicht lange gedauert. Er schien sehr flexibel und überzeugt von seinen Entscheidungen. Sein jüngstes Jobangebot hatte er vom Leiter des AMS-Kurses selbst erhalten, in dem wir ihn interviewten. Seit seiner letzten Arbeitslosigkeit lebte er (wieder) bei seinen Eltern und fühlte sich in allen seinen Entscheidungen sehr unterstützt von diesen.

„ I: Bekommen sie Unterstützung von ihrer Familie?

Herr G.: In jeglicher Hinsicht, würde ich schon sagen. Also egal was ich mich entscheiden tue, da steht auf jeden Fall meine Schwester, wo ich jetzt in Innsbruck war, da habe ich bei ihr wohnen können...die Familie steht auf jeden Fall hinter mir.“ (Herr G., S.5)

Im Gegensatz zu Herrn K., der immer wieder die Umstände betont, die ihn zu dem und dem getrieben hätten, war Herr G. sehr von sich überzeugt und erzählte über alle seine Berufs-Entscheidungen als bewusste und aktive Entscheidungen.

8.3.3 Gruppe 3.) Unterstützung von Familie und/oder PartnerInnen und hohe Orientierungslosigkeit

Die übrigen Personen rangieren in der Auswertung ihrer Haltung und ihrer Einstellung zwischen diesen beiden Extremen. Bei zwei der Jugendlichen wurde wie oben dargestellt eine gewisse (inhaltliche) Orientierungslosigkeit deutlich. Beide waren als Kleinkinder gemeinsam mit ihren Eltern nach Österreich gekommen und hatten beide seit vielen Jahren die österreichische Staatsbürgerschaft. Die junge Frau war, wie oben bereits beschrieben, auffallend schlecht über das österreichische Ausbildungssystem und ihre Chancen und Möglichkeiten am Arbeitsmarkt informiert. Der junge Mann hingegen hatte sehr wenig Wissen über die Bedingungen sowie Vor- und Nachteile von Zivil- und Wehrdienst in Österreich. Eines von beiden würde er aber demnächst antreten. Beide hatten zwar viele unterschiedliche Vorstellungen von zukünftigen Berufsbildern, waren sich aber nicht im Klaren darüber, was sie nun tatsächlich wollten. Beide lebten noch bei ihren Eltern, kamen nach eigenen Aussagen „gut“ mit dem Geld zurecht und hatten ansonsten eine recht zuversichtliche Lebenseinstellung.

Auch die beiden „Wiedereinsteigerinnen“ hatten Unterstützung: Frau A. (30) von ihrem österreichischen Ehemann (selbst Notstandshilfebezieher) und der finanziellen Unterstützung durch ihre Schwiegermutter. Frau W. (34) hatte ihre Großmutter und viele FreundInnen und Bekannte.

Bei ihnen beiden erwies es sich allerdings als fatal, dass in einem Fall nie eine Berufsausbildung abgeschlossen war und im anderen Fall anscheinend die „falsche“ Qualifikation ohne Berufspraxis abgeschlossen worden war. Allerdings erwies sich gerade letztere, die Notstandshilfebezieherin und Alleinerzieherin mit Diplom Frau Mag. W. (34) als relativ geschickt im Umgang mit ihrer Lage: Frau W. hatte ein großes Netzwerk an sozialen Beziehungen in ihrer Umgebung aufgebaut und hatte ein Tauschsystem von Nahrungsmitteln, Kinderbetreuungseinheiten und Kleidungsstücken entwickelt. Sie erzählte nur, dass sie relativ viel Alkohol trank (1-2 Flaschen pro Tag) da sie dennoch lieber eine „gescheite Arbeit“ hätte. Ihre Berufsvorstellungen waren jedoch, ähnlich wie bei Frau A., der anderen Wiedereinsteigerin wenig konkret. Wir haben Frau W. deshalb zu Gruppe 3 gezählt.

Die Orientierungslosigkeit summiert als größtes gemeinsames Problem Gruppe 3, in der sich die Hälfte aller Fallstudien befindet. Zuletzt erscheint auffallend, dass keine einzige der interviewten Personen mit Migrationshintergrund reflektierte, dass etwa die Kenntnis von mehreren Sprachen einen Vorteil bei der Arbeitssuche darstellen könnte und damit eventuell eine Ressource am Arbeitsmarkt sein könnte.

9 Durchführung von Focus Groups

Alice Ludvig

Aufgrund der politischen Dringlichkeit wurde auf Wunsch der Auftraggeber im März 2009 eine Fokusgruppe mit Kurzarbeitnehmern durchgeführt. Im Folgenden findet sich eine erste Auswertung der Ergebnisse. Im Anschluss an die Zusammenfassung erfolgen ein Resümee der Ergebnisse sowie einige aus den Ergebnissen der Diskussion entwickelten Empfehlungen.

9.1 Exkurs Fokusgruppe „Kurzarbeit“: Die Effekte von Kurzarbeit

Die Ergebnisse im Überblick

- **Arbeitszeiten:** Einteilung der Kurzarbeitstage für einzelne Mitarbeiter unterschiedlich.
- **Problemwahrnehmung:** Verständigung über Kurzarbeitstage 1 Woche im Voraus zu kurzfristig.
- **Vor- und Nachteile der Kurzarbeit:**
Negative Auswirkungen: Weniger Flexibilität (aufgrund Wegfalles von Gleitzeiten),
Negative Auswirkungen: Finanzielle Einbußen (aufgrund Wegfall von bisherigen Überstunden),
Positive Auswirkungen: Dafür mehr Freizeit.
- **Bevorzugtes Arbeitsverhältnis:** Voller Betrieb in derselben Firma.
- **Wie wird die „neue“ freie Zeit verbracht:** Kurzarbeitsfreizeit ist wie normale „Freizeit“.
- **Weiterqualifizierungsaktivitäten:** AMS-Weiterbildungskurse von Arbeitsstiftungen anscheinend nicht beliebt. Vielmehr besteht der Wunsch, die Kurse lieber selber auszusuchen.
- **Schauen Sie sich anderweitig um?** Mehrheit: „Nein, es gibt ja nichts in meinem Bereich.“
- **Würden Sie auch die Branche wechseln?** Mehrheit: Wir warten noch ab. Wir würden nur im Notfall die Branche wechseln.
- **Unterstützung durch Betrieb:** Es besteht ein Bedarf nach mehr Informationen.
- **Unterstützung durch Familie:** Wenn Partnerin auch arbeitet, ja. Ausnahme: Partnerin ist gerade arbeitslos geworden, da ergeben sich viele Probleme, vor allem finanzieller Art.
- **Unterstützung durch Kollegen:** Ja, solange es keine Kündigungen gibt, sei die Solidarität noch sehr stark.
- **Unterstützung durch Betriebsrat:** Kaum merkbar, leider wurden die Versammlungstermine immer zu Zeiten, wo die meisten in Kurzarbeit waren, angesetzt.
- **Stimmung im Betrieb:** Starke Verunsicherung.
- **Zukunftsperspektiven:** Hoffnung, dass die Firma da noch existiert, überwiegt.

9.1.1 Sozioökonomische und rechtliche Hintergründe von Kurzarbeit

Ende Februar befanden sich in Österreich 27.000 Menschen in Kurzarbeit. In Wien sind seit Mitte Jänner 1.676 ArbeitnehmerInnen von Kurzarbeit betroffen. Mit Stichtag 16.03.2009 waren österreichweit 38.733 Personen in insgesamt 201 Betrieben in Kurzarbeit beschäftigt. Laut der zuständigen Abteilung im AMS sei „die Tendenz weiter steigend“. Eine genauere Auswertung ist derzeit noch nicht möglich, hauptbetroffen sind die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark. Untergeordnet betroffen sind Burgenland und Vorarlberg. (Quelle: AMS)

Kurzarbeit ist ein arbeitsmarktpolitisches Instrument zur Anpassung an konjunkturell bedingte Arbeitsausfälle durch schlechte Auftragslage von Unternehmen. Die öffentlichen Kurzarbeitsbeihilfen gehen (über das AMS) direkt an die Unternehmen und werden an die KurzarbeiterInnen in Form von Entgelt weitergegeben.

Vor den ökonomischen Auswirkungen der globalen Finanzkrise 2008/2009 war die Kurzarbeit zwar im AMFG (Arbeitnehmerförderungsgesetz) geregelt, stellte aber ein wenig angewandtes Mittel dar. Insgesamt waren demgemäß maximal 6 Monate (in Ausnahmefällen 1 Jahr) Kurzarbeit möglich. Der Beschäftigtenstand im Unternehmen musste

- 1.) während der Kurzarbeit konstant gehalten werden und
- 2.) auch danach und zwar so lange, wie die Kurzarbeit gedauert hatte. Nur in Ausnahmefällen einigte man sich auf eine kürzere Behaltefrist.

Seit Anfang März ist eine Novellierung des AMFG in Kraft, nach der sozialpartnerschaftlich gelockerte Regeln ausgehandelt wurden:

- 1.) **Dauer und Zeitausfall:** Betriebe können künftig bis zu 18 Monate kurzarbeiten lassen („Bei besonderen Umständen auch darüber hinaus“). Dabei darf der Arbeitszeitausfall zwischen 10 und 90 Prozent in einem Durchrechnungszeitraum von je 12 Wochen betragen (Bisher musste zumindest 20% und durfte höchstens 80% gearbeitet werden).
- 2.) Die **Behaltefrist** wurde auf einen Zeitraum von zwischen einem Monat (bei zwei Monaten Kurzarbeit) und vier Monaten (bei mehr als zwölf Monaten Kurzarbeit) gekürzt.
- 3.) **Verdienstentgang:** In der vorhergehenden Regelung war ein Verdienstentgang von max. 10% des Nettoeinkommens vorgesehen, jetzt einigte man sich darauf, dass der Verdienstentgang „so gering wie möglich sein sollte“ (Die Presse, 27.02.2009).
- 4.) **Qualifizierungen:** Nach der neuen Regelung wird es möglich sein, AMS-Schulungen in Anspruch zu nehmen, was davor nicht vorgesehen war.

5) **Finanzierung:** Ursprünglich war man im Ministerium für den Gesetzesentwurf von ca. 18.000 Betroffenen ausgegangen und rechnete mit ca. € 90 Mio. zusätzlich für die Kurzarbeit und ca. € 45 Mio. für die Qualifizierungen. Da die Zahl der KurzarbeitnehmerInnen bisher um mehr als das Doppelte gestiegen ist, muss davon ausgegangen werden, dass diese Kostenschätzung beträchtlich zu niedrig ist.

9.1.2 Methodische Vorgehensweise

Zur vertiefenden, themenspezifischen Erarbeitung dieser sehr aktuellen arbeitsmarktpolitischen Problemlage wurde in Abstimmung mit den AuftraggeberInnen eine *Fokusgruppe* zur Thematik „Effekte von Kurzarbeit“ abgehalten. Diese fand vorwiegend mit (männlichen) Kurzarbeitern eines größeren Autozuliefererbetriebes in Wien statt. Die Mehrheit der Teilnehmer hatte eine Facharbeiterausbildung und war seit über 20 Jahren im Betrieb. Weiters nahmen ein Bürokaufmann und ein Akademiker mit abgeschlossenem Studium an der Diskussionsgruppe teil. Zwei der Teilnehmer pendelten seit 24 Jahren täglich über 150km aus der Steiermark (!) in den Betrieb. Auffallend war, dass sich alle Teilnehmer sehr mit ihrem Betrieb und ihrer Arbeit identifizierten und eine allgemeine Verwirrung und Verunsicherung aufgrund der Kurzarbeit zu bemerken war. Im Verlauf der Diskussion versuchten sich die Kollegen gegenseitig immer wieder zu beruhigen und auch an uns wurden einige Wissensfragen bezüglich der wirtschaftlichen Zukunft Österreichs gestellt, die wir nicht leicht beantworten konnten.

KURZFASSUNG⁶¹ Moderationsleitfaden für Fokusgruppe „Effekte von Kurzarbeit“

- **Einleitung und Vorstellung** der Moderatoren und des Projektes. Anonymität, Regeln der Diskussion.
- **Vorstellungsrunde der Teilnehmenden:** Betrieb, Position, Ausbildung (inkl. Weiterbildungen), Kurzarbeit seit wann? Wie viele Stunden? Bis wann geplant?
- **Auswirkungen der Kurzarbeit:** Welche Vor- und Nachteile fallen Ihnen spontan zu Ihrem derzeitigen Beschäftigungsverhältnis ein?
- **Zufriedenheit mit Beschäftigungsverhältnis:** Wenn Sie es sich aussuchen könnten, welches Beschäftigungsverhältnis würden Sie wählen? Anstellung in Vollzeit? Wenn ja, Warum? Wenn nein, Warum nicht? Anstellung in Teilzeit? Wenn ja, Warum? Wenn nein, Warum nicht? Selbstständigkeit? (inkl. Freier DV oder Werkvertrag) Wenn ja, Warum? Wenn nein, Warum nicht?
- **Befinden in der Kurzarbeit:** Seit Sie in Kurzarbeit sind, wie geht es Ihnen mit dieser Situation? Wurde Ihnen gesagt, bzw. haben Sie eine Einschätzung darüber, wie lange die Kurzarbeit andauern wird?
- **Stellenwert der Kurzarbeit:** Wie verbringen Sie die Zeit, in der Sie nicht „kurzarbeiten“? (Nachfragen: Und Weiterqualifizierung?)
- **Arbeitssuche:** Schauen Sie sich derzeit anderweit nach Arbeit um? [Nachfragen: Wenn ja: Wie hoch schätzen Sie Ihre Chancen ein? Bekommen Sie dabei Unterstützung in Ihrem Betrieb? Vom AMS?...]
- **Bereitschaft zum Branchenwechsel:** Können Sie sich vorstellen, die Branche zu wechseln?
- **Stimmung im Betrieb:** Wie ist die Stimmung derzeit in Ihrem Betrieb?
- **Unterstützung, soziale Netzwerke:** Können Sie auf Unterstützung aus Ihrer Umgebung zählen? -Familie? Wenn Ja, Familie (EhepartnerInnen); Eltern? Bekannte und Freunde? KollegInnen? Betriebsrat- Chefs? andere?
- **Veränderungspotenzial:** Gibt es Dinge an Ihrer Situation, die Sie gerne ändern würden? Wenn ja, welche sind Ihnen am wichtigsten?
- **Zukunftsperspektiven:** Wo sehen Sie sich in einem Jahr?

⁶¹ Der ausführliche Moderationsleitfaden befindet sich im Anhang.

9.1.3 Zusammenfassende Ergebnisse der Fokusgruppe „Effekte von Kurzarbeit“

9.1.3.1 Form und Dauer der Kurzarbeit

Die Teilnehmer der Fokusgruppe waren mehrheitlich seit 18.01.2009 in Kurzarbeit geschickt worden. Laut der Informationen, die sie von der Betriebsleitung erhalten hatten, sollte die Kurzarbeit bis zum 8.05.2009 andauern. Was danach käme, war ihnen nicht gesagt worden.

Zeitlich hatte die Kurzarbeit für sie konkret folgende Auswirkungen:

- 1.) Die wöchentliche Arbeitszeit war für den gesamten Betrieb von vormals 40 Stunden (inkl. 2,5 Überstunden) auf jetzt 38,5 Stunden (die auch gesetzlich kollektivvertraglich [KV Sparte Industrie, Arbeiter] vereinbart sind) reduziert worden.
- 2.) Statt eines bisherigen 3-Schichtenbetriebes wurde nur noch in 2-Schichten gearbeitet und
- 3.) Alle waren monatlich mehrere Tage hintereinander zur Kurzarbeit „freigestellt“ worden.

Im Lauf der Diskussion stellte sich heraus, dass alle Teilnehmer in den Monaten Februar und März an unterschiedliche Tage und auch eine unterschiedliche Anzahl der Tage in Kurzarbeit (was bedeutete, dass sie in dieser Zeit nicht im Betrieb anwesend waren) „ausgefasst“ hatten, wie es ein Teilnehmer formulierte. Ein Teil der Diskussion wurde von der Gruppe und uns darauf verwendet, zu ergründen, warum wer wann in Kurzarbeit geschickt wurde und andere nicht. Einer der Teilnehmer hatte im Februar keinen einzigen Tag in Kurzarbeit verbracht, sondern war nur von den stundenweisen Kürzungen betroffen gewesen. Für unser Projekt war die Frage insofern interessant, als wir ein dahinterliegendes „System“ ergründen wollten. Die Fokusgruppe war absichtlich so zusammengesetzt, dass es sich um Personen handelte, die in unterschiedlichen Bereichen der Fabrik arbeiteten. Damit sollte besonders die Vielfältigkeit der Auswirkungen von Kurzarbeit erfasst werden.

9.1.3.2 Zusammenfassung der Auswirkungen

→ Einteilung der Kurzarbeitstage für Mitarbeiter unterschiedlich.

Jener Mitarbeiter, der im Februar keinen Tag in Kurzarbeit zugebracht hatte, erklärte diesen Umstand uns und seinen Kollegen so: „Es ist ein Unterschied, ob Du normal beschäftigt bist, oder wie ich ein Spezialist bist, dann bist Du nämlich nicht so leicht austauschbar. Sie konnten mich gar nicht in Kurzarbeit schicken, sie haben mich im Februar ja gebraucht.“

Er war seit 24 Jahren in der Firma beschäftigt, Teamsprecher seiner Arbeitseinheit und für das Getriebe Nr. M2032 als gelernter Stahlbauschlosser zuständig. Die anderen hatte es nicht überrascht, dass es diese Ausnahme gab, sie gaben auf unser Nachfragen an, dass das nun mal so sei und niemand genau wisse, warum unterschiedliche Tage an Kurzarbeit „verteilt“ wurden. Insgesamt verlief diese Sequenz der Diskussion sehr friedlich und ruhig, die Teilnehmer erklärten uns gegenüber, dass diese Einteilung (einer mehr, andere weniger Tage pro Monat) nicht ihr vordergründigstes Problem sei, es seien vielmehr die Begleitumstände und deren Auswirkungen, die sie beschäftigen würden. Diese Auswirkungen wurden im darauffolgenden Teil der Diskussion deutlich.

Problemwahrnehmung:

→ Verständigung über Kurzarbeitstage 1 Woche im Voraus zu kurzfristig.

Im Lauf der Diskussion um die Art und Dauer der bisher erlebten Kurzarbeit stellte sich heraus, dass es für alle als Problem wahrgenommen wurde, dass man immer nur kurzfristig 1 Woche vorher verständigt wurde, wann die Kurzarbeit nun stattfinden würde. Das sei eine Belastung für die Familien gewesen und eine zusätzlich verunsichernde Situation, denn viele wussten nie genau, ob sie überhaupt in der Runde dabei waren oder nicht. Als besonders schwierig erschien es ihnen, dass man auch den genauen Tag nie wusste.

Ein Teilnehmer (er war mit 8 Jahren am kürzesten im Betrieb, war in der technischen Planung tätig und hatte als einziger ein Studium absolviert, nämlich Maschinenbau und Betriebswirtschaft) merkte uns und seinen Kollegen gegenüber an, dass er „das Gefühl habe, das hängt damit zusammen, dass das Management auch nicht so genau weiß, was eigentlich Sache ist.“

Vor- und Nachteile der Kurzarbeit:

- Negative Auswirkungen: Weniger Flexibilität (aufgrund Wegfalls von Gleitzeiten),
- Negative Auswirkungen: Finanzielle Einbußen (aufgrund Wegfall von bisherigen Überstunden),
- Positive Auswirkungen: Dafür mehr Freizeit.

Ein Teilnehmer, seit 17 Jahre im Zentralmagazin des Betriebes beschäftigt und dort für die Logistik tätig ist, brachte seine Wahrnehmung der Vor- und Nachteile seiner Kurzarbeit folgendermaßen auf den Punkt:

„Mehr Freizeit, weniger Geld und manchmal Probleme mit der Partnerin (weil die Flexibilität weg ist und man sich nicht mehr freie Gleitzeittage nach Bedarf nehmen kann).“ Er ist in der Logistik der Zulieferung von Kleinteilen in die Produktion, die aus der ganzen Welt bestellt und geliefert werden müssen, tätig. Was er gleich darauf als ihn „im Moment beunruhigend“ anmerkte, war, dass in der Logistik bereits Engpässe vorgekommen seien, weil manche Teile einfach nicht mehr kämen, „weil irgendwie die Zulieferbetriebe Schwierigkeiten“ hätten, und er daran merken würde dass irgendetwas nicht stimme, und sein Bereich sei schließlich „unabhängig von der Produktion“ im Werk.

Sein Kollege, seit 24 Jahren im Betrieb, gelernter Bürokaufmann und Teamsprecher seines Teams in einer anderen Abteilung der Logistik merkte zu den Vor- und Nachteilen der Kurzarbeit an, dass die finanziellen Einbußen besonders aufgrund der Reduzierung von 40 auf 38,5 Stunden für ihn ins Gewicht fallen und zusätzlich noch alle anderen bisherigen Überstunden wegfallen würden.

Ein gelernter Kfz-Mechaniker, seit 25 Jahren in der Getriebemontage für die „Stabilisierung“ tätig, warf ein, dass er eigentlich froh sei, überhaupt noch eine Arbeit zu haben und für ihn der Vorteil der Kurzarbeit eine „gewisse Sicherheit“ sei, weil es „besser als keine Arbeit“ sei.

Für den Techniker und Betriebswirt mit Hochschulabschluss (8 Jahre im Betrieb) war das Schlimmste die neue „Unflexibilität“ der Arbeitszeiten, nicht nur weil die Produktion aufgrund der Schichtreduktion jetzt nur noch zu bestimmten Zeiten stattfinden würde, sondern auch weil es keine Gleitzeitmöglichkeiten mehr gäbe. Der Vorteil sei „die vom AMS bezahlte Freizeit“.

→ Bevorzugtes Arbeitsverhältnis: Voller Betrieb in derselben Firma.

Befragt nach dem bevorzugten Arbeitsverhältnis gab die Mehrheit der Teilnehmenden an, sie hätten am liebsten „wieder den vollen Betrieb, 7 Tage die Woche, wie früher.“

Nur der Logistiker aus dem Zentralmagazin (seit 17 Jahren im Betrieb) warf den Kollegen gegenüber ein, dass es das schon seit ein paar Jahren eigentlich nicht mehr gäbe und er das im Zentralmagazin merken würde, „die Zeiten der vielen Überstunden und extremen Aufträge sind schon seit einigen Jahren vorbei.“

Einzig der Techniker und Betriebswirt mit Hochschulabschluss (seit 8 Jahren im Betrieb) gab an, er könne sich „sehr gut“ den Weg in die Selbständigkeit vorstellen. Im Lauf der Diskussion wurde deutlich, dass für ihn besonders die Flexibilität der Arbeitszeiten wichtig sei und damit der Betrieb für ihn an Attraktivität verloren habe. Er konnte sich aufgrund seiner Ausbildung einen Wechsel in eine andere Firma im Gegensatz zu den anderen Teilnehmern am leichtesten vorstellen.

Wie wird die „neue“ freie Zeit verbracht:

→ Kurzarbeitsfreizeit ist wie normale „Freizeit“.

→ Weiterqualifizierungsaktivitäten: AMS-Weiterbildungskurse von Stiftungen waren bisher nicht erfolgreich. Vielmehr besteht der Wunsch, die Kurse lieber selber auszusuchen.

Alle Teilnehmer verbrachten ihre Kurzarbeitszeit einstimmig wie auch die übrige Freizeit. Für sie hatte diese neue Form der Freizeit keine spezifisch neue Qualität. Nach Weiterbildungsaktivitäten befragt, wurde durchgängig angegeben, dass sie sich auf keinen Fall jene Qualifikationsschulungen wünschen würden, die sie jeweils vom Betrieb aus - und laut Angaben der Teilnehmer in AMS-Arbeitsstiftungen – organisiert, „schon mehrmals besucht“ hätten. Darunter fielen besonders mehrfache PC-Schulungen, alle hatten den Europäischen Computerführerschein absolviert und auch Schulungen der „KVB“ (Kontinuierliche Verbesserungen). Sie meinten, dass ihnen das „nichts bringen würde“ und sie sich eher langweilen würden. Auf unser Nachfragen wurde angegeben, dass es „schlimm sei, dass die Firma immer vorschreibt, welche Weiterbildung man macht.“ Im Gegenzug wurden wir gefragt, ob es vom AMS aus auch möglich sei, sich seine Weiterbildungskurse selbst auszusuchen, das wäre viel besser, sagten die Teilnehmer.

Auf unser Nachfragen in der Geschäftsleitung wurde uns bestätigt, dass seit 2003 immer jeweils 150-200 Mitarbeiter für 3 Monate zu Schulungen geschickt würden. Dabei handelt es sich um laufende Trainings, vor allem technische Trainings und Systemtrainings. Das in der Gruppe angesprochene „KVB“ ist ebenfalls darin enthalten. Dabei werden integrierte Problemlösungsmethoden⁶² angewandt. Ab den Jahr 2003 fanden laut Geschäftsleitung im

⁶² Wenn z.B. ein Teil einen Fehler hat, dann wird nicht nur danach getrachtet, nur diesen Fehler zu beseitigen, sondern es wird systemisch in der gesamten Produktion und bei allen umliegenden Teilen nach den Hintergründen gefragt.

Betrieb AMS-geförderte Schulungen über Arbeitsstiftungen, in denen die Mitarbeiter auf ein neu eingeführtes 6-Gang Getriebe umgeschult wurden, statt. Außerdem würden noch Computerführerscheine, Excel- und Word-Kurse verpflichtend für die Mitarbeiter angeboten.

Schauen Sie sich anderweitig um?

→ Mehrheit: Nein, es gibt ja nichts in meinem Bereich.

Auf die Frage ob man zur Zeit auf Arbeitssuche sein, gaben die beiden Kollegen aus der Logistik (17 und 24 Jahre im Betrieb), der gelernte Stahlbauschlosser aus der Getriebemontage (24 Jahre im Betrieb) sowie der gelernte Kfz-Mechaniker aus der Getriebemontage (Arbeitsbereich „Stabilisierung“, seit 25 Jahren im Betrieb) unisono an, „Nein, Wo denn? Es gibt ja nichts!“ Es folgte eine Pause. Dann wurde ihnen vom Allgemeinschlosser aus dem operativen Qualitätsbereiche (13 Jahre im Betrieb) widersprochen. Da seine Frau gerade arbeitslos sei, schaue er sich mit ihr regelmäßig in der AMS-Datenbank und in den Zeitungen nach Jobs um, und da falle ihm auf, dass besonders Staplerfahrer und Dreher überall gesucht werden würden. In der darauffolgenden Diskussion wurde ihm von den Übrigen entgegengehalten, dass man dort aber wiederum viel schlechter als Einsteiger verdienen würde und wahrscheinlich auch viel schlechtere Bedingungen vorfinden würde.

Einzig der technische Planer (Studium Maschinenbau und Betriebswirtschaftslehre) enthielt sich der Diskussion, er hatte schon zuvor angegeben, dass er jederzeit wechseln würde, bevorzugt in die Selbständigkeit.

Würden Sie auch die Branche wechseln?

→ Mehrheit: Wir warten noch ab. Wir würden nur im Notfall die Branche wechseln.

Der seit 17 Jahren im Zentralmagazin tätige Logistiker gab als Antwort auf diese Frage an: „Abwarten, nur nicht die Flinte ins Korn werfen, was kommt das kommt.“ Der seit 24 Jahren in der Getriebemontage tätige Stahlbauschlosser (Teamsprecher) und der seit 24 Jahren in der Logistik tätigen Bürokaufmann (Teamsprecher) gaben zu bedenken, dass sie beide seit vielen Jahren täglich mehr als 150 km ins Werk aus der Steiermark pendeln würden, und sicher glücklich wären, wenn sie dort in der Nähe etwas finden könnten, was aber nicht realistisch sei. Sie seien sehr gerne in diesem Betrieb tätig und es wäre nicht einfach, jetzt zu wechseln. Auch der Kfz-Mechaniker (24 Jahre im Betrieb) gibt an, dass „es für ihn schon sehr festgefahren sei“, er würde schon so lange hier arbeiten und schließt sein Statement folgendermaßen „Ich kann es mir nicht vorstellen, das jetzt zu wechseln“.

Nur der Allgemeinschlosser (13 Jahre im Betrieb) widerspricht ihm, er könne es sich „sehr wohl vorstellen“, zu wechseln, er sei offen für alles. Der Techniker mit Hochschulausbildung (8 Jahre im Betrieb) stimmt ihm dabei zu, für ihn sei „es kein Drama“, Kurzarbeit sei zwar „besser als nix und keine Arbeit“, aber er sei ebenfalls offen für alles.

Unterstützung durch Betrieb:

→ Es besteht ein Bedarf nach mehr Informationen.

Unterstützung durch Familie:

→ Wenn Partnerin auch arbeitet, ja. Ausnahme: Partnerin ist gerade arbeitslos geworden, da ergeben sich viele Probleme, vor allem finanzieller Art.

Unterstützung durch Kollegen:

→ Ja, solange es keine Kündigungen gibt, sei die Solidarität noch sehr stark.

Unterstützung durch Betriebsrat:

→ Kaum merkbar, leider wurden die Versammlungstermine immer zu Zeiten, wo die meisten in Kurzarbeit waren, angesetzt.

Nach vorsichtigem Nachfragen gaben alle Teilnehmer an, dass sie sich vom Betrieb, auch wenn er „sich bemühe“, „eher wenig unterstützt“ fühlten, vor allem sei „die Information viel zu wenig“, und das würde die Verunsicherung nur vergrößern.

Die Unterstützung durch die Familie sei da, der Allgemeinschlosser (13 Jahre im Betrieb) merkt zuerst an, es sei für ihn besonders schlimm, weil seine Frau jetzt arbeitslos ist, und man nicht mehr mit dem Geld auskomme. Es entspinnt sich eine Diskussion, bei der sich herausstellt, dass die Ehefrau bei den „Zulieferbetrieben“ des Werkes beschäftigt war. Es handelt sich dabei um die Betriebskantine „Eurest“. Im Jänner dieses Jahres wurden 8 von 27 MitarbeiterInnen gekündigt. Darunter fiel die Ehefrau des Allgemeinschlossers. Der Kfz-Mechaniker (seit 25 Jahren im Betrieb) gibt an, dass das bei ihm nicht so schlimm sei, weil seine Frau „einen sicheren Job“ habe und seine Situation nicht so schlimm sei.

Die Kollegen würden sich laut Mehrheit der Teilnehmer schon unterstützen, „zumindest mental“ aufgrund der langen Zusammenarbeit. Der Stahlbauschlosser (24 Jahre im Betrieb), Teamsprecher und als einziger der Runde ohne einen Kurzarbeitstag im Monat Februar wirft seinen Kollegen entgegen, dass es erst „arg“ werden würde, sobald es zu Kündigungen kommt.

Auf die Frage nach Unterstützung durch den Betriebsrat meint der Techniker mit Hochschulabschluss (8 Jahre im Betrieb), dass der „Betriebsrat wenig tut“. Der Stahlbauschlosser (24 Jahre im Betrieb) stimmt ihm zu: „Der sagt immer nur, seid`s froh, dass Ihr überhaupt noch eine Arbeit habt`s.“ Der Kfz-Mechaniker (25 Jahre im Betrieb) erinnert die anderen daran, dass

eine Versammlung einberufen wurde, zu der „aber der Großteil nicht gekommen ist, weil er genau an dem Tag in Kurzarbeit war“. Darauf folgt Schmunzeln in der Runde. Wir fragen nach, ob sie glauben, dass das mit Absicht geschehen sei. Nein, meint die Runde, es war einfach nur nicht gut überlegt.

→Stimmung im Betrieb: Starke Verunsicherung.

Die Stimmung im Betrieb wird von den Teilnehmern durchgängig so beschrieben, dass „eine starke Verunsicherung“ vorherrscht, vor allem deshalb, weil keiner wisse, wie es weitergehe. Die Kurzarbeit sei zwar vorerst bis 8.Mai angesetzt, aber niemand wisse, was danach käme.

→Zukunftsperspektiven: Hoffnung, dass die Firma da noch existiert, überwiegt.

Auf die Frage: „Wo sehen Sie sich in einem Jahr?“, wird von den meisten Teilnehmern angegeben, sie hoffen, dass die Firma da noch existiert, denn sie würden gerne weiter in genau diesem Betrieb arbeiten. Der seit 17 Jahren in der Logistik des Zentralmagazins Beschäftigte wünscht sich, dass er „noch bis zur Pension da arbeiten“ kann.

Der Techniker mit Hochschulausbildung (8 Jahre im Betrieb) fragt sich, wie lange wir alle glauben, dass das AMS das noch bezahlen kann.

9.1.3.3 Resümee und Ausblick

Die Befragten befinden sich seit 2 Monaten in Kurzarbeit und fühlen sich mehrheitlich verunsichert. Nur einer kann sich vorstellen, sofort den Arbeitsplatz zu wechseln, auch gerne in die Selbständigkeit. Er ist mit 8 Jahren am Kürzesten im Betrieb und verfügt über die mit Abstand höchste Ausbildung (Universitätsabschluss). Was Weiterbildung betrifft, so haben alle eher „schlechte Erfahrungen“ gemacht und würden sich wünschen, sich „die Kurse selber aussuchen zu können“. Vom Betrieb fühlen sie sich insofern in ihrer Lage relativ wenig unterstützt, als es „viel zu wenige“ Informationen gäbe, auch sei der Zeitpunkt zu dem man jeweils von seinem Kurzarbeitstag informiert werde, viel zu knapp bemessen, nämlich knapp eine Woche vorher. Das schaffe bereits familiäre Spannungen, da die PartnerInnen dann arbeiten seien und man die gemeinsame Freizeit nicht mehr wie bisher planen könne. Alle berichten, dass die Lage früher viel besser war, besonders durch die Gleitzeittage, die man sich frei einteilen

konnte und die gute Bezahlung, die schon allein durch 2,5 fixe wöchentliche Überstunden, den vollen Schichtbetrieb und die Möglichkeit an Überstunden gegeben war. Seit der Betrieb in Kurzarbeit gegangen sei, sei laut den Teilnehmern die gesamte, zuvor sehr geschätzte Flexibilität verloren gegangen. Die Hoffnung, dass die Firma in einem Jahr überhaupt noch besteht, überwiegt bei allen Teilnehmern.

Die hier erhobenen Daten beziehen sich auf eine einzige Fokusgruppe mit 8 Teilnehmern aus einem größeren Betrieb der Wiener Autobranche. Sie können uns zwar überblicksmäßige Informationen über das derzeitige Befinden von Kurzarbeitern der Industrie liefern, sind allerdings nur aussagekräftig für einen Großbetriebe in dieser speziellen Branche. Erst ein Vergleich mit anderen Fokusgruppenergebnissen aus anderen Branchen, wie z.B., der AUA sowie insbesondere auch Kleinbetrieben in Wien und Österreich können uns hier spezielle Ergebnisse und einen Überblick über die derzeitige österreichische Gesamtsituation liefern.

9.1.4 Empfehlungen aus den vorläufigen Ergebnissen der Fokusgruppe „Effekte von Kurzarbeit“

- 1.) **Gezielt berufliche Veränderungen und die dafür benötigte Zeit fördern und unterstützen.** Darunter würden z.B. die Ermöglichung „selbstgewählte“ Qualifizierungsaktivitäten durch das AMS fallen, „verordnete“ Qualifizierungsaktivitäten müssten reduziert werden.
- 2.) **Förderung neuer, nachhaltiger und weniger konjunkturabhängiger Beschäftigungsformen.** Beispielsweise durch Investitionen in Zukunftstechnologien (Stichwort „Obama´s „Green Economy“) und in Bildung und Soziales.
- 3.) **Falls Ende der Krise:** Auch wenn die Sorgen um den Arbeitsplatz überwiegt, so wird in den Diskussionen mit Kurzarbeitnehmer deutlich, dass es für die Arbeitnehmer einen großen finanziellen Einschnitt bedeutet, zugunsten des Unternehmens auf einen Teil ihres Lohnes mittels Kurzarbeit zu verzichten. Auch leiden laut Angaben einiger der Teilnehmer bereits die privaten familiären Beziehungen unter dem neuen Arbeitsrhythmus. Volkswirtschaftlich bleibt zu diskutieren, ob Lohnverzicht Arbeitsplätze retten kann. Beispielsweise könnte von den Unternehmen und Banken nach absehbarem Ende der Krise zumindest ein Teil der der Finanzierungen auch wieder an ArbeitnehmerInnen und Staatshaushalt zurückgegeben werden. Bei guten Auftragslagen kann dies in Form von teilweiser Rückzahlung der Fördergelder, angemessenen

Entgelterhöhungen oder Arbeitszeitverkürzungen bei vollem Lohnausgleich passieren. Die Bedingungen dafür müssten jedenfalls jetzt festgelegt werden.

9.2 Fokus Gruppen mit Arbeitslosen

Zur vertiefenden Untersuchung der repräsentativen Umfrage wurden im Lauf des Aprils insgesamt fünf Fokusgruppen mit Arbeitslosen durchgeführt. Fokusgruppen oder auch Gruppendiskussionen sind „Gespräche mehrerer Teilnehmer zu einem Thema, das der Diskussionsleiter benennt [...] und das dazu dient, Informationen zu sammeln“, so eine allgemeine Definition (Lamnek 1998, 11). Ursprünglich stammt die Methode der Fokusgruppenuntersuchung aus der Markt- und Meinungsforschung, wo sie dazu verwendet wurde, KonsumentInnen vergleichend und zeitsparend mit bestimmten Produkten zu konfrontieren. In den Sozialwissenschaften sind Fokusgruppen (oder „Gruppendiskussionen“) „eine Methode zur Vorbereitung quantitativer Forschungsvorhaben oder zur Absicherung, Plausibilisierung oder Illustrierung der Ergebnisse quantitativer Studien“ (Lamnek 1998, 12).

In diesem Sinn wurden für die vorliegenden Fokusgruppen mit Arbeitslosen jene Felder herausgearbeitet, in denen sich widersprüchliche, keine oder nur schwache Effekte finden ließen. Im folgenden Kapitel werden diese zunächst genauer überprüft um danach, gemäß dem Studiendesign (siehe Schaubild 1.1., S.7) wieder in die Weiterentwicklung und Vertiefung des Fragebogens einzufließen. Danach sollen die Fokusgruppen noch näher erläutert und dokumentiert werden, wobei auf Wunsch der AuftraggeberInnen ein Vergleich zwischen den Gruppendiskussionen angestellt wird.

9.2.1 Vertiefende Überprüfung von unerwarteten Effekten aus der Umfrage

Wie oben bereits im Ergebnis dargestellt (siehe Kapitel 4 Auswertung der Erhebung), sind zwar in den meisten Fällen die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit signifikant, in einem Fall ergab die Auswertung jedoch unerwartet hohe Effekte im Unterschied zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten und in zwei Fällen kam es zu unerwartet hohen Unterschieden in den Antworten von Arbeitslosen bei sehr ähnlichen Fragen. Diese sind wie folgt dargestellt und werden für die Entwicklung von Endfragenbogen für regelmäßige Nachfolgeumfragen verändert:

- 1.) Im Unterschied zu Beschäftigten gaben arbeitslose Personen häufiger an, sie würden unter „starkem Herzklopfen“ leiden (Frage 34, b5), nämlich 11% versus 7% bei den Beschäftigten. Von diesen gaben wiederum 4% der Beschäftigten an, sie wären davon in

den letzten 2 Wochen sehr stark belastet gewesen, bei den Arbeitslosen hingegen waren es 33%. Zusammengezählt mit jenen, die davon betroffen waren (Frage 34 a) und bei 34 b „ziemlich stark“ angaben, sind es rund 40% bei den Beschäftigten versus 80% bei den Arbeitslosen. Diesen Unterschied konnten sich die TeilnehmerInnen der Gruppendiskussionen nicht erklären. Niemand gab an, unter „starkem Herzklopfen“ zu leiden. Auch die Älteren unter den Befragten (der älteste Teilnehmer war ein 57-jähriger Langzeitarbeitsloser) gaben an, sie hätten keinerlei Herzprobleme. Es mangelt bei der Gesundheitsfragenbatterie Nr. 34 eventuell an Spezifizierbarkeit.

Lösung: Wir schlagen daher vor, sie für einen Endfragebogen treffsicherer abzufragen. Statt nach der „Stärke“ der Beschwerden zu fragen, sollte man nach der „Häufigkeit“ der Beschwerden fragen. („Wie oft waren Sie in den letzten 2 Wochen von ... betroffen?“)

- 2.) Bei den Fragen zur Messung des Selbstwertgefühls kam es in der Auswertung zu den erwarteten Unterschieden zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten. So gaben zum Stichtag unter den Beschäftigten 1% an, sie würden „oft denken“, nicht gut genug zu sein, hingegen bei den Arbeitslosen sind es 3% (Frage 33.1). Auffällig war bei der Endauswertung, dass überraschend viele der befragten Arbeitslosen bei „ich bin nicht qualifiziert genug“ (Frage 33.6) und „ich habe keine Chance“ (Frage 33.7) zustimmende Antworten gaben (28% und 24%), hingegen bei den Fragen „die anderen sind besser als ich“ (33.4) und „ich kann mich nicht durchsetzen“ (Frage 33.5) deutlich weniger zustimmende Antworten gaben (17% und 20%). Auf diese Unterschiede angesprochen, erklärte die Mehrzahl der Teilnehmenden in den Fokusgruppen, dass sie keinen Unterschied in den Fragen erkennen könnten und sich daher auch keine Unterschiede in den Antworten erklären könnten. Tatsächlich mussten wir die Frage nach Unterschieden mehrmals wiederholen.

Lösung: Wir schlagen daher vor, die Fragen nach dem Selbstwertgefühl für einen Endfragebogen für Wiederholungsumfragen zusammenzuziehen, um die Verständlichkeit zu erhöhen. Wir werden daher das Abfragen des momentanen Selbstbewusstseins auf einige wenige präzise Fragen inklusive Kontrollfragen reduzieren.

- 3.) Ähnlich gelagert ist die nächste Auffälligkeit aus der Endauswertung der Erhebung: Auch bei den gesundheitlichen Effekten klagten 65 % der befragten Arbeitslosen über Müdigkeit (Frage 34 b9).⁶³ Deutlich weniger, nämlich nur 28% der befragten Arbeitslosen hatten jedoch in den letzten 2 Wochen „das Gefühl gehabt, dass Ihnen Energie und Kräfte fehlen“ (Frage 36.3). Auch gaben nur 23% der Arbeitslosen an, sich in den letzten 2 Wochen „passiver als sonst gefühlt zu haben“ (Frage 36.9). Wie bei den obigen Fragen

⁶³ Im Gegensatz zu 49 % der befragten Beschäftigten.

nach dem Selbstwertgefühl ergab die Diskussion unter den TeilnehmerInnen der Fokusgruppen, dass sich „nur schwer“ ein Unterschied in den Fragen erkennen ließe. Der älteste Teilnehmer, ein 57-jähriger Langzeitarbeitsloser (seit 3 Jahren mit Unterbrechungen arbeitslos und mit Matura-Abschluss) brachte es auf den Punkt: „Immer, wenn ich gerade arbeitslos geworden bin, habe ich keine Kraft. Das hört sich dann auf und dann findet man sich wieder ein.“ In der Folge gab er an, dass, wenn es ihm so geht, „kommt es schon vor, dass ich 14 Tage keine Bewerbung schreibe...“ Zu Müdigkeit konnte er nichts sagen. Ein 34-jähriger ehemaliger Bauspengler, bis vor 3 Jahren als Saisonarbeiter tätig, gab an, dass er „im Winter, wenn die Sonne nicht scheint, oft wenig Energie“ habe. Durchgängig drehten sich die Antworten auf unsere Frage nach der Interpretation der Unterschiede jeweils um die eigenen Erfahrungen der TeilnehmerInnen mit Kraft und Energie, nie jedoch um Müdigkeit.

Lösung: Wir schlagen daher vor, Müdigkeitsfrage in der Untersuchung beizubehalten, und die Fragen nach Passivität, Kraft und Energie zu einer einzelnen Frage zusammenzuziehen, um eventuelle Unterschiede für jährliche Wiederholungsumfragen in ihren Effekten stärker kontrastieren zu können.

In Zusammenhang mit der von uns für die gesamte Untersuchung entwickelten Hypothese für den Bereich C des Fragebogens (psychische Effekte von Arbeitslosigkeit) ergab sich folgendes bei der Endauswertung der Erhebung. Bei den Antworten auf Frage 31 „Leiden Sie im Alltagsleben oft, gelegentlich, selten oder nie unter Stress?“, gaben 63% der Beschäftigten an, sie würden oft oder gelegentlich darunter leiden. Bei den Arbeitslosen waren es nur 47%. Wie bereits im Literaturbericht ausgeführt, kommen sehr viele der gesundheitlichen Studien zu dem Schluss, dass Arbeitslosigkeit hohen Stress verursacht. Diese These wird auch von ExpertInnen in den Interviews bestätigt. Unter allen Stress-Indikatoren (z.B. Herzklopfen, Unruhezustände, Nervosität, Schlafstörungen usw.), die in den späteren Fragebatterien unserer Umfrage zur Gesundheit abgefragt wurden, litten auch, wie erwartet, jeweils die Arbeitslosen stärker als die Beschäftigten.

Wir nahmen an, dass das unerwartete Ergebnis im Antwortverhalten bei Frage 31 etwas mit der landläufigen Auffassung von Stress zu tun hat und fragten deshalb in den Fokusgruppen die Teilnehmenden direkt, was für sie „Stress“ bedeutet. Fast alle verbanden das Wort mit dem Arbeitsleben, das wäre für sie aber nicht unangenehm gewesen. Die Langeweile jetzt wäre viel schlimmer.

Eine 33-jährige Frau, Mutter zweier Kinder, selbst mit russischem Migrationshintergrund (geboren in St. Petersburg) verheiratet mit einem (selbst arbeitslosen Österreicher) und seit Jänner 2009 arbeitsuchend gemeldet erklärte auf die Frage, was Stress für sie sei, folgendes:

TN1: „Du hast Arbeit, fünf Kinder, Haus, Hund, und alle gleichzeitig, das ist Stress.“
 Moderatorin: „Aber mit Arbeit?“
 TN1: „Mit Arbeit auch dazu, ja. Und dann kommst nach Hause und musst noch bügeln, waschen schnell, mit den Kindern in Parks gehen und den Hund dazu und...“
 Moderatorin: „Das ist viel.“
 TN1: „...und einkaufen, das ist Stress, ja.“
 Moderatorin: „Und Arbeitssuche ist weniger Stress, oder ohne Arbeit sein?“
 TN1: „Na, das ist nicht so stressig ... ist es nicht.“
 Moderatorin: „Das wollte ich wissen.“
 TN1: „Es ist immer so: Wenn Mensch möchte arbeiten, ja? Das stresst nicht. Wenn will, er will nicht arbeiten und irgendwer sagt: < Na, geh bitte.> , das mehr einen Stress hat er dann.“
 Moderatorin: „Das haben Sie aber nicht?“
 TN1: „Na, ich hab nicht. Ich möchte einfach arbeiten und ... nicht billig, billig vielleicht nicht, ich will das genug Geld ist da und ... sonst...“

Ein 34-jähriger ehemaliger Bauspengler, ehemals saisonarbeitslos und seit 3 Jahren wieder auf Arbeitssuche meinte, Stress sei für ihn „wenn man viel zu erledigen hat“. Das wäre früher auf den Baustellen so gewesen, besonders wenn „in Akkordarbeit“ gearbeitet worden sei. Dafür hatte er damals auch „sehr gut“ verdient und das hätte sich gelohnt. Im Anschluss daran berichtete er den anderen, dass ihm seit einiger Zeit „Gedränge und viele Leute auf einem Platz“ sehr viel Stress machen würden. Eine Frau (ebenfalls 34, Migrationshintergrund aus Angola, 4 Kinder, seit Juli 2008 geschieden und seit 2005 beim AMS arbeitssuchend gemeldet) pflichtete ihm bei. Sie hätte dasselbe Problem, viele Leute auf einmal würden sie in großen Stress versetzen. Tatsächlich hatte sie uns, bevor sie zur Diskussion in den Raum kam, mehrmals gefragt, ob es nicht zu viele Leute da seien, sonst müsste sie wieder gehen, weil sie das nur schwer aushalten könne.

Aus diesen beiden Sequenzen aus unterschiedlichen Fokusgruppen lässt sich folgendes interpretieren: „Stress“ scheint im Allgemeinen mit dem Berufsleben und Beschäftigung in Verbindung gebracht zu werden. Dennoch resultieren aus der Arbeitslosigkeit Stress-Phänomene, die wir auch in unserer Umfrage erhoben haben und die bei Arbeitslosen stärker auftreten als bei Beschäftigten: Nervosität, Angst vor Menschenmengen und gesundheitliche Probleme. Diese These würde sich durch eine jährliche Panel-Umfrage verfestigen lassen.

Für den End-Fragebogen sind die Fragen daher am besten so beizubehalten und um eine Verständnisfrage zu erweitern: Eine allgemeine Frage nach „Stress“ sollte mit der Frage „Verbinden Sie Stress eher mit dem Berufsleben oder eher mit Arbeitslosigkeit?“ verknüpft werden. In der Folge würde die Gesundheitsfragenbatterie die Stressphänomene kontrollierend überprüfen.

Weiterer Klärungsbedarf ergab sich nach der Auswertung der Umfrage im Bereich „Zukunftserwartungen“. Bei den Fragen nach persönlichen Zukunftserwartungen wurde eine

Frage nach „Freizeitaktivitäten“ gestellt (47.5): „Sind Sie sehr optimistisch, eher optimistisch, eher pessimistisch oder sehr pessimistisch, in Zukunft ausreichend Freizeitaktivitäten zu haben?“ Während bei den Beschäftigten 3% angaben, sie wären „sehr pessimistisch“ darüber, waren es bei den Arbeitslosen 9%. Hier ist davon auszugehen, dass dieses Antwortverhalten die unterschiedlichen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit (bzw. Arbeit) auf Freizeitaktivitäten widerspiegelt.

Wir fragten die Arbeitslosen in den Fokusgruppen, was sie mit dem Ausdruck „Freizeitaktivitäten“ verbinden würden.

Die 34-jährige Frau aus Angola (4 Kinder, geschieden von einem Österreicher und seit 2005 arbeitsuchend gemeldet) erklärte:

Fr.: „Ja, natürlich, weil kein Geld da ist und weniger Freizeitaktivitäten. Ja und das kostet alles zuviel. Zum Beispiel, denke ich, ich weiß nicht, ich habe keine Freizeit eigentlich.“

Der 57-Jährige (seit 2,5 Jahren arbeitslos mit Matura-Abschluss) sagte zur Frage nach seinen Freizeitaktivitäten:

Ma 2: „Ja, ich muss dazu sagen, ja natürlich bin ich stark eingeschränkt, weil mir nach Abzug der Fixkosten weniger als 10 Euro zur Verfügung stehen und wenn sie denken, dass ...“

Moderatorin: „Zehn Euro im Monat oder zehn Euro täglich?“

Ma 2: „Pro Tag, ja. Da bleiben mir, was weiß ich, 7 Euro und wenn Sie jetzt einmal nach Wiener Neustadt und zurück fahren wollen, dann sind das 3 Außenzonen, alle mal 1,70, und dann können Sie sich vorstellen was da übrigbleibt. Natürlich nützt ich aus, weil ich da Einkaufskarten von allen Sozialmärkten, Kulturpass und so weiter, aber wissen Sie, wenn Sie jetzt die Niederösterreichkarten kaufen wollen und da herumfahren, das geht sich ja allein mit dem Fahrgeld nicht aus. Das ist das Problem und da ist man halt gern im Wiener Wald, fährt mit dem Fahrrad, geht mit dem Hund spazieren und solche Sachen... Also man bleibt im Raum Wien. Also mir fehlt schon...“

[...]

Ma 2: „Mir fehlt schon der Kultureuro. Ja, ja, den ich früher gehabt habe. Also wie gesagt, einmal nach Wiener Neustadt fahren, ist bereits, geht sich das aus? Das ist schlimm.“

Die 34-jährige 34-jährige Frau aus Angola (4 Kinder, geschieden von einem Österreicher und seit 2005 arbeitsuchend gemeldet) ergänzte:

Fr.: „Wenn ich mehr verdienen und einen guten Job haben werden, dann würde ich natürlich am Wochenende mit meinen Kindern auch irgendwo auf Urlaub gehen.“

Der 34-jährige ehemalige Bauspengler fügte hinzu:

Ma 1: „Im Prater...“

Fr.: „Im Prater können wir nur einmal im Monat. Oder nein, einmal in zwei Monaten, wenn die Familienbeihilfe kommt, dann können wir in den Prater gehen. Aber dann nichts...“

Moderatorin: „Das heißt, was machen Sie dann an den Wochenenden im Moment?“

Fr.: „Wir sind zu Hause. Die Kinder waren die ganzen Ferien nur zu Hause.“

[Schweigen aller]

Die Arbeitslosen haben das Problem, dass sie sich aufgrund der sehr eingeschränkten finanziellen Mittel keine Freizeitaktivitäten mehr leisten können. Alle geben an, dass wenn sie arbeiten würden, sie an den Wochenenden ihre Freizeit mehr genießen könnten und auch mehr Aktivitäten unternehmen würden.

Bei dem Ergebnis der quantitativen Umfrage hingegen, wonach 3% der Beschäftigten „sehr pessimistisch“ bezüglich ihrer zukünftigen Freizeitaktivitäten sind, scheint diese Einschätzung eher eine Frage des Zeitmangels zu sein.

Wir schlagen daher vor, für eine Panel-Umfrage die Frage nach Freizeitaktivitäten nicht mehr in der „Zukunftsperspektiven-Batterie“ zu stellen, sondern als gesonderte Frage in der Gegenwart zur Häufigkeit der derzeitigen Freizeitaktivitäten zu stellen.

9.3 *Fazit Fokusgruppen und Vertiefung des Fragebogens*

Für die Fokusgruppen mit den Arbeitslosen wurden jene Felder überprüft, in denen sich widersprüchliche, keine oder nur schwache Effekte finden ließen. Das Ergebnis dieser Überprüfung fließt in den Endfragebogen für Wiederholungsumfragen ein:

- 1.) Zur genaueren Spezifizierbarkeit der gesundheitlichen Beschwerden (Fragenbatterie 34 a und 34 b) und zur Vermeidung von Missverständnissen wird im Endfragebogen nicht mehr die „Stärke“ der Beschwerden abgefragt, sondern deren Häufigkeit. („Wie oft waren Sie in den letzten 2 Wochen von ... betroffen?“)
- 2.) Um den Interviewten das Verständnis der Fragen nach dem momentanen Selbstwertgefühl (Fragenbatterie 33) zu erleichtern, werden diese für den Endfragebogen gestrafft und zusammengezogen.
- 3.) Um auch bei den gesundheitlichen Effekten der Müdigkeit (Fragen 34 b9) in regelmäßigen Wiederholungsumfragen zu klar abgrenzbaren Ergebnissen zu kommen, werden auch hier die folgenden Kontrollfragen (Fragenbatterie 36, insbesondere 36.3 und 36.9) gestrafft und zusammengezogen.
- 4.) Eine allgemeine Frage nach „Stress“ wird mit der Frage „Verbinden Sie Stress eher mit dem Berufsleben oder eher mit Arbeitslosigkeit?“ ergänzt. In der Folge überprüft die Gesundheitsfragenbatterie die einzelnen Stressphänomene kontrollierend.

- 5.) Für jährliche oder vierteljährliche Wiederholungsumfragen wird die Frage nach Freizeitaktivitäten nicht mehr in der hypothetischen „Zukunftsperspektiven-Batterie“ gestellt, sondern als gesonderte Frage in der Gegenwart zur Häufigkeit der derzeitigen Freizeitaktivitäten zu stellen.

Diese Ergebnisse für jährliche oder vierteljährliche Wiederholungsumfragen sind im Anhang im Fragebogen dargestellt. Im übernächsten Abschnitt folgen weitere Überlegungen zu einer Endrevison des Fragebogens für Wiederholungsumfragen. Im folgenden Kapitel wird auf Wunsch der AuftraggeberInnen noch ein Vergleich der fünf Fokusgruppen mit Arbeitslosen durchgeführt.

9.4 *Vergleich der fünf Fokusgruppen mit Arbeitslosen*

Hier folgt eine genauere Erläuterung der Fokusgruppen, wobei auf Wunsch der AuftraggeberInnen ein Vergleich zwischen den Gruppendiskussionen angestellt wird.

Zwei der durchgeführten Gruppendiskussionen fanden am AMS Esteplatz in Wien vor Ort statt. Drei weitere Gruppendiskussionen wurden an der Universität Wien durchgeführt. Die Geschäftsstelle Esteplatz wurde nach dem Gesichtspunkt einer breiteren regionalen (und sozialen) Streuung getroffen, da sich die dortige Klientel aus den Wohnbezirken 1010, 1030 und 1110 zusammensetzt. Die Diskussionen fanden in den Räumen des AMS statt, welche uns freundlicherweise von der Geschäftstellenleiterin zur Verfügung gestellt wurden. Zur Kontaktaufnahme wurden nach dem Zufallsprinzip die dort anwesenden KundInnen angesprochen und gefragt, ob sie an einer Gruppendiskussion vor Ort teilnehmen wollten. Jene Personen, die zwar Interesse zeigten, aber an jenem Tag keine Zeit mehr hatten, wurden nach Dauer ihrer Arbeitslosigkeit zu den entsprechenden Ausweichterminen an der Universität Wien gebeten. Die übrigen drei Fokusgruppen setzten sich daran anschließend aus ihnen sowie aus all jenen Personen zusammen, die bei der im Laufe der Studie durchgeführten repräsentativen Umfrage bei Frage 57 angegeben hatten, sie würden gerne noch an vertiefenden Gesprächen zur Studie teilnehmen. Sie waren telefonisch und schriftlich kontaktiert worden und zu drei alternierenden Terminen eingeladen worden.

Insgesamt konnten 27 Personen zu den Gruppendiskussionen motiviert werden. Die Gruppen waren nach Dauer der Arbeitslosigkeit eingeteilt:

- Kategorie 1: Eine Fokusgruppe mit Arbeitslosen, die weniger als sechs Monate arbeitslos galten.

- Kategorie 2: Drei Fokusgruppen mit Arbeitslosen, die zwischen über sechs Monaten und über einem Jahr arbeitslos waren.
- Kategorie 3: Eine Fokusgruppe mit Arbeitslosen, die bereits länger als 2 Jahre auf Arbeitssuche waren.

Bereits auf den ersten Blick fiel auf, dass bei der Fokusgruppe in Kategorie 3 (Arbeitssuche seit über 2 Jahren) sehr viel mehr Personen teilnahmen als in den Gruppen der übrigen beiden Kategorien, nämlich 9 Personen. In den drei Diskussionsrunden der Kategorie 2 (zwischen über 6 Monaten und über 1 Jahr) nahmen jeweils 5 Personen teil und in jener Gruppe der unter 6 Monate lang Arbeitslosen erschienen nur 3 TeilnehmerInnen zum vereinbarten Termin.

Da die Fokusgruppendifkussionen mit Arbeitslosen, im Unterschied zu jener „Sonder“-Fokusgruppe⁶⁴, welche auf Wunsch der AuftraggeberInnen aufgrund ihrer politischen Brisanz mit KurzarbeiterInnen durchgeführt wurde, zur **Vertiefung des Fragebogens** dienen sollten, wurden in Durchführung und Moderationsleitfaden (siehe Anhang, Abschnitt 12.3.2.) die besonderen Schwerpunkte auf die Klärung jener Punkte gelegt, die bereits im obigen Abschnitt (10.3) in ihren Ergebnissen dargelegt wurden.

Der nun folgende Vergleich der fünf Fokusgruppen bezieht sich auf jene diskutierten Themen, die über die geplante Vertiefung des Fragebogens hinausgingen. Dazu gehörten die Hintergründe der jeweiligen Arbeitslosigkeit, die Zukunftsperspektiven und das allgemeine Befinden in der Arbeitslosigkeit.

In Kategorie 3 (Arbeitssuche seit über 2 Jahren) nahmen mehr Frauen im durchschnittlichen Erwerbsalter teil, als Männer. Vier der Frauen waren zwischen 25 und 36 Jahren alt, eine der Frauen war 52. Von den vier Männern war ein Mann 57 Jahre alt, zwei weitere Männer waren 42 und 44 Jahre alt und nur ein Mann war 34 Jahre alt.

Alle vier jüngeren Frauen waren Wiedereinsteigerinnen nach Karenzzeiten, die im Schnitt bis auf eine Ausnahme mehr als drei Jahre gedauert hatten. Wie bereits im Zuge der detaillierten Tiefeninterviews (siehe Kapitel 8) deutlich wurde, führen längere Karenzzeiten öfter zu Schwierigkeiten, wieder am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Dies wird besonders dann deutlich,

⁶⁴ Ursprünglich war eine „Sonder“-Fokusgruppe mit Teilzeitbeschäftigten geplant, um auch diesen Bereich für die Studie zumindest qualitativ erfassen zu können. In der quantitativen Umfrage wären für einen Vergleich aufgrund der Stichprobengröße keine eindeutigen Ergebnisse mehr lieferbar gewesen wären, wenn man auch TZ-Beschäftigte hinzugezogen hätte.

wenn bereits vor der Karenz keine abgeschlossene Ausbildung und/oder kein reguläres Dienstverhältnis vorhanden waren. Auch sind die Möglichkeiten für eine Rückkehr in den regulären Arbeitsmarkt für viele der Wiedereinsteigerinnen (siehe Kapitel 8) dadurch erschwert, dass sie aufgrund ihrer Kinderbetreuungspflichten vermehrt nur Teilzeitbeschäftigungen annehmen können/wollen.

Unter den übrigen Teilnehmenden hatte der älteste Mann aufgrund eines Konkurses seine letzte Anstellung verloren und war seit 3 Jahren auf Arbeitssuche. Die älteste Frau hatte ihre Stellung als Fließbandarbeiterin in der Verpackungsbranche aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen verloren und war seit knapp über 2 Jahren auf Arbeitssuche. Unter den übrigen 3 Männern hatte der jüngste, ein 34-jähriger ehemaliger Bauspengler in Saisonarbeit aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit verloren und die übrigen beiden waren wegen „Unstimmigkeiten mit der Firma“ gekündigt worden. Sie waren zuvor beide in derselben Versicherung als angestellte Versicherungsmakler tätig gewesen. Auffallend ist, dass in dieser Gruppe niemand selbst sein Dienstverhältnis auflöste und die vier Wiedereinsteigerinnen, welche nicht in ihre ursprünglichen Berufe zurückkehrten, alle angaben, dass das aus verschiedenen Gründen nicht möglich gewesen war. Bei dreien von ihnen war bereits vor der Karenz das Arbeitsverhältnis aufgelöst worden. Die vierte war zuvor Texterin in einer Werbefirma gewesen und suchte in derselben Branche nach einer 20-Stunden Anstellung, was, wie sie sagte, „ein Ding der Unmöglichkeit“ sei, da es solche Anstellungen dort nicht gäbe.

Die übrigen 4 Fokusgruppen setzten sich nach Alter und Geschlecht ebenso heterogen zusammen, allerdings waren weitaus mehr DiskussionsteilnehmerInnen unter 30 Jahren darunter, insgesamt genau 6 Frauen und 5 Männer.

Beim Vergleich der Fokusgruppen aus den drei Kategorien nach Dauer der Arbeitslosigkeit fällt besonders stark auf, dass sich in den konkreten Erfahrungen, Umgangsstrategien und Zukunftsperspektiven für die DiskussionsteilnehmerInnen der Fokusgruppe 1 (Kategorie 1: arbeitslos unter 6 Monate) und den Erfahrungen aus den drei Fokusgruppen der Kategorie 2 (arbeitslos zwischen über 6 Monaten und über einem Jahr), keine Unterschiede gezeigt haben. Die geringe Teilnahmefrequenz in Kategorie 1 (drei Personen von 15 Angefragten mit Zusage erschienen zum vereinbarten Termin), lässt sich eventuell dadurch erklären, dass die angefragten Personen dann doch keine Zeit gefunden hatten, also eventuell noch ein dichteres Programm hatten als jene, die an den übrigen Gruppendiskussionen teilnahmen. Besonders das zahlreiche Erscheinen in der Gruppe der Kategorie 3 lässt darauf schließen.

In der Fokusgruppe 1 (arbeitslos unter 6 Monate) war ein Teilnehmer in einem regulären Dienstverhältnis in einem Orchester als Musiker angestellt. Er hatte an einem AMS-Kurs teilgenommen und war deshalb in die Auswahl durch die Umfrage gekommen. Ein zweiter hatte bereits wieder eine Anstellung in Aussicht und die dritte Teilnehmerin musste die Diskussion frühzeitig verlassen, weil sie geringfügig beschäftigt als Kellnerin in einem Lokal arbeitete. Diese Gruppendiskussion verlief allgemein recht unkonzentriert, die Situation der Teilnehmenden war sehr heterogen und aufgrund der kleinen Größe kam auch keine flüssige Diskussion in Gang. Es wirkte auf uns, als wären alle Beteiligten „auf dem Sprung“ zu etwas anderem hin.

Demgegenüber waren die Teilnehmenden der Kategorie 3 (9 Personen) allesamt pünktlich erschienen und wirkten sehr bemüht, einen Beitrag zu unserer Studie zu liefern. 2 Personen wollten mit Nachdruck über die Ergebnisse im Fall einer Veröffentlichung informiert werden, nämlich die ehemalige Verpackerin (52) in einer Fabrik und der 57-jährige ehemalige mittlere Angestellte. Insgesamt waren die TeilnehmerInnen dieser Gruppe pessimistischer, was ihren Einstieg in das weitere Berufsleben betraf. Besonders bei den Älteren (52 und 57) in Kategorie 3 wurde das sehr deutlich. Der 57-jährige erklärte uns, dass er sich bereits wie ein Frührentner fühle und seine Tage auch so gestalte. Er verbringe viel Zeit mit seinen Enkeln und mit seinem Hund. Die 52-jährige hatte aufgrund des Verdienstes ihres Ehemannes kein eigenes Notstandshilfegeld zur Verfügung und erklärte uns gegenüber, dass das „schon sehr bitter sei“, wenn sie nach über 30 Jahren eigenem zur Verfügung stehenden Einkommen immer wieder den Ehemann um Geld bitten müsse. Auch sie sah wenig Chance, wieder als Verpackerin in einer Fabrik eine Anstellung zu finden. Auf unser Nachfragen meinte sie, dass das auch mit ihrem Alter zusammenhängen würde. Zwei Frauen und ein Mann fragten uns vor der Diskussion, ob nicht zu viele Personen da wären, da sie nicht so gerne unter vielen Menschen wären. Auf unser Nachfragen erklärten sie uns, dass es ihnen so seit einigen Monaten bis zu einem Jahr so ginge. Der Mann, er war 34 Jahre alt und seit 3 Jahren arbeitslos, nahm seit 4 Jahren an einem Methadon-Substitutionsprogramm zur Behandlung seiner Heroinsucht teil. Er wurde im Gespräch mit der Gruppe sehr offen und erklärte, dass er seit seinem 20. Lebensjahr Drogen genommen hatte, es aber dann immer schlimmer geworden war und er später deshalb seine Arbeit als Bauspengler verloren hatte. Jetzt war es sein erklärtes Ziel, von seiner Sucht loszukommen und danach wieder eine reguläre Arbeit zu finden. Mehrere der übrigen Teilnehmenden erzählten daraufhin, dass sie Antidepressiva nahmen und nur mit Schlaftabletten einigermaßen durchschlafen könnten. Wir mussten die Diskussion zweimal unterbrechen, um den Teilnehmenden Rauchpausen zu ermöglichen. In den übrigen fünf Gruppendiskussionen fanden keine solchen Pausen statt.

Insgesamt scheinen sich die Thesen aus der Literatur, wonach sich das Gesundheitsverhalten und der Gesundheitszustand mit längerer Arbeitslosigkeit verschlechtert, zumindest für diese eine Gruppendiskussion mit neun Personen, die alle bereits länger als 2 Jahre arbeitslos waren, zu bestätigen.

Die Verteilung nach Bildungsabschlüssen ist in den Fokusgruppen gleichmäßig gestreut: Von 27 Personen hatten 5 einen Matura- bzw. HTL-Abschluss, 2 ein Hochschulstudium oder eine FH absolviert, 8 eine Lehre gemacht und die übrigen entweder Pflichtschule oder einen kaufmännischen Handelsschulabschluss absolviert. Dennoch erschienen besonders jene Personen, die bereits länger als 2 Jahre auf Arbeitssuche waren, nach ihren Hintergründen im Beschäftigungsleben (insbesondere Ausbildung und Position) relativ schlechter gestellt. Nur einer der männliche Diskussionsteilnehmer in Kategorie 3 war zuvor in einer mittleren Position gewesen, er betonte den anderen Teilnehmerinnen gegenüber immer wieder sein Alter, wegen dem es für ihn sehr schwer sei, wieder etwas zu finden.

Die übrigen Teilnehmerinnen in Kategorie 3 fielen dadurch auf, dass sie vermehrt Pflichtschul- oder einen Handelsschulabschlüsse hatten, bis auf jene ehemalige Werbetexterin die über ein abgebrochenes Germanistikstudium verfügte.

In den Fokusgruppen der Kategorie 2 (zwischen 6 Monate und über einem Jahr) entspannen sich rege Diskussionen über die bisher besuchten AMS-Schulungen. Es hatten nur einige der Teilnehmenden positive Erfahrungen mit solchen Schulungen. Diese meinten, dass das sehr viel „an den Trainern“ gelegen wäre, die sie wirklich motiviert hätten. Zentrales Thema der allgemeinen Diskussionen war die Sinnhaftigkeit der Kurse, sowohl was Inhalte als auch die Zusammensetzung der Gruppen betraf und die Willkür der Betreuer, wenn es um Sperrungen des Geldes ging. Ein 20-jähriger meinte, dass es sehr schwer für ihn sei, mit 16-jährigen in Bewerbungskursen zu sitzen, da die 16-jährigen viel weniger wüssten und er keine Bewerbungskurse mehr brauchen würde. Ein 40-jähriger meinte, er hätte ein ähnliches Problem in Computerkursen, er hatte bereits 2 solche Kurse absolviert und sie hätten ihm nicht viel Neues gebracht, dafür sei er mit Personen im Kurs gesessen, die noch nie einen Computer bedient hatten.

Zuletzt wurden in zwei der drei Fokusgruppen aus Kategorie 2 die schlechte Wirtschaftslage in Zeiten der Krise angesprochen und die Skepsis, dass es einmal „besser werden würde“.

Im Ergebnis lässt sich feststellen, dass es einen weitaus größeren Unterschied zwischen den Diskussionen der Teilnehmenden aus Kategorie 1+2 zu jenen der Kategorie 3 (arbeitslos

über 2 Jahre) gab. In Kategorie 3 waren die Teilnehmenden schon sehr lange auf Arbeitssuche, sie wirkten resignierter und mit weniger Zukunftsperspektiven für ihr weiteres Berufsleben als die Teilnehmenden der übrigen Diskussionen, die noch von konkreten Berufsplänen sprachen.

Das war in Kategorie 3 nicht der Fall, vielmehr klang durch, dass man eigentlich mit „jeder Form“ von Arbeit schon zufrieden sei, allerdings -im Moment - wenige Chancen für sich sehen würde. Im Vergleich der Fokusgruppendifkussionen der drei Kategorien ergibt sich, dass jene Teilnehmenden mit der längsten Dauer der Arbeitslosigkeit stärkere negative Folgen zeigten und über sich erzählten, als jene mit kürzeren bzw. bereits unterbrochenen Arbeitslosigkeitsepisoden. Auch schienen die gesundheitlichen Folgen in Kategorie 3 stärker zu sein als bei den übrigen Gruppen. Für einige TeilnehmerInnen dieser Gruppe scheint es sehr schwierig bis geradezu unmöglich, wieder im „regulären“ Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können. Dies gilt insbesondere für den 34-jährigen mit Suchtproblemen und die beiden älteren Teilnehmer mit längerer Arbeitslosigkeit. Für sie wären dauerhafte soziale Eingliederungen in Maßnahmen des erweiterten Arbeitsmarktes, beispielsweise in sozialintegrative Unternehmen (SIUs), sinnvoll.

9.5 *Weitere Revision des Fragebogens*

Durch die vielen und teilweise unerwarteten Ergebnisse – sowie durch die Arbeit in den Fokusgruppen – ergeben sich umfangreiche Revisionen im Fragebogen, die an dieser Stelle knapp angedeutet werden sollen. Diese würden bei einer neuerlichen Befragung in Absprache mit den AuftraggeberInnen einfließen.

9.5.1 Fragebogen mit einem Kernteil und zwei rotierenden Modulen

Generell empfiehlt es sich, den revidierten Fragebogen für zukünftige Umfragen so zu konzipieren, dass er - gleichgültig, ob im Panel- oder im Surveydesign - aus einem Kernprogramm von rund fünfzehn Minuten und aus zwei rotierenden Modulen mit jeweils 7,5 Minuten besteht. Im Falle eines vierteljährlichen Surveydesigns sollen diese rotierenden Module auf acht beschränkt sein, so dass alle zwei Jahre ein bestimmtes Modul wieder an die Reihe kommt.

Beispiele für rotierende Module sind vielfältiger Art und können von Gesundheitspraktiken und von Bedrohung und Sicherheit bis hin zu Migration und Arbeitswelt reichen.

9.5.2 Eliminierbare Fragen aus dem bisherigen Fragebogen

Die folgenden Fragen und Itembatterien könnten auf Grund der Analysen ersatzlos gestrichen werden, da sie zu wenig an differenzierender Information offerieren:

Bereich Arbeitswelt:

- Spezielle Arbeitszufriedenheiten (F27b – h)

Bereich Gesundheit

- Körperliche Leistungsfähigkeit (F30)
- Reduktion der Beschwerden auf solche mit hoher Prävalenz und deutlichen Effekten (Reduktion um ca. 50%) (F34)

Psychische Befindlichkeiten

- Reduktion der Attributionen auf wenige Selbstattributionen und damit Gesamtreduktion von 11 auf ca. 6 Items. (F33)

Bereich Wohnumwelt

- Reduktion der Zufriedenheitsfragen auf zwei (F37)
- Wegfall der Wohnungsbelastungen (F38)

Bereich Sozialkapital

- Fokussierung auf das Freundesnetzwerk (Wegfall des Familiennetzwerks F 41)
- Elimination von Frage F43 (Einsamkeit)
- Wegfall der Teilnahme an Vereinen, Clubs (F44)

Bereich Zukunftsperspektiven

- Reduktion der beiden Itembatterien Zukunftserwartungen (F47) und Wunsch nach etwas anderem (F48) auf jeweils drei Dimensionen

Bereich Lebenszufriedenheiten

- Reduktion von F49 auf zwei Dimensionen (Leben insgesamt, finanzielle Situation)

9.5.3 Zusatzfragen zu den zehn Bereichen

Für die frei werdenden Fragemöglichkeiten sollen – auf Grund europäischer Erfahrungen mit Gesundheits- und Sozialsurveys - folgende Aspekte in den neuen Fragebogen inkludiert werden. Beispiele solcher Erweiterungen seien knapp angedeutet.

Bereich Wohn-Umwelt

- Itembatterien zur Wohnungsgröße und zur Wohnungsausstattung

Sozialkapital

- Vertrauen in Institutionen, Vertrauen in die soziale Umwelt

Bereich Zukunftsperspektiven

- Letzte drei Jahre – nächste drei Jahre

9.5.4 Zusätzliche neue Bereiche

Daneben bietet aber der neue Freiraum für Fragen im Kernmodul die Möglichkeit, neue Bereiche zu inkludieren. Dazu zählen, wegen der brisanten Ergebnisse im Gesundheitsbereich, die bislang nicht inkludierten Felder:

- Kritische Lebensereignisse
- Sportliche Tätigkeiten (plus andere salutogene Praktiken)

Damit wäre die Generalrichtung angedeutet, wie der Fragebogen von seiner jetzigen Form in ein neues Format überführt werden kann. Dieses wäre in Absprache mit den AuftraggeberInnen für geplante Wiederholungsumfragen umzusetzen.

10 Fazit und Ausblick: Methodische Neuheiten, inhaltliche Ergebnisse, Empfehlungen

Sylvia Kritzinger, Alice Ludvig und Karl H. Müller

10.1 *Methodische Neuheiten*

Nahezu achtzig Jahre nach der klassischen Studie zur Arbeitslosigkeit durch Paul F. Lazarsfeld, Marie Jahoda, Gertrude Wagner, Hans Zeisel u.a. konnten mit der vorliegenden Arbeit sowohl vom Design als auch von den Ergebnissen her einige gewichtige neuartige Akzente gesetzt werden, die gegen Ende des Berichts kurz zusammengefasst werden sollen.

10.1.1 Neuheiten im Forschungsdesign

Die gewichtigste Neuheit besteht wohl darin, dass diese Studie komparativ angelegt war, in der die Lebenssituation einer repräsentativen Zufallsstichprobe von Arbeitslosen mit den Lebensumständen einer repräsentativen Zufallsstichprobe von Vollzeitbeschäftigten verglichen werden sollte. Dieser Schwerpunkt auf Vergleiche zwischen gleich großen Gruppen von Vollzeitbeschäftigten und Arbeitslosen wurde in dieser Form in der Arbeitslosenforschung erstmals durchgeführt und hat sich über Maßen gut bewährt.

Zunächst soll einmal darauf eingegangen werden, was durch diese Form des Vergleichsdesigns verhindert werden konnte. Der wichtigsten Punkt kann, in einer Wendung Ludwig Wittgensteins, als Verhinderung „einseitiger Diät“ apostrophiert werden: Er besteht in der Vermeidung von Verallgemeinerungen und Fehlschlüssen, die sich notwendigerweise dann ergeben, wenn man sich ausschließlich auf die Gruppe der Arbeitslosen – oder die Gruppe der Beschäftigten – stützt. Durch dieses Vergleichs-Design standen für die Bewertungen der Positionen und der Verteilungen von arbeitslosen Personen immer auch die entsprechenden Werte für beschäftigte Personen zur Verfügung – und umgekehrt.

Darüber hinaus eröffnete dieses Vergleichsdesign gleich mehrere Formen von Vergleichen.

- Erstens konnte die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen Vollzeitbeschäftigten und Arbeitslosen insgesamt festgestellt werden.

- Zweitens ließen sich die Vollzeitbeschäftigten wie die Arbeitslosen nach verschiedenen soziodemographischen Merkmalen untersuchen – und auch hier die Ähnlichkeiten wie die Differenzen spezifizieren.
- Und drittens eröffneten sich durch dieses Design auch komplexere Formen der Gruppenvergleiche, die in die Lage versetzten, die Effekte der Arbeitslosigkeit nach einzelnen Lebensbereichen genau eingrenzen zu können.

Neben diesem Vergleichsdesign wartete die Studie mit einer weiteren Neuheit auf, nämlich mit einer rekursiven Verknüpfung der einzelnen quantitativ wie qualitativ orientierten Projektteile:

- Den Ausgangspunkt für die Studie bildete ein Fragebogen, in den zunächst eine Literaturübersicht, aber auch die Ergebnisse von ExpertInneninterviews Eingang fanden.
- In einem zweiten Schritt wurde die Erhebung durchgeführt und detailliert ausgewertet.
- In einem dritten Schritt erfolgte die Organisation von Fokusgruppen, die – neben einer eigens auf Wunsch des BMASK eingerichteten Fokusgruppe für Kurzarbeit – im Wesentlichen mit einer Reihe von unerwarteten Resultaten aus der Primärerhebung konfrontiert wurde.
- Und in einem vierten Schritt führten die Ergebnisse der Fokusgruppe – zusammen mit den detaillierten Datenanalysen – dazu, Richtlinien für eine Fragebogenrevison zu entwerfen.

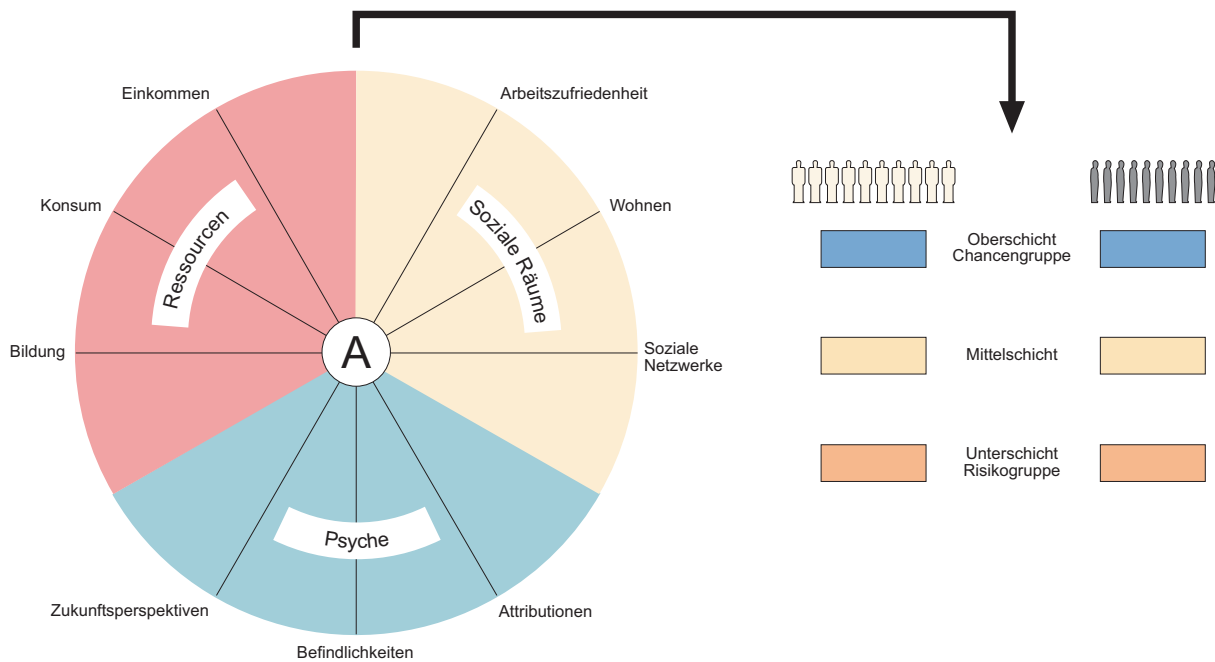
In diesem Sinne waren die einzelnen Teile des Projekts rekursiv miteinander verknüpft und führten zu einem deutlich verbesserten Fragebogeninstrument für potentielle zukünftige Befragungen.

10.1.2 Neuheiten in den Methoden

Die wichtigste methodische Neuheit bestand darin, ein multi-dimensionales Verfahren zur Schichtung von Arbeitslosen und Beschäftigten zu entwickeln. Wie das Schaubild 10.1 vermittelt, wurden insgesamt drei große Umfragethemen, die ihrerseits aus drei Feldern bestanden, herangezogen, um daraus eine Gesamtposition für Vollzeitbeschäftigte wie für Arbeitslose zu gewinnen.

Schaubild 10.1

Das Schichtungsmodell für Vollzeitbeschäftigte und Arbeitslose



Wie aus dem Schaubild 10.1 zu entnehmen, führte dieses Verfahren dazu, drei annähernd gleich große Gruppen von Vollzeitbeschäftigten und Arbeitslosen zu spezifizieren, nämlich

- eine Gruppe mit vergleichsweise hohen sozio-ökonomischen Lebenschancen (das obere Drittel der Verteilung)
- eine Mittelschicht (das mittlere Drittel der Verteilung)
- eine Gruppe mit vergleichsweise hohen sozio-ökonomischen Risiken (das untere Drittel der Verteilung)

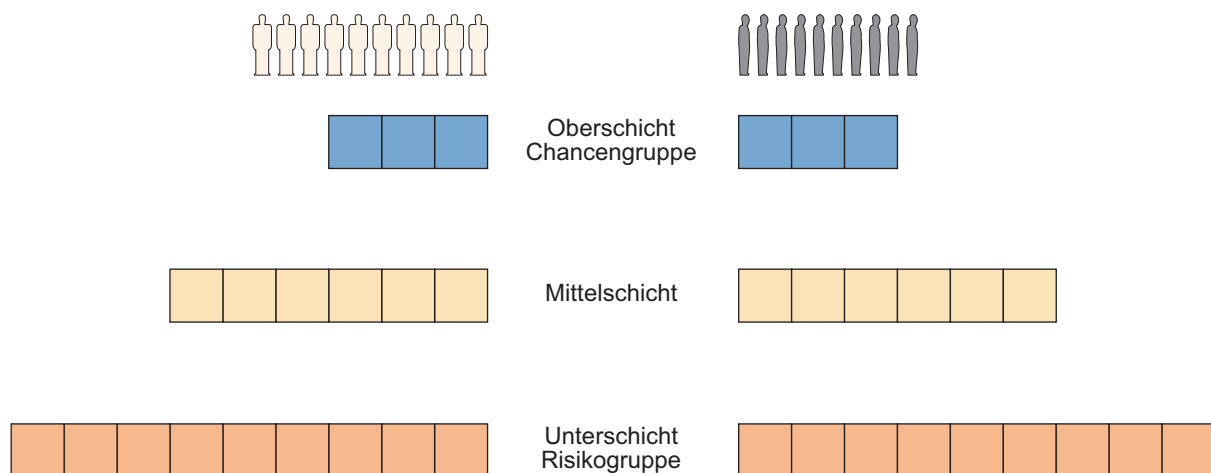
Dieses neue Schichtungsverfahren erwies sich deshalb von so vorrangiger Bedeutung, weil sich damit die Frage nach den Effekten der Arbeitslosigkeit relativ genau eingrenzen und beantworten ließ.

10.2 Inhaltliche Ergebnisse

Von den Resultaten her soll zunächst das wichtigste Analyseverfahren etwas näher vorgestellt werden. Die Schaubilder 10.2 und 10.3 geben die beiden Erwartungen oder Nullhypothesen wider, welche am Anfang der weiteren Auswertungen standen.

Die erste Nullhypothese ging davon aus, dass sich bei einzelnen Dimensionen der Umfrage – beispielsweise bei den Beschwerden, den Fragen über psychische Befindlichkeiten oder den Problemen mit dem Einkommen – zwar deutliche vertikale Unterschiede zwischen den Vollzeitbeschäftigten und den Arbeitslosen, aber keine signifikanten horizontalen Unterschiede finden lassen. Kurz ausgedrückt, die erste Nullhypothese besagte, dass es keine deutlich erkennbaren Effekte von Arbeitslosigkeit gibt.

Schaubild 10.2 Die erste Nullhypothese: „Keine Effekte der Arbeitslosigkeit“

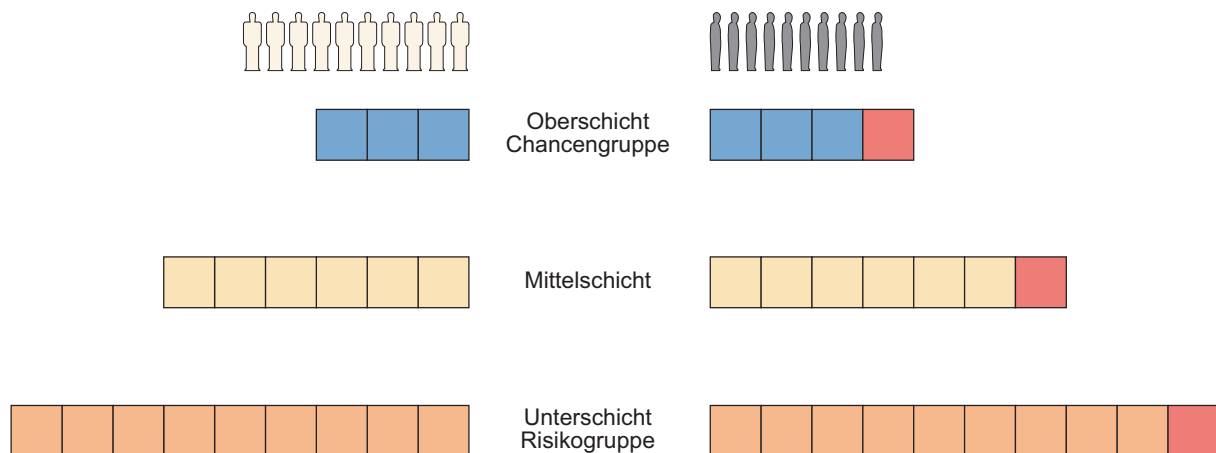


Für den Fall, dass sich deutliche Effekte der Arbeitslosigkeit auch im horizontalen Vergleich der beiden Gruppen zeigten, so lautete die zweite Nullhypothese dahingehend, dass sich diese Effekte in allen drei Gruppen der Arbeitslosen in ähnlicher Weise manifestieren würden. Das Schaubild 10.2 (umseitig) veranschaulicht diese zweite Nullhypothese, die numerisch gleiche Effekte in den drei Gruppen der Arbeitslosen – der Gruppe mit den hohen Lebenschancen, der mittleren Gruppe sowie der Risikogruppe – indiziert.

Es gehörte nun zu den überraschenden Ergebnissen, dass speziell diese zweite Nullhypothese fallengelassen werden musste. Effekte der Arbeitslosigkeit schlugen sich besonders deutlich

innerhalb des unteren Drittels der Schichtung – innerhalb der Risikogruppe – zu Buche und weitaus geringer bis gar nicht im oberen Drittel.

Schaubild 10.2 Die zweite Nullhypothese: „Gleiche Effekte in allen drei Gruppen“



Das wahrscheinlich wichtigste neue Ergebnis der Studie betrifft den Bereich von Gesundheit, Beschwerden und Krankheiten. Die Literatur zu den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit beschäftigt sich bereits zum Großteil vorwiegend mit gesundheitlichen Effekten von Arbeitslosigkeit. Ebenso wurden auch von den in der vorliegenden Pilotstudie „Effekte der Arbeitslosigkeit“ interviewten ExpertInnen sehr oft die gesundheitlichen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit zunächst in den Mittelpunkt der Gespräche gestellt. Tatsächlich sind in der für „Effekte der Arbeitslosigkeit“ durchgeführten repräsentativen Umfrage bei den gesundheitlichen und psychischen Beschwerden ausnahmslos in allen Bereichen unterschiedliche Ergebnisse zwischen Vollzeitbeschäftigten und Arbeitslosen zu beobachten. Durch das neuartige Schichtungsmodell war es möglich, bei einer Reihe wesentlicher somatischer wie psychischer Beschwerden zu zeigen, dass sich starke gesundheitliche Effekte der Arbeitslosigkeit nachweisen lassen. Die Risikogruppe der Arbeitslosen litt in häufigerem Ausmaß deutlich stärker unter solchen psycho-somatischen Beschwerden als die Risikogruppe der Vollzeitbeschäftigten.

Als zweites neuartiges Resultat kann darauf verwiesen werden, dass ein Erklärungsrahmen dafür offeriert wurde, warum gesundheitliche Beeinträchtigungen vor allem die jeweiligen Risikogruppen trifft – und warum die Risikogruppe der Arbeitslosen am stärksten davon betroffen wird. Diese theoretische Verbindung wurde dadurch hergestellt, dass die einzelnen Dimensionen von Lebensbedingungen in die medizinisch klinische Terminologie von Stressoren und speziell von Dauerstressoren transferiert werden konnten.

Als drittes zentrales neuartiges Ergebnis der Analysen kann festgehalten werden, dass sich durch das gewählte Schichtmodell überraschend starke Unterschiede innerhalb der beiden Hauptgruppen, jener der Vollzeitbeschäftigten und jener der Arbeitslosen, zeigten. Wie das Kapitel fünf näher verdeutlicht, konnten auf so zentralen Bereichen wie den Fragen nach den Arbeitszufriedenheiten oder auch bei der Frage nach der Lebenszufriedenheit insgesamt so starke Unterschiede gefunden werden wie sie in der bisherigen Literatur dazu nicht bekannt sind.

Im Folgenden werden die weiteren **Hauptergebnisse zu den Effekten** von Arbeitslosigkeit nach dem Geschlecht dargestellt:

➤ **Grundsätzliche Effekte zwischen Männern und Frauen**

Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist in der Gruppe der Arbeitslosen besonders hoch: Männer besitzen mit 40% eine beinahe doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit, der oberen Gruppe anzugehören, als dies Frauen mit 21,9% tun. Umgekehrt sind die arbeitslosen Frauen mit 44,6% in der untersten Risikogruppe vertreten, der Anteil der Männer hingegen beträgt 26,7%. In der Gruppe der Beschäftigten liegen die Anteile bei den Frauen zwar ebenfalls leicht unter jenen der Männer (30,5% versus 34,9% im obersten Segment und 34,6% versus 31,9% im untersten Risikosegment). Im Vergleich zu den Arbeitslosen erscheinen diese Unterschiede jedoch minimal.

➤ **Effekte des Bildungsabschlusses**

In der obersten Gruppe der Beschäftigten findet sich keine einzige Person, die nur über einen Pflichtabschluss verfügt. Ein Drittel der Männer in dieser Gruppe hat einen Pflichtschulabschluss mit Lehre. In der obersten Gruppe der Arbeitslosen verfügen hingegen zwei Drittel der Männer nur über einen Pflichtschulabschluss bzw. über einen Pflichtschulabschluss mit Lehre. Bei den Frauen sind die Bildungsanteile in den beiden Gruppen (Arbeitslose und Beschäftigte) durch alle drei Segmente hindurch relativ ähnlich. Bildung scheint bei Frauen weniger Einfluss auf ihre Erwerbs- bzw. Arbeitslosigkeitssituation zu haben. Umgekehrt kommt den Frauen allerdings auch ein hohes Bildungsniveau weniger zu Gute als den Männern: So ist der Anteil jener Frauen, die mit Matura arbeitslos sind, um beinahe 10% höher als bei Männern.

➤ **Dauer und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit**

60% in der Risikogruppe der Arbeitslosen war schon zweimal oder öfter arbeitslos, in der Risikogruppe der befragten Beschäftigten trifft das auf rund 10% zu. Bei einer Auswertung des gesamten Datensatzes ergibt sich interessanterweise, dass alle Frauen, die in den letzten 3 Jahren insgesamt 7-12 Monaten arbeitslos waren, auch zum Zeitpunkt der Befragung alle weiterhin arbeitslos waren. Bei den Männern hingegen waren jenen Befragten, die in den letzten 3 Jahren 7-12 Monate arbeitslos waren, zum Zeitpunkt der Befragung 14% wieder voll erwerbstätig. Frauen gehen auch nach 1-6 Monaten Arbeitslosigkeit weniger häufig einer Vollzeitbeschäftigung nach als Männer. Um hier fundierte Aussagen treffen zu können, müssten die Daten noch für Teilzeitbeschäftigte erhoben werden. Damit würde der hohe Anteil von Frauen an Teilzeitbeschäftigten in Österreich berücksichtigt werden und es könnte untersucht werden, ob und in welcher Intensivität Frauen nach einer Arbeitslosigkeit in Teilzeitbeschäftigungen wechseln.

➤ **Alterskohorten und Arbeitslosigkeit**

Jüngere Beschäftigte unter 25 finden sich sowohl bei Arbeitslosen als auch Beschäftigten signifikant stärker in den Risikogruppen. Allerdings finden sich auch bei den beschäftigten Frauen 45% der beschäftigten Frauen unter 25 in der Risikogruppe der Beschäftigten und nur 10% in der oberen Gruppe. Bei den Männern ist die Verteilung ausgeglichener: 34,5% unter 25 befinden sich in der Risikogruppe und 32,1% in der oberen Gruppe.

Nach der Auswertung des gesamten Datensatzes steigen Frauen anscheinend früher ins Erwerbsleben ein und sind im Vergleich zu Männern auch schneller wieder arbeitslos. Bei den befragten Frauen entfällt ein größerer Anteil auf junge Frauen unter 25, bei den arbeitslosen Männern entfällt ein größerer Anteil auf ältere Männer ab 45 als bei den Frauen.

➤ **Psychische Effekte**

Für den Endbericht wurden die Fragen zu psychischen Effekten nach dem internationalen Depressions-Skalenindex (ICD-10) zusammengefasst. Demnach sind Arbeitslose in Österreich jeweils stärker als Vollbeschäftigte von mittleren bis schweren Depressionen betroffen. Nach geschlechtsspezifischen Differenzierungen zählen Melancholie, Depression und Unglücklichsein in den Antworten zu jenen Beschwerdeformen, die sich hoch auf die Risikogruppe der arbeitslosen Frauen konzentrieren – und Männer im selben Segment ungleich weniger betrifft.

➤ **Gesundheitliche Effekte**

Arbeitslose Frauen sind im Allgemeinen stärker von den abgefragten gesundheitlichen Beschwerden betroffen als arbeitslose Männer. Allerdings sind die (horizontalen) Unterschiede zwischen den Gruppen der Arbeitslosen und der Beschäftigten insgesamt größer. So geben mehr als die Hälfte der Männer in der arbeitslosen Risikogruppe einen schlechten oder durchschnittlichen Gesundheitszustand an, in der Risikogruppe der beschäftigten Männer sind es hingegen nur 30%. Frauen geben durchschnittlich etwas weniger häufig als Männer an, einen schlechten oder durchschnittlichen Gesundheitszustand zu haben. Die Unterschiede zwischen den Frauen in den beiden Risikogruppen gestalten sich aber ähnlich.

➤ **Einkommen und Konsumverhalten**

Im Bereich von Einkommen und Konsumverhalten zeigen sich sehr starke Differenzen zwischen Arbeitslosen und Erwerbstätigen. Bei 40% der Arbeitslosen aus der Risikogruppe „reicht das Geld nicht aus“, bei den Beschäftigten aus der Risikogruppe reicht das Geld nur für 10% nicht aus. Ein einwöchiger Urlaub pro Jahr ist für 80% der Arbeitslosen aus der Risikogruppe „nicht leistbar“, bei den Beschäftigten der Risikogruppe sind es 35%, für die ein solcher Urlaub nicht leistbar ist.

Darüber hinausgehend können die Ergebnisse dieser Pilotstudie als Basis zur Analyse der *langfristigen* Folgen von Arbeitslosigkeit in Österreich dienen. Die entsprechenden Vorschläge werden im folgenden Ausblick auf weiterführende Analysen dargelegt.

10.3 Empfehlungen aus der Pilotstudie

1.) Höherqualifizierungsoffensive

Derzeit verfügen rund 64% der Arbeitslosen in Österreich höchstens über einen Pflichtschulabschluss (Stand 31.05.09). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Höherqualifizierungsoffensive für gering Qualifizierte in Österreich. So sollte etwa das Nachholen von Bildungsabschlüssen bis zur Matura auch für die über 19-jährigen und inklusiven Rechtsanspruch gesetzlich verankert werden. Eine Ausweitung über das Jugendalter hinaus ist deshalb zu empfehlen, weil aus der Mehrzahl der qualitativen Interviews deutlich wurde, dass

besonders die Jugendlichen im Raum Wien noch sehr wenig Orientierung bezüglich ihrer Ausbildung und ihrer tatsächliche verwirklichbaren Berufswünsche zeigten.

Zweitens sollten auch längerfristige Höherqualifizierungen, die über ein paar Monate hinaus gehen, leichter erwerbbar gemacht werden. Dafür würde sich eine Ausweitung der Bildungskarenz, wie in der ursprünglich geplant ebenfalls mit Rechtsanspruch, anbieten.

2.) Weiterbildung: Qualität und Passgenauigkeit anheben.

Die Mehrzahl der Interviewten berichtete über schlechte Erfahrungen mit AMS-Kursen. Dies gilt sowohl für die von uns interviewten Arbeitslosen als auch für die Teilnehmer der Fokusgruppe mit Kurzarbeitnehmern. Während sich letztere explizit wünschten, die Kurse selbst aussuchen zu können, klagten die befragten arbeitslosen Personen darüber, dass sie sehr oft im „falschen Kurs“ gemeinsam mit Personen mit völlig anderen Voraussetzungen und Ressourcen sitzen würden, der ihnen wenig sinnvoll für ihr weiteres Berufsleben vorkommen würde. Daraus ergibt sich die Empfehlung, die AMS-Weiterbildungen passgenauer zu entwerfen, sowie die Qualität der Kurse verstärkt anzuheben.

3.) Kurzarbeit: Unternehmensförderungen wieder an Bedingungen knüpfen

Die neue Kurzarbeitsregelung beinhaltet trotz vielseitiger Bemühungen von Seiten des Sozialministeriums leider einige Einschränkungen für Arbeitnehmer, damit sind insbesondere die kürzeren Weiterbeschäftigungspflichten für die Zeit nach Kurzarbeitsperioden gemeint. Hier würde sich erstens anbieten, die Unternehmensförderung „Kurzarbeit“ vermehrt an Bedingungen für die Zeiten nach der Kurzarbeit zu knüpfen. Zweitens richtet sich der Fokus von Kurzarbeitsbestimmungen im Moment auf klassische Industriebetriebe und (zumeist männliche) Industriearbeitnehmer. Damit gerät die übrige, teilweise versteckte und verdeckte Arbeitslosigkeit in Form von steigenden sogenannten „prekären“ Beschäftigungsverhältnissen in Zeiten der globalen Krise aus dem Blick. Es empfiehlt sich daher, auch verstärkt jene –unfreiwilligen- und prekären Beschäftigungsverhältnisse in zukünftigen Maßnahmen für eine Stabilisierung der Wirtschaft zu berücksichtigen.

4.) Neue Arbeitsplätze schaffen

Besonders in den (öffentlichen) Bereichen

- Gesundheit

- Soziales und soziale Dienstleistungen sowie
- Kinderbetreuung

müssen, auch in Anbetracht der steigenden Nachfrage an Dienstleistungen in den genannten Bereichen, wieder mehr Arbeitsplätze geschaffen werden. Dazu müssen in diesen Berufen, die in großen Maßen „klassische“ Burn-Out-Berufsfelder darstellen, jedenfalls bessere Bedingungen hergestellt werden. Darunter fallen adäquatere Bezahlungsschemen und eine Erleichterung von Berufsumsteigen sowie die Erleichterung von Berufsaufstiegen.

5.) Erweiterten Arbeitsmarkt ausbauen

Wie sich in den Interviews mit Langzeitarbeitslosen und den LeiterInnen von Stellen, die SozialhilfeempfängerInnen betreuen zeigte, gibt es eine wachsende Anzahl von Personen in Österreich, für die es sehr schwer bis unmöglich ist, wieder im „regulären Arbeitsmarkt“ Fuß zu fassen. Um hier soziale Probleme und langfristige volkswirtschaftliche Schäden zu vermeiden, empfiehlt es sich, den sogenannten „erweiterten Arbeitsmarkt“, also den Bereich der sozialintegrativen Unternehmen (SIUs) verstärkt zu erweitern und keine Kürzungen mehr vorzunehmen. Dazu zählen sozialökonomischen Betriebe (SÖBs), gemeinnützige Beschäftigungsprojekte (GBPs) sowie gemeinnützige Arbeitskräfteüberlasser (AKÜs) als Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik. Langfristig gesehen wird es –leider- immer deutlicher, dass ein Teil der daran teilnehmenden bisher sogenannten „Transitarbeitskräfte“ - zumeist aus gesundheitlichen und sozialpsychologischen - Gründen nicht mehr in den Regelarbeitsmarkt zurückgeführt werden kann. Deshalb ist es sinnvoll, auch für diese „Fälle“ in langfristige Konzepte innerhalb des erweiterten Arbeitsmarktes zu investieren und nicht mehr jeweils von sozialökonomischer Beschäftigungsperioden von wie bisher maximal einem Jahr auszugehen.

6.) Arbeitsplätze im Bereich der neuen Energien und Ressourcen-Erschließung fördern (Obamas „Green Economy“)

Wie derzeit auch innerhalb der europäischen Kommission und auf Initiative Großbritanniens diskutiert wird, sollte zur Überwindung der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise über die Investitionen in die Autoindustrien hinaus insbesondere in zukunftsträchtigere und nachhaltige Branchen wie neue Technologieentwicklung im Bereich von neuen Ressourcen und Energiequellen investiert werden. Barack Obama hat in den USA im Februar 09 sein Konzept der „Green Economy“ im US-Kongress vorgestellt, für welches 15 Billionen US\$ in

Arbeitsplatzschaffungen in diesem Bereich veranschlagt sind. Die Gesetzesentscheidung wird voraussichtlich erst 2010 fallen. (The Guardian, 25.02.2009)

7.) Niederschwellige Gesundheitsprogramme für Arbeitslose

Die gesundheitlichen Effekte von Arbeitslosigkeit nehmen in der Literatur großen Raum ein und wurden in der vorliegenden Studie nach Beschwerden aufgelistet und analysiert. Aus den Ergebnissen empfehlen sich erstens „niederschwellige“ Bewegungsangebote für Gruppen, also Aktivitäten, die sich relativ leicht und ohne großen (finanziellen) Aufwand in den Alltag integrieren lassen. Spaziergänge, Radfahren, Joggen oder Tanzen könnten solche Bewegungsangebote für Gruppen beinhalten. Zweitens sind Maßnahmen zur Förderung von gesundheitsbewusster Ernährung sowie medizinische und psychologische Einzelberatungen für arbeitsuchende Menschen zu empfehlen.

Drittens erscheint es sinnvoll, auch Informationen über arbeitsmarktpolitische Beratungsstellen in Arztpraxen aufzulegen. Wie ein interviewter Experte für SozialhilfeempfängerInnen angab, sei es wenig sinnvoll, Arbeitslosen einzig Medikamente gegen auftretende Depressionen zu verschreiben. Es wäre demgegenüber viel wichtiger, die Situation der Arbeitslosigkeit in der Diagnose zu berücksichtigen und - wenn möglich - gleich an Beratungsstellen und Vermittlungsinitiativen zu verweisen.

Gesundheitspolitische Empfehlungen sollten sich eines reichhaltigen Repertoires an Instrumenten bedienen und sich über die folgenden, alphabetisch geordneten Felder erstrecken:

- Finanzielle Anreizsysteme
- Gesundheits-Programme
- Information
- Medizinische Infrastruktur
- Personenbezogene Services
- Regulationen

Zunächst geht es im Lichte der neuen Schichtungsmuster und des starken Zusammenhangs von sozio-ökonomischen Risikofaktoren mit Beschwerden und Krankheiten darum, eine angemessenere und vor allem: neuartige Antwort in den Zielsetzungen einer staatlichen Gesundheitspolitik zu finden, welche auf diese „neuen Unübersichtlichkeiten“ vergleichsweise besser zu reagieren vermag. Dazu gehören schlagwortartig -

- Finanzielle Anreizsysteme: Die Kopplung mehrerer bestehender Gesundheits- und Sozialeinrichtungen mit einem Prämiensystem nach Art des „Mutter Kind-Passes“

- Gesundheits-Programme: Die Festsetzung multipler Gesundheitsziele, die sich aus einer Kombination mehrerer relevanter Prioritätsbereiche ergeben wie beispielsweise Haushaltsunfälle/ Berufsunfälle/Freizeitunfälle oder Mentale Gesundheit/ Ausbildungsprogramme (US Department of Health 1996)
- Information: Distribution über den Zusammenhang von multiplen Risikolagen und Gesundheit über traditionelle Kanäle (wissenschaftliche Publikationen, populärwissenschaftliche Artikel, Sachbücher, etc.) und IuK-basierte Kanäle (Internet, Web-Page, Web-Portale, etc.)
- Medizinische Infrastruktur: Schaffung eines erweiterten Risiko-Spektrums im Bereich der medizinischen Ausbildung und vor allem der Ätiologie
- Personenbezogene Services: Die Schaffung von Service-Stellen, die den Gesamtzusammenhang von einzelnen Haushalts- und Lebensformen erfassen und entsprechende Paket-Lösungen offerieren können
- Regulationen: Die Einführung von integrierten Leistungsangeboten nach dem one Stopp-Prinzip, um ein möglichst vollständiges Ausschöpfen verschiedener Einzelleistungen im Gesundheits- und Sozialbereich zu gewährleisten.

Damit wäre eine erste gesundheits- und sozialpolitische Reformpalette eröffnet worden, welche die neuartigen Perspektiven in diesem Bericht mit entsprechenden gesundheitspolitischen Zielen ausstatten könnte.

Die zweite sehr umfangreiche gesundheitspolitische Aufgabe besteht darin, die Angebotsseite an medizinischen Services weitaus intensiver und direkter mit der gesundheitsbedingten potentiellen Nachfrage - und das heißt vor allem: mit der regionalen Distribution der multiplen Risikogruppen in Verbindung zu bringen. Im derzeitigen Stadium korreliert die Dichteverteilung des medizinischen Angebots nahezu vollständig mit der Dichteverteilung der Gruppen mit multiplen Lebenschancen, die aber hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes als die deutlich gesündere und beschwerdefreiere Population firmieren. Allein aus diesem Punkt resultieren dann die folgenden gesundheitspolitischen Anforderungsprofile:

- erstens die Erhöhung der Attraktivität von Praxen in Gebieten hoher Konzentrationen multipler Risikogruppen (Medizinische Infrastruktur)
- zweitens die Schaffung neuartiger kombinierten Sozial-Arzt-Praxen (Zusammenführung von medizinischen und sozialen Kompetenzen) in Gebieten hoher Risikoballungen (Personenbezogene Services)
- drittens die Forcierung der Ärzteausbildung und die Verknappung der Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in städtischen Regionen mit hohen Raten multipler Lebenschancengruppen” (Medizinische Infrastruktur, Regulationen)

- viertens die öffentliche Finanzierung und den Betrieb von medizinischen Einrichtungen in Gebieten hoher Risikokonzentrationen (Medizinische Infrastruktur, Regulationen)
- fünftens der Aufbau neuer medizinischer Betreuungsberufe in hochkonzentrierten Risikoregionen (Medizinische Infrastruktur)
- sechstens die obligatorische Ableistung eines Dienstes während der postpromotionellen Ausbildung der Ärzte in unterversorgten Gebieten (Medizinische Infrastruktur, Regulationen)
- siebentens die Abschwächung der Agglomerations-Dynamik und die Förderung der Entwicklungspotentiale von multiplen Risiko-Räumen (Regulationen)

Der dritte Bereich liegt in der Ausrichtung auf jene neue Risikogruppen, wie sie in den vorhergehenden Abschnitten dieser Arbeit intensiv charakterisiert wurden. Eine Ausrichtung auf diese neuen Risikogruppen, die sich quer zu tradierten Schichten und Milieus konstituieren, erweist sich insofern als anforderungsreich, als dies den verstärkten Einsatz neuartiger Instrumentarien bedarf. Dazu gehören - wiederum in der alphabetischen Reihenfolge von gesundheits- und sozialpolitischen Interventionsräumen -

- Finanzielle Anreizsysteme: Der Aufbau von gesundheits- und sozialpolitischen Prämiensystemen für spezielle Gruppen hochmultipler Risiken (Beispielsweise die Schaffung von AlleinerzieherIn/Kind-Cards mit einer Reihe von Optionen im Bereich öffentlicher Einrichtungen (Kindergarten, Verkehr, Freizeiteinrichtungen, etc.)
- Information: Die Konzentration auf jeweils typische Gegenden mit einer typischen Konzentration spezieller multipler Risikogruppen und spezifischen Krankheits- und Beschwerdebildern.
- Medizinische Infrastruktur: Die Organisation von Gesundheitsbussen mit speziellen Aufgaben (gemäß der Konzentration von Beschwerde- und Krankheitsformen)
- Personenbezogene Services: Die Forcierung von Einrichtungen der Gebietsbetreuung, um spezielle Risikopopulationen besser unterstützen zu können.
- Gesundheits-Programme: Die Durchführung lokaler Initiativen, die unterhalb kleiner Räume ansetzen und die sich die Entflechtung hochkonzentrierter Risikolagen zum Ziel setzen.
- Regulationen: Maßnahmen, welche die Schaffung von lokalen Selbsthilfegruppen sowohl hinsichtlich der benötigten Infrastruktur als auch hinsichtlich ihres Aktionsradius fördern.

Damit wäre eine Plattform für mittel- und langfristige Aktionslinien aufgespannt worden, in der sich eine zeitgemäße Gesundheitspolitik bewegen könnte - und sollte.

10.4 *Ausblick und weiterführende Analysen*

Die Ergebnisse der Umfrage und der Fokusgruppen wurden in die Endversion des Fragebogens für eine Panel-Analyse integriert. Aus den bisherigen Ergebnissen lassen sich zwei Optionen für weiterführende Analysen ableiten:

- A) Wie im Anbot dargestellt anhand (1) einer **vierteljährliche Längsschnittanalyse** und/oder (2) eines **mehrfährigen Panels** zur Erfassung der Auswirkungen der Dauer von Arbeitslosigkeit.
- B) Tiefergehende **detaillierte Querschnittanalysen des bisher gewonnenen Datenmaterials** nach spezifischen Fragestellungen.

Ad A) **vierteljährliche Längsschnittanalyse und/oder mehrjähriges Panel für Österreich**

Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit in realer Zeit, und zwar besonders die Auswirkungen der Dauer der Arbeitslosigkeit, lassen sich nur anhand von Wiederholungsumfragen erfassen. Fragestellungen, die mittels eines langfristigen Untersuchungsdesigns analysiert werden können, sind:

- Welche Veränderungen über Zeit lassen sich zwischen den beiden Subgruppen „Arbeitslose“ und „Beschäftigte“ beobachten (z.B. in Bezug auf sozio-demographische sowie sozio-ökonomische Faktoren)?
- Welche sind die dynamischen Folgen von Arbeitslosigkeit in realer Zeit?
- Welche Auswirkungen hat ein Wiedereintritt in das Erwerbsleben für die Betroffenen?
- Welche Phasen der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit lassen sich anhand von realer Zeit bestimmen?

Wir schlagen hierfür zwei Analysewege vor: (1) eine vierteljährliche Längsschnittanalyse (Wiederholungsumfrage mit unterschiedlichen Befragten zum Erhebungszeitpunkt), und (2) eine mehrjährige Paneluntersuchung (Wiederholungsumfrage mit identischen Befragten zum Erhebungszeitpunkt). Während Längsschnittanalysen Informationen über Veränderungen im gesamtösterreichischen Kontext liefern – sei es in Bezug auf sozio-demographische und sozio-ökonomische Faktoren, sei es in Bezug auf Auswirkungen im Bereich Gesundheit, Konsumverhalten, Zukunftsperspektiven, etc. –, liefern uns Panelanalysen Informationen zur Entwicklung von Erwerbsbiographien (z.B. Phasen des Erwerbslebens, Wiedereintritt in das

Erwerbsleben, etc.). Die beiden Analysen verfolgen somit unterschiedliche Schwerpunkte in der Arbeitslosigkeitsforschung, die jedoch für Österreich in beiderlei Hinsicht interessante Erkenntnisse liefern würden: fundierte, empirisch gestützte Aussagen über die tatsächlichen Effekte von Arbeitslosigkeit, um die essentiellen Fragen zu beantworten, inwiefern und anhand welcher Parameter sich die identifizierten Effekte nach realen Zeitspannen verbessert bzw. verschlechtert haben.

Der revidierte Fragebogen besteht aus einem Kernprogramm von rund fünfzehn Minuten und aus zwei rotierenden Modulen mit jeweils 7,5 Minuten

Daneben schlagen wir aufgrund der aktuellen Brisanz ihrer Stellung am Arbeitsmarkt vor, einen speziellen Schwerpunkt auf Frauen und Jugendliche in den Untersuchungen zu setzen. Folgende Fragestellungen gilt es u.a. zu untersuchen:

- Welche Auswirkungen hat der Wiedereintritt in das Erwerbsleben besonders auf die Gruppe der Frauen und Jugendliche?
- Gibt es einen Unterschied in den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit nach realer Zeit für Frauen und Jugendliche?

Um geschlechtsspezifischere, fundierte Aussagen in Bezug auf Beschäftigung und Arbeitslosigkeit treffen zu können, muss die Gruppe der Teilzeitbeschäftigten in Österreich genauer analysiert werden. Wir wissen zwar nach dem Stand der bisher durchgeführten Analysen, dass Frauen ungleich seltener und schwieriger als Männer nach der Arbeitslosigkeit in eine Vollzeitbeschäftigung wechseln. Hierzu müsste allerdings noch ein Vergleich zum Eintritt in Teilzeitbeschäftigungen für beide Gruppen erfolgen, um fundierte Aussagen treffen zu können.

Von daher schlagen wir neben den bereits durchgeführten Analysen auch noch eine Analyse der Teilzeitbeschäftigten vor. Für eine solche Erhebung bietet sich eine ergänzende Umfrage (n=400) für die spezielle Gruppe der Teilzeitbeschäftigten in Österreich an.

Ad B) Detaillierte Querschnittanalysen des in der Pilotstudie gewonnenen Datenmaterials

Die im Zuge der Pilotstudie „Effekte der Arbeitslosigkeit“ durchgeführte repräsentative Umfrage ist für Österreich einzigartig, da eine solche Erhebung mit dem Fokus auf Arbeitslosigkeit noch nie durchgeführt wurde. Diese Fülle an Daten erlaubt es auch weiterführende, spezifische Sonderauswertungen anzustellen, die in diesem Pilotprojekt – aufgrund von limitierten Zeit- und

Ressourcen – nicht durchgeführt werden konnten. Anbei führen wir exemplarische einige Vorschläge für detaillierte weiterführende Analysen genauer aus:

- Querschnittanalyse: Zusammenhänge von Arbeitslosigkeit und Migrationshintergrund im Detail

MigrantInnen und Personen mit Migrationshintergrund stellen im Bereich der Arbeitslosigkeit eine besonders risikogefährdete Personengruppe dar. Nicht nur sind ihre Arbeitslosigkeitszahlen signifikant höher als bei österreichischen ArbeitnehmerInnen, sie zeichnen sich auch durch ein durchschnittlich schlechteres Bildungsniveau und ein signifikant geringeres Weiterbildungsverhalten aus. Die durchgeführte Umfrage hat bei allen Befragten den Migrationshintergrund sehr detailliert und genau bis in die 2. Generation erhoben. Damit verfügen wir über ein für Österreich einzigartiges Datenmaterial. In anderen gängigen Erhebungen wird nämlich jeweils immer noch nur die derzeitige Staatsbürgerschaft erhoben. Diese ließen bisher leider keinerlei Rückschlüssen über den Status „Migrationshintergrund“ zu. Eine anschließende Sonderauswertung könnte die Auswirkungen und Erfahrungen von Arbeitslosen mit Migrationshintergrund vergleichend mit jenen der Vollbeschäftigten mit Migrationshintergrund genau nach Herkunftsländern abgegrenzt untersuchen. Damit sind für Österreich erstmals Rückschlüsse zu den Risiken und Bedürfnissen von spezifischen MigrantInnengruppen nach Herkunftsländern am Arbeitsmarkt möglich.

- Querschnittanalyse: Vergleich von Erwerbs- und Arbeitslosigkeitskarrieren

Der vorliegende Datensatz verfügt über umfangreiche Daten zu den vorherigen Berufskarrieren von Arbeitslosen. Diese lassen sich sehr detailliert nach bisherigen Ausbildungen und Tätigkeiten in den einzelnen Sparten und Branchen aufgliedern. Damit ergibt sich die Chance, für Österreich erstmals eine umfassende repräsentative Untersuchung zu bisherigen Berufs- und Arbeitslosigkeitskarrieren im Vergleich zu Vollbeschäftigten mittels einer Querschnittanalyse des bisher gewonnenen Datensatzes, durchzuführen.

- Querschnittanalyse: Konsumverhalten und detaillierte Auswirkungen durch Arbeitslosigkeit

In der Umfrage zur Pilotstudie wurde speziell das Konsumverhalten in mehreren Bereichen sehr detailliert mittels Fragebogen quantitativ erhoben. Dieses könnte für eine tiefergehende

Sonderauswertung genauer aufgeschlüsselt werden und gemeinsam mit den gewonnenen Daten für das Freizeitverhalten und die derzeitige finanzielle Situation untersucht werden. Damit lässt sich erstmals detailliert folgende Fragestellungen beantworten: „Was können sich Arbeitslose in Österreich noch leisten und woraus speist sich ihr jeweiliges Einkommen?“

➤ Querschnittanalyse: Familiensituation und Arbeitslosigkeit im Detail

Anhand der Fülle des in der Pilotstudie gewonnenen Datenmaterials bietet sich eine zusätzliche Sonderauswertung zu den Zusammenhängen von detaillierten Familiensituationen und dem Erleben der Arbeitslosigkeit an. Damit könnte erstmals ganz konkret und repräsentativ für Österreich beantwortet werden, ob die jeweilige Familiensituation einen Einfluss auf die Effekte von Arbeitslosigkeit hat und wenn ja, welchen?

Mit den geplanten weiterführenden Analysen können aufschlussreiche Ergebnisse zu den Effekten von Arbeitslosigkeit in Österreich besonders vor dem Hintergrund der Auswirkungen der derzeitigen globalen Finanzkrise zeitgerecht erfasst werden. Mit der vorliegenden Pilotstudie konnte ein erster Beitrag zur Arbeitslosigkeitsforschung in Österreich getätigt werden. Insgesamt und besonders im Licht der durchgeführten Literaturanalysen hat die aktuellere österreichische Arbeitslosigkeitsforschung mit der Pilotstudie „Effekte der Arbeitslosigkeit“ einen ersten besonderen Schwerpunkt gesetzt.

11 Literatur

- Aggleton, P. (2001). *Health*. London: Routledge.
- Albani, C./ Blaser, G./ Geyer, M./ Grulke, N./ Bailer, H./ Brähler, E. (2007). „Erwerbslosigkeit, Arbeitsplatzbedrohung und psychische Gesundheit“. In: *Psychosozial*. Vol. 30, 55-72.
- Annandale, E./ Hunt, K. (2000). *Gender Inequalities in Health*. Buckingham: Open University Press.
- Antoni, M. / Dietrich, H./ Jungkunst, M. / Matthes, B./ Plicht, H. (2007). „Die Schwächsten kamen seltener zum Zug“. *LAB-Kurzbericht* Nr. 2/ 30.01.2007. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung.
- Antonovsky, A. (1990) (ed.). *The Sociology of Health and Health Care in Israel*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Bacher, J. (2001). „Macht Arbeitslosigkeit rechtsextrem?“. In: Zempel, J./ Bacher, J./ Moser, K. (Hg.). *Erwerbslosigkeit. Ursachen, Auswirkungen und Intervention*. Opladen, 171-186.
- Badura, B./ Schellschmidt, H./ Vetter, C. (Hg.) (2006). *Fehlzeiten Report 2005. Arbeitsplatzunsicherheit und Gesundheit. Zahlen, Daten und Analysen aus allen Branchen der Wirtschaft*. Berlin.
- Bamberg, E./ Greif, S. (1982). „Stress: Bedrohung der Gesundheit oder subjektiver Begriff?“. In: *Psychosozial* 5, 8-28.
- Bartley, M. (2004). *Health Inequality. An Introduction to Theories, Concepts and Methods*. Cambridge: Polity Press.
- Behle, H. (2006). „Veränderungen der seelischen Gesundheit durch Teilnahme an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Evaluationsergebnisse zum Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit“. In: Holleder, A./ Brand, H. (Hg.): *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit*. München, 113-122.
- Berth, H. / Förster, P./ Balck, F./ Brähler, E./ Stöbel-Richter, Y. (2007). „Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie“. In: *Psychosozial*. Vol. 109, 73-83.
- Berth, H./ Förster, P./ Balck, F./ Brähler, E./ Stöbel-Richter, Y. (2008). „Arbeitslosigkeitserfahrungen, Arbeitsplatzunsicherheit und der Bedarf an psychosozialer Versorgung“. In: *Das Gesundheitswesen*. Vol. 70, 289-294.
- Berth, H./ Förster, P./ Balck, P./ Brähler, E./ Stöbel-Richter, Y. (2008). „Was bedeutet Langzeitarbeitslosigkeit für junge Erwachsene? Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie“. In: *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis*. Vol. 40, 87-97.
- Berth, H./ Förster, P./ Brähler, E. (2003). „Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit und Arbeitsplatzunsicherheit bei jungen Erwachsenen“. In: *Das Gesundheitswesen*. Vol. 65, 555-560.
- Berth, H./ Förster, P./ Brähler, E. (2005). „Arbeitslosigkeit, Studie bei jungen Erwachsenen in den neuen Bundesländern“. In: *Sozial- und Präventivmedizin*. Vol. 50, 1-9.
- Berth, H./ Förster, P./ Petrowski, K./ Stöbel-Richter, Y./ Balck, F. (2006). „Geschlechterdifferenzen in den Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie“. In: Hinz, A./ Decker, O. (Hg.): *Gesundheit im gesellschaftlichen Wandel. Altersspezifika und Geschlechterrollen*. Gießen, 78-92.
- Berth, H./ Förster, P./ Petrowski, K./ Stöbel-Richter, Y. (2005). „Arbeitslosigkeit, Selbstwirksamkeitserwartung, Beschwerdeerleben. Ergebnisse einer Studie bei jungen Erwachsenen“. In: *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie*. Vol. 53, 328-341.
- Berth, H./ Förster, P./ Stöbel-Richter, Y./ Balck, F./ Brähler, E. (2006). „Arbeitslosigkeit und psychische Belastung. Ergebnisse einer Längsschnittstudie 1991 bis 2004“. In: *Zeitschrift für medizinische Psychologie*. Vol. 15, 111-116.
- Blane, D./ Brunner, E./ Wilkinson R. (1996). *Health and Social Organization. Towards a Health Policy for the 21st Century*. London: Routledge.

- Bock-Schappelwein, J. (2004). *Arbeitslosigkeit und offene Sozialhilfe in Österreich. Eine quantitative Analyse*. WIFO.
- Bogner, A./ Littig, B./ Menz, W. (Hg.) (2005). *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*, Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bordens, K. S./ Abbott B. B. (2002). *Research Designs and Methods. A Process Approach*. Boston: McGraw Hill.
- Bormann, C. (2006). „Gesundheitliche Konsequenzen von Arbeitslosigkeit in den alten und neuen Ländern aus der Gender-Perspektive“. In: Holleederer, A./ Brand, H. (Hg.): *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit*. München, 85-93.
- Bormann, C./ Kneip, H. (2002). „Arbeitslosigkeit und Gesundheit bei Frauen im Vergleich der alten und neuen Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland. Problemaufriss und Präventionsmöglichkeiten“. In: Trojan, A./ Döhner, H. (Hg.). *Gesellschaft, Gesundheit, Medizin – Erkundungen, Analysen und Ergebnisse*. Frankfurt.
- Bormann, C. (2005). *Geschlechtsspezifische Aspekte zum Zusammenhang zwischen Erkrankungen und Erwerbstätigkeit mit besonderer Fokussierung auf die Arbeitslosigkeit in den alten und neuen Bundesländern Deutschlands*. Habilitationsschrift.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1985). *Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987a). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1988). *Homo academicus*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1991). *Language and Symbolic Power*. Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, P. (2005). *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Cooper, C. L. (1995). *Handbook of Stress, Medicine, and Health*. Boca Raton: CRC Press.
- Davey Smith, G. (2003) (ed.). *Health Inequalities. Lifecourse Approaches*. Bristol: Polity Press.
- Davey, B./ Gray A./ Seale C. (2001) (eds.). *Health and Disease: A Reader*. Buckingham: Open University Press.
- Debus, G./ Erdmann, G./ Kallus, K. W. (1995) (eds.). *Biopsychologie von Stress und emotionalen Reaktionen. Ansätze interdisziplinärer Forschung*. Göttingen: Hogrefe.
- Dohrenwend, B. S./ Dohrenwend, B. P. (1984). *Stressful Life Events and Their Contexts*. New Brunswick: Rutgers University Press.
- Dörflinger, C./ Dorr, A./ Heckl, E. (2007). *Analyse der KundInnengruppe Jugendliche mit Migrationshintergrund am Wiener AMS Jugendliche*. KMU-Forschung Austria, Projektendbericht für das AMS.
- Dublin, M. (1951). “Metropolitan Life Insurance Company, Ordinary Department, Mortality among Insured Overweight in Recent Years”. In: *Trans. Ass. Life Insur. Med. Dir. Amer.* 35, 1235.
- Elkeles, T. (2001). „Arbeitslosigkeit und Gesundheit“. In: Mielck, A./ Bloomfield, K. (Hg.): *Sozialepidemiologie. Eine Einführung in die Grundlagen, Ergebnisse und Umsetzungsmöglichkeiten*. Weinheim: Juventa Verlag. 71-82.
- Falk, A./ Zweimüller, J. (2005). *Unemployment and Right-Wing Extremist Crime*. Discussion Paper No. 1540, University of Bonn.
- Förster, P./ Berth, H./ Stöbel-Richter, Y. (2007). *Kippt das Erleben von Arbeitslosigkeit die Bejahung der Wende? (Auszug) Beispiel: Die 33-Jährigen*. Ergebnisbericht der Sächsischen Längsschnittstudie 1987 – 2006. 20. Welle.
- Förster, P./ Berth, H./ Brähler, E. (2004). „Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie“. 17. Welle 2003. Otto Brenner Stiftung, *Arbeitsheft No. 37*.
- Franke, A. (2006). *Modelle von Gesundheit und Krankheit*. Bern: Verlag Hans Huber.

- Frese, M. (1994). „Psychische Folgen von Arbeitslosigkeit in den fünf neuen Bundesländern: Ergebnisse einer Längsschnittstudie“. In: Montada, L. (Hg.): *Arbeitslosigkeit und soziale Gerechtigkeit*. Frankfurt. 193-231.
- Froschauer, U./ Lueger, M. (1998). *Das qualitative Interview, zur Analyse sozialer Systeme*. 2. Auflage, WUV Universitätsverlag Wien.
- Fryer, D. (2000). „Unsicherheit, Strukturwandel der Arbeitslosigkeit und psychische Gesundheit“. In: Zilian H. G./ Fleck J. (Hg.): *Soziale Sicherheit und Strukturwandel der Arbeitslosigkeit*. München. 240-256.
- Goertz, G./ Starr H. (2003) (eds.). *Necessary Conditions. Theory, Methodology, and Applications*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Gorde, L. (2006). „Beeinflusst die Dauer der Arbeitslosigkeit die Gesundheitszufriedenheit? Auswertungen des Sozioökonomischen Panels von 1984-2001“. In: Holleder, A./ Brand, H. (Hg.): *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit*. München: Verlag Hans Huber. 53-73.
- Graham, H. (2000) (eds.). *Understanding Health Inequalities*. Buckingham: Open University Press.
- Grobe, T. (2006). „Sterben Arbeitslose früher?“ In: Holleder, A./ Brand, H. (Hg.): *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit*. München: Verlag Hans Huber. 75-83.
- Grobe, T./ Dörning, H/ Schwartz, F. W. (1999). *GEK-Gesundheitsreport 1999. Schwerpunkt Arbeitslosigkeit und Gesundheit*. Sankt Augustin.
- Grobe, T./ Schwartz, F. (2003). *Arbeitslosigkeit und Gesundheit*. Robert Koch Institut. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Vol. 13.
- Hayes, J./ Nutman, P. (1981). *Understanding the Unemployed: The Psychological Effects of Unemployment*. London and New York: Tavistock Publ.
- Heiko, F. (2000). *Arbeitslosigkeit und Krankheit. Eine gesundheitsökonomische Studie*. Marburg: Tectum Verlag.
- Helmer, M./ Kotlenga, S./ Nägele, B./ Pagels, N. (2007). *Ältere Erwerbslose kommen zu Wort“. Eine Interviewstudie*. Zoom – Gesellschaft für prospektive Entwicklungen. Göttingen.
- Holleder, A. (2002). „Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Ein Überblick über empirische Befunde und die Arbeitslosen- und Krankenkassenstatistik“. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. Vol. 35, 411-428.
- Holleder, A./ Brand H. (2006) (eds.). *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit. Handbuch Gesundheitswissenschaften*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Hollingsworth, J. R./ Hage J./ Hanneman R. A (1990). *State Intervention in Medical Care. Consequences for Britain, France, Sweden, and the United States, 1890 – 1970*. Ithaca: Cornell University Press.
- Holmes, T. H./ Masuda M. (1974). “Life Change and Disease Susceptibility”. In: Dohrenwend B. S./ Dohrenwend B.P. (eds.): *Stressful Life Events. Their Nature and Effects*. New York: Wiley.
1. House, J. S. (1981). *Work Stress and Social Support*. Reading, Massachusetts: Addison-Wesley.
- Hurrelmann, K. (2006). *Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung*, 6. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.
- Jahoda, M./ Lazarsfeld, P. F./ Zeisel, H. (1960). *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziodemographischer Versuch*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kania, H. (2005). *Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Gesundheit unter Gendersichtspunkten*. Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hannover. Abteilung Sozialpolitik und Public Policy.
- Karas, A/ Kuhnert, P. (2005). „Keine Arbeit, kein Stress? Stress und psychische Beeinträchtigungen in der Arbeitslosigkeit“. In: Kastner, M./ Hagemann, T./ Kliesch, G. (Hg.): *Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Arbeitsmarktintegrative Gesundheitsförderung*. Groß Umstadt: Pabst Science Publishers. 91-114.
- Kastner, M. (2005). „Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Was bewirkt was und was ist zu tun?“. In: Kastner, M./ Hagemann, T./ Kliesch, G. (Hg.): *Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Arbeitsmarktintegrative Gesundheitsförderung*. Groß Umstadt: Pabst Science Publishers. 53-89.

- Keating, D. P./ Hertzman, C. (1999). „Modernity's Paradox“. In: Keating D. P. / Hertzman C (Hg.): *Developmental Health and the Wealth of Nations. Social, Biological, and Educational Dynamics*. New York: Guilford Press.
- Kelle, U./ Kluge, S. (1999). *Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Forschung*. Opladen.
- Kieselbach, T. (2000). „Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Perspektiven eines zukünftigen Umgangs mit beruflichen Transitionen“. In: Zilian, H./ Flecker, J.: *Soziale Sicherheit und Strukturwandel der Arbeitslosigkeit*. München: Hampp Verlag. 103-136.
- Kieselbach, T. (2007). „Arbeitslosigkeit, soziale Exklusion und Gesundheit: Zur Notwendigkeit eines sozialen Geleitschutzes in beruflichen Transitionen“. In: Gesundheit Berlin (Hg.): *Dokumentation 12. bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit*. 1-35.
- Kieselbach, T/ Beelmann, G. (2006). „Psychosoziale Risiken von Arbeitsplatzverlust und Arbeitslosigkeit. Effekte und Prävention“. In: *Psychotherapeut*, Vol. 51, 451-459.
- Koop, C. E./ Pearson, C. E./ Schwarz, M. R. (2001) (eds.). *Critical Issues in Global Health*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Krenn, M./ Vogt, M. (2007). „'...da kräht kein Hahn nach Ihnen.' Die Situation von ‚älteren‘ Arbeitslosen und ihre Chancen auf Reintegration in Beschäftigung“. *FORBA Forschungsbericht* 1/2007.
- Krueger, R./ Casey, M. A. (2000). *Focus Groups, A Practical Guide for Applied Research, 3rd Edition*. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage.
- Kuh, D./ Ben-Shlomo Y. (1997). *A Life-Course Approach to Chronic Disease Epidemiology*. Oxford: Oxford University Press.
- Kuhnert, P./ Kastner, M. (2001). „Zusammenhänge zwischen sozialen und psychischen Faktoren bei der Bewältigung von Langzeitarbeitslosigkeit“. In: Kastner, M./ Vogt, J. (Hg.): *Strukturwandel in der Arbeitswelt und individuelle Bewältigung*. Lengerich. 267-30.
- Lamnek, S. (1998) *Gruppendiskussion, Theorie und Praxis*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Laubach, W./ Mundt, A./ Brähler, E. (1999). „Selbstkonzept, Körperbeschwerden und Gesundheitseinstellung nach Verlust der Arbeit. Ein Vergleich zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten anhand einer repräsentativen Untersuchung der deutschen Bevölkerung“. In: Hessel, A./ Geyer, M./ Brähler, E. (Hg.): *Gewinne und Verluste sozialen Wandels*. Opladen/Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften . 75-92.
- Lazarus, R. S. (1966). *Psychological Stress and the Coping Process*. New York: McGraw-Hill.
- Lazarus, R. S. (1990). „Theory-based Stress Measurement“. In: *Psychological Inquiry An International Journal of Peer Commentary and Review* 1, 3-13.
- Lazarus, R. S./ Launier R. L (1978). „Stress-related Transactions between Person and Environment“. In: Pervin L. A./ Lewis M. (eds.): *Perspectives in Interactional Psychology*. New York: Plenum.
- Lupton, G.M./ Najman J. M. (2001) (eds.). *Sociology of Health and Illness. Australian Readings*. South Yarra: Macmillan Publishers Australia.
- Marmot, M./ Wilkinson, R. G. (1999) (eds.). *Social Determinants of Health*. Oxford: Oxford University Press.
- Maschewsky, W./ Schneider U. (1982). *Soziale Ursachen des Herzinfarkts*. Frankfurt/New York: Campus.
- Moon, G./ Gillespie, R. (1995) (eds.). *Society and Health. An Introduction to Social Science for Health Professionals*. London: Routledge.
- Moon, G./ Gould, M. (2000). *Epidemiology: An Introduction*. Buckingham: Open University.
- Morgan, D./ Scannel, A. (1998). *Planning Focus Groups (Focus Group Kit 2)*. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage.
- Moser, K. (2007) (Hg.). *Wirtschaftspsychologie*. Heidelberg: Springer.
- Moser, K. / Paul, K. (2001). „Arbeitslosigkeit und seelische Gesundheit“. In: *Verhaltenstherapie und soziale Praxis* 33, 431 - 442.

- Münch, G./ Reitz J. (1996) (eds.). *Grundlagen der Krankheitslehre*. Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft.
- Nazroo, J. Y. (2001). *Ethnicity, Class and Health*. London: psi.
- Nesse, R. M./ Williams G. C. (1996). *Why We Get Sick. The New Science of Darwinian Medicine*. New York: Vintage Books.
- Nitsch, J. R. (1981) (ed.). *Stress. Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Otto J/ Bösel R. (1978). „Angstverarbeitung und die Diskrepanz zwischen Selfreport und physiologischem Stressindikator“. In: *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen*. 37, 321-330.
- Parkin, F. (1979). *Marxism and Class Theory: A Bourgeois Critique*. New York: Columbia University Press.
- Paul, K. (2005). *The Negative Mental Health Effect of Unemployment: Meta-analyses of Cross-sectional and Longitudinal Data*. Inaugural-Dissertation. University Erlangen-Nürnberg.
- Paul, K./ Hassel, A./ Moser, K. (2006). „Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit: Befunde einer quantitativen Forschungsintegration“. In: Holleederer, A./ Brand, H. (Hg.): *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit*. München: Verlag Hans Huber. 35-51.
- Paul, K./ Moser. (2009). „Wie wirken sich Interventionsmaßnahmen auf die psychische Gesundheit Arbeitsloser aus, wenn die Stellensuche erfolglos bleibt? Erste Befunde einer Metaanalyse“. In: Holleederer, A. (Hg.): *Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit von Arbeitslosen: Gesundheit fördern und Krankheit zuvorkommen*. Frankfurt. 124-134.
- Paul, K./ Moser, K. (2009). „Metaanalytische Moderatorenanalyse zu den psychischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit – ein Überblick“. In: Holleederer, A. (Hg.): *Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit von Arbeitslosen: Gesundheit fördern und Krankheit zuvorkommen*. Frankfurt. 39-61.
- Petersen, A./ Waddell, C. (1998) (eds.). *Health Matters. A Sociology of Illness, Prevention and Care*. St. Leonards: Allen & Unwin.
- Pfaff, H. (1989). *Stressbewältigung und soziale Unterstützung: Zur sozialen Regulierung individuellen Wohlbefindens*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Rosenbrock, R./ Gerlinger, T. (2004). *Gesundheitspolitik. Eine systematische Einführung*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Rothe, T./ Tinter, S. (2007). „Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt. Eine Analyse von Beständen und Bewegungen“. *LAB-Forschungsbericht Nr. 4/2007*, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Sarafino, E. P. (2002). *Health Psychology. Biopsychosocial Interactions*. New York: John Wiley & Sons.
- Schaefer, H. (1979). „Zur neuen Theorie der Medizin“. In: *Medizin Mensch Gesellschaft* 4, 210-216.
- Schels, B. (2007). „Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden. Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“. *LAB-Forschungsbericht No.13/2007*.
- Schmied, G./ Oberzaucher, N. (2005). *Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Nicht-nachhaltige Trends in Österreich-Modul 5*. Forum Nachhaltiges Österreich.
- Schmitz, E. (2005). „Sinnkrise, Belastung, Lebenssinn – psychologische Perspektiven, Konzepte und Forschung“. In: Petzold, H./ Orth, I. (Hg.): *Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie, Band 1: Sinn und Sinnerfahrung – interdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld/Locarno: Edition Sirius. 123-155.
- Scholz, R./ Schulz, A. (2007). *Haben Arbeitslosigkeit und Arbeitsunfähigkeit einen Einfluss auf die Höhe der Lebenserwartung?* Rostocker Zentrum zur Erforschung des demografischen Wandels, Discussion Paper No. 18.
- Schultz, B./ Wilde, J. (2007). *Vergleich der Weiterbildungsaktivitäten von Arbeitslosen und Vollzeitbeschäftigten*. Institut für Wirtschaftsforschung Halle – Diskussionspapiere.
- Siegrist, J. (2006). *Medizinische Soziologie*, 6. Auflage. München: Urban & Fischer.

- Siegrist, J./ Marmot M. (2008). *Soziale Ungleichheit und Gesundheit: Erklärungsansätze und gesundheitspolitische Folgerungen*. Bern: Huber.
- Smaje, C. (1995). *Health, 'Race' and Ethnicity*. London: Kings Fund Institute.
- Smith, G. D. (2003) (eds.). *Health Inequalities. Lifecourse Approaches*. Bristol: The Policy Press.
- Smith, G. D./ Dorling, D./ Shaw, M. (2001) (eds.). *Poverty, Inequality and Health in Britain: 1800 – 2000. A Reader*. Bristol: The Policy Press.
- Soeffner, H. G. (1979). „Interaktion und Interpretation“, in ders. (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart. 328-351.
- Sørensen, A. B. (1994). „The Basic Concepts of Stratification Research: Class, Status and Power“. In: Grusky D. B. (ed.): *Social Stratification, op.cit.* 229-241.
- Sørensen, A.B. (1991). „On the Usefulness of Class Analysis in Research on Social Mobility and Socioeconomic Inequality“. In: *Acta Sociologica* 34, 71 – 87.
- Strübing, J. (2003). „Theoretisches Sampling“. In: Bohnsack R./ Marotzki W. /Meuser M. (Hg.): *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. Opladen. 154-156.
- Stück, M./ Dauer, S./ Hennig, H. (1999). „Der arbeitslose Patient – eine Studie zum Erleben von Arbeitslosigkeit“. In: Hessel, A./ Geyer, M./ Brähler, E. (Hg.): *Gewinne und Verluste sozialen Wandels. Globalisierung und deutsche Wiedervereinigung aus psychosozialer Sicht*. Opladen. 93-100.
- Udris, I. (1982) (ed.). *Arbeit und Gesundheit. Stress und seine Auswirkungen bei verschiedenen Berufen*. Bern: Huber.
- Udris, I. (1997). „Arbeitspsychologie für morgen – Einleitung“. In: ders. (ed.): *Arbeitspsychologie für morgen*. Heidelberg: Asanger. 7-14.
- Ulich, E./ Cornelia, A./ Blaser, G. (2008). *Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz in Deutschland. Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen*. Berlin.
- Vogel, B. (2008). „Biographische Brüche, soziale Ungleichheiten und politische Gestaltung. Bestände und Perspektiven soziologischer Arbeitslosigkeitsforschung“. In: *Mittelweg* 36. *Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung* Vol. 17 (2008). S. 11-20.
- Vogel, B. (2009). *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen die aus der Mitte kommen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Weber, M. (1976). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, fünfte Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weber, M. (1982). *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 5. Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Wiborg, G./ Wewel, M./ Hanewinkel, R./ Carsten, S. (2005). *Motivierende Gesundheitsgespräche mit Arbeitslosen. Konzeption, Implementation und Evaluation der „FIT-Beratung“*. Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung Kiel, Institut für Prävention und Gesundheitsförderung. Essen.
- Wilkinson, R. (1996). *Unhealthy Societies. The Afflictions of Inequality*. London: Routledge.
- Wimmer P. (1982). „Der Life-Event-Ansatz: Lebensverändernde Ereignisse als Stressauslöser“. In: *Psychosozial* 1, 40-54.
- Witzel, A. (2000). „Das problemzentrierte Interview“. In: *Qualitative Sozialforschung*, 1(1), Art.22.
- Wohlschläger, E./ Egger, A./ Ponocny-Seliger, E./ Osterode, W. (2006). *Drei-Säulen-Interventionsprogramm. Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von langzeitarbeitslosen am Arbeitsmarkt*. Klinische Abteilung Arbeitsmedizin, Innere Medizin.
- Wunder, C. (2005). „Arbeitslosigkeit und Alterssicherung – der Einfluss früherer Arbeitslosigkeit auf die Höhe der gesetzlichen Altersrente“. In: *Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung*. Vol. 38, 493-509.

12 ANHANG

Inhalt:

12.1 Fragebogen NEU	218
12.2 Tabellen zum Internationalen Depressionsskalenindex (Kapitel 6).....	237
12.3 Moderationsleitfäden Fokusgruppen	238

12.1 Fragebogen NEU

Effekt der Arbeitslosigkeit

[Zielpopulation: Vollzeit unselbständig Berufstätige und Arbeitslose in Österreich ab 16]

Auftraggeber

BMW A

Auftragnehmer

Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften der Universität Wien
(Ansprechpartnerin: Univ.Prof. Dr. Sylvia Kritzinger, Tel: 01-4277-49901)

Subauftragnehmer Fragebogengestaltung

WISDOM

(Ansprechpartner: Doz. Dr. K. H. Müller, Tel.: 01-319 41 311)

Datenerhebung

ipr-Sozialforschung (Ansprechpartner: Dr. R. Költringer, Tel.: 01-522 77 70)

Zentrale Fragestellung

Arbeitswelt, Gesundheit, Beschwerden, Sozialkapital

Interviewernummer:

--	--	--

Nummer laut Adressenliste:

--	--	--	--	--

Monat:

--	--

Tag:

--	--

Guten Tag, mein Name ist ... Ich arbeite für das Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften an der Universität Wien. Wir führen im Auftrag des Sozialministeriums eine Befragung von Vollzeit Berufstätigen und Arbeitslosen zu den Auswirkungen von Beruf und Arbeitslosigkeit auf die Lebensqualität durch.

Argumente für die Teilnahme:

- Es geht um interessante Themen wie Arbeitswelt, Wohnen, Gesundheit, soziale Kontakte und Lebensqualität.
- Das Interview wird ca. 20 Minuten dauern.
- Die Befragung dient rein wissenschaftlichen Zwecken.
- Ihre Angaben werden von uns streng vertraulich behandelt wie es dem Datenschutz entspricht.
- Ihre Angaben bei der Befragung werden niemals mit Ihrem Namen und Ihrer Anschrift verbunden.
- Aus der Teilnahme an der Befragung können Ihnen keinerlei Nachteile erwachsen.

Teil A: Allgemeine Daten

FRAGE 1

Zunächst müsste ich einmal feststellen, ob Sie überhaupt in die Zielgruppe dieser Untersuchung passen. Darf ich Sie dazu nach Ihrem gegenwärtigen Erwerbsstatus fragen? (**NICHT VORLESEN**) (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**) (**NUR EINE NENNUNG**)

- Vollzeit unselbständig Berufstätige (36+ Wochenstunden)..... 1
Vollzeit unselbständig Berufstätige, vom Betrieb zur Kurzarbeit
angemeldet (36+ Wochenstunden)..... 2
Teilzeit unselbständig Berufstätige (< 36 Wochenstunden)..... 3 → **INTERVIEW BEENDEN**
Teilzeit unselbständig Berufstätige, vom Betrieb zur Kurzarbeit
mit angemeldet (< 36 Wochenstunden) 4 → **INTERVIEW BEENDEN**
Selbständige, Freiberufler 5 → **INTERVIEW BEENDEN**
beim AMS arbeitslos gemeldet (alle AL oder SC laut Adressenliste) 6
in Karenz..... 7 → **INTERVIEW BEENDEN**
in Pension..... 8 → **INTERVIEW BEENDEN**
zu Hause ohne eigenes Einkommen..... 9 → **INTERVIEW BEENDEN**
in Ausbildung (Schüler/Studenten) 10 → **INTERVIEW BEENDEN**
anderes 11 → **INTERVIEW BEENDEN**

FRAGE 2

Ich möchte mit einigen Angaben zu Ihrer Person beginnen. In welchem Jahr wurden Sie geboren?

Geburtsjahr

1	9		
---	---	--	--

FRAGE 3

Sie selbst eingeschlossen, wie viele Erwachsene, das heißt Personen, die 16 Jahre oder älter sind, leben in Ihrem Haushalt?

Personen 16+ Jahre.....

--	--

FRAGE 4

Wie viele Kinder unter 16 Jahren leben in Ihrem Haushalt?

Personen bis 16 Jahre

--	--

FRAGE 5

Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie? (**NICHT VORLESEN**)

- Pflichtschule ohne Lehre..... 1
Pflichtschule mit Lehre 2
Berufsbildende mittlere Schule (BMS) 3
Allgemeinbildende höhere Schule (AHS), Kolleg 4
Berufsbildende höhere Schule (BHS), Kolleg 5
Universität, Hochschule, Akademie..... 6

FRAGE 6Wie ist Ihr Familienstand? (**NICHT VORLESEN**) (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**)

- verheiratet 1
- verheiratet, getrennt lebend 2 → **WEITER MIT FRAGE 8**
- geschieden 3 → **WEITER MIT FRAGE 8**
- verwitwet 4 → **WEITER MIT FRAGE 8**
- in einer Lebensgemeinschaft (nicht verheiratet) 5
- ledig 6 → **WEITER MIT FRAGE 8**

FRAGE 7Wie ist der derzeitige Erwerbsstatus Ihres Partners/Ihrer Partnerin? Ist er/sie ...? (**VORLESEN**)

- Vollzeit berufstätig (36 Stunden und mehr) 1
- Teilzeit berufstätig (bis max. 35 Stunden) 2
- beim AMS arbeitslos gemeldet 3
- Schüler, Student 4
- Hausfrau/Hausmann ohne eigenes Einkommen 5
- Pensionist/Rentner 6
- anderes 7

FRAGE 8(**FALLS ZP ARBEITSLOS:**) Suchen Sie derzeit sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht intensiv eine neue Stelle?

- sehr intensiv 1
- ziemlich intensiv 2
- wenig intensiv 3
- gar nicht intensiv 4

FRAGE 9(**FALLS ZP ARBEITSLOS:**) Haben Sie zurzeit schon eine Stelle in Aussicht?

- ja 1
- nein 2 → **WEITER MIT FRAGE 11**

FRAGE 10Wie hoch sind die Chancen, dass Sie diese Stelle tatsächlich antreten werden? (**VORLESEN**)

- sehr hoch 1
- eher hoch 2
- eher gering 3
- sehr gering 4

FRAGE 11(**AN ALLE:**) Wie oft waren Sie während der letzten 3 Jahre insgesamt arbeitslos?

- nie 1 → **WEITER MIT FRAGE 14**
- einmal 2
- zweimal 3
- dreimal 4
- mehr als dreimal 5

FRAGE 12

Und wie viele Monate waren Sie in diesen 3 Jahren insgesamt arbeitslos?

Monate AL

--	--

FRAGE 13

Wie haben Sie Ihr letztes Beschäftigungsverhältnis verloren? (**VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

durch eigene Kündigung	1
Kündigung durch den Arbeitgeber	2
Ablauf eines befristeten Arbeitsverhältnisses	3
saisonbedingte Kündigung	4
anderes	5

FRAGE 14

(**AN ALLE:**) Welche Staatsbürgerschaft haben Sie?

Österreich	1
EU 15 (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande, Dänemark, Irland, England, Griechenland, Portugal, Spanien, Finnland, Österreich, Schweden)	2
Neue EU-Länder (Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern, Bulgarien, Rumänien)	3
Kroatien	4
Serbien	5
Türkei	6
andere Westeuropa (Schweiz, Monaco, San Marino, Andorra, Vatikanstaat)	7
andere Osteuropa (z.B. Albanien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Moldawien, Montenegro, Kosovo, Russland, Ukraine, Weißrussland usw.)	8
andere Südostasien (Indien, China, Japan, Philippinen usw.)	9
andere Nordafrika (arabischer Raum)	10
andere restliches Afrika	11
andere	12

FRAGE 15

In welchem Land sind Sie geboren?

Österreich	1
EU 15 (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande, Dänemark, Irland, England, Griechenland, Portugal, Spanien, Finnland, Österreich, Schweden)	2
Neue EU-Länder (Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern, Bulgarien, Rumänien)	3
Kroatien	4
Serbien	5
Türkei	6
andere Westeuropa (Schweiz, Monaco, San Marino, Andorra, Vatikanstaat)	7
andere Osteuropa (z.B. Albanien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Moldawien, Montenegro, Kosovo, Russland, Ukraine, Weißrussland usw.)	8
andere Südostasien (Indien, China, Japan, Philippinen usw.)	9
andere Nordafrika (arabischer Raum)	10
andere restliches Afrika	11
andere	12

FRAGE 16

In welchem Land ist Ihre Mutter geboren?

Österreich.....	1
EU 15 (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande, Dänemark, Irland, England, Griechenland, Portugal, Spanien, Finnland, Österreich, Schweden).....	2
Neue EU-Länder (Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern, Bulgarien, Rumänien).....	3
Kroatien.....	4
Serbien	5
Türkei.....	6
andere Westeuropa (Schweiz, Monaco, San Marino, Andorra, Vatikanstaat)	7
andere Osteuropa (z.B. Albanien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Moldawien, Montenegro, Kosovo, Russland, Ukraine, Weißrussland usw.).....	8
andere Südostasien (Indien, China, Japan, Philippinen usw.).....	9
andere Nordafrika (arabischer Raum)	10
andere restliches Afrika.....	11
andere.....	12

FRAGE 17

In welchem Land ist Ihr Vater geboren?

Österreich.....	1
EU 15 (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande, Dänemark, Irland, England, Griechenland, Portugal, Spanien, Finnland, Österreich, Schweden).....	2
Neue EU-Länder (Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern, Bulgarien, Rumänien).....	3
Kroatien.....	4
Serbien	5
Türkei.....	6
andere Westeuropa (Schweiz, Monaco, San Marino, Andorra, Vatikanstaat)	7
andere Osteuropa (z.B. Albanien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Moldawien, Montenegro, Kosovo, Russland, Ukraine, Weißrussland usw.).....	8
andere Südostasien (Indien, China, Japan, Philippinen usw.).....	9
andere Nordafrika (arabischer Raum)	10
andere restliches Afrika.....	11
andere.....	12

FRAGE 18**(FALLS ZP NICHT IN ÖSTERREICH GEBOREN:)** Wie viele Jahre sind Sie insgesamt schon in Österreich? (0= weniger als ein halbes Jahr)Jahre in Österreich.....

--	--

Teil B: Arbeitswelt

FRAGE 19

(FALLS ZP ARBEITSLOS:) Waren Sie in Ihrem Leben jemals unselbständig beschäftigt oder selbständig erwerbstätig? (ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN)

- war immer nur unselbständig beschäftigt..... 1
war immer nur selbständig erwerbstätig 2
beides (sowohl unselbständig als auch selbständig)..... 3
nichts davon, war nie berufstätig 4 → WEITER MIT TEIL C

FRAGE 20

In welchem Alter haben Sie begonnen, hauptberuflich einer Erwerbsarbeit nachzugehen?

Alter.....

--	--

FRAGE 21

(FALLS DERZEIT/JEMALS UNSELBSTÄNDIG BESCHÄFTIGT:) Ist Ihr gegenwärtiger Arbeitsvertrag/War Ihr letzter Arbeitsvertrag zeitlich befristet oder unbefristet?

- zeitlich befristet..... 1
unbefristet 2

FRAGE 22

(FALLS ZP ARBEITSLOS UND JEMALS UNSELBSTÄNDIG BESCHÄFTIGT:) War Ihr letztes Beschäftigungsverhältnis eine Vollzeit- oder eine Teilzeitbeschäftigung? (ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN)

- Vollzeit (36 Stunden und mehr) 1
Teilzeit (bis max. 35 Stunden) 2

FRAGE 23

Welche berufliche Stellung haben Sie derzeit/hatten Sie zuletzt? (**NICHT VORLESEN**) (**NUR EINE NENNUNG**) (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**)

Arbeiter:

Ungelernte(r) Arbeiter oder Arbeiterin	1
Angelernte(r) Arbeiter oder Arbeiterin	2
Gelernte(r) Facharbeiter oder -arbeiterin	3
Vorarbeiter oder -arbeiterin.....	4
Meister, Polier.....	5

Angestellte:

Industrie- und Werkmeister im Angestelltenverhältnis.....	6
Angestellte mit einfacher Tätigkeit (z.B. Verkäufer, einfache Büroangestellte).....	7
Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit (z.B. Buchhalter, technischer Zeichner).....	8
Angestellte mit hoch qualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion (z.B. wissenschaftlicher Mitarbeiter, Ingenieur, Abteilungsleiter, Lehrer im Angestelltenverhältnis)	9
Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben (z.B. Direktor, Geschäftsführer, Vorstand größerer Betriebe)	10

Selbständige (einschließlich mithelfende Familienangehörige):

Selbständige Landwirte	11
Freie Berufe, selbständige Akademiker oder Akademikerin.....	12
Sonstige Selbständige ohne oder mit einem Mitarbeiter	13
Sonstige Selbständige mit 2 bis 9 Mitarbeitern	14
Sonstige Selbständige mit 10 oder mehr Mitarbeitern	15
Mithelfende Familienangehörige	16

Auszubildende/Praktikanten:

Auszubildende, Lehrlinge	17
Volontäre, Praktikanten u.ä.	18

Beamte:

Einfacher Dienst.....	19
Mittlerer Dienst	20
Gehobener Dienst.....	21
Höherer Dienst	22

FRAGE 24

In welcher Branche arbeiten Sie/haben Sie zuletzt gearbeitet? (**NICHT VORLESEN**) (**NUR EINE NENNUNG**) (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**)

Landwirtschaft, Energie, Bergbau:

Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung und Fischerei	1
Energiewirtschaft und Wasserversorgung, Bergbau	2

Gewerbe und Industrie:

Chemische Industrie (einschließlich Kohlewerkstoffindustrie)	3
Kunststoffverarbeitung	4
Gewinnung und Verarbeitung von Steinen und Erden	5
Stahl- und Maschinenbau	6
Fahrzeugbau	7
Elektrotechnik	8
Herstellung von Eisen-, Blech- und Metallwaren	9
Feinmechanik und Optik	10
Holzgewerbe	11
Papiergewerbe	12
Druckgewerbe	13
Leder-, Textil- und Bekleidungsgewerbe	14
Nahrungs- und Genussmittelgewerbe	15

Bau:

Bauhauptgewerbe	16
Ausbau- und Bauhilfsgewerbe	17

Handel:

Großhandel, Handelsvermittlung	18
Einzelhandel, Versandhandel	19

Verkehr:

Eisenbahnen	20
Post, Telekom	21
Verkehrsgewerbe (ohne Eisenbahnen und Österreichische Bundespost)	22

Unternehmensbezogene Dienstleistungen:

Kredit- und sonstige Finanzierungsinstitute	23
Versicherungsgewerbe	24
Unternehmens-, Steuer-, Rechtsberater	25
Private Forschungseinrichtungen, Labore	26
Ziviltechniker, Ingenieure, Architekten	27

Private Dienstleistungen

Gaststätten und Beherbergungsgewerbe sowie Verpflegungseinrichtungen	28
Wäscherei und Reinigung	29
Sonstige private Dienstleistungen (Friseure, Kosmetik, etc.)	30

Dienstleistung öffentlich:

Wissenschaft, Bildung, Kunst und Publizistik	31
Gesundheits- und Veterinärwesen	32
Kirchen, Verbände, Vereine, private Haushalte	33
Öffentliche Verwaltung, Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen	34

Leiharbeit	35
------------------	----

FRAGE 25

Welche berufliche Tätigkeit üben Sie in Ihrem Hauptberuf aus/haben Sie in Ihrem Hauptberuf zuletzt ausgeübt? Bitte sagen Sie mir den genauen Namen des Berufes oder beschreiben Sie die Art Ihrer Tätigkeit und beruflichen Position? (z.B. Automechaniker-Geselle, Bauhilfsarbeiter, Volksschullehrer etc.) (**NOTIEREN**)

.....
.....

FRAGE 26

Wie viele Stunden beträgt durchschnittlich Ihre derzeitige/betrug zuletzt Ihre durchschnittliche wöchentliche berufliche Arbeitszeit - einschließlich Überstunden, Zusatzarbeit und zu Hause erledigter beruflicher Arbeit?

Wochenstunden

--	--

FRAGE 27

Sind Sie in Ihrer derzeitigen/Waren Sie in Ihrer letzten Beschäftigung sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zufrieden ...?

	sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden
1) mit Ihrer Arbeit insgesamt	1	2	3	4
2) mit dem Inhalt Ihrer beruflichen Tätigkeit	1	2	3	4
3) mit der Sicherheit Ihres Arbeitsplatzes	1	2	3	4
4) mit dem Einkommen	1	2	3	4
5) mit den Gesundheitsbedingungen am Arbeitsplatz	1	2	3	4
6) mit den Aufstiegsmöglichkeiten	1	2	3	4
7) mit der Anerkennung durch Ihren Beruf	1	2	3	4

FRAGE 28

In welchem Maß können/konnten Sie Ihren Tagesarbeitsplan selbst bestimmen? (**VORLESEN**)

in großem Maß 1
bis zu einem gewissen Grad 2
ein wenig 3
gar nicht 4

FRAGE 29

Ist/War Ihre Arbeit ...? (**VORLESEN**)

sehr abwechslungsreich 1
eher abwechslungsreich 2
eher monoton 3
sehr monoton 4

Teil C: Gesundheitliche Situation

FRAGE 30

Ich würde Ihnen nun gerne einige Fragen zu Ihrer Gesundheit und Ihrem persönlichen Wohlbefinden stellen.
Wie würden Sie Ihre körperliche Leistungsfähigkeit einschätzen? Ist sie ...? (**VORLESEN**)

- sehr gut..... 1
- gut 2
- mittelmäßig 3
- schlecht 4
- sehr schlecht..... 5

FRAGE 31

A) Leiden Sie im Alltagsleben oft, gelegentlich, selten oder nie unter Stress?

- oft..... 1
- gelegentlich 2
- selten 3
- nie..... 4

B) (**NUR AN ARBEITSLOSE**) Verbinden Sie mit „Stress“ eher das Berufsleben oder die Arbeitslosigkeit?

- Das Berufsleben.....1
- Die Arbeitslosigkeit.....2
- weiß nicht.....3

FRAGE 32

Auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 sehr schlecht und 10 sehr gut bedeutet, wie gut oder schlecht schätzen Sie Ihren Gesundheitszustand insgesamt ein?

sehr schlecht										sehr gut
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

FRAGE 33

Kommen Ihnen die folgenden Gedanken oft, gelegentlich, selten oder nie in den Sinn?

	oft	gelegent- lich	selten	nie
1) Ich bin nicht qualifiziert genug	1	2	3	4
2) Das Leben ist nicht fair	1	2	3	4

FRAGE 34

A) Waren Sie während der vergangenen 2 Wochen von einer der folgenden Beschwerden betroffen?

(VORLESEN) (MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)B) **(FALLS JA:)** Wie oft waren Sie in den vergangenen 2 Wochen davon betroffen?

	A)	B)			
		täglich	Jeden 2. bis 3. Tag	Jeden 4. bis 5. Tag	einmal
Schmerzen oder Beschwerden im Schulter- oder Nackenbereich	1	1	2	3	4
Schmerzen oder Beschwerden im Rücken- oder Lendenbereich	2	1	2	3	4
Schmerzen oder Beschwerden bei Armen, Händen, Beinen, Knien, Hüften, Gelenken	3	1	2	3	4
Kopfschmerzen	4	1	2	3	4
starkes Herzklopfen	5	1	2	3	4
Angst, Nervosität, Unruhe, Unbehagen	6	1	2	3	4
Schlafstörungen	7	1	2	3	4
Melancholie, Depression, Unglücklichsein	8	1	2	3	4
Müdigkeit	9	1	2	3	4
Magenschmerzen	10	1	2	3	4
Verdauungsstörungen, Durchfall, Verstopfung	11	1	2	3	4
Inkontinenz	12	1	2	3	4
Hautausschlag, Ekzeme, Jucken	13	1	2	3	4
Verkühlung, Schnupfen, Husten	14	1	2	3	4
Atemschwierigkeiten	15	1	2	3	4
Gedächtnisschwäche, Konzentrationsstörungen	16	1	2	3	4
Niedergeschlagenheit, Kraftlosigkeit	17	1	2	3	4
Hör- oder Sehschwäche	18	1	2	3	4
nichts davon, keine Beschwerden	19	-			

FRAGE 35Sind Sie derzeit ...? **(VORLESEN) (MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)**

in ärztlicher Behandlung 1

in psychotherapeutischer Behandlung.....2

in einer anderen Behandlung wie Physiotherapie, Alternativmedizin etc.....3

nichts davon, in keiner Behandlung4

FRAGE 36Haben Sie in den letzten 2 Wochen oft, gelegentlich, selten oder nie ...? (**ROTIEREN**)

	oft	gelegentlich	selten	nie
1) sich bedrückt oder traurig gefühlt	1	2	3	4
2) kein Interesse an Ihren täglichen Aktivitäten gehabt	1	2	3	4
3) wenig Selbstvertrauen gehabt	1	2	3	4
4) ein schlechtes Gewissen oder Schuldgefühle gehabt	1	2	3	4
5) das Gefühl gehabt, dass das Leben nicht lebenswert ist	1	2	3	4
6) Schwierigkeiten gehabt, sich zu konzentrieren	1	2	3	4
7) sich unruhig und rastlos gefühlt	1	2	3	4
8) Schwierigkeiten gehabt, nachts zu schlafen	1	2	3	4
9) einen schlechteren Appetit als sonst gehabt	1	2	3	4
10) einen größeren Appetit als sonst gehabt	1	2	3	4

Teil D: Wohnen, Sozialkapital

FRAGE 37

Die nächsten Fragen betreffen Ihre Wohnverhältnisse und die Kontakte zu Familie, Freunden und Bekannten. Sind Sie sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zufrieden ...?

	sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden
1) mit Ihrer Wohnung insgesamt	1	2	3	4
2) mit der Lage Ihrer Wohnung in Ihrem Wohnort	1	2	3	4
3) mit der Größe der Wohnung	1	2	3	4
4) mit der Preiswürdigkeit der Wohnung	1	2	3	4

FRAGE 38

Sind Sie in Ihrer Wohnung sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht belastet ...?

	sehr belastet	ziemlich belastet	wenig belastet	gar nicht belastet
1) durch Feuchtigkeit, Luftzug oder Kälte	1	2	3	4
2) durch Lärm von Straßen-, Eisenbahn- oder Flugverkehr	1	2	3	4
3) durch Luftverschmutzung infolge von Straßenverkehr	1	2	3	4

FRAGE 39

Haben sich die folgenden Dinge in den letzten drei Jahren verbessert, sind sie gleich geblieben oder haben sie sich verschlechtert?

	verbessert	gleich geblieben	verschlechtert
1) die Ausstattung Ihrer Wohnung mit technischen Geräten	1	2	3
2) die Einrichtung Ihrer Wohnung	1	2	3

FRAGE 40

Wie sicher könnten Sie im Krankheitsfall mit der alltäglichen Hilfe aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis rechnen? (**VORLESEN**)

- ganz sicher 1
ziemlich sicher 2
eher nicht..... 3
ganz sicher nicht..... 4

FRAGE 41

Wie oft treffen Sie Mitglieder Ihrer Familie oder Verwandte? (**VORLESEN**)

- täglich oder fast täglich 1
1- oder 2mal die Woche 2
1- oder 2mal im Monat..... 3
seltener 4
nie..... 5

FRAGE 42

Und wie oft treffen Sie Freunde oder Bekannte?

- täglich oder fast täglich 1
1- oder 2mal die Woche 2
1- oder 2mal im Monat..... 3
seltener 4
nie..... 5

FRAGE 43

Kommt es oft, gelegentlich, selten oder nie vor, dass Sie alleine sind, obwohl Sie es vorziehen würden, in Gesellschaft anderer Leute zu sein?

- oft 1
gelegentlich 2
selten 3
nie 4

FRAGE 44

In welchen der folgenden Vereine, Klubs oder Gruppen sind Sie aktiv tätig? (**VORLESEN**) (**MEHRFACH-NENNUNGEN MÖGLICH**)

- Sportverein 1
Kulturverein (Gesangsgruppe, Laientheater etc.) 2
Hobbyverein (Briefmarken, Funken, Foto etc.) 3
Selbsthilfegruppe 4
Pensionistenverein 5
kirchliche Gruppe, religiöser Verein 6
Politische Partei, Klub 7
andere politische Gruppierung wie AI etc. 8
andere Vereine oder Klubs 9
nichts davon 10

Teil E: Konsumverhalten

FRAGE 45

Können Sie sich die folgenden Aktivitäten leisten und tun Sie das auch, könnten Sie sich diese Aktivitäten leisten, machen es aber nicht oder können Sie sich das nicht leisten?

	leistbar und getan	leistbar aber nicht getan	nicht leistbar
1) einmal im Monat mit Familie oder Partner auswärts essen gehen	1	2	3
2) mindestens eine Woche im Jahr auf Urlaub fahren	1	2	3
3) regelmäßig neue Kleider tragen	1	2	3

FRAGE 46

Auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 vollkommen unmöglich und 10 völlig problemlos möglich bedeutet: Wie leicht oder schwer fällt es Ihnen, ein kaputtes Gerät in Ihrer Wohnung wie zum Beispiel die Waschmaschine, den Kühlschrank oder den Fernseher durch ein neues Gerät zu ersetzen?

vollkommen unmöglich										völlig problemlos möglich
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Teil F: Zukunftsperspektiven

FRAGE 47

Und nun zu Ihren persönlichen Zukunftserwartungen. Sind Sie sehr optimistisch, eher optimistisch, eher pessimistisch oder sehr pessimistisch, in der Zukunft ...?

	sehr optimistisch	eher optimistisch	eher pessimistisch	sehr pessimistisch
1) einen sicheren Arbeitsplatz zu haben	1	2	3	4
2) eine interessante berufliche Tätigkeit auszuüben	1	2	3	4
3) den Lebensunterhalt bestreiten zu können	1	2	3	4
4) über ein gutes Einkommen zu verfügen	1	2	3	4
5) in einer wunschgemäßen Wohnung zu leben	1	2	3	4

FRAGE 48

Wünschen Sie sich oft, gelegentlich, selten oder nie ...?

	oft	gelegentlich	selten	nie
1) einen anderen Beruf auszuüben	1	2	3	4
2) anders zu wohnen	1	2	3	4
3) andere Freunde zu haben	1	2	3	4
4) in einem anderen Land zu leben	1	2	3	4
5) ein anderes Leben zu führen	1	2	3	4

Teil G: Lebensqualität und wirtschaftliche Lage

FRAGE 49

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre Lebensqualität und Ihre wirtschaftliche Lage. Sind Sie sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zufrieden ...?

	sehr zu- frieden	Ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden
1) mit Ihrem Leben insgesamt	1	2	3	4
2) mit Ihrer finanziellen Situation	1	2	3	4
3) mit Ihrem Familienleben	1	2	3	4
4) mit den Kontakten mit Freunden und Bekannten	1	2	3	4
5) mit der Freizeitgestaltung	1	2	3	4
6) mit Ihrer Gesundheit	1	2	3	4
7) mit sich selbst	1	2	3	4

FRAGE 50

Wie kommen Sie mit Ihrem derzeitigen Haushaltseinkommen aus: Welche der folgenden Aussagen trifft am ehesten zu? (**VORLESEN**) (**NUR EINE NENNUNG**)

- ich kann sehr gut davon leben..... 1
- es reicht einigermaßen aus 2
- es reicht nur knapp aus..... 3
- es reicht nicht aus; ich weiß oft nicht, wie ich durchkommen soll..... 4

FRAGE 51

Beziehen Sie oder Ihr Haushalt ...? (**VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

- eine Wohnbeihilfe 1
- einen Heizkostenzuschuss..... 2
- einkommensabhängige Ermäßigungen 3
- Sozialhilfe oder Richtsatzergänzung..... 4
- nichts davon 5 → **WEITER MIT FRAGE 53**

FRAGE 52

Wie hoch sind diese Geldleistungen bzw. Transferzahlungen insgesamt pro Monat? (**VORLESEN**)

- unter 400 €..... 1
- 400 bis unter 800 €..... 2
- 800 bis unter 1.200 €..... 3
- 1.200 bis unter 1.600 €..... 4
- 1.600 €oder mehr 5

FRAGE 53

Wenn Sie alle Einkommen zusammenrechnen - in welche der folgenden Kategorien fällt das monatliche Netto-Einkommen Ihres Haushaltes insgesamt (einschließlich aller Transfers)? (**VORLESEN**)

- unter 800 €..... 1
- 800 bis unter 1.200 €..... 2
- 1.200 bis unter 1.600 €..... 3
- 1.600 bis unter 2.000 €..... 4
- 2.000 bis unter 3.000 €..... 5
- 3.000 bis unter 5.000 €..... 6
- 5.000 €oder mehr 7

FRAGE 54

Und in welche dieser Kategorien fällt Ihr persönliches Netto-Einkommen pro Monat insgesamt (einschließlich aller Transfers)?

- unter 800 €..... 1
- 800 bis unter 1.200 €..... 2
- 1.200 bis unter 1.600 €..... 3
- 1.600 bis unter 2.000 €..... 4
- 2.000 bis unter 3.000 €..... 5
- 3.000 bis unter 5.000 €..... 6
- 5.000 €oder mehr 7

FRAGE 55

Beziehen Sie ein 13. und 14. Gehalt?

- ja..... 1
- nein..... 2

FRAGE 56

Üben Sie zurzeit eine bezahlte Nebentätigkeit aus?

- ja..... 1
- nein..... 2

FRAGE 57

Im Rahmen dieser Untersuchung sollen später vertiefende Gespräche mit den Teilnehmern der Umfrage geführt werden. Würden Sie sich zu einem solchen persönlichen Interview bereit erklären?

- ja..... 1 → **DATEN AUF ADR-LISTE CHECKEN**
- nein..... 2

Herzlichen Dank für das Interview!

Teil H: Interviewer

FRAGE 58

Geschlecht der befragten Person? (EINSTUFEN)

männlich..... 1
weiblich..... 2

FRAGE 59

Wie schätzen Sie die Auskunftsbereitschaft der befragten Person auf einer zehnstufigen Skala ein, wobei 0 = ganz schlecht, 10 = sehr gut bedeutet?

ganz schlecht										sehr gut
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

FRAGE 60

Und wie schätzen Sie die Deutschkenntnisse der befragten Person ein?

ganz schlecht										sehr gut
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

12.2. Tabellen zum internationalen Depressionsindex (Kapitel 6)

Tabelle 6.1: Punkte und Häufigkeiten des internationalen Depressionsskalenindex

Gruppe		Häufigkeit		Prozent
Vollzeit	Gültig	leichte Depression	4	1,0
		mittlere Depression	3	0,7
		schwere Depression	2	0,5
		Gesamt	9	2,2
	Fehlend	0,00	393	97,8
Gesamt			402	100,0
arbeitslos	Gültig	leichte Depression	3	0,7
		mittlere Depression	20	4,9
		schwere Depression	5	1,2
		Gesamt	28	6,9
	Fehlend	0,00	380	93,1
Gesamt			408	100,0

Tabelle 6.2: Auswertung nach internationalem Depressionsskalenindex

	Major (ICD-10) Depression Inventory			Gesamt
	leichte Depression	mittlere Depression	schwere Depression	
Vollzeit	1,0	0,7	0,5	2,2
arbeitslos	0,7	4,9	1,2	6,9

12.3 Moderationsleitfäden der Fokusgruppen

12.3.1 Moderationsleitfaden Fokusgruppe „Effekte von Kurzarbeit“

Einleitung und Vorstellung: Wir möchten Sie sehr herzlich begrüßen. Zuerst wollen wir uns bei Ihnen bedanken, dass Sie sich die Zeit genommen haben, um an unserer Gruppendiskussion zum Thema „Effekte von Kurzarbeit“ teilzunehmen.

Mein Name ist..., ich werde die Moderation der Diskussion übernehmen. Nach der ersten an Sie gerichteten Frage werde ich Ihnen einige Impulsfragen stellen und im Prinzip darauf achten, dass wir nicht zu sehr durcheinander sprechen. Eine offene Diskussion soll entstehen. Ich habe dazu einige „goldene Regeln“ der Diskussion hier auf das Flipchart geschrieben:

- 1.) Vertraulichkeit: Was hier gesprochen wird, bleibt in diesem Raum. (Besonders bei Personen aus derselben Firma wichtig)
- 2.) Alle hier im Raum haben eine Stimme.
- 3.) Alle im Raum haben das Recht, auszureden.
- 4.) Nicht alle Stimmen sollten jedoch gleichzeitig zu Wort kommen.

Ich hoffe, dass alle hier Anwesenden mit diesen Regeln einverstanden sein können.

Das ist mein Kollege ..., er wird v.a. Notizen im Verlauf der Diskussion machen und mich bei der Moderation unterstützen.

Bevor wir mit der Diskussion starten, erzähle ich Ihnen kurz, warum wir Sie eingeladen haben, also was das Ziel dieser Gruppendiskussion sein soll.

Wir arbeiten an einer vom Sozialministerium geförderten wissenschaftlichen Studie, die u.a. die Beschäftigungssituation von KurzarbeiterInnen näher untersucht.

Wir haben Sie zu dieser Gruppendiskussion eingeladen, weil wir gerne herausfinden möchten, wie es Ihnen in Ihrem derzeitigen Arbeitsverhältnissen geht und welche Probleme, Interessen und Bedürfnisse sich dabei für Sie ergeben.

Dauer: Unsere heutige Diskussion wird ca. 1,5 Stunden dauern.

Anonymität: Die Inhalte der Gruppendiskussion werden selbstverständlich anonymisiert verwendet, Ihre Namen werden an keiner Stelle erwähnt, d.h. wenn wir eine Aussage von Ihnen in unserem Bericht zitieren, kann der Leser bzw. die Leserin die Person nicht identifizieren.

Um die Diskussion für unsere Studie verwerten zu können, möchten wir sie gerne auf ein Tonbandgerät aufzeichnen. Dies ist für uns sehr wichtig, da wir uns auf diese Weise voll auf die Diskussion konzentrieren können. Gibt es jemanden unter Ihnen, der etwas dagegen hat?

Nein? Danke! (Wenn doch jemand Etwas dagegen haben sollte, dann versuchen, ihn/sie zu überzeugen, wie wichtig die Aufzeichnung für uns ist!) Extremlösung: Der/die TeilnehmerIn muss die Diskussion verlassen.

Wir werden mit einer kurzen Vorstellungsrunde beginnen und danach unsere Fragen an Sie als Gruppe richten. Wann immer Sie etwas sagen möchten, tun Sie es bitte einfach. Es gibt hier keine richtigen oder falschen Antworten, es geht allein um Ihre persönlichen Meinungen vor dem Hintergrund all Ihrer Erfahrungen und Wahrnehmungen. Bitte achten Sie auch darauf, dass Sie hintereinander und nicht gleichzeitig sprechen, dies ist für die Aufnahmequalität wichtig. Vielen Dank!

Wir beginnen mit einer kurzen Vorstellungsrunde:

Stellen Sie sich bitte kurz vor und erzählen Sie uns, in welchem Betrieb Sie arbeiten, in welcher Position Sie dort arbeiten, welche Ausbildung Sie absolviert haben und wie viele Stunden in der Woche Sie bis zur Kurzarbeit beschäftigt waren. Dann interessiert uns, seit wann Sie in Kurzarbeit gemeldet sind und wie viele Stunden in der Woche Sie seither arbeiten.

(Auf Papier eine Skizze der Sitzordnung anfertigen und sich kurz wesentliche Aussagen notieren).

FLIPCHART:

- Betrieb
- Position
- Ausbildung (inkl. Weiterbildungen)
- Kurzeitarbeit seit wann?
- Wieviele Stunden?

Vielen Dank für die Vorstellung.

Nun habe ich die erste Frage wieder hier aufgeschrieben und möchte Sie nun ersuchen, über die Fragen nachzudenken und Ihre Antworten auf einen Zettel zu schreiben (Zettel und Stifte vorbereiten). Nehmen Sie sich dafür 7 Min. Zeit.

Stimulusfrage 1 (Betriebliche Ebene)

Plakat: Welche Vor- und Nachteile fallen Ihnen spontan zu Ihrem derzeitigen Beschäftigungsverhältnis ein?

Anleitung: Es folgt eine offene Diskussion. Zuerst soll jede/r, der/die will, über seine/ihre derzeitige Situation sprechen. Die Teilnehmenden sollten ab hier langsam über ihre derzeitige Lage miteinander ins Gespräch kommen. Falls Personen nicht zu Wort kommen: Moderatorin: Aktiv ansprechen: Und wie sieht es bei Ihnen aus?

Frage 2: Wenn Sie es sich aussuchen könnten, welches Beschäftigungsverhältnis würden Sie wählen?:

Anstellung in Vollzeit? Wenn ja, Warum? Wenn nein, Warum nicht?

Anstellung in Teilzeit? Wenn ja, Warum? Wenn nein, Warum nicht?

Selbstständigkeit? (inkl. Freier DV oder Werkvertrag) Wenn ja, Warum? Wenn nein, Warum nicht?

Wieder offene Diskussion: Alle sollten über ihr persönliches Wunscharbeitsverhältnis und, falls noch stockend, erst über die Vorteile der anderen genannten Arbeitsverhältnisse sprechen; danach folgt eine "Runde" über die Nachteile.

Falls nicht genannt wird, ev. nachfragen zu folgenden Bereichen:

- Selbst- vs. Fremdbestimmung
- Sicherheiten?
- Arbeitszeiten; Organisation der Arbeit
- Gehalt/Bezahlung

Nachfragen: *Wie empfinden Sie Ihre Arbeitssituation? Wie empfinden Sie....*

Frage 3: *Seit Sie in Kurzarbeit sind, wie geht es Ihnen mit dieser Situation? Wurde Ihnen gesagt, bzw. haben Sie eine Einschätzung darüber, wie lange die Kurzarbeit andauern wird?*

Frage 4: *Wie verbringen Sie die Zeit, in der Sie nicht „kurzarbeiten“?*

Nachfragen: *Und Weiterqualifizierung?*

Frage 5: *Schauen Sie sich derzeit anderweit nach Arbeit um?*

Nachfragen: *Wenn ja: Wie hoch schätzen Sie Ihre Chancen ein? Bekommen Sie dabei Unterstützung in Ihrem Betrieb? Vom AMS?...*

Weiter Nachfragen: *Können Sie sich vorstellen, die Branche zu wechseln?*

Befinden:

Frage 6: *Wie sind die Auswirkungen der Kurzarbeit auf Sie persönlich? (Diskussion wichtig, alles was kommt: Gesundheit, Familie, Finanzen,Bei Bedarf nachfragen)*

Kontrollfragen:

Frage 7: *Was ist das Schlimmste für Sie an der Kurzarbeit?*

Frage 8: *Sehen Sie auch Vorteile an der Kurzarbeit?*

Falls nicht angesprochen: *Und für sich persönlich?*

Auflockerungsfrage:

Frage 9: *Wie ist die Stimmung derzeit in Ihrem Betrieb? Diskussion wichtig*

WIEDER FLIPCHART

Frage 10: *Seit Sie in Kurzarbeit sind, hat sich da etwas in Ihrem Leben geändert? Können Sie auf Unterstützung aus Ihrer Umgebung zählen?*

- Familie? Wenn Ja, PartnerInnen (+EhepartnerInnen); Eltern? Geschwister
- Bekannte und Freunde?
- KollegInnen?
- Betriebsrat
- Chefs?
- andere?

Frage 11: *Gibt es Dinge an Ihrer Situation, die Sie gerne ändern würden?*

Wenn wenig kommt: Stimulusfrage Frage 10: *Wenn Sie Bereiche (s.o.) ändern könnten, welcher wäre Ihnen besonders wichtig/unwichtig und warum?*

Frage 12 (Zukunftsperspektiven): *Wo sehen Sie sich in einem Jahr?*

(wichtig: positives Ende)

Abschlussrunde: *Wurde etwas Ihrer Meinung nach Wichtiges zur Thematik der Kurzarbeit in der bisherigen Diskussion vergessen?*

Vielen herzlichen Dank für die interessante und rege Diskussion.

12.3.2 Moderationsleitfaden Fokusgruppen „Arbeitslose“

Begrüßung und Vorstellung: *Wir möchten Sie sehr herzlich begrüßen. Zuallererst wollen wir uns bei Ihnen bedanken, dass Sie sich die Zeit genommen haben, hierher an die Universität Wien zu kommen um an unserer Gruppendiskussion zum Thema „Effekte von Arbeitsuche und Beschäftigung“ teilzunehmen.*

Vorstellung: Visitenkarten austeilen.

Mein Name ist..., ich werde die Moderation der Diskussion übernehmen.

Einleitung: *Bevor wir mit der Diskussion starten, erzähle ich Ihnen kurz, warum wir Sie eingeladen haben, also was das Ziel dieser Gruppendiskussion sein soll.*

Wir arbeiten an einer vom BMASK geförderten wissenschaftlichen Studie, die besonders die Situation von arbeitssuchenden Menschen [wenn Beschäftigte dabei sind: im Vergleich zu Beschäftigten] näher untersucht.

Wir haben Sie zu dieser Gruppendiskussion eingeladen, weil wir gerne herausfinden möchten, wie es Ihnen in Ihrer derzeitigen Situation geht und welche Probleme, Interessen und Bedürfnisse sich dabei für Sie ergeben.

Dauer: *Unsere heutige Diskussion wird ca. 1 Stunde dauern.*

Anonymität: *Die Inhalte der Gruppendiskussion sowie auch die Namen der TeilnehmerInnen werden selbstverständlich anonymisiert verwendet, d.h. wenn wir eine Aussage von Ihnen in unserem Bericht zitieren, kann der Leser bzw. die Leserin die Person nicht identifizieren.*

Um die Diskussion für unsere Studie verwerten zu können, möchten wir sie gerne auf ein Tonbandgerät aufzeichnen. Dies ist für uns sehr wichtig, da wir uns auf diese Weise voll auf die Diskussion konzentrieren können. Gibt es jemanden unter Ihnen, der etwas dagegen hat? Nein? Danke! (Wenn doch jemand Etwas dagegen haben sollte, dann versuchen, ihn/sie zu überzeugen, wie wichtig die Aufzeichnung für uns ist!) Extremlösung: Der/die TeilnehmerIn muss die Diskussion verlassen.

Vorgehensweise: Nach der ersten an Sie gerichteten Frage werde ich Ihnen einige Impulsfragen stellen und im Prinzip darauf achten, dass wir nicht zu sehr durcheinander sprechen. Eine offene Diskussion soll entstehen. Ich habe dazu einige „goldene Regeln“ der Diskussion hier auf das Flipchart geschrieben,

- 1.) Vertraulichkeit: Was hier gesprochen wird, bleibt in diesem Raum. (Besonders bei Personen aus derselben Firma wichtig)
- 2.) Alle im Raum haben das Recht, Gehör zu finden.
- 3.) Alle im Raum haben das Recht, auszureden.
- 4.) Nicht alle Stimmen sollen jedoch gleichzeitig reden.

Ich hoffe, dass alle hier Anwesenden mit diesen Regeln einverstanden sein können.

Das ist mein Kollege..., er wird v.a. Notizen im Verlauf der Diskussion machen und mich bei der Moderation unterstützen.

Wir werden mit einer kurzen Vorstellungsrunde beginnen und danach unsere Fragen an Sie als Gruppe richten. Wann immer Sie etwas sagen möchten, tun Sie es bitte einfach. Es gibt hier keine richtigen oder falschen Antworten, es geht allein um Ihre persönlichen Meinungen vor dem Hintergrund all Ihrer Erfahrungen und Wahrnehmungen. Bitte achten Sie auch darauf, dass Sie hintereinander und nicht gleichzeitig sprechen, dies ist für die Aufnahmequalität wichtig. Vielen Dank!

Wir beginnen mit einer kurzen Vorstellungsrunde:

Stellen Sie sich bitte kurz vor und erzählen Sie uns über Ihr letztes Beschäftigungsverhältnis, in welcher Position Sie dort tätig waren, warum Sie die Arbeit verloren haben und seit wann Sie Arbeit suchen.

(Auf Papier eine Skizze der Sitzordnung anfertigen und sich kurz wesentlich Aussagen notieren).

FLIPCHART:

- Ausbildung
- [letztes] Beschäftigungsverhältnis, Wie viele Stunden pro Woche?
- Position
- Arbeitssuche derzeit seit wann?
- Wie oft und wie lange waren Sie in Ihrem Leben bisher arbeitslos gemeldet?

Vielen Dank für die Vorstellung.

Frage 1: Nun würde mich noch interessieren, welche „Weiterbildungen“ Sie in Ihrem Leben bisher absolviert haben. Dazu zählen:

- AMS-Kurse
- selbstgewählte Kurse und Abschlüsse
- betriebsinterne Schulungen

(notiert wieder)

Frage 2: Bei einer Umfrage stimmten viele arbeitslose Personen den folgenden Behauptungen zu: „Ich bin nicht qualifiziert genug“ und „Ich habe keine Chance“. Deutlich weniger hingegen entschieden sich für „Die anderen sind besser als ich“ und „Ich kann mich nicht durchsetzen“. Warum kommt es zu solchen Unterschieden?

Frage 3: Nahezu gleich viele beschäftigte wie arbeitslose Personen klagen über bestimmte Beschwerden. Im Unterschied zu den Beschäftigten leiden jedoch arbeitslose Personen ganz besonders unter „starken Herzklopfen“. Was ist unter „starkem Herzklopfen“ zu verstehen?

Frage 4: Arbeitslose Personen sind im Gegensatz zu Beschäftigten meist von mehreren Beschwerden gleichzeitig betroffen. Können Sie Ihre Erfahrungen dazu erzählen?

Frage 5: Bei einer Umfrage klagten viele arbeitslose Personen unter Müdigkeit oder darüber, „sich passiver als sonst zu fühlen“. Deutlich weniger hingegen stimmten zu, „dass es ihnen an Energie und Kraft fehlt“. Wie können Sie sich diese Unterschiede erklären?

Frage 6: Neutral an dieser Stelle: Was verbinden Sie mit dem Wort Stress?

[wg. Auffälligkeit bei Auswertung Frage 34, AL leiden laut eigenen Angaben WENIGER unter Stress, dafür bei den Folgefragen zu Schlaflosigkeit und gesundheitlichen Stressphänomenen immer signifikant stärker...]

Anleitung: Nach allen Fragen folgen offene Diskussionen. Zuerst soll jede/r, der/die will, über seine/ihre derzeitige Situation sprechen. Die Teilnehmenden sollten ab hier langsam über ihre derzeitige Lage miteinander ins Gespräch kommen. Falls Personen nicht zu Wort kamen: Moderatorin: Aktiv ansprechen: Und wie sieht es bei Ihnen aus?

Frage 7: Und was verbinden Sie mit dem Ausdruck „Freizeitgewohnheiten“?. (Arbeitslose Personen sind deutlich weniger optimistisch, über ausreichend Freizeitaktivitäten in der Zukunft zu verfügen)

Frage 8: (Zukunftsperspektiven): Wo sehen Sie sich in einem Jahr?
(wichtig: positives Ende)

Abschlussrunde: Wurde etwas Ihrer Meinung nach Wichtiges zur Thematik der Arbeitslosigkeit in der bisherigen Diskussion vergessen?

Vielen herzlichen Dank für die interessante und rege Diskussion.